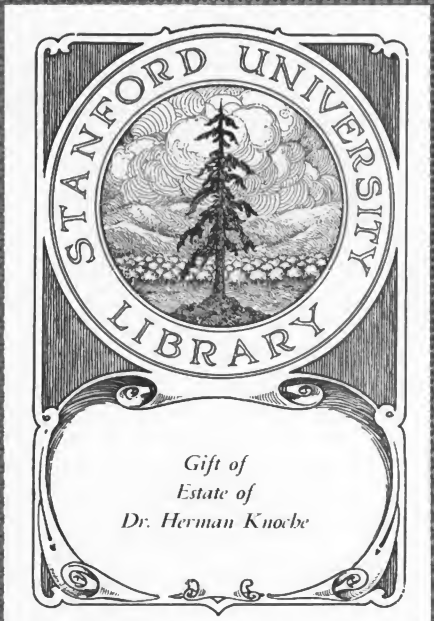
917.3 .O12 C.1
Von Ozean zu Ozean. Ku
Stanford University Libraries
3 6105 048 645 654

VON OZEAN ZU OZEAN

KU

VON

Richard Oberländer



C. TROEMER'S
UNIVERSITÄTS BUCHHANDLUNG
(ERNST HARMS)
FREIBURG i. BR.

10783

5.-

Digitized by Google

Von Ozean zu Ozean.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Ozean zu Ozean.

Kulturbilder und Naturschilderungen

aus dem

Fernen Westen von Amerika.

Nach eigenen Beobachtungen und Reisestudien

von

Richard Oberländer.

Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen sowie einem Titelbilde.

Leipzig und Berlin.

Verlag und Druck von Otto Spamer.

1885.

Digitized by Google

917.3
012

Digitized by Google

Zur Einführung.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts galt der heutige Staat Pennsylvanien als der Westen der Vereinigten Staaten, und alle von dort bis zum Mississippi sich erstreckenden Gebiete bezeichnete man als den „Fernen Westen". Jenseit des Flusses aber bis an die Grenze Kaliforniens zog sich die sogenannte „Große amerikanische Wüste" hin, in deren Prärien und über deren Gebirge nur einzelne Handelsleute mit ihren Karawanen, Fallensteller, die auf den Biberfang zogen, und an Entbehrungen und Gefahren aller Art gewöhnte Pelzhändler drangen. Seitdem die Eisenbahnen — diese hochwichtigen Faktoren unsrer Zivilisation — neue Pfade im fernen Westen von Amerika geschaffen, und das eherne Roß die Indianer und die Büffel verdrängt hat, seitdem es dem Landwirt und dem Viehzüchter ermöglicht worden, sich in bisher gefährdeten und deshalb unbesiedelten Gegenden niederzulassen, und der Bergmann es wagen durfte, in den ihm vorher unzugänglichen Bergen und Schluchten nach Schätzen zu graben, haben sich die Staaten und Territorien im Westen der Union in ungewöhnlicher Weise entwickelt, welche den europäischen Beobachter mit wahrer Bewunderung erfüllen muß. Millionen sind sofort dem Welthandel zugeführt worden, welche sonst im Schoße der Erde verblieben, Zehntausende neuer Heimstätten wurden aufgebaut, welche niemals gegründet worden wären. Errungenschaften, welche nach dem Maße der Entwickelung in der Alten Welt die Zeit eines Jahrhunderts gefüllt hätten, sind jenseit des Ozeans auf ein Zeitraum von nur zehn Jahren zusammengedrängt worden.

Es ist in jedermanns Gedächtnis, daß im Sommer des Jahres 1883 Herr Henry Villard an eine gewählte Schar von Gästen aus Amerika, England und Deutschland die Einladung ergehen ließ, den Eröffnungsfeierlichkeiten der Nordpacificbahn beizuwohnen, welcher auch ich als Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung", folgen durfte. Meine Reiseberichte sind s. Z. in dem ebengenannten Blatte unter dem Titel „Von Ozean zu Ozean" veröffentlicht worden.

Bis San Francisco legten wir die Strecke vom Atlantischen zum Stillen Ozean auf der Nordpacificbahn zurück; von dortaus konnte ich in

Digitized by Google

Begleitung und unter Führung eines mir entgegengesandten Vertreters der Atchison-, Topeka- und Santa Fé-Bahn den Rückweg über die erst wenige Tage vorher dem Verkehr übergebene Atlantic- und Pacificbahn und durch die bis dahin noch wenig bereisten Gebiete des Südwestens nehmen.

Ist es mir vergönnt gewesen, unter solchen günstigen Verhältnissen die Reise zurückzulegen, so ward mir noch am Schlusse derselben Gelegenheit geboten, in Washington den höchsten Regierungsbeamten der Union persönlich vorgestellt zu werden, welche meinem Wunsche um Material zur Vorbereitung vorliegender Arbeit mit dankenswerter Bereitwilligkeit entgegenkamen. Zum großen Teil haben diese in überraschender Reichhaltigkeit bei mir eingelaufenen offiziellen Quellenwerke und noch andre amerikanische Original-Publikationen dazu beigetragen, meine eignen Beobachtungen und Erlebnisse zu ergänzen und dieselben zu einem abgerundeten und auf möglichst sicheren Grundlagen aufgerichteten Ganzen zu vervollständigen.

So vorbereitet durfte ich es an und für sich schon wagen, die in Europa bisher veröffentlichte Reihe der Bände über Amerika zu vermehren; ich konnte dies aber auch mit um so größerer Zuversicht und mit einer gewissen Aussicht auf Erfolg thun, weil mir weder in der vaterländischen, noch in der transatlantischen Litteratur ein Werk bekannt ist, welches sich, in so engem Rahmen zusammengedrängt, vorzugsweise und eingehend mit dem außergewöhnlichen Verhältnissen und Zuständen des Neuen Westens der Union beschäftigt.

Es ist mir und einzelnen meiner Reisegenossen der Vorwurf nicht erspart worden, wir hätten in der Begeisterung des Augenblickes und im Rausche der Festfreuden stellenweise etwas zu frische, zu rosige Farben aufgetragen. Dagegen möchte ich mich für meine Person ausdrücklich verwahren. Ich kann nicht in Abrede stellen, daß mich, trotz früherer vierzehnjähriger Erfahrungen als praktischer Landwirt in den australischen Kolonien, wo analoge Verhältnisse vorlagen, manches überrascht hat, was ich in dem noch so jungen Westen der Union gesehen und beobachtet habe. Was ich aber jetzt nach Monaten und nach dazwischen liegendem, eifrigem, gewissenhaftem und nüchternem Studium der besten Quellen hier niedergeschrieben habe, dafür bin ich bereit voll und ganz einzustehen.

Es soll mich aufrichtig freuen, wenn es meinem redlichen Streben gelungen wäre, allen denen, welche sich mit Volkswirtschaft und Auswanderung beschäftigen, ein einigermaßen erschöpfendes und anschauliches Bild von dem Leben und Schaffen der neuerdings in den Vordergrund des Weltverkehrs getretenen westlichen Staaten der Union vor Augen geführt zu haben.

Meinen Zweck halte ich für völlig erreicht, sobald mir durch eine größere Verbreitung dieser Arbeit die Genugthuung wird, daß ich meine Leser nicht bloß unterhalten, sondern daß ich auch, wie beabsichtigt, wirklichen praktischen Nutzen geschaffen habe.

Leipzig, im August 1884.

Richard Oberländer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Zur See . . . . . 3—16

Das erste Dampfboot von New York nach Liverpool. Der Seepostdienst. Cunards Postdampfer. Die transatlantischen Dampfer der Gegenwart. Staatliche Unterstützung der deutschen Postdampferlinien. Bedeutsamkeit Southamptons für den Weltverkehr. Die Peninsular and Oriental Company. Der Norddeutsche Lloyd. Vorzüge der neuen Schnelldampfer. Fürsorge für Auswanderer. Bremerhaven. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft in Hamburg. Seefahrt. New York in Sicht.

New York . . . . . 17—58

Ankunft in New York. Der Hafen. New York als Weltstadt. Umschau in der Stadt. Charakteristik der Amerikaner. Der Yankee. Amerikanische Schulen. Amerikanische Sitten und Umgangsformen. Die Frauen. Hotelleben. Die Riesenhängebrücke zwischen New York und Brooklyn. Leben und Treiben auf dem Broadway. Castle Garden und die Einwanderer. Die Lage der Lohnarbeiter. Das deutsche Element in Amerika. Die Assoziirte Presse in den Vereinigten Staaten. Verteilung der Deutschen nach Berufsklassen. Die Deutsch-Amerikaner.

Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten . . . . . 59—84

Ausdehnung der Eisenbahnen und ihre Einrichtungen. Schutzvorrichtungen, Rauchwagen, Schlafwagen. Pullmans Palastwagen ꝛc. Emigrantenzüge. Die schwarze Bevölkerung und die Negerfrage. Neue Eisenbahnzeit. Eisenbahnkönigreiche. Die Pacificbahnen. Verbindung der mexikanischen Transkontinentalbahnen mit dem amerikanischen Eisenbahnnetze. Wichtigkeit der Pacificbahnen für den neu erschlossenen Westen und für den Weltverkehr.

Der Große Nordwesten . . . . . 85—114

Der Große oder Goldene Nordwesten. Dakota. Die Prärie. Viehzucht. Schweinezucht. Zukunft der Viehzucht. Die Cowboys. Ackerbau in den Vereinigten Staaten. Der deutsche Bauer und der amerikanische Farmer. Bonanzafarmen. Weizenproduktion. Erste Ansiedelungen im Westen. Farmerleben. Die Mammutmühlen von Minneapolis. St. Paul. Minnesota. Wisconsin, der deutscheste Staat. Chicagos Bedeutung als Getreidemarkt und für den Viehhandel. Schlächtereien.

Digitized by Google

Seite

Der Pacifische Nordwesten . . . . . 115—158

Das Territorium Montana. Die Goldfelder. Banditenwesen. Vigilanzkomitees. Lage. Bodenbeschaffenheit. Ackerbau. Mineralreichtum. Landschaftliche Reize. Der Pyramidenpark in Dakota. Der Yellowstone Nationalpark in Wyoming, Montana und Idaho. Weiterfahrt auf der Nordpacificbahn. Die Wasserscheide des Atlantischen und des Stillen Ozeans in den Rocky Mountains. Die Indianer in den Vereinigten Staaten und deren Gegenwart und Zukunft. Die Indianerreservationen. Das Territorium Washington und der Staat Oregon. Holzreichtum, Wälder und Waldwirtschaft. In Portland. Ins Willamettethal. Der Oberlauf des Kolumbia. Die Kaskaden des Kolumbia. Am Pugetsund. Astoria und die Lachsfischerei daselbst.

Kalifornien . . . . . 159—198

Bedeutung und Zukunft des Staates. Bodengestaltung. Yosemitethal. Die Riesenbäume in Calaveras County und andre Naturschönheiten Kaliforniens. San Francisco. Umschau in der Stadt. Die Drahtseilbahn. Das Chinesenviertel und die Chinesen. Dienstboten und die Dienstbotenfrage. Das Cliffhouse und die Seelöwen. Die Feuerwehr. Kalifornien als Ackerbaustaat. Weinbau. Kalifornische Weine. Obstbau. Obstpräserven. Südkalifornien. Los Angeles. Straußenzucht. Die deutschen Kolonien und der Anaheimplan. Die Wunder der künstlichen Bewässerung.

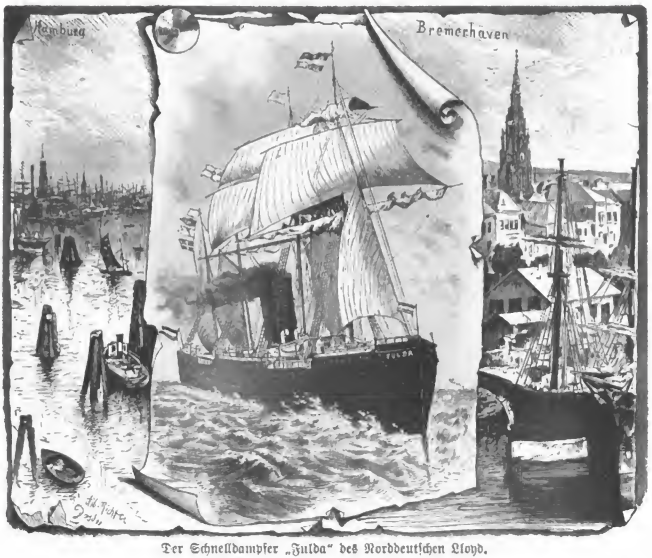
Der Neue Südwesten . . . . . 199—254

Arizona. Pueblobindianer. Höhlenbewohner. Navajos und andre Indianer. Mexikaner. Klima. Pflanzenwelt. Klapperschlangen. Mineralreichtum. Der Grand Canon des Colorado. Neumexiko. Beschreibung des Landes. Mineralreichtum. Spanisch Grants. Viehzucht. Ackerbau und Obstzucht. Das wiedererstandene Reich des Montezuma. Santa Fe. Mormonenniederlassungen. Der gegenwärtige Stand der Mormonenfrage. In Albuquerque. Die heißen Quellen von Las Vegas. Colorado. Die Denver- und Rio-Grande-Bahn. Denver. Leadville. Colorado Springs und Manitou. Der Garten der Götter und andre landschaftliche Schönheiten des Staates. Höhe der Gebirge. Die Königsschlucht des Arkansas. Kansas. Bodenbeschaffenheit. Klima. Die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn. Überraschender Aufschwung des Ackerbaues. Winke für Ansiedler in Kansas. Viehzucht. Die Einwanderungskommission und deren Vorstand C. B. Schmidt. Das Schulwesen. Deutsche Ansiedler und Mennoniten.

Digitized by Google

Vom fernen Westen.

Digitized by Google



Der Schnelldampfer „Fulda“ des Norddeutschen Lloyd.

Zur See.

Das erste Dampfboot von New York nach Liverpool. Der Seepostdienst. Cunards Postdampfer. Die transatlantischen Dampfer der Gegenwart. Staatliche Unterstützung der deutschen Postdampferlinien. Bedeutsamkeit Southamptons für den Weltverkehr. Die Peninsular and Oriental Company. Der Norddeutsche Lloyd. Vorzüge der neuen Schnelldampfer. Fürsorge für Auswanderer. Bremerhaven. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrtaktiengesellschaft in Hamburg. Seefahrt. Ankunft in New York.

Seit im Jahre 1819 die „Savannah“ als das erste Dampfboot in zwanzig Tagen von New York nach Liverpool fuhr, hat die ozeanische Dampfschiffahrt erstaunliche Ausdehnung genommen. Rund um den Erdball schließt sich die mannigfach verzweigte Linie, die mit derselben Sicherheit und Pünktlichkeit Personen und Briefe nach den fernsten Punkten des Weltmeeres trägt, wie die Eisenbahn auf dem festen Lande. Nach allen Richtungen der Windrose durchkreuzen die Fahrbahnen den Atlantischen und den Stillen Ozean, wie die Strahlen eines Fächers, um dann wieder bei den Antipoden zusammenzutreffen. Schon haben sie sich so vermehrt, daß eine Angabe der Zahl aller im Seepostdienste thätigen Dampfer ebensowenig ausführbar ist, wie eine Aufzählung aller Lokomotiven auf den Eisenbahnen unsres Erdballs.

Digitized by Google

Gebührt den Amerikanern das Verdienst, den ersten Dampfer über den Ozean gesandt zu haben, so waren es die Engländer, welche die ersten regelmäßigen Postfahrten mit Dampfern zwischen der Alten und Neuen Welt errichteten. Bis zum Jahre 1836 hatten zwischen Liverpool und New York Packetsegelschiffe den Postdienst besorgt, und damals erst tauchte der Gedanke auf, die beständige, regelmäßige und schnelle Verbindung mittels Dampfer herzustellen. Zunächst sollten acht Dampfer auf der Linie zwischen England und New York fahren, aber nach wenigen Fahrten der Jahre 1838 und 1839 ergaben sich bereits ungeheure Verluste, und das ganze Unternehmen scheiterte.

Da trat ein Kanadier, Samuel Cunard, auf, welcher mit mehreren englischen Kapitalisten damals eine Postdampferlinie zwischen New York und Liverpool errichten wollte, jedoch nur für den Fall, daß er von der Regierung Unterstützung bekomme. Diese bewilligte nach längeren Unterhandlungen schließlich £ Strlg. 100 000, und von dieser Zeit an war der regelmäßige Postdampferdienst zwischen Europa und Amerika gesichert und das Seepostwesen trat damit in die wichtigste Phase seiner Entwickelung.

Während auf der Route nach Indien, dem Gange der geschichtlichen Entwickelung gemäß, der Einfluß Englands vorherrscht, sind bei der Vermittelung des Verkehrs zwischen Europa und Amerika auch die übrigen seefahrenden Nationen des westlichen Europas mehr oder weniger beteiligt. Überhaupt ist der Verkehrsstrom zwischen diesen beiden Weltteilen ein breiterer als zwischen Europa und Ostasien, eine Erscheinung, welche ihre Erklärung in dem Wirken jenes in der Geschichte der Menschheit beständig auftretenden Gesetzes findet, nach welchem sich ein Fortschreiten der Kultur vorwiegend von Osten nach Westen vollzieht. Es folgten diesem Zuge alle jene Menschenmassen, welche von Europa aus den neu entdeckten Weltteil bevölkern halfen. Außer der durch die Auswanderung bewirkten Bewegung hat namentlich der Reichtum Amerikas an edlen Metallen die Herstellung engerer Beziehungen zwischen Amerika und Europa wesentlich gefördert.

Bei einem so mächtigen industriellen Aufschwunge der Verkehrsbeziehungen ist es sehr leicht erklärlich, daß auch die zur Befriedigung desselben bestimmten Kommunikationseinrichtungen sich in einem Maße entwickelt haben, das in der Geschichte der Verkehrsmittel ohne Beispiel dasteht. Vor allem hat England der Postverbindung nach Amerika durch Bewilligung von Staatsbeihilfe an die Dampfschiffahrtsgesellschaften erhebliche Förderung zu teil werden lassen und dadurch der Entwickelung seines Handels ganz wesentlichen Vorschub geleistet. Erst in den letzten Jahrzehnten haben auch die übrigen westeuropäischen Nationen ihre Sorge der Herstellung direkter Postverbindungen nach Amerika zugewendet. Nach den Unternehmungen der Briten hat insbesondere die deutsche Postdampfschiffahrt bei der Vermittelung des Verkehrs mit Amerika sich einen für die deutsche Flagge höchst ehrenvollen Platz erworben.

Neue Erfindungen im Maschinenwesen förderten im Laufe der Zeit die Dampfschiffahrt wesentlich, die alten Raddampfer machten mehr und mehr den Schraubendampfern Platz. Dampfer von 4000 Tonnen (à 20 Ztr.) Gehalt sind heute keine Seltenheit mehr und die Einrichtungen ihrer ersten Kajütten sind so

Digitized by Google

elegant wie die der luxuriösesten Hotels. Die meisten derselben haben bereits elektrische Beleuchtung eingeführt. Im Durchschnitt beträgt die Größe eines transatlantischen Dampfers 2500 Tonnen bei 600 Pferdekraft. Seine Länge ist 100 m, seine Breite 12—13 m, der Tiefgang 8—9 m. Die Besatzung beträgt 100 Köpfe. Er nimmt außer den Kohlen und großen Warenvorräten 900 Passagiere an Bord, wovon 600 (gewöhnlich Auswanderer) in dem Zwischendeck und 300 in den beiden Kajütten untergebracht werden. Eine Fahrt von Europa nach Amerika erfordert u. a. für einen solchen Dampfer etwa 25000 Zentner Kohlen und 40 Zentner Schmieröl.

Die Reisedauer von europäischer Häfen nach New York beträgt 11 bis 12 Tage, aber nicht alle Linien fahren gleich schnell und gut. Zuerst waren es die Cunard- und Guion-Linie, welche der Ansicht huldigten, daß der Schnellfahrt in erster Linie Rechnung getragen werden müsse, und welche deshalb Schnelldampfer bauen ließen, die es ermöglichen, die Fahrt über den Atlantischen Ozean in weniger als 7 Tagen zurückzulegen. Es sind dies die Dampfer „Servia", „Aurania", „Alaska" und „Arizona". Auf diese folgt der „Norddeutsche Lloyd", dem sich die Anchor-Linie mit der „City of Rome" und die französische „Compagnie generale transatlantique" mit der „Normandie" anreihen. Die fünf großen Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd: „Eider", „Ems", „Fulda", „Werra" und „Elbe" legen mit beinahe zuverlässiger Regelmäßigkeit die Fahrt von New York nach Southampton und umgekehrt in achtmal 24 Stunden zurück und fahren von Southampton nach Bremerhaven in 20—24 Stunden.

Die am 4. Juli 1884 von New York auf der Weser angekommene „Eider", Kapitän W. Willigerod, hat eine außerordentlich schnelle Rundreise gemacht. Die Reisedauer von Southampton nach New York betrug 7 Tage 21 Stunden und die Rückfahrt wurde in noch kürzerer Zeit ausgeführt. Die „Eider" verließ New York am 25. Juni, passierte Sandy Hook Feuerschiff am selben Tage 9 Uhr morgens und erreichte Needles Point am 3. Juli um 6 Uhr morgens, legte demnach die Reise in 7 Tagen und 16 Stunden zurück.

Von seiten des deutschen Generalpostmeisters ward dies dadurch anerkannt, daß die gesamte deutsche Post nach Amerika und zurück, soweit nicht vom Absender selbst anders vorgeschrieben ist, nur mit den Lloyddampfern befördert wird.

Kein Platz der Welt, selbst London, Liverpool oder New York nicht ausgenommen, ist in dem Grade Knotenpunkt für die ozeanischen Postdampfer geworden, wie Southampton, das dank seiner günstigen Lage und seiner vortrefflichen Docks der bei weitem wichtigste Hafenplatz am Kanale zwischen England und Frankreich ist. Hier legen auch alle deutschen Steamer auf der Fahrt nach New York an, um die amerikanische Post einzunehmen und auszuladen.

In Southampton ist auch der Hauptsitz der Peninsular and Oriental Company. Die „P. and O.", wie man sie kurzweg nennt, hat ihre Arbeiten in dem Hafen von Falmouth begonnen, an dessen schwarzen Felsen die Männer von Tyrus und Sidon einst Zinn kauften. Im Jahre 1837 schloß die Kompanie einen Vertrag wegen der Beförderung der Post zwischen Falmouth und Gibraltar, wobei die bedeutendsten spanischen und portugiesischen Häfen besucht

Digitized by Google

werden sollten. Sie nahm auch die orientalische Post mit, die in Gibraltar von Packetbooten der Admiralität abgeholt und nach Malta und Alexandrien befördert wurde. Wegen dieser Thätigkeit, der Berührung der spanischen Halbinsel und der Besorgung der orientalischen Post, erhielt sie auch ihren Namen „Halbinsel- und Orientalische Gesellschaft".

Es würde uninteressant sein, wollten wir alle die einzelnen Schritte verfolgen, welche die Kompanie vorwärts machte, bis sie ihre jetzige Stellung als Hauptbriefträger nach Asien und Australien erreichte. Ein Überblick ihrer jetzigen Lage wird aber mehr Teilnahme erregen. Fast alle bedeutende Hafenpunkte der Alten Welt sind in das Bereich ihrer Thätigkeit gezogen und ihre Linien laufen nach Frankreich, Spanien, Malta, Ägypten, Arabien, Ceylon, den beiden Küsten Indiens, nach Ostasien, Australien und Japan.

Wer in den Zeitungen liest, daß die Post aus Kalkutta, China, Japan und Australien in London eingelaufen ist, vergegenwärtigt sich selten, welche ungeheure Entfernungen durchdampft, welche verschiedene Klimate ertragen und wie viele Umladungen vorgenommen werden mußten. Ehe eine solche Post in London sortiert wird, sind acht Dampfschiffe thätig gewesen und 35000 km zur See, 1600 km zu Lande durchmessen worden. Wenn man einen nach Australien oder Indien bestimmten Brief in den Briefkasten steckt, so denkt man schwerlich an die mächtige Korrespondenzlawine, zu der man einen Beitrag zu liefern im Begriff ist. Es kommt vor, daß eine solche orientalische Post mehr als 50000 kg wiegt.

Natürlich besteht die ganze Masse nicht bloß aus Briefen und Zeitungen. Die Gesellschaft klagt, daß sie Bibliotheken von Büchern und Haufen von Pappkästen mit Mustern mitnehmen muß, ohne Gewinn davon zu haben.

Wenn auch nicht so großartig, so doch nicht minder ehrenvoll und tüchtig stehen neben diesem britischen Riesenunternehmen die Postdampfergesellschaften unsres Vaterlandes da, welche in bezug auf Tüchtigkeit der Bemannung, Schnelligkeit und Pünklichkeit der Fahrten, sowie in bezug auf Bequemlichkeit der Einrichtung es mit den besten englischen Schiffen vollkommen aufnehmen. Unsre beiden Hansestädte an der Nordsee sind die Ausgangspforten für den großen atlantischen Verkehr Deutschlands. Beide haben sich in ihrer Art als rivalisierende Schwestern mächtig entwickelt, und jede hat ihre Vorzüge vor der andern; aber auf beide kann das Vaterland mit Stolz schauen.

Welche Ausdehnung die europäisch-amerikanische Dampfschiffahrt angenommen hat, ersieht man am besten gelegentlich eines Besuches der Landungsplätze derselben in New York.

Ein Gang von dem Battery Park neben Castle Garden, bis zur Perry Street, die West Street hinauf, führt uns an fünfundfünfzig Dampfschifflandungsplätzen vorbei, und an nicht weniger als acht transatlantischen Dampferlinien. Es haben dort die Guion-, Inman-, State-, White Star-, Anchor- (Liverpool- und Glasgowdienst), Französische-, Cunard- und National-Linien inmitten vieler andrer außereuropäischer Dampferlinien ihre Ankerplätze. Auf der, der Westfront gegenüberliegenden Seite des Hudson finden wir die Niederländisch-Amerikanische und die White Croß-Linie und in weiterer

Digitized by Google

Entfernung, an der Wasserfronte von Hoboken, die neuen Prachtpiers der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft und weiter hinauf die Piers des Norddeutschen Lloyd und der dänischen Thingvalla-Linie. Außer diesen regulären transatlantischen Dampferlinien, die regelmäßig wöchentlich einen oder zwei Dampfer von Europa nach New York und umgekehrt laufen lassen, gibt es noch etliche andre kleinere Linien und sogenannte Ozeanbummler, die keine eignen Piers im Hafen von New York haben und nur ab und zu kleine Frachtendampfer mit Passagieren entsenden.

Alle Dampferlinien fremder Nationen: Englands, Frankreichs, Belgiens, erfreuten sich von jeher einer Staatsunterstützung, die eine ganz wesentliche Einnahmequelle für derartige Unternehmungen bildet. Die deutschen Gesellschaften gingen dagegen aus dem Handelsgeiste, dem deutschen Bürgersinn hervor; sie standen vom ersten Augenblick an auf eignen Füßen und ganz unabhängig da. Dazu kam, daß sie bis 1870 in einer Beziehung noch ungünstiger gestellt waren als die englischen und französischen Konkurrenzunternehmungen: ihnen stand in Kriegszeiten keine schützende Flotte zur Seite — sie waren dann gezwungen, ihre Fahrten einzustellen oder, was gar schimpflich war, eine fremde Flagge anzunehmen.

Aufrichtig zu bedauern ist es daher, daß die zu einer Unterstützung der deutschen Postschiffahrt vorbereiteten wohlgemeinten und zeitgemäßen Absichten der deutschen Reichsregierung bis zur Stunde wenig Teilnahme bei einem Teil unsrer Volksvertretung gefunden und sich noch nicht verwirklicht haben. Eine Ausdehnung und Sicherung des deutschen Ausfuhrhandels, die Herstellung fester Verkehrsverbindungen mit überseeischen Ländern und das entschiedenere Eintreten des deutschen Volkes in den kommerziellen und kulturellen Wettkampf des Meeres sind für die nationale Wohlfahrt heutigen Tages zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden. Und wenn wir Deutschen im Wettkampfe der zivilisierten Völker um die Palme des Fortschritts und in dem verständnisvollen Erkennen der Forderungen unsres Handels und unsrer Industrie nicht in beschämender Weise zurückbleiben wollen, so muß in nächster Zeit eine staatliche Unterstützung deutscher Postdampferlinien erfolgen. Wir haben alle Hoffnung, daß dem deutschen Volke zur rechten Zeit sein guter Geist den allein richtigen Weg zeigen, und daß die Volksstimme die entgegenarbeitenden Umtriebe einzelner unverständiger, kurzsichtiger Schreier in die gebührenden Schranken weisen wird.

Hat doch jener strebsame gute deutsche Geist nicht allein den Stürmen auf dem Ozean getrotzt und den ihm mißgönnten Aufschwung seiner Handelsflotte zum Siege geführt, sondern auch den dänischen und französischen Krieg, nicht minder die Wirkungen der Handelskrisen ohne Störungen überstanden. Auch muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß unsre Schiffe unter einer Führung stehen, die an Fachkenntnis, Ordnung und Pünktlichkeit der Kapitäne und Besatzung nichts zu wünschen übrig läßt. Die Offiziere der deutschen Schiffe überragen in wissenschaftlicher und sozialer Beziehung meist die gleichen Beamten der englischen und französischen, selbstverständlich und bei weitem die der amerikanischen Dampfer.

Digitized by Google

Nachdem Bremen mittels der beiden großen Raddampfer „Hermann“ und „Washington“ bereits im Jahre 1847 mit New York in regelmäßigen Dampferverkehr getreten war, nahm die transatlantische Dampfschiffahrt durch die Gründung des „Norddeutschen Lloyd“ einen bis dahin in Deutschland ungeahnten Aufschwung. Was bedeutet das englische Wort Lloyd? Selbst viele Engländer würden in Verlegenheit geraten, wenn sie darauf antworten sollten. Dieser Name stammt nicht etwa von einem um das Seewesen verdienten Manne, sondern von einem gewissen Lloyd, der zu London in der Lombardstreet um 1700 ein Kaffeehaus hielt, welches der Sammelplatz der bei den Seeversicherungen beteiligten Kaufleute war, und nach dem dieselben sich als Gesellschaft auch später, als sie das Lokal gewechselt, benannten. Lloyd hat nach seinem Tode mehr von sich reden gemacht als bei Lebzeiten. Er glaubte, ein kleines Kaffeehaus gegründet zu haben, und knüpfte seinen Namen an eins der berühmtesten Seeinstitute Englands, das wiederum seine Bezeichnung auf ähnliche Anstalten andrer Länder übertrug.

Der Londoner Lloyd ist das größte Seeversicherungsinstitut der Welt, welches seinen Sitz in der berühmten Börse und seine Agenten in allen Hafenplätzen der Erde hat und bei dem zuerst die wichtigsten Schiffahrtsnachrichten und die Anzeigen von Schiffbrüchen aus der ganzen Welt einlaufen.

Der Norddeutsche Lloyd, das Schoßkind der alten Hansestadt Bremen, wurde am 18. Februar 1857 durch den vielverdienten Konsul H. H. Meier dort gegründet und gelangte bald zu solcher Blüte, daß er nun als das erste und bedeutendste Seeinstitut Deutschlands dasteht.

Diese Dampfschiffahrtsaktiengesellschaft, welche anfangs nur über vier Schiffe verfügte, hat sich im Laufe der letzten Jahre zu einem sehr bedeutenden Institut entwickelt, welches mit den englischen Gesellschaften zu rivalisieren vermag; sie besitzt jetzt eine Flotte von 30 Dampfschiffen für den überseeischen Verkehr:

Name des Dampfers	Tonnengehalt	Pferdekraft	Name des Dampfers	Tonnengehalt	Pferdekraft
Ems	5300	1800	Transport	57 500	15825
Eider	5300	1800	Kronprinz Friedrich Wilhelm	2387	400
Fulda	4815	1600	Weser	2823	500
Werra	4815	1600	Amerika	2751	500
Elbe	4510	1500	Hermann	2713	500
Neckar	3120	925	Frankfurt	2582	410
Oder	3158	925	Hannover	2571	410
Donau	2896	925	Köln	2556	500
Main	2899	925	Straßburg	3025	500
Rhein	2901	925	Baltimore	2321	410
Habsburg	3094	500	Berlin	2334	410
Salier	3084	500	Ohio	2394	465
Hohenzollern	3092	500	Leipzig	2384	465
Hohenstaufen	3090	500	Braunschweig	3079	465
General Werder	3020	500	Nürnberg	3116	465
Graf Bismarck	2406	400			
Transport	57 500	15825	Im ganzen	94536	22225

Digitized by Google

Für den Verkehr zwischen europäischen Hafenplätzen besitzt die Gesellschaft 10 Dampfer mit einem Gesamtgehalt von 9073 Tonnen und 2075 Pferdekraft, und für die Fluß- und Seeschiffahrt sind 14 Dampfer mit zusammen 2247 Tonnen und 1404 Pferdekraft eingestellt. Außerdem sind 60 Schleppkähne von zusammen 11600 Tonnen vorhanden, so daß die ganze Flotte des Norddeutschen Lloyd aus 114 Fahrzeugen mit zusammen 117456 Tonnen und 25704 Pferdekraft besteht.

Mittels der genannten Dampfer unterhält die Gesellschaft folgende Linien:

zwischen Bremen und New York jeden Sonnabend und Mittwoch;
zwischen Bremen und Baltimore jeden Mittwoch;
zwischen Bremen und New Orleans und Galveston von September bis Mai monatlich einmal;
zwischen Bremen und Bahia, Rio de Janeiro und Santos monatlich einmal;
zwischen Bremen und Montevideo und Buenos Aires, zwei bis dreimal monatlich;
zwischen Bremen und London, zweimal wöchentlich;
zwischen Bremen und Hull, zweimal wöchentlich;
zwischen Bremen und Helgoland während der Saison wöchentlich einmal;
zwischen Bremen und Norderney während der Saison täglich;
zwischen Bremen und Bremerhaven, ein- bis zweimal täglich.

Die gesamte Flotte des Norddeutschen Lloyd beziffert sich auf einen Anschaffungswert von rund 65 Millionen Mark. Um die Schiffe stets in gutem Stande zu halten, hat die Gesellschaft mit einem Kostenaufwand von über $2^1/_2$ Millionen Mark eigne Reparaturwerkstätten in Bremen und Bremerhaven sowie ein großes Trockendock anlegen lassen.

In einem solchen Trockendock finden zwei der großen transatlantischen Dampfer gleichzeitig Platz und werden dort regelmäßig in allen Teilen, die sonst einer Untersuchung nicht zugänglich sind, z. B. dem Boden des Schiffes, dem Steuer, der Schraube ꝛc., nachgesehen. Alles, was sich dabei nicht als völlig zuverlässig erweist, wird durch neues Material ersetzt. In den Werkstätten sind 7—900 Arbeiter beschäftigt.

Welche Leistungen sich bei solchen Einrichtungen erreichen lassen, wurde erst im letzten Jahre bewiesen. Der Dampfer „Werra" kam an einem Sonnabend mit voller Ladung auf der Weser an und sollte behufs Untersuchung der Schraube ins Trockendock. Die Ladung wurde gelöscht, das Schiff trocken gesetzt, die alten Schraubenflügel abgenommen, neue aufgesetzt, das Schiff wieder zu Wasser gebracht, und volle Ladung sowie 1200 Tonnen Kohlen wieder eingenommen. Dies alles geschah in einem Zeitraum von drei Tagen, so daß die „Werra" am Mittwoch wieder fahrplanmäßig abgehen konnte.

Darauf, daß die Schiffe stets in solchem Stande sind, daß sie die größte Sicherheit gewährleisten, soweit dies möglich ist, muß der Norddeutsche Lloyd neben verschiedenen andern Gründen auch schon deshalb Bedacht nehmen, weil

Digitized by Google

er für dieselben Selbstversicherer ist und mithin jeden Unfall in vollem Umfange allein zu tragen hat.

Außerdem übernimmt er noch beträchtliche Versicherungen auf die mit seinen Schiffen verladenen Güter und Effekten.

Die Sicherheit der Fahrt hängt aber nicht allein von dem Zustande der Schiffe, sondern auch von der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit der Besatzung ab, und nach dieser Richtung hin ist ebenfalls umfassende Fürsorge getroffen. Zu Kapitänen werden nur solche Männer befördert, die in jahrelangem Dienst als Offiziere auf den Dampfern der Gesellschaft bewiesen haben, daß sie die für eine solche verantwortliche Stellung erforderlichen Eigenschaften besitzen. Die Offiziere haben fast sämtlich bei ihrer Aufnahme als aktive Offiziere das Patent eines Kapitäns und sind zum Teil schon als Kapitäne auf Segelschiffen in Dienst gewesen. Ohne vorzügliche Zeugnisse wird überhaupt niemand angestellt, und während des Avancements bis zum ersten Offizier haben diejenigen auszuscheiden, die sich nicht als völlig geeignet bewähren.

Während, wie wir wissen, im Punkte der Schnelligkeit einige wenige Dampfer andrer Linien mit den Lloydsteamern konkurrieren, ist es dagegen eine allgemein anerkannte Thatsache, daß sie an Bequemlichkeit der Einrichtung der Passagierräume, an Sauberkeit und Reinlichkeit, an Behaglichkeit und luxuriöser Ausstattung der Salons, an Vorzüglichkeit und Reichhaltigkeit der Speisen, an Höflichkeit und Aufmerksamkeit der Bedienung unerreicht dastehen und die höchsten Anforderungen in dieser Richtung befriedigen.

Wer auf diesen Dampfern die Reise nach Amerika und zurück gemacht hat, wird die Wahrheit dieser Behauptung gern bestätigen; es sind dies anerkannte Thatsachen, die den Norddeutschen Lloyd zu einer der beliebtesten Dampferlinien gemacht haben.

Betreffs Verbesserungen in dem Komfort der Einrichtungen für die erste Kajütte haben wir noch die Inman- und Anchor-Linie mit ihren Dampfern „City of Chicago“, „Furnessia“ und „Circassia“ rühmlichst zu erwähnen, sodann die „Hammonia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft, ein Mittelglied zwischen Schnell- und gewöhnlichen Fahrdampfern, bei dem an Komfort, Größe und Lage der Kabinen für die Passagiere erster Kajütte das möglichste geleistet ist.

Nur zwei transatlantische Dampferlinien haben in Neueinrichtung und Verbesserung der Räume für die zweite Kajütte etwas Neues geleistet: die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft und die Niederländisch-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Erstere hat durch Einstellung ihrer neuen Dampfer „Rugia“, „Rhaetia“, „Moravia“ und „Hungaria“ den Reisenden zweiter Kajütte beinahe das geliefert, was andre Dampferlinien nur in erster Klasse bieten, und ist dies seitens der Hamburger Linien dadurch geschehen, daß die neuen Dampfer ausschließlich für eine Klasse Kajüttenpassagiere und Zwischendeckreisende eingerichtet sind.

Für Zwischendeckspassagiere ist freilich im allgemeinen noch nicht so gesorgt, wie dies bei der Wichtigkeit der Sache wohl notwendig wäre. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat ihren neuen Dampfer „Bohemia“

Digitized by Google

nur für Zwischendeckspassagiere einrichten lassen, was in bezug auf gewährte größere Raumverhältnisse den Auswanderern gewiß zu gute kommen wird.

Was nun aber den Lloyd betrifft, so spricht nichts so sehr für seine Beliebtheit bei den Amerikareisenden und für das allgemeine Vertrauen zu seinen zuverlässigen und schnellen Fahrten, als der Umstand, daß, obwohl er an den höchsten Fahrpreisen festhält, dennoch während der Saison seine Schiffe in der Regel zwei bis drei Monate im voraus bis auf den letzten Platz besetzt sind.

Der Salon des Schnelldampfers „Elbe".

Welche Ausdehnung der Passagierverkehr zwischen Bremen und Nordamerika mittels der Lloyddampfer angenommen hat, davon zeugt nicht nur die Beförderung nach den Vereinigten Staaten, die sich in den letzten Jahren auf folgende Ziffern belief:

1881	125129	Personen,
1882	116335	„
1883	110658	„
1884, erstes Halbjahr	61699	„

sondern auch die Zahlen der von Amerika herübergekommenen Passagiere. In den zwei Monaten vom 16. April bis 25. Juni 1884 benutzten von New York aus 8474 Reisende die Dampfer der Gesellschaft.

Die meisten Reisenden nach Amerika fahren selbstredend in der billigsten Klasse des Schiffes, dem „Zwischendeck". In seiner Heimat bereits kann sich der Fahrgast wegen Überfahrt ꝛc. bei den zahlreichen Agenten der Gesellschaft, für welche dieselbe beträchtliche Kautionen zu hinterlegen hat, Rats erholen. Wenn der Passagier sich zu einem bestimmten Termin der Abreise entschlossen hat, wird mit ihm ein Vertrag abgeschlossen, in welchem der Name der Schiffes, Tag der Ankunft in Bremen und die Abreise von dort,

Digitized by Google

Passagierpreis ꝛc. festgestellt werden. Der Agent unterrichtet den Reisenden davon, was die Bahnfahrt nach Bremen und die etwaigen übrigen Auslagen ausmachen, so daß sich der Fahrgast schon zu Hause den ungefähren Kostenpreis der Reise ausrechnen kann. Nachdem auch das Gepäck expediert ist, was so zeitig wie möglich zu geschehen hat, empfängt der Reisende bei seiner Abfahrt noch die Adresse eines Logishauses in Bremen, welches dem Agenten von der Direktion bezeichnet worden ist.

In Bremen angekommen, wird der Reisende von einem Beamten des „Nachweisungsbüreaus für Auswanderer" in Empfang genommen, dem er die Adresse des Wirtes vorzuzeigen hat, um demselben, der am Bahnhof seiner wartet, übergeben zu werden.

Dieses Nachweisungsbüreau ist durch Schenkungen und aus Privatmitteln geschaffen und hat einen halb offiziellen, halb privaten Charakter.

Es unterhält einen Beamten, dem die Pflicht obliegt, sich der Auswanderer in jeder Beziehung anzunehmen und sie nach allen Seiten hin zu schützen.

Nur solche Wirtschaften werden zugelassen, die von dem Beamten in Gemeinschaft mit der Polizei untersucht worden sind. Wer ohne Wirtskarte in Bremen ankommt, dem wird ein passendes Unterkommen nachgewiesen. Dem Beamten steht hilfreich die Bahnhofspolizei zur Seite, die seinen Anordnungen nachdrücklich Gehorsam verschafft. Vom Wirte wird der Passagier bald nach den Büreaus des Norddeutschen Lloyd geführt, woselbst zunächst der mit dem Agenten abgeschlossene Vertrag vorzulegen und der Rest des Überfahrtsgeldes zu entrichten ist. Dann erst empfängt man den Fahrschein und weitere Mitteilungen über Zeit und Ort der Ablieferung des Gepäcks, wobei stets der Wirt ratend und helfend zur Seite steht. Da, wie erwähnt, nur solche Wirte zugelassen werden, welche sich als zuverlässig bewährt haben, so findet der Auswanderer an einem solchen nunmehr in der That einen sorgenden und helfenden Freund in der unbekannten Umgebung und in der fremden Stadt.

Die Direktion des Lloyd hat es in der Hand, die Wirte zur getreuen Erfüllung ihrer Pflichten zu zwingen, dadurch, daß sie ihnen ihre Passagiere nicht zuweist oder sie ihnen im Übertretungsfalle entzieht. Die Wirte wetteifern deshalb in treuer Pflichterfüllung, zumal der Lloyd nicht den geringsten Verstoß ungerügt läßt.

Von dem Nachweisungsbüreau ist in Gemeinschaft mit der Polizei eine billigste Taxe festgesetzt, über welche hinaus der Wirt nicht fordern darf. Er hat dem Gaste eine schriftliche Nota zu übergeben, in welchen alle Einzelheiten aufgeführt sein müssen. Wer indessen größere Ansprüche macht, muß die Preise mit dem Wirt im voraus vereinbaren.

Der Wirth ist gehalten, an jeder Thür eines jeden Zimmers die Zahl der aufzunehmenden Bewohner deutlich anzuheften, die Korridore zu beleuchten und die ganze Nacht hindurch Wache halten zu lassen.

Am Tage der Abfahrt werden die Passagiere unentgeltlich per Extrazug nach Bremerhaven befördert, zu welchem Zwecke ihnen bei Vermessung des

Digitized by Google

Gepäcks die Eisenbahnbillets eingehändigt worden sind. Ehe die Zwischendecksreisenden indessen den Perron des Bahnhofs betreten, haben sie sich dem sogenannten Hammelsprung, einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, die von dem Schiffsarzte vorgenommen wird. Jeder muß an demselben vorbeipassieren: die Gesunden werden unbehelligt gelassen, dagegen die, welche mit ansteckenden oder übel aussehenden Krankheiten behaftet erscheinen, zur späteren genaueren Untersuchung zurückgestellt.

Einschiffung von Auswanderern.

Die Fahrt nach Bremerhaven währt 1¾ Stunden; der Zug hält dort an der Wartehalle des „Norddeutschen Lloyd", dicht vor dem im Hafen liegenden Schiffe, zu dem eine Treppe hinaufführt. Unten stehen zwei Matrosen, die den Leuten behilflich sind und namentlich sich der kleinen Kinder annehmen, denen eine solche steile Schiffstreppe gar ungewohnt vorkommt.

Das Zwischendeck befindet sich unter dem Hauptdeck des Schiffes; es ist in drei Abteilungen eingeteilt: für Familien, für einzelne, alleinstehende Frauenspersonen und für alleinreisende Männer. Die Anweisung der Plätze geschieht durch die Schiffsoffiziere, und haben zur Erleichterung die Passagiere die in Bremen behändigten Karten sichtbar zu tragen:

A. gelb, Abteilung 1 Familien.
B. rot, Abteilung 2 ledige Frauen.
C. grau, Abteilung 3 unverheiratete Männer.

Die Kojen, wie man die Lagerstätten des Zwischendecks nennt, sind zu beiden Seiten des Schiffes und in der Mitte desselben aufgebaut, es sind deren je zwei übereinander, so daß einer unten und einer oben Platz zu nehmen hat.

Digitized by Google

Zwischen den Kojen sind Gänge und an verschiedenen Stellen des Zwischendecks sind Tische angebracht.

Den Kajüttenpassagieren ist selbständiges Thun und Handeln erlaubt; auf sie haben die fürsorgenden Maßregeln in Bremen und beim Betreten des Schiffes keine Anwendung.

Wir dürfen aber nach eingehenderer Besprechung der Einrichtung und Vorteile des Norddeutschen Lloyd jedenfalls nicht vergessen, daß in gleicher Weise in der Schwesterstadt Hamburg die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft segensreich wirksam ist.

Gegenüber den manchen mit bedeutenden Staatsunterstützungen ins Leben gerufenen und auch jetzt noch erhaltenen fremden Dampfschiffahrtsgesellschaften, wie z. B. die Cunard Linie in Liverpool und die Compagnie Générale Transatlantique in Paris verdankt die Hamburger Gesellschaft ebenso wie der Bremer Lloyd ihre Entstehung der Energie einiger Kaufleute.

Die Herren Adolf Godeffroy, Ernst Merck und J. Laeiß waren es, welche, erkennend, daß die in Hamburg vorhandenen Verkehrsmittel zur Verbindung mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika dem rasch wachsenden Personen- und Warenverkehr dahin nicht mehr genügten, am 7. Mai 1847 die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft ins Leben riefen.

Bescheiden anfangend, mit einem Kapital von 450000 Mark, wofür drei Segelschiffe angeschafft wurden, eröffneten sie damit eine regelmäßige monatliche Packetschiffahrt nach New York. Die Zahl der Schiffe wurde im Laufe der nächsten Jahre dem wachsenden Verkehr entsprechend vermehrt und gelegentlich fanden auch fremde Schiffe im Dienste der Gesellschaft Verwendung, da inzwischen auch Expeditionen nach Quebeck und New Orleans eingerichtet worden waren.

Bei dem Aufblühen der Vereinigten Staaten und der dadurch hervorgerufenen größeren Auswanderung dahin, erwies sich indessen die Segelschiffsverbindung allein als unzureichend, und reifte dann im Jahre 1854 der Entschluß, die Fahrt auch mit Dampfschiffen zu betreiben.

Nach Fertigstellung der ersten Dampfer, der „Hammonia“ und „Borussia“, erhielten diese allerdings zuerst lohnende Verwendung als Truppentransportschiffe im Dienste der englischen Regierung nach der Krim, jedoch nach der Rückkehr von dieser Fahrt fand am 1. Juni 1856 die Eröffnung der ersten deutschen transatlantischen Dampfschiffsverbindung statt, indem von da ab regelmäßig am ersten jeden Monats ein Dampfer von Hamburg nach New York expediert wurde.

Die Schiffe erwarben sich alsbald durch ihre schnellen und glücklichen Reisen sowie durch ihre vortrefflichen Einrichtungen die Gunst des Publikums in dem Maße, daß vom Beginn des Jahres 1858 an die Expeditionen bereits verdoppelt werden mußten, und es ging nun alle 14 Tage ein Dampfer ab.

Die Dampfschiffe beförderten seit Eröffnung der New Yorker Linie die deutsche Post, die United States Mail wurde ihnen dagegen erst im Jahre 1862 übertragen, nachdem die amerikanische Dampfschiffslinie („Fulton“ und „Arago“) eingegangen war.

Digitized by Google

Im Jahre 1859 besaß die Gesellschaft schon fünf große Dampfer, 1863 und 1865 wurden noch je einer gebaut.

Vom Jahre 1867 ab datiert ein bedeutender Aufschwung der Gesellschaft, indem in diesem und den folgenden Jahren je ein oder zwei neue größere und schnellere Dampfer angeschafft wurden, so daß die Zahl der transatlantischen Dampfer im Jahre 1872 auf 20 angewachsen war. Die Segelschiffahrt war inzwischen, weil nicht lohnend, gänzlich eingestellt und die Schiffe waren verkauft worden, dagegen wurden die Dampfschiffsexpeditionen nach New York ferner vermehrt und fanden seit 1867 regelmäßig alle acht Tage statt, außerdem wurden später nach Bedarf Extraschiffe eingelegt. In dieses Jahr fällt auch die Errichtung der Dampfschiffslinie von Hamburg nach Havana und New Orleans, welche indes stets nur vom Herbst bis zum Frühjahr unterhalten wurde. Der Personenverkehr auf dieser Route entsprach nicht den gehegten Erwartungen, und da später auch die Frachten dauernd im Abnehmen begriffen waren, so hat die Gesellschaft im Jahre 1874 nach nicht unwesentlichen Opfern diese Linie wieder eingehen lassen.

Die dagegen im Jahre 1871 eröffnete Dampfschiffslinie von Hamburg nach Westindien mit Anschluß ab Colon nach der Westküste Amerikas, sowie nach Japan, China und Australien hat sich nach manchen Erfahrungen schließlich doch lebensfähig erwiesen und ist damit seit einigen Jahren auch eine direkte Linie via Hayti nach Mexiko verbunden worden, welche ebenso wie erstere zur Zeit in bester Entwickelung begriffen ist. Die Expeditionen nach Westindien finden am 7. und 21., diejenigen nach Mexiko am 27. jeden Monats statt. Die Ausdehnung des Betriebes sowie das fortgesetzte Gedeihen der New Yorker Linie, auf welcher jetzt wöchentlich zwei Fahrten, nämlich Sonntags und Mittwochs ab Hamburg stattfinden, machte eine weitere Vermehrung der Schiffe erforderlich, so daß die Flotte der Gesellschaft, einschließlich der im Bau begriffenen Schiffe, zur Zeit aus 23 großen transatlantischen Dampfschiffen besteht, nämlich: Hammonia, Westphalia, Suevia, Frisia, Silesia, Gellert, Wieland, Lessing, Moravia, Bohemia, Rugia, Rhaetia, Hungaria, Rhenania, Borussia, Bavaria, Thuringia, Teutonia, Albingia, Allemannia, Saxonia, Holsatia und Cyklop, im Gesamttonnengehalt von gegen 70000 Tonnen und 40000 Pferdekraft.

Die neue „Hammonia“ ist das schnellste Schiff auf der Elbe, durchschnittlich 15 Seemeilen in der Stunde laufend, dagegen hat die „Moravia“ die größte Ladefähigkeit von allen Schiffen, gegen 5000 Tonnen.

Außerdem besitzt die Gesellschaft 5 Flußdampfer, 15 eiserne Leichter, ein großes Trockendock, sowie große Anlegeplätze (Piers) mit Werkstätten in Hamburg, Hoboken und St. Thomas.

Im Jahre 1882 hat die Gesellschaft in Hoboken (New York) einen eignen Landungsplatz zum Gesamtpreise von 2900000 Mark käuflich an sich gebracht. Im Dienste der Gesellschaft stehen über 2000 Personen; befördert wurden im ganzen im Jahre 1881 an 81000 Personen, und 1882 ebenfalls an 81000, und im Jahre 1883 an 67000, seit Bestehen der Gesellschaft aber im ganzen 1150000 Passagiere.

Digitized by Google

Sämtliche Dampfer werden auf allen Linien zur Postbeförderung verwendet.

Die 10—12tägige Fahrt auf dem Meere vergeht schneller als man anfangs glaubt. Lange vor Ankunft im Hafen von New York tauchen die kreuzenden Lotsenkutter vor den forschenden Blicken auf; an einer großen, im Hauptsegel befindlichen schwarzen Nummer und der Lotsenflagge kenntlich. Bald nimmt das Schiff einen der Lotsen an Bord, dem nun die Führung obliegt. Schon weisen verschiedene Vorbereitungen der Mannschaft darauf hin, daß man von dem ersehnten Ziele nur noch wenige Stunden entfernt ist. Immer näher rückt der dunkle Streifen; jetzt kündet die größere Zahl der begegnenden Dampfer und Segelboote die Nähe des Hafens von New York an, der sich bald in all seiner Herrlichkeit als das Thor der Neuen Welt vor den Blicken der Ankömmlinge entrollt.

Sobald sich das Schiff dem Hafen nähert und bei Staten Island anlangt, erscheint der Quarantänearzt an Bord, um sämtliche Zwischendecks-passagiere, trotz des Zeugnisses des Schiffsarztes, einer Untersuchung zu unterziehen.

Diese geschieht in der Weise, daß alle Passagiere auf Deck an dem Arzte vorbeipassieren und er nach dem Äußern der einzelnen Passanten zu beurteilen sucht, ob jemand Krankheitserscheinungen zeigt, in solchem Falle wird das ganze Schiff in Quarantäne gelegt.

Von Staten Island aus erreicht das Schiff in einstündiger Fahrt seinen Landungsplatz in Hoboken, gegenüber der Weltstadt New York. Die Kajütten-passagiere verlassen hier mit ihrem sämtlichen Gepäck das Schiff. Bei der Gelegenheit haben sie den ihnen an Bord seitens des Zollbeamten eingehändigten Zettel im Lagerschuppen der Dampferlinie dem ersten Zollbeamten vorzuzeigen, von welchem einer der Unterbeamten dann angewiesen wird, das zu öffnende Gepäck zu untersuchen. Ist dies beendet und hat der Beamte, falls es nichts zu verzollen gab, mit Kreide seinen Vermerk auf alle Gepäckstücke gemacht, so ist man frei und muß nun selbst sehen, wie man mit seinem Gepäck weiter kommt.

Von Hoboken aus kann man jederzeit in wenigen Minuten vermittels der Christopher- oder Barclay-Street-Dampffähren in den Mittelpunkt der Stadt New York gelangen.

Die Zwischendecksreisenden, die wir hier einstweilen verlassen wollen, werden nach dem Auswandererdepot von Castle Garden gebracht. Wir werden ihnen später wieder begegnen.

Digitized by Google

Die Docks der deutschen Dampfer in Hoboken. Links oben innere Ansicht von Castle Garden.

New York.

Ankunft in New York. Der Hafen. New York als Weltstadt. Umschau in der Stadt. Charakteristik der Amerikaner. Der Yankee. Amerikanische Schulen. Amerikanische Sitten und Umgangsformen. Die Frauen. Hotelleben. Die Riesenhängebrücke zwischen New York und Brooklyn. Leben und Treiben auf dem Broadway. Castle Garden und die Einwanderer. Die Lage der Lohnarbeiter. Das deutsche Element in Amerika. Verteilung der Deutschen nach Berufsklassen. Die Deutschamerikaner.

Die eigentliche Stadt New York beginnt auf der südlichen Spitze von Manhattan-Island, das einerseits der Hudson bei seiner Mündung in die New York-Bai, anderseits östlich ein Meeresarm bildet. Letzterer trägt den Namen Eastriver (Ostfluß) und ersterer wird meist Northriver, wegen seines Laufes von Norden herab, genannt.

Die Insel erstreckt sich von Norden nach Süden in einer Länge von 22 km bei einer Breite von 1—3 km.

Im Nordosten befinden sich auf dem Inselgebiete die Ortschaften Yorkville und Harlem, im Nordwesten Bloomingdale, Manhattanville und Carmansville, welche jetzt auch als äußerste Vorstädte zu betrachten sind, da die ganze Insel als Stadtgebiet angesehen wird, und der dichte Zusammenbau der Häuser sich mehr und mehr von Süden nach Norden hindrängt.

Digitized by Google

Die Lage New Yorks ist in jeder Beziehung als höchst vorteilhaft zu bezeichnen, denn sie befördert dessen jetzige Stellung als Mittelpunkt kaufmännischen Unternehmungsgeistes für den gewaltigen Weltteil. Das Kapital macht den Platz zur größten Werkstätte für das westliche Hinterland, während Tausende von Schiffen den Reichtum fremder Klimate herbeiführen.

Hier ist das Haupteingangsthor zur „Neuen Welt", zugleich aber auch die Ausgangspforte zur „Alten", und eine solche Stellung bringt unberechenbaren Vorteil mit sich.

Was New York am meisten begünstigt, ist sein ausgezeichneter Hafen, dessen Befestigungen jeden feindlichen Angriff fast zur Unmöglichkeit machen. Der Zugang zur Bai von New York steht eigentlich nur in der zwischen Long Island und Staten Island befindlichen Meerenge, die Narrows (Engpaß) genannt, offen, und ist durch zwei sich gegenseitig unterstützende Doppelforts: Fort Hamilton mit Lafayette, östlich auf Long Island, und Fort Tompkins und Richmond, westlich auf Staten Island, man darf sagen, unbezwinglich beherrscht. Durch den engen untiefen Staten Island-Sund können nur kleine Fahrzeuge eindringen, mit denen kein Angriff zu wagen ist, und die ohnehin schwierige Einfahrt durch den Long Island-Sund beherrscht auf der Landspitze Trogs Neck das stark mit Geschützen besetzte Fort Schuyler. Außerdem ist außerhalb der Narrows in einer Sandbarre die bedeutendste Naturbefestigung zu finden. Nur ein schmales Fahrwasser, das fortwährend durch Baggermaschinen für die Passage von tiefergehenden Schiffen im Stande gehalten werden muß, und zwar bloß zur Flutzeit, bietet sich als Einfahrt dar, die ohne tüchtige Lotsen kaum zu treffen ist. Das Fahrwasser in der Bai von New York beherrschen aber die starken Befestigungen der Governors-, Bedlams- und Ellis-Eilande, mehrerer Küstenbatterien nicht zu gedenken.

Jede Blockade wird unter solchen Umständen fast zur Unmöglichkeit, und New York genießt als Haupthandelsplatz in hohem Grade die Bedingung der Sicherheit, welche zum Gedeihen jedes Geschäftsplatzes so notwendig ist als die Freiheit.

Und da ruht sie vor uns, die Millionenstadt, in ihrer mächtigen Pracht und Herrlichkeit, wie ein orientalisches Märchen, wie ein Traum aus Tausend und eine Nacht! Da glitzern und schimmern im Sonnenglanze die Massen der weißen Segel, Schwänen gleich, auf den weiten Wasserarmen, welche die Riesenstadt umfangen halten, da schießen die zahllosen Eisenbahnzüge an den Ufern hin, und die Dampffähren, diese altberühmten schwimmenden Paläste, durchfurchen mit ihrer breiten Brust die Wellen, und ihre Balanciers tanzen in ewigem Spiel auf und nieder und treiben, selbst vom Dampf getrieben, die mächtigen Schaufelräder. Da erhebt sich ein Wald von Masten, bewimpelt und beflaggt, mit eingezogenen Segeln, und zwischen ihnen ruhen die schwarzen Riesenleiber der transatlantischen Dampfer! Aber alles entschwindet gegen den Mittelpunkt des Bildes, gegen die wogenumspülte Insel Manhattan, auf deren Rücken sich die hunderttausend Häuser von New York befinden.

Es ist ein Bild so großartig schön, daß man wieder und immer wieder in stummes Anschauen und Bewundern versinken muß, und daß man sich

Digitized by Google

vergebens bemüht, die einzelnen farbenprächtigen Szenen vor dem inneren Auge festzubannen.

„Neapel sehen und sterben", sagt der vaterlandsbegeisterte Italiener, und es ist wahr, man steht dort auf einem gesegneten Fleck Erde; gleichwohl kann der New Yorker Hafen den Vergleich mit dem neapolitanischen Golfe getrost aufnehmen. Freilich dort erzählt das Menschenwerk von vergangener Zeiten Herrlichkeit, die Gegenwart deutet auf Verfall, hier ist alles reges, sprühendes, vorwärtsstrebendes Leben und emsiges Schaffen, das lohnendes Gelingen für die Zukunft verheißt. Das weite Wasserbecken wird von unzähligen Fahrzeugen aller Art durchfurcht, von dem mächtigen Ozeandampfer, der majestätisch die Flut durchschneidet, um Hunderte von Auswanderern dem ersehnten Ziele zuzuführen, von dem Dreimaster, der, aus fernen Ländern kommend, in seinem Inneren wertvolle Waren und Kaufmannsgüter birgt, von dem Schleppdampfer, der sich unter Pfeifen und Keuchen seinen Weg durch das dichte Gewühl bahnt und sich schnell und gewandt zwischen den riesigen Schiffskörpern durchwindet, von dem Küstenfahrer, der die Erzeugnisse der Neu-Englandstaaten der Handelsmetropole zugänglich macht, von der leichtbewegten Jacht des reichen Kaufmanns, der auf dem weiten Wasserbecken Ruhe und Erholung von angestrengter Arbeit sucht, und von dem Fährboote, dessen riesige Schaufelräder das Wasser weithin zu Schaum schlagen, bis zu der nußschalenartigen Jolle herab, die von kräftiger Matrosenhand gerudert, pfeilschnell über die weite Wasserfläche schießt.

An den Docks aber ankern, Fracht einnehmend oder entladend, Hunderte von Schiffen jeder Größe und Gattung, schwirrt es von emsig schaffenden Menschen, winden die großen Dampfkräne schwere Lasten aus den Laderäumen der Schiffe empor, herrscht ein so lärmendes Treiben, ein so betäubendes Gewühl, daß es dem neuen Ankömmling fast als ein Wagestück erscheinen muß, sich in das tobende Gewimmel hineinzustürzen.

Mit einem deutschen Dampfer in der Metropole angekommen, landen wir zunächst in Hoboken, woselbst die Hamburger und Bremer Gesellschaften ihre eignen Docks haben, und begeben uns auf einer der von und nach dort verkehrenden Fähren von dem rechten auf das linke Ufer des Hudson — nach New York selbst. Werft reiht sich an Werft und zwar an beiden Seiten des Stromes. Wahrhaft verwirrend wird das Gewimmel der Dampfer, Segler, Fährboote, Schlepper, Lichter, Fluß- und Kranschiffe, endlich erreichen wir die Werft auf der New Yorkseite. Vermöge der höchst zweckmäßigen Einrichtung von Anlegebrücken (Piers) für Schiffe, können nur allein an den beiden Haupthafenplätzen, am Süd- und Westkai (South- and Weststreets), an zweitausend Fahrzeuge sicher und leidlich bequem anlegen.

New York ist in merkantiler Hinsicht für Amerika, was London für England, und mit vielem Rechte wird in Wallstreet gleichsam die Beutelschnur der Union erblickt, weil hier sich die Geldgeschäfte Amerikas konzentrieren. Wallstreet hatte auch den bedeutendsten Einfluß auf den großen Bürgerkrieg, und die Eisenbahngeschäfte der Gegenwart werden heute in Wallstreet abgewickelt. Andre Geschäftszweige nehmen mitunter gleichfalls gewisse Straßen fast ganz

Digitized by Google

in Anspruch, infolge der Neigung, welche die Gesellschaft an den Tag legt, nebeneinander ihre Lokale zu haben, gewissermaßen gemeinschaftlich Geschäftsjagd zu machen. Mitbewerber suchen sich, anstatt sich zu fliehen, und man sieht sie andre Straßen beziehen, sobald einzelne Hauptgeschäfte dahin vorausgegangen sind.

Nur wenige Straßen, besonders im südlichen Stadtteile, können nicht Geschäftsstraßen genannt werden, und es ist sehr interessant zu beobachten, wie die vornehme, reich gewordene Welt durch das Eindringen und Überhandnehmen der Geschäftslokale mit ihren Wohnungen immer weiter hinauf nach dem Norden der Stadt gedrängt wird.

Vor etwa zwei Jahrzehnten saßen die Uppertens (Oberzehner, das heißt Leute, die mehr als 10000 Dollars jährliches Einkommen haben) noch im südlichen Teil von Greenwich Street, während sie jetzt sich aus dieser Gegend ganz zurückgezogen und nördlicher gelegene Wohnungen gesucht haben.

Die Bevölkerung New Yorks wird in ihren gesellschaftlichen Hauptrichtungen durch die beiden Straßen Broadway und Bowery gekennzeichnet. Ersterer gilt für entschieden aristokratisch, wogegen die letztere sich ihr ebenso ausgeprägtes demokratisches Wesen nicht nehmen läßt. Schon in den Namen dieser Straßen tritt deren Eigentümlichkeit hervor. Der „breite Weg" machte sich gern groß und breit, wogegen die Bauerei (Bowery: Landsitz) ihre Neigung gleichfalls deutlich ausspricht. Man erhält hierin ein sprechendes Bild der ganzen Unionsrichtung mit ihrem fortwährenden, zwiespältigen Parteiwesen, und es lohnt sich, auf beiden Straßen genauere Beobachtungen anzustellen. Was hierbei als gemeinsam auffällig wird und sich auf dem Broadway wie auf der Bowery unabweisbar kundgibt — sind beständige Aufregung und Eilfertigkeit, verbunden mit Lärmen und Geräusch. Ein Fremder kann leicht auf den Gedanken geraten, daß stets irgend etwas vorgefallen sei, wodurch die Bevölkerung in Alarm gesetzt wurde und nun eiligst und verwirrt durcheinander renne, wobei wahrhaft babylonische Sprachverwirrung herrscht.

Unterhalb der 14. Straße ist die Stadt ziemlich unregelmäßig angelegt, oberhalb derselben laufen Avenuen in der Längenrichtung der Insel, welche durch von Fluß zu Fluß gehende Straßen rechtwinkelig durchbrochen werden, auf diese Weise regelmäßige Häuservierecke (Blocks) bildend. Die westwärts laufenden Avenuen sind mit Nummern versehen (bis zu 12), während die östlich liegenden Avenuen A, B, C, D genannt werden. Oberhalb der 21. Straße, zwischen der 3. und 4. Avenue, befindet sich Lexington Avenue, oberhalb der 23. Straße, zwischen der 4. und 5. Avenue, Madison Avenue. Bei der 59. Straße beginnt der Zentralpark, das Bois de Boulogne der New Yorker.

Je weiter wir in diesen Avenuen nordwärts, in die obere Stadt „up town" geraten, desto vornehmer, exklusiver, reinlicher, stiller wird es um uns her. Es wimmelt weniger von schönen als von einförmigen Häusermassen.

Die Straße der Straßen in Amerika ist die fünfte Avenue (Fifth Avenue) New Yorks. Sie ist die vornehmste, glänzendste, kostbarste Straße, in welcher die exklusive Shoddy- und Codfish Aristokratie (Geldprotzen) ihren Sitz aufgeschlagen hat. Hier ist auch der Sitz des „Flunkeyism", worunter man alle

Digitized by Google

Arten von ignorantem Lakaientum versteht, auch die Pfauen der amerikanischen Gesellschaft die „Dudes“ (Stutzer) flanieren hier in auffallender Kleidung, und prächtige Equipagen, Goldborten und schöne Livreen sind, in Nachäffung europäischer Sitten, in denen sich der emporgekommene Amerikaner immer mehr und mehr gefällt, überall hier zu sehen.

New York ist die Kaiserstadt, deren Kaiser der Dollar ist, welcher in der Fünften Avenue sein Hoflager hält.

Man pflegt sich vielfach den eingefleischten Yankee von echtem Schrot und Korn als einen langen, hageren, tabakkauenden Menschen vorzustellen, der in Gesellschaft die Füße auf den Tisch zu legen pflegt, jeden auf die Seite wirft, der ihm auf der Straße im Wege steht ꝛc. Dem ist nicht so.

Die Fünfte Avenue in New York.

Gerade weil der Yankee sich von dem eben Geschilderten unterscheidet, ward ihm dieser Name zu teil. Denn derselbe vertritt eigentlich das Wort „Englisch“ (Engländer), welches durch die Indianer in „Yanglee“, „Yankee“ verderbt ward. So hießen und heißen noch die Bewohner Neu-Englands (an der Nordküste des Atlantischen Ozeans in der Union) und diese unterscheiden sich von ihren übrigen Landsleuten keineswegs unvorteilhaft durch besondere Anhänglichkeit an ihr eignes Mutterland, durch das Interesse, welches sie an dessen geistigen und sittlichen Bestrebungen nehmen, sowie durch Beibehaltung vieler altenglischer, zweckmäßiger Gewohnheiten, die sich besonders in Vorliebe für die Landwirtschaft, in Bau und Einrichtung der Wohnungen ꝛc. klar kundgeben. Denn hervorragendere geistige Anlagen sind durchweg in

Digitized by Google

ihrer Physiognomie zu erkennen. Obgleich die Yankees nur den zehnten Teil der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten ausmachen, so kommt doch durch sie durchschnittlich mehr als die Hälfte aller bedeutenden Unternehmungen im Lande zu stande, sowie auch die meisten Schriftsteller und Gelehrten, welche Nordamerika aufzuweisen hat, diesen Neu-Engländern angehören.

Im großen ganzen soll, wie einige besonders scharfsehende Beobachter bemerkt haben wollen, hauptsächlich durch klimatische Verhältnisse und insbesondere durch die Trockenheit der Luft veranlaßt, in Amerika vor unsern Augen sozusagen physisch und moralisch ein Umartungsprozeß vor sich gehen — sich eine neue Rasse bilden.

Der Nordamerikaner soll, nach übereinstimmenden Ansichten, sich in seiner ganzen äußeren Erscheinung von seinen keltisch-germanischen Brüdern unterscheiden und sich mehr und mehr dem indianischen Typus nähern.

Nach Pruner Bey zeigt der Amerikaner schon in der zweiten Generation die Züge des Indianers; die Haut wird trocken wie Leder; die Wärme der Farbe, die Röte der Wangen geht verloren und wird bei den Männern durch einen lehmigen Teint, bei den Weibern durch eine fahle Bläße ersetzt. Der Kopf wird kleiner, rund oder spitzig; man bemerkt eine große Entwickelung der Backenknochen und Kaumuskeln; die Schläfenpunkte werden tiefer, die Kinnbacken massiver, die Augen liegen in tiefen, einander sehr genäherten Höhlen. Die Iris ist dunkel, der Blick durchdringend und wild. Die langen Knochen verlängern sich, besonders an den oberen Gliedern, so daß besondere Handschuhe gefertigt werden, deren Finger man besonders lang macht. Das Haar nimmt die schlichte und straffe Art des indianischen Haares an, obwohl es ursprünglich weich und lockig war. Die Haut ist sehr zart, das Fettpolster zwischen Haut und Muskeln verschwindet, auffallender Mangel an Körperfülle tritt ein, der Hals wird sehr schmal und daher überlang.

Gewinnt durch das Klima die Physiognomie des Nordamerikaners einen ganz eigentümlichen Ausdruck, so pflegt auch aus demselben Grunde sein ganzes Benehmen, dem nun etwas Eiliges und Fieberhaftes beigemischt ist, auffallend von dem Ernste und der Bedachtsamkeit seiner Brüder in England mit der Zeit abzustechen. Dies zeigt sich sogar bereits an allen Eingewanderten, die längere Zeit in den Vereinigten Staaten leben. Dieser nervösen, unstäten Hast gebührt ein wesentlicher Anteil an dem Wechselvollen der Geschäftsverhältnisse sowie des gesellschaftlichen Lebens. Sie äußert sich in der geringsten Handlung. Es scheint dem Amerikaner ganz unmöglich, seine Zeit ohne Beschäftigung zu verbringen. Er vermag nicht, ruhig auf einem Stuhle zu sitzen, sondern schaukelt sich darauf hin und her. Ihm ganz unbewußt, beschäftigen sich seine Hände mit irgend etwas, was sie gerade erfassen, sei es auch nur ein Stück Papier, das sie zerknittern.

Das in deutschen Städten zu beobachtende bedächtig langsame Schlendern ist in Amerika nie zu sehen. Alles rennt. Man beobachte den ehrsamen deutschen Bürger und seinen amerikanischen Genossen beim Zeitungslesen. Ersterer schreitet zum Tische, legt bedächtig Stock und Hut ab, wischt mit dem Taschentuch den Stuhl ab, setzt sich langsam aber sicher in regelrechte Positur und

Digitized by Google

ergreift, nachdem er sich überzeugt, daß auf dem Tische alles in Ordnung, endlich das Zeitungsblatt, entfaltet es fein säuberlich, legt es gerade vor sich hin und fängt am oberen Ende in der linken Ecke auf der ersten Seite an den Inhalt zu prüfen. Der Amerikaner thut nichts von alledem. Er packt vielmehr ohne weiteres die Zeitung, wirft, wie es ihm eben in die Hand kommt, einen Blick auf das Blatt, und sich zu gleicher Zeit in den nächsten Stuhl, steckt seine Beine ausgestreckt unter oder auf den Tisch, um einen Balancierpunkt zu gewinnen, fängt an sich zu schaukeln und zerrt dabei die Zeitung auseinander, um mit dem Blick über jede Seite zu irren, liest hier eine Stelle, dort eine, und wirft endlich den Wisch, halb zusammengeknittert, wieder auf den Tisch, ehe der Deutsche kaum angefangen hat zu lesen. Bestellt dieser ein Glas Bier, so trinkt er bedächtig einen Zug, dann einen zweiten, dritten ꝛc. Der Amerikaner stürzt ohne weiteres soviel hinunter, als er überhaupt von dem Glase zu trinken beabsichtigt. In öffentlichen Lokalen und Theatern müssen alle Sitze viel breiter sein als in Europa, um den Besitzern mehr Raum zum Drehen und Wenden zu geben. Dessenungeachtet läuft in jedem Zwischenakte die größere Hälfte des männlichen Publikums hinaus, um ihrem unruhigen Charakter eine Abwechselung zu bieten.

In liebenswürdiger Selbstironie spricht sich ein amerikanischer Witzbold über die Vorzüge Amerikas höchst charakteristisch folgendermaßen aus:

„Amerika ist in der That ein mächtig schönes Land. Es hat die längsten, schlammigsten und tiefsten Flüsse, welche schneller fließen, höher steigen und mehr Lärm machen, tiefer fallen und größern Schaden anrichten, als die Flüsse irgend eines andern Landes. Es hat die meisten Seen, welche größer und tiefer, klarer und nasser sind, als die aller andern Länder. Und es fahren und explodieren mehr Dampfer auf denselben, als auf allen andern Süßwasserseen der Welt. Unsre Eisenbahnwaggons sind geräumiger, und unsre Züge laufen schneller, geraten öfter von den Schienen und töten mehr Menschen, als alle Eisenbahnzüge andrer Länder. Unsre Flußdampfer führen größere Ladungen, sind länger und breiter, verlieren öfter ihre Kessel durch Explosionen, lassen ihre Passagiere höher in die Luft fliegen und haben kräftiger fluchende Kapitäne, als die Dampfer irgend eines andern Landes. Unsre Männer sind größer und stärker, prügeln sich häufiger, trinken mehr Schnaps, kauen mehr Tabak und spucken häufiger und weiter, als die Männer aller andern Länder. Unsre Damen sind reicher, schöner, kleiden sich hübscher, geben mehr Geld aus, brechen mehr Herzen und richten mehr Unheil an, als die Damen der ganzen übrigen Welt. Unsre Kinder schreien lauter, wachsen schneller, kommen früher aus den Kinderschuhen, und werden um ein ganz Bedeutendes früher 20 Jahre alt, als die Kinder irgend eines andern Landes, und wenn man die ganze Welt nach solchen durchforschen wollte, man würde keine Kinder finden, die sich auch nur annähernd mit ihnen vergleichen ließen."

Jenem lebendigen Wesen ist es auch zuzuschreiben, daß der Amerikaner nur ungern solche Verpflichtungen eingeht, die ihn in einem gewissen Verhältnisse auf eine festbestimmte Zeit fesseln. Auch der unstäte Wandertrieb, der

Digitized by Google

ihn oft bewegt, ohne jeden ersichtlichen Grund einen beinahe zur Heimat gewordenen Platz zu verlassen, um in die Ferne zu ziehen, rührt davon her.

Die politischen, finanziellen, sozialen und intellektuellen Richtungen und Ergebnisse haben alle die Beschaffenheit, in einem aufgeregten Zustande zu erhalten. Die Amerikaner werden sehr leicht aus dem Gleichgewicht geworfen und fassen harte Begegnisse selten philosophisch auf. Sie haben die Empfindlichkeit der Franzosen ohne deren Elastizität, den Ernst des englischen Temperaments, aber nicht dessen Gleichmut; als Rasse sind sie von einer gewissen Sorglosigkeit in bezug auf systematische Lebensgewohnheiten. Die Mehrheit der Todesfälle betrifft verhältnismäßig junge Leute, und die zu Grunde liegende Ursache ist gewöhnlich Erschöpfung des Nervensystems. Und wenn sie ihre Nerven in den stereotypen Zustand fortwährender und schmerzhafter Reizbarkeit hineingehastet und geplackt haben, dann fangen sie an zu medizinieren.

Seitdem Heinrich Heine, der Amerika nie gesehen und nur von Hörensagen kannte, die Amerikaner als „Tabakkauende Gleichheitsflegel" bezeichnete und Amerika das „Land des krassesten Materialismus" nannte, ist dieses für kleine Geister geradezu tonangebend geworden.

Robert Hamerling jammert in einem seiner Gedichte gar sehr über die amerikanische „Hast nach Besitz" und „moderne Lebensbarbarei". Jeder Reisende, selbst wenn er die Absicht hat, auf seinem Besuche der Vereinigten Staaten sich einen Sack voll Dollars zu holen, sieht sich bemüßigt, über den dortigen entsetzlichen Materialismus Thränen zu vergießen, und wenn er zufällig einen deutschen Hausknecht gefunden hat, der seinen berühmten (?) Namen nicht kennt, oder auf einen Gebildeten stößt, der sich vor seiner Berühmtheit nicht sofort im Staube windet, dem sind die Amerikaner selbstverständlich ein Volk von Barbaren.

Warum sind denn aber die Amerikaner Barbaren? Herrscht denn drüben vielleicht ein geringerer Grad von Intelligenz und Durchschnittsbildung als in Deutschland oder sonst wo? Das wohl nicht. Aber, aber, die Hast und das Jagen nach Besitz! Damit verhält es sich nun so: Je höher die Zivilisation eines Landes entwickelt ist, desto mehr Bedürfnisse haben die Bewohner desselben und um die Bedürfnisse zu befriedigen, muß der Mensch angestrengter arbeiten als in Ländern, wo das Hauptgericht Makkaroni, Polenta, Kartoffeln oder „Bliemchenkaffee" bilden. Wenn es aber Barbarei ist, angestrengt zu arbeiten, dann sind die Amerikaner die größten Barbaren unter der Sonne, denn in keinem Lande der Welt wird angestrengter gearbeitet als drüben, da die Anforderungen an das Leben in den Vereinigten Staaten im Durchschnitt höher als anderswo sind. Der Tagelöhner lebt drüben besser als in Europa der Kleinbürger, aber er muß auch härter arbeiten. Doch — die Arbeit drüben hat ihre erlösenden Eigenschaften: erstens bezahlt sie sich, und zweitens existiert drüben nicht die Sklaverei, wie in manchen europäischen Ländern, welche den Arbeiter von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang langsam abquält. Acht bis zehn Stunden angestrengter Arbeit genügen drüben; diese darf allerdings nicht durch ein zweites Frühstück, Dreiuhrkaffee und Vesperbrot alle zwei Stunden unterbrochen werden. In vielen deutschen Städten ist

Digitized by Google

von 12—2 Uhr kaum ein Laden und keine Bank offen; da sitzen die Herren Kaufleute beim Essen oder beim Frühschoppen oder im Kaffeehaus; ein amerikanischer Geschäftsmann, welcher diese Stunden vertändeln oder verbummeln wollte, würde in einem halben Jahre bankerott sein. Also, sie müssen drüben angestrengter arbeiten, um die zum Leben nötigen Dollars zu verdienen; wenn dies Barbarei ist, dann sind die Amerikaner allerdings Barbaren. Was machen denn nur die Leute drüben mit ihrem Gelde? Die wenigsten schlafen auf demselben, sondern leben und lassen leben. So kommt es, daß die bildenden Künste und die Kunstindustrie in den Vereinigten Staaten schon längst ihren besten Markt haben (unsre Exporteure von Kunstgegenständen jeder Art wissen davon zu erzählen); denn was in Europa nur Fürsten und höchstens Rothschilde zu kaufen wagen, ist drüben für wohlhabende Kaufleute gerade gut genug. Ganz unscheinbare Leute, Kaufleute, Handwerker oder Autodidakten haben drüben bessere Bibliotheken als mancher deutscher Pfarrer oder Arzt; jedes amerikanische Wohnhaus von irgend welchen Ansprüchen hat sein Bibliothekzimmer und jedes Haus hält seine Zeitungen. Die Theater sind drüben so besucht wie hier, und städtische und staatliche Zuschüsse gibt es nicht. Die amerikanischen Schulen werden mit einem Kostenaufwande unterhalten, wie in keinem andern Lande der Erde; wenn sie noch nicht dasselbe leisten, so muß man bedenken, daß es ein junges Land ist. Überhaupt herrschen bei uns im allgemeinen recht unklare, sogar von böswilliger Verleumdung und von Selbstüberhebung diktierte Begriffe über das amerikanische Schulwesen. Es kann nicht fehlen, daß die amerikanische Erziehungs- und Unterrichtsmethode ihre Mängel aufzuweisen hat, diese Nachteile werden aber von den ihnen gegenüberstehenden Vorzügen reichlich aufgewogen. Ein bewährter Schulmann, Dr. Rudolf Dulon, äußert sich über dieselben in seinem interessanten Buche „Aus Amerika“ (Leipzig 1866) wie folgt:

„Über ein großes, mächtiges Land, über Fernen, für welche Europa kaum einen Maßstab bietet, bis in jene Regionen hinein, die noch vor wenigen Jahren die Heimat der Indianer und der Büffelherden waren, sieht man freundliche, blühende Schulen ausgebreitet. Die nüchterne, klare Erkenntnis dessen, was not thut, was des Menschen würdig ist, was den Menschen zum Menschen macht, hat den Grundstein gelegt, Selbstachtung, Achtung vor dem heranreifenden Menschen, Achtung vor dem heiligen Gesetze des Volkes und vor den Bedürfnissen der herbeiströmenden Massen haben das Werk ausgeführt.

„Wo sich das Bedürfnis einer Schule zeigt, dahin fließen die Mittel zur Abhilfe reichlich, ja bestimmte Gesetze machen es den Behörden zur Pflicht, dem Bedürfnisse nachzuforschen und ohne Zeitverlust ihm abzuhelfen. Wo sich eine Ortschaft bildet, welche die Gründung einer Schule rechtfertigt, da ist es die Schuld der Trägheit und Gleichgültigkeit der Bewohner, wenn nicht die Schule sofort errichtet wird. Und mit welcher Freigebigkeit werden Schulen errichtet! Nicht allein den Kindern amerikanischer Bürger, sondern allen Kindern, welche kommen, auch den Kindern der Fremden und Fremdbleibenden wird der Unterricht ohne Anfrage und Bedenken unentgeltlich erteilt. Und an vielen Orten nicht bloß der Unterricht, nein alles, was im Interesse des Unterrichts

Digitized by Google

erforderlich ist, alle Bücher, Schreibbücher, Federn, Schiefertafeln, Zeichenmaterialien, Landkarten ꝛc. wird unentgeltlich auf Staatskosten oder städtische Kosten mit der größten Liberalität dargereicht. Und das geschieht nicht nur hier und da, nicht mit Ostentation, nicht etwa als etwas Besonderes, sondern allgemein, als selbstverständlich, als ganz in der Ordnung.

„Die Schulhäuser sind den Verhältnissen angemessen, in vortrefflichem baulichen Zustande, geräumig, hell und freundlich. Die Einrichtung der Schulen ist selbst mitten auf der Prärie und im Hinterwalde glänzend, wenn wir sie gegen die Armseligkeit vieler deutscher Dorfschulen halten.

Aber es sind nicht nur die Elementarschulen, die sich überall den Lernbegierigen unentgeltlich öffnen, nein auch die Mittelschulen und höheren Lehranstalten, ja sogar viele Staatsuniversitäten und technische Schulen, Lehrerseminare und Ackerbauschulen stellen sich und ihre Lehrmittel dem Weiterstrebenden kostenlos zur Verfügung, und können in dieser Hinsicht als Volksschulen im besten Sinne des Wortes bezeichnet werden. Es ist somit auch dem ärmsten Bewohner der Union möglich gemacht, ohne Auslagen und ohne jedwede materielle Beschränkung zu den höchsten Stufen wissenschaftlicher Bildung emporzuklimmen."

Aber Zahlen beweisen, wo es gilt, Vorurteile und falsche Anklagen zu bekämpfen. Ist doch beispielsweise der Schuletat der Stadt New York, deren Einwohnerzahl mit der von Berlin und Wien gleichen Schritt hält, mehr als dreimal so hoch als der Wiens und übertrifft den Berliner Etat um drei und ein drittel der für Schulzwecke ausgeworfenen Summe. Die Stadt Cincinnati verausgabte für ihre Stadtschulen im Jahre 1881/82 859397 Dollars oder 3437588 Mark, also etwa 120000 Mark mehr als die Stadt Berlin mit ihrer Million Einwohner im Jahre 1880 für ihre Schulen ausgab, und Cincinnati zählt rund 300000 Einwohner. Doch ist dabei freilich der Unterschied im Werte des deutschen und amerikanischen Geldes sowie der Umstand, daß in den aufgeführten Summen die beträchtlichen Kosten für die zahlreichen Wiener und Berliner Privatschulen nicht mit inbegriffen sind, unberücksichtigt gelassen. In den größeren Städten und in manchen kleinen Ortschaften des Westens hat es das deutsche Element durch seinen politischen Einfluß dahin gebracht, daß die deutsche Sprache in den Stadtschulen als Unterrichtsgegenstand eingeführt worden ist. Dadurch haben sie es erreicht, daß ihren Kindern die Muttersprache erhalten bleibt, es ist denselben aber auch Gelegenheit geboten, sich mit den nichtdeutschen Kindern zusammen eine gründliche Kenntnis des Englischen und diejenige nationale Bildung zu erwerben, welche sie befähigt, in allen Gebieten des amerikanischen Lebens gleichberechtigt und gleichgerüstet aufzutreten.

Die amerikanische Schule verdankt die tiefere Gründlichkeit, mit der sie seit fünfzehn oder zwanzig Jahren verfährt, entschieden ihren deutschen Lehrern.

Die öffentliche Wohlthätigkeit ist in keinem Lande besser organisiert als in den Vereinigten Staaten und nirgends in der Welt ist der Reiche freigebiger mit seinem Mammon für Bildungszwecke als drüben. Was in Europa nur Fürsten für ihr Privatvergnügen thun, wie Prachtbauten

Digitized by Google

aufführen, Parks anlegen, das thut drüben das Volk und nicht für eine Klasse geschieht es, sondern für alle.

Wo bleibt nun die amerikanische Barbarei? Es herrscht allerdings auch drüben viel Roheit, aber die findet sich überall; nur werden in Amerika solche Fälle fortwährend in der Presse breitgetreten. In Deutschland kommen, wie wir recht gut wissen, wenn wir ehrlich sein wollen, Roheiten aller Art, Morde aus Leidenschaft, Raubmord, Lustmorde so häufig vor wie in Amerika; die vornehme Presse in Europa ist jedoch zu zurückhaltend, um ausführlich darüber zu berichten, und so scheint es denn, als ob drüben schlimmere Sachen passierten als anderswo.

Ein Wort über die amerikanischen Gesellschaftsformen findet hier vielleicht eine gute Statt.

Die Verteidiger der monarchischen alten Regierungsform haben die Behauptung aufgestellt, daß die Republik in gesellschaftlicher Beziehung eine Karosse sei, die ohne Hemmschuh einen Berg hinterlaufe, um am Fuße desselben schließlich elendiglich zu zerschellen. Sieht man aber nach mehr denn hundertjährigem Laufe den glänzenden Wagen der Republik auf ebener Bahn dahinrollen und beobachtet die gefälligen Formen, welche nicht nur die „oberen Zehntausend“ kennzeichnen, sondern die sich bis in alle Kreise erstrecken, so kann man doch nicht umhin, obige Behauptung Lügen gestraft zu sehen und auf den Gedanken zu kommen, daß die Republik irgendwo einen Hemmschuh besitzen möchte, der sie vor dem Verfall behütet.

Diesen Hemmschuh bilden — die amerikanischen Frauen, ohne deren Einfluß die Männer bald in Barbarei verfallen würden. Die amerikanischen Frauen sind in mancher Hinsicht verschieden von ihren deutschen Schwestern, aber niemand kann es leugnen, daß sie einen wichtigen, vielleicht sogar entscheidenden Faktor im Kulturleben der Neuen Welt bilden.

Daß die Damen es sind, welche in Amerika den Ton angeben, ersieht man gleich daraus, daß sie zuerst auf der Straße grüßen. Den Neuling aus Europa berührt diese Sitte unangenehm. Er sieht darin etwas Herausforderndes, Unweibliches, Weiberrechtliches. Hat er aber sich daran gewöhnt, so muß er zugestehen, daß die amerikanische Mode den besten Schutz einer Dame gegen das leider vielfach bei uns anscheinend privilegierte Bummlertum bilden muß, wie es zum Glück in Amerika nur wenig bekannt ist.

Der schnurrbärtige Adonis, der, den Klemmer im Auge, bei uns gern hübsche Damen, ob bekannt oder unbekannt, mit seinem Gruße und sonstigen Aufdringlichkeiten belästigt, ist durch die amerikanische Sitte eine Unmöglichkeit geworden, und ein Herr, der den Gruß einer Dame nicht in passender Weise erwidert, kann sicher sein, bald auf den Aussterbe-Etat der guten Gesellschaft gesetzt zu werden.

In vieler Hinsicht bildet die Amerikanerin den diametralen Gegensatz zum Amerikaner, und doch ergänzen sich beide zu einem harmonischen Ganzen.

Die Amerikanerin aus guter Familie ist meistens fein gebildet, denn sie ist nicht vom Tage der Einsegnung an mit dem Lernen fertig, um dann nur noch

Digitized by Google

von einem Balle zum andern, von einem Vergnügen in das andre zu flattern, sondern sie geht oft bis zu ihrem 20. Jahre in die Schule, vernachlässigt auch nach Beendigung der Schulzeit ihre Bücher nicht, und ist somit nicht hilflos, findet sie sich einmal dazu verurteilt, den Kampf mit dem Leben aufnehmen zu müssen.

Der Amerikaner dagegen, der gewöhnlich schon in seinem fünfzehnten Jahre auf die Jagd nach dem allmächtigen Dollar losgelassen wird, hat wenige Ausnahmen abgerechnet, nur eine ganz oberflächliche Bildung sich angeeignet, so daß einer von ihnen, der ohne Kenntnis der Deklinationen und Konjugationen etwas im Cäsar herumgeraten hat, schon für ein Wunder klassischer Bildung gilt. Aber dies bildet gerade das harmonische Ganze. Der Amerikaner mit der ihm innewohnenden Masse von Unmanieren und Unkenntnis hält die Frau von Überfeinerung zurück, und diese wieder führen die Männer der guten Sitte in die Arme.

Der Kontrast zwischen den beiden Geschlechtern muß jedem unbefangenen Beobachter sofort in die Augen fallen. Die Amerikanerin ist Aristokratin, der Amerikaner Republikaner; die Amerikanerin zeigt sich im Salon von der vorteilhaftesten Seite, der Amerikaner im Geschäft. Die Amerikanerin fährt am liebsten in glänzender Equipage mit Kutscher und Bedienten in Livree, der Amerikaner, wenn er die Wahl hat, zieht, und wäre er ein Millionär, einen Sitz im Pferdebahnwagen für fünf Cents an der Seite des Arbeiters vor, denn das ist bequem und weniger auffallend. Die Amerikanerin ist in ihrem Auftreten positiv, der Amerikaner negativ; die Amerikanerin weiß ganz genau, was sie thun, der Amerikaner nur, was er nicht thun darf, z. B. mit dem Messer essen, oder, wenn er im Frack erscheint, goldenes Geschmeide zur Schau tragen, was nach der neuen Mode streng verpönt ist.

Obgleich nun die Vereinigten Staaten ein Land sind, in welchem Orthodoxie auf irgend einem Gebiete schlecht angebracht ist, und man nichts von jener sklavischen Ehrfurcht kennt, mit der z. B. in England jede Etikettenfrage behandelt wird, so gibt es doch feststehende Regeln, die man absolut kennen muß, wenn man nicht in den Verdacht der Unhöflichkeit kommen will.

Die hübschen Formen sind ja die Poesie des Alltags, und der sechste Sinn, der Schönheitssinn, macht seine Rechte in allen Ländern geltend, sei ihre Regierungsform auch welche sie wolle.

Den Gruß einer Dame erwidert man durch Abnehmen des Hutes; Herren untereinander sind ungezwungener, doch verbreitet sich auch bei ihnen nach und nach größere Höflichkeit, und es mag seine Erwähnung verdienen, daß es dem Beispiel angesehener Ausländer bereits oft gelungen ist, die Sitte des Hutabnehmens unter der Herrenwelt ihrer Kreise einzuführen; überhaupt kann der Ausländer, und der Deutsche nicht am wenigsten, der zu Hause in guter Gesellschaft gelebt hat und seine Sitten immer beibehält, sicher sein, durch seine Formen zu gefallen.

Geht ein Herr mit einer Dame auf der Straße, so hält er sich stets auf der äußeren Seite nahe dem Rinnstein, und man biegt beim Begegnen nach rechts aus, im Gehen sowohl als im Fahren. Kutschiert man selbst, so grüßt

Digitized by Google

man durch Kopfnicken und Salutieren mit der Peitsche, wie das ja auch in Deutschland Sitte ist.

Geht man mit einer Dame ins Theater, Konzert oder zur Kirche, und kommt ins Gebäude, so geht nun die Dame voraus, und auf der Straße gibt man, selbst seiner Frau, nur ausnahmsweise den Arm. Befindet man sich im Elevator eines Hotels und Damen treten ein, so nimmt man ruhig den Hut ab und steht auf. Wie weit man aber im Omnibus zur Höflichkeit verpflichtet ist, das ist im Laufe der Jahre eine offene Frage geworden. Eine Dame, die darauf besteht, einen vollen Omnibus oder Straßenbahnwagen zu besteigen, thut das auf eigne Verantwortlichkeit und braucht sich nicht zu wundern, wenn man sie stehen läßt, obwohl es bisher Sitte war, daß die Herren sofort Platz machten und der Dame ihren Sitz anboten.

Was aber spezifisch amerikanisch ist, das ist die größere Höflichkeit, deren sich im Geschäftsverkehr Höherstehende gegen Untergebene bedienen.

Der reiche Handelsherr, der zu seinem Hausknecht: „Ja, mein Herr!“ sagt und ihm, falls er ihn beim Eintritt ins Kontor nicht gleich abfertigen kann, Platz nehmen läßt; der Kriegsminister, der einem abgedankten Soldaten schreibt und seinem Namen den überflüssigen, aber höflichen Zusatz „Esquire“ anhängt: sie zeigen, daß es hier noch keinen Klassendünkel gibt, und solche Höflichkeit wirkt veredelnd auf das ganze Volk. So kommt es, daß wo man auch verweile, im Theater, Hotel oder auf der Eisenbahn, man durchgehends wohlgesittete Menschen antrifft, und von dem Verfall der Republik, den man von Europa aus so oft geweissagt, auch in Beziehung auf den Anstand, den man gegeneinander beobachtet, noch nichts zu merken vermag.

Möge dieses freie Staatswesen als solches weiter blühen, und zugleich mehr und mehr als ein Muster guter Sitten Anerkennung finden! —

Doch wir sind zunächst der Betrachtungen müde und begeben uns in eines der zahlreichen Hotels, um eine Ruhestatt zu suchen.

Gasthöfe gibt es hier wie überall, in jeder Art und zu jedem Preis.

Sie teilen sich ein in solche, welche nach dem amerikanischen, und wieder in solche, welche nach dem europäischen System geführt werden.

Bei dem „American plan“ wird ein bestimmter Preis für Logis und Mahlzeiten verlangt. Eine eigentliche Table d'hote gibt es nicht; jeder kommt, wenn es ihm beliebt, und bestellt seine Mahlzeit, deren einzelne Gerichte vom Kellner in einer Menge kleiner Teller aufgetragen werden. Man bezahlt in den Hotels ersten Ranges nach dem „American plan“ von 3 bis 5 Dollars, und in solchen zweiten und dritten Ranges von $1\frac{1}{2}$ bis 3 Dollars den Tag.

In den Gasthöfen nach dem „European plan“ zahlt man für einzelne Zimmer 1 bis 3 Dollars täglich und kann seine Mahlzeiten nehmen, wo man will.

Wir treten in das im Erdgeschoß befindliche Kontor (Office), tragen unsre Namen in das Fremdenbuch, entscheiden uns dabei für eins der beiden obengenannten Systeme, erhalten darauf einen Zimmerschlüssel, und begeben uns zum Elevator oder Lift (Aufzug), einem prächtigen, bequemen Salon

Digitized by Google

en miniature, dessen Diener man die Nummer des Zimmers angibt, um alsbald in das betreffende Stockwerk befördert zu werden. Wir haben uns vorher noch überzeugt, daß in der Office allerlei Bequemlichkeiten für den Reisenden anzutreffen waren, wie Telegraphen- und Telephonämter, Agenturen für Eisenbahn- und Theaterbillets, Bäder, Barbier, Apotheker, Zigarren- und Tabakhändler, Kleidergeschäfte, Zeitungsverkäufer und fliegende Buchhändler ꝛc. Oft meint man in einem Bazar zu sein.

In jedem Hotel ist auch ein Barroom (Büffettzimmer), in dem geistige Getränke aller Art und oft in den wunderbarsten Mischungen ausgeschenkt werden. Auf dem Büffett finden sich allerlei kalte Speisen: Käse, Schinken, Sardinen, Biskuits, Butterbrötchen mit Fleischeinlagen (Sandwiches) ꝛc., von denen man nach Belieben umsonst zulangen kann, in der stillen, aber nicht geforderten Voraussetzung, daß man sich einen Trunk dazu bestellt.

Bei den regelmäßigen Mahlzeiten, Frühstück, Lunch, Dinner und Tea, wird viel aufgetragen und verzehrt.

Zum Frühstück, des Morgens um 8 Uhr, genießt man je nach der betreffenden Jahreszeit zumeist Melonen, Weintrauben oder andre herrliche Früchte, Kaffee, Thee, Fisch, Fleisch, Eier ꝛc., von jedem etwas, verschmäht dann bereits um 1 Uhr ein reiches Lunch nicht, ist ohne Beschwerde disponiert, um 6 Uhr nachmittags ein opulentes Diner einzunehmen, und hat gegen 10 Uhr abends aber auch wieder zu einigen Tassen Thee, mit Fleisch oder Biskuit den nötigen Appetit. Zu jedem Mahl wird viel Eiswasser und Champagner getrunken, weniger Wein, obschon sich auch letzterer einzubürgern beginnt.

Durch ganz Amerika findet sich, um das beiläufig zu erledigen, Eiswasser fast in jedem Hause, ja fast in jeder Stube; auch auf Dampfschiffen, in den Eisenbahnwaggons ꝛc. fehlt es an Behältern mit diesem erfrischenden Getränke nicht.

In gemeinschaftlichen Lokalen können sich die Fremden während des Tages aufhalten. Da gibt es außer den Spielsälen Lesezimmer, wo eine Unzahl von Zeitungen aus allen Gegenden aufliegen, einen Schreibsalon, in dem man die Korrespondenzen besorgt, einen Rauchsalon, einen Konversationssalon, in dem man Besuche empfängt und einen Zeichner- und Malersalon, dessen Wände mit kunstlosen Bildern in sehr breiten Goldrahmen behängt sind.

Hier liegen des Tags über die Amerikaner — zumeist allerdings und zwar in besonders für sie reservierten Salons die Ladies — auf Schaukelstühlen oder Divans herum, denn der wahre Yankee rennt, steht, oder — liegt, sitzt aber nur selten.

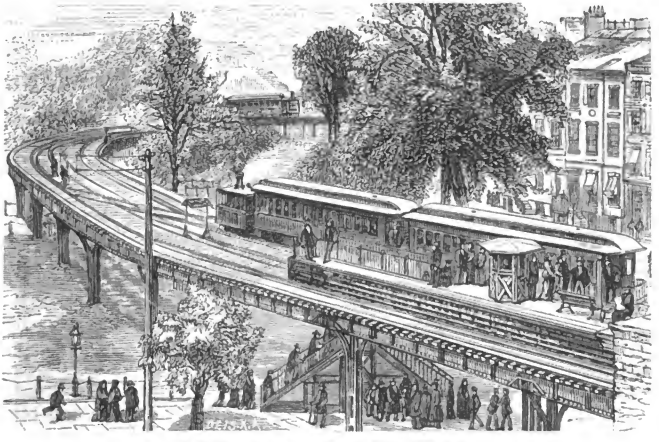
Doch wir wollten uns ja in die uns angewiesenen Räume begeben. Die Zimmer sind einfach eingerichtet, doch verdienen die von unsern Marterkasten wesentlich abweichenden breiten Betten und die großen Waschbecken mit reichlichem kalten und warmen Wasser alles Lob, und als Eigentümlichkeit möchte ich hervorheben, daß die besseren Zimmer ihre eignen Badestuben und Klosets im anstoßenden, unter eignem Verschluß befindlichen Raum haben.

Wie in Amerika jeder von rastlosem Streben vorwärts getrieben wird, so eilen auch wir schon am frühesten Morgen zur Stadt, weitere Umschau zu halten.

Digitized by Google

Freilich finden wir, daß die schwarze Bedienung unser Schuhzeug nicht gereinigt hat und wir sehen uns daher gezwungen, die Dienste der überall anzutreffenden Straßenaraber in Anspruch zu nehmen, welche sich derselben in „brillanter“ Weise entledigen.

Da es noch früh am Tage ist, besuchen wir zunächst den nahegelegenen Zentralpark, um uns der erfrischenden Morgenluft zu erfreuen.



Straßenbahn in New York, Station Battery.

Mit Recht ist New York stolz auf seinen Zentralpark, denn es gibt vielleicht nirgendwo einen zweiten Park von solcher Größe, welcher ihn an Schönheit und guter Pflege überträfe. Der Fremde aber gerät in nicht geringe Verwunderung, mitten im Herzen von New York eine derartige Anlage zu finden; noch mehr jedoch überrascht es ihn, daß New York, welches auf seiner schmalen Insel nicht Platz genug für sich selbst, für seinen Geschäftsverkehr fand, einen so großen, an seiner besten Stelle gelegenen Raum der Verschönerung der Stadt und dem Vergnügen ihrer Bewohner widmen mochte.

Die Gesamtausdehnung des Parkes beträgt bei einer Länge von $2\frac{1}{2}$ und einer Breite von $\frac{1}{2}$ englischen Meile 840 Acres, und wenn man berücksichtigt, daß dieses Stück Erde noch vor zwanzig Jahren nichts war als eine mit ungeheuern Felstrümmern bedeckte, in ihren tieferen Teilen sumpfige Wiese, dann kommt man in der That in Versuchung, an ein Wunder zu glauben. Die Ausdehnung des Zentralparks ist so bedeutend, daß man sich, in dem kühlen Schatten seiner herrlichen Alleen verloren, eher hundert Meilen von New York und von jeder menschlichen Wohnung entfernt glauben möchte.

Digitized by Google

Die Bosketts und Bäume sind mit Vögeln dicht bevölkert, auf den Seen und Bassins ziehen Schwäne einher; bei jedem Schritt eröffnet sich dem Spaziergänger eine neue malerische Fernsicht, deren natürlicher Reiz niemals durch eine Mauer oder ein Gebäude zerstört wird.

Hier sind es Seen, dort Kaskaden, an einer andern Stelle Flüßchen mit natürlichen Brücken überspannt; über Baum und Busch ragt zuweilen reizend eine Felswand empor, an deren Fuß ein kleiner See sich ausbreitet; herrliche Fahr- und Reitwege, überall schattig und staublos, durchziehen diese herrlichen Anlagen, in denen Natur und Kunst in wunderbarer Übereinstimmung nebeneinander bestehen.

Um aus dem aristokratischen Viertel heraus nach dem Mittelpunkte der Stadt, der Post, zu gelangen, besteigen wir auf eine kurze Strecke eine der die Hauptavenuen entlang laufenden Hochbahnen (Elevated Railways), welche die Stadt der ganzen Länge nach auf der Ost- und Westseite der Insel in je zwei parallel laufenden Linien durchziehen. Alle 3—5 Minuten verkehrt ein Zug mit drei oder vier Wagen.

Die einzelnen Stationen sind durchschnittlich zwei Kilometer voneinander entfernt. Auf einer bequemen, eisernen Treppe steigt man von der Straße herauf zu zierlichen Pavillons, wo man eine Karte löst.

Der Fahrpreis beträgt, gleichviel ob man bis zu einer der nächsten Stationen oder bis zum weitest entfernten Endpunkt der Bahn fährt, 10 Cents gleich 40 Pfennige, daher ist auch jede Kontrolle unnötig, und der ganze teure Apparat von Schaffnern, Kontrolleuren ꝛc. überflüssig. Durch einen engen Zugang, an welchem ein Beamter sitzt, gelangt man auf den Perron, nachdem man beim Passieren der engen Pforte das Billet in einen Glaskasten geworfen hat, und erwartet den Zug. Sobald der ankommende Train steht, öffnet der Kondukteur das Eisengitter der Plattform der Wagen und läßt die Passagiere aus- und einsteigen. Das alles geht fast lautlos und in wenigen Augenblicken vor sich, und in kaum mehr als einer halben Minute braust ohne Glockensignal oder ohrenzerreißenden Pfiff der Zug weiter. Freilich muß man den Plan der Stadt einigermaßen im Kopfe haben und wissen, wo ein- und wo aussteigen, denn der Kondukteur beschränkt sich darauf, den Namen oder die Nummer der nächsten Straße, an welcher gehalten wird, mehr oder weniger unverständlich in den Wagen zu rufen.

Die Eisengerüste dieser Elevated (wie man sie kurzweg nennt) verunstalten die Straßen nicht wenig, und machen sie oft recht düster, auch ist für die anstoßenden Häuser das Getöse und die Erschütterung durch die ununterbrochen vorüberbrausenden Züge durchaus nicht zuträglich, und die Bewohner müssen unangenehm berührt werden, wenn Passagiere einige Fuß von den Fenstern des ersten und zweiten Stocks entfernt, die Zimmer übersehen können. Doch danach frägt der Amerikaner wenig, wenn er nur Zeit und Geld erspart.

Das Leben im Hafen und in der Bai von New York ruht niemals: Tag und Nacht vermitteln die großen Fährboote den Verkehr zwischen der Metropole und den sie umgebenden Städten, Brooklyn und Long Island City auf der einen, Jersey City und Hoboken auf der andern Seite.

Digitized by Google

Die Riesenhängebrücke zwischen New York und Brooklyn.

Digitized by Google

Sind sie doch sämtlich, so bedeutend sie auch an und für sich sein, so blühende Gemeinwesen sie auch im einzelnen bilden mögen, untrennbar von der auf der Manhattan-Insel sich erstreckenden Riesenstadt.

Die Vorstädte nehmen die überzählige Bevölkerung New Yorks auf und bieten demjenigen, der die hohen Mietpreise der Stadt nicht erschwingen kann oder mag, einen bequemen billigen Aufenthalt und bei gesünderer Luft für sich und die Seinen ein komfortables Heim. —

Jahr für Jahr fast siedeln sich um New York neue Kolonien von solchen an, die dem Gewühle der Hauptstadt zu entfliehen suchen; und mit dieser Gebietserweiterung geht die Errichtung neuer Verkehrsmittel regelmäßig Hand in Hand; denn der Amerikaner liebt es, den durchgängig weiten Weg von seinem Geschäft nach seiner Wohnung möglichst schnell zurückzulegen. Diesem Drängen des New Yorkers in die Metropole einerseits, seinem Bestreben möglichst wenig von der kostbarsten Geschäftszeit zu verlieren anderseits, sollte ein Projekt entsprießen, dessen Verwirklichung das großartigste Werk auf dem Gebiete der amerikanischen Ingenieurkunst geschaffen hat.

Eine Brücke galt es über den Hudson und über den als Eastriver bekannten Meeresarm zu konstruieren, unter welcher unausgesetzt, ohne in ihrem Laufe gehindert zu werden, die großen Dampffähren, die rastlosen kleinen Schleppdampfer sowie die großen Auswanderungssteamer durchpassieren sollten. Und dieses Wunderwerk, das die Verschmelzung beider Stadthälften zu einer Weltstadt mit nahezu $2^1/_2$ Millionen Einwohnern bedeutet, hat das Jahr 1883 der Welt thatsächlich beschert!

Die New York-Brooklyner Brückenpassage mißt über $1^1/_2$ km und ein guter Läufer muß sich in der That beeilen, will er die Reise über die gewaltige Spannung in 20 Minuten zurücklegen.

Doch für 5 Cents kann er den Weg bequemer und weit schneller (in etwa 5 Minuten) in den neuen Kabeldampfwagen machen, die scheinbar ohne jede sichtbare Triebkraft, mittels endlosem Drahtkabel von einer feststehenden Dampfmaschine am Ufer auf der einen Seite der Brücke herüber, auf der andern hinüber bewegt werden.

Von dem breiten Fußgängerwege in der Mitte, die sich auch hier in gesonderte Abteilungen für die Passanten beider Richtungen teilt, entrollt sich vor unsern Augen eine aufs höchste fesselnde Rundsicht. Zunächst senkt sich unser Blick unwillkürlich hinab in die grausige Tiefe auf den malerisch belebten Fluß mit seinen hin- und herziehenden Fährdampfern, auslaufenden Ozeanschiffen, unabsehbaren Mastenwäldern, wird angezogen durch die Riesenstadt an beiden Uferfronten, mit ihren zahllosen Türmen und gewaltigen Geschäftspalästen von Stein und Eisen, wendet sich sodann hinaus in der Ferne auf das mit Villen übersäete Staten Island, auf die Fluren, Flüsse und Städte von New Jersey bis zu den Ostgrenzbergen und den blauen Anhöhen, die den amerikanischen Rhein, den herrlichen Hudson, einschließen, auf das lachende Wiesenland von West Chester, die ganze, sich weithin ausdehnende Bai und bleibt endlich haften auf dem ewig anziehenden, blaugrünen Ozean mit seinen schwimmenden Palästen, mit nach Millionen zählenden kostbaren Frachten für andre Welten!

Digitized by Google

Auf dem Broadway in New York. (Rechts vorn das Gebäude der Equitable.)

Der Broadway ist der Paradeplatz für alles, was es innerhalb der Marken New Yorks Staunenswertes, Schönes, Wunderliches und — Thörichtes gibt, die Schaubühne für jede wirkliche oder eingebildete Größe, die sich in Amerika geltend machen will. Wir biegen jetzt von Southstreet in die breite Wallstreet ein, die in gerader Linie nach dem Broadway hinaufläuft. Alle Kontore sind in Thätigkeit, alle Magazine offen: hier ungeheuere Anker mit entsprechenden Ankerketten, dort Taue und Segelwerk, hier Baumwollballen, dort Fischtonnen, hier Mehl-, dort Ölfässer; weiterhin rechts und links

Digitized by Google

nichts als Banken, Versicherungsanstalten, Wechselkontore, Mäkler- und Advokatenbüreaus, dort die Börse schräg gegenüber, rechts das Zollhaus. Mit lüsternen Blicken weilt der Einwanderer, über den Bürgersteig schreitend, der oft nur aus starken, eisernen Querstäben besteht, zwischen denen das Licht in die Kellergewölbe fällt, bei den dicken Banknotenpaketen, noch mehr aber bei den Haufen Gold- und Silbermünzen aller Länder, und bei den Säcken mit kalifornischem Goldstaub, die an den Fenstern zur Schau gestellt sind.

Die Reichtümer, welche in New York aufgehäuft sind, grenzen schier an das Unglaubliche, wie u. a. folgendes Beispiel zeigt.

Vanderbilt, welcher für den vermögendsten Mann der Welt gehalten wird, nennt einen Besitz von 200 000 000 Dollars sein eigen, welcher sich ihm zu 6 Prozent verzinst. Vanderbilt kann demnach mit einem Einkommen von 12 000 000 Dollars per Jahr sich das Leben möglichst angenehm machen und dabei ruhig zusehen, wie, ohne sein Zuthun, sein Vermögen immer mehr zunimmt. Von der Regierung zieht er jährlich 2 372 000 Dollars, von seinen Eisenbahnaktien 7 394 320 Dollars, von seinen verschiedenen Wertpapieren 575 695 Dollars oder 10 342 045 Dollars von seinen angelegten Kapitalien allein, welches gleichbedeutend mit einem täglichen Einkommen von nicht weniger als 28 345.15 Dollars ist. Mit jeder Stunde nimmt sein Reichtum um 1 860 Dollars,und mit jeder Minute um 31.00 Dollars zu.

Es gehören schier unerschwingliche Summen dazu am Broadway Geschäftslokale zu erbauen, und den Bedarf an solchen einigermaßen zu decken, denn alles will am Broadway sein Kontor haben. Man ist genötigt worden, wahre Riesenhäuser zu errichten, unter denen solche von 6—11 Stockwerken hoch keineswegs eine Seltenheit sind. Bei einem Geschäftshaus erhält der Kellerraum, wie oben angedeutet, von außen sein Licht und durch diese leicht zu öffnenden Gitter auch die Waren. Hier werden meist schwere in Kisten verpackte Gegenstände untergebracht, und hier steht auch die Dampfmaschine, welche den Lift treibt und welche im Winter das ganze Gebäude heizt und mit heißem Wasser versorgt.

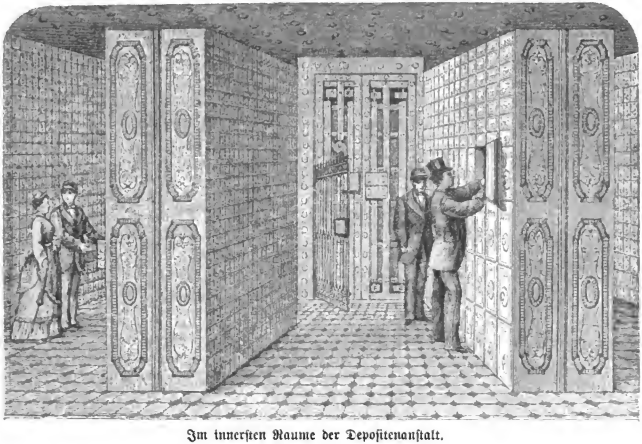
Zu ebener Erde und im ersten Stockwerk befinden sich die Verkaufslokale, welche sich durch die ganze Länge und Breite des Hauses hinziehen. Die übrigen Stockwerke enthalten Warenlager.

In den Riesengebäuden, in denen sich die Büreaus befinden, sind ähnliche Einrichtungen getroffen. An hervorragenden Stellen sind auf Tafeln die Namen und Mieträume der zahllosen Bewohner verzeichnet und man hat nur nötig, sich nach dem Lift zu begeben, der uns rasch in das verlangte Stockwerk befördert, woselbst man leicht die gewünschte Zimmernummer finden kann. Je höher man steigt, desto angenehmer und bequemer wird das Büreau (oder Office, wie man allgemein sagt), denn man ist weniger gestört von dem Trommelfell zersprengenden Lärm und genießt von da meist einen freien Ausblick auf die Stadt und auf die Bai.

Beachtenswerte derartige Riesenhäuser sind, neben manchen andern, Mills Building in Broadstreet, welches meist Eisenbahnkontore bis ins 9. Stockwerk hinauf birgt und der Prachtbau der Equitable Life Insurance Company.

Digitized by Google

Es lohnt sich in der That, in einen solchen Riesengeschäftspalast einzutreten, um das innere Treiben zu beobachten. Wir wählen das der Equitable Lebens-Versicherungsgesellschaft, auf dessen Türme und hohen Flaggenmast wir schon bei der Einfahrt in den Hafen aufmerksam gemacht wurden. Auf durch Dampf in Bewegung gesetzten Elevatoren gelangen wir nach dem flachen Dache des mächtigen Palastes. Der großartige Bau welcher uns einen Beweis von dem Umfange und der Solidität der Gesellschaft gibt, macht schon von außen einen überwältigenden Eindruck. Seine Hauptfront ist an 30 m nach dem Broadway, nach Cedarstreet streckt er sich 76 m und durch Pinestreet 52 m. Das Dach erhebt sich 59 m über den Broadway und der Flaggenmast 124 m über den Wasserspiegel des New Yorker Hafens.



Im innersten Raume der Depositenanstalt.

Fünfzehnhundert Abmieter, meist angesehene Bankiers, Advokaten, Zivilingenieure und Eisenbahndirektoren bewohnen die nicht von der Gesellschaft selbst benutzten Räume. Für sich selbst hat natürlich die Gesellschaft in geeignetster Weise gesorgt.

Zunächst nimmt unsre Aufmerksamkeit eine im Erdgeschoß untergebrachte Gesellschaft in Anspruch, die Mercantile Safe Deposit Company (Feuer- und diebessichere Depositenanstalt für Kaufleute) eine durchaus ursprüngliche amerikanische Einrichtung. Diese Sozietät ist eine der wichtigsten Abmieter der Equitable und zahlt für ihre Gewölbe eine ganz bedeutende Rente. Ihr Geschäft besteht darin, in feuer- und diebessicheren, massiv gebauten und mit starken Gußstahlplatten besonders verwahrten Gewölben, Dokumente, Gelder, Testamente und alle andern Wertsachen unter Verschluß zu nehmen.

Digitized by Google

Viele Bankiers und andre Geschäftsleute haben nicht den Mut, in ihren eignen kleinern Feuerfesten besonders wertvolle Gegenstände aufzubewahren, da sie entfernt von den Kontoren auf dem Lande wohnen. Sie senden ihre Wertpapiere deshalb des Abends durch den Kontoristen nach der Safe Deposit Company. Aber auch für Privatleute und Fremde ist diese Einrichtung von höchster Wichtigkeit.

Ein jeder Mieter eines solchen, innerhalb eines noch besonders verwahrten gußstählernen Raums in Reihen angebrachten kleinen gußstählernen Geldschrankes hat seinen besonders für ihn bestimmten Schlüssel, der keinen andern Schrank schließt, und den er nur in Gegenwart eines Wächters benutzen kann.

Überhaupt sind alle Einrichtungen, so namentlich auch die der bei Tag und Nacht innen und außen aufgestellten Wachtposten so vorzüglich und weitsichtig, daß absolute Sicherheit garantiert ist.

Im ersten Stock der Equitable sind Banken und Versicherungsgesellschaften untergebracht, darüber in weiten, luftigen, eleganten Räumen die Büreaus der Equitable selbst, mit um einen hohen Saal ringsum angebrachtem Zellenring, in denen die zahlreichen Agenten ihre Kontore haben. Die weiter folgenden fünf Stockwerke haben Geschäftsleute, meist Advokaten inne.

Das Hauptbüreau des Signaldepartements der Vereinigten Staaten befindet sich in Washington, seine bedeutendste Zweigniederlassung aber in New York, und zwar im Palaste der Equitable, von wo aus Signale für die Schiffe im Hafen gegeben und empfangen werden.

Bei Annäherung eines Sturmes werden bei Tage Flaggen und des Nachts Lichter am Flaggenmast des Palastes aufgehißt, die man in allen Teilen des Hafens sehen kann.

Das Gebäude ist wie eine kleine Stadt für sich. Telephone und elektrische Klingeln verbinden die verschiedenen Räume miteinander und mit der Hauptverwaltung des Hauses im Erdgeschoß. Portiers in Uniform geben den Besuchern höfliche Auskunft. Außerdem gibt es ein Telegraphenamt im Gebäude und uniformierte Laufburschen sind zu jeder Zeit bereit, Botengänge zu thun. Jeder Abmieter hat einen verschlossenen Briefkasten im Parterre und empfängt deshalb Briefe im Hause und läßt dieselben dort abholen, statt nach der Post schicken zu müssen.

Kein Schild am Hause bezeichnet die Eigentümer, selbst der Name der Equitable ist nicht an der imposanten Front angebracht, nur über dem Haupteingange zeigt eine kolossale Marmorgruppe die weit und breit bekannten Embleme der Gesellschaft — eine Mutter mit Kind, überschattet und beschützt von einer weiblichen Figur mit Schild und Speer, was den milden und mächtigen Schutz der Lebensversicherung für Witwen und Waisen andeuten soll.

Die nicht zu verkennenden verschiedenen Vorzüge der Equitable haben es dahin gebracht, daß sie einzig in ihrer Art dasteht. Ihr Gesamtvermögen beläuft sich auf über 224 Millionen Mark, und sie hat einen Reservefonds von 51 Millionen Mark über ihre Verbindlichkeiten. Auch in Deutschland hat sie wirksame und anerkannte Vertretung. Im Jahre 1883 erreichten die neuen Geschäfte die enorme Höhe von 344 Millionen Mark.

Digitized by Google

Straßenleben in New York.

Prächtig mag man hin und wieder den Broadway in architektonischer Beziehung nennen, obwohl er seiner Krümmungen wegen nirgends ganz zu überschauen ist, aber schön ist es trotz der Mannigfaltigkeit gewiß nicht, wenn hier ein breitschulteriges, schokoladenfarbig angestrichenes Haus mit gotischen Fenstern von einem schwindsüchtig schmalen, in neuesten Pariser Stile errichteten Gebäude von weißem Marmor begrenzt ist, dieses wieder eines von

Digitized by Google

nackten Ziegeln zum Nachbar hat und seinerseits an eine Wechselbank oder Kirche in Form eines dorischen Tempels sich anlehnt.

Bereits flutet vom Bowling Green herauf ein bunter Menschenstrom auf dem Bürgersteige, eine unabsehbare Reihe von Karren und Equipagen auf dem Fahrwege in der Mitte an uns vorbei. Menschenbeladene, mit Blumen, Arabesken und selbst mit Porträts geschmückte Omnibusse klingeln in endlosem Zuge auf und ab; zweiräderige Karren drängen sich aus den einmündenden Nebenstraßen in den Hauptfluß des Güterverkehrs. Hüten wir uns wohl, nachdem wir einmal die westliche Seite der Straße genommen haben, in dem Getümmel, das uns allenthalben umströmt, auf die östliche zu geraten. Nur das Trottoir der Westseite, die sogenannte Dollarseite, ist fashionabel, die andre, das Schillingpavement, zu beschreiten, zeigt von Mangel an Lebensart.

Um 10 Uhr des Morgens ist der Verkehr auf dem Broadway am lebhaftesten und aufregendsten. Der fast nervöse Gang, mit welchem die Leute auf den Trottoirs hineilen, sich um die Ecken stürzen und die nach den Kontoren führenden Treppen hinaufeilen, bekunden, daß hier „Zeit Geld ist".

Gegen Mittag ist der untere Teil des Broadway so mit Fuhrwerken aller Art überfüllt, daß es oft schwer ist, die Straße zu kreuzen. An jeder Straßenecke sammeln sich Gruppen, welche eine Gelegenheit erspähen, auf die andre Seite zu kommen, so daß es oft des Dazwischentretens eines Konstablers bedarf, um freie Bahn zu schaffen. Namentlich Damen und Kinder werden von diesen unschätzbaren Beamten auf galanteste Weise in Sicherheit geleitet.

Fast jedes Haus bietet neue Sehenswürdigkeiten. Hier fesselt ein riesiges Plakat mit englischen und deutschen Ankündigungen; dort ein großes grellbemaltes Firmenschild — hier die eigentümliche Fassade eines Hauses, dort die hoch über die Häuser ragende Kirchturmspitze. Haben wir in dem Schaufenster eines Trödlers die verschiedenen Verkaufsgegenstände mit Aufmerksamkeit gemustert, so fesselt ein Galanteriewaren- oder sonstiges Lager nicht minder. In den Fenstern der Manufakturhändler lagern Stoffe fast aller Farben und Muster und fertige Garderoben laden auch den Eilfertigsten zum Kauf ein. Das Aushängeschild der Tabak- und Zigarrenläden: ein abscheulich tättowierter Indianer, lebensgroß, den Tomahawk zum Wurfe bereit, ist geeignet den harmlosen Passanten einen gelinden Schrecken einzujagen.

Neue Straßen, neues Leben. Das Wogen wird gewaltiger, von bequemem Gehen ist keine Rede mehr; alles drängt und schiebt sich durcheinander; willenlos wird man vom Strom fortgerissen; auf den Bürgersteigen wimmelt eine unabsehbare Menschenmenge; auf den Fahrwegen ziehen Fuhrwerke aller Art, jagen die Omnibusse und Pferdebahnen, die schwerbeladenen Frachtwagen und prächtigen Karossen. Über den Köpfen der Fußgänger dröhnen und brausen die zahllosen Züge der Elevated, sämtlich besetzt mit eiligen Menschen, die von einem Ende der Riesenstadt zum andern hasten. Tausende von Telegraphen- und Telephonendrähten ziehen sich kreuz und quer über die Straßen, getragen von starken, haushohen oder kleinen Telegraphenstangen, welch letztere auf den flachen Dächern der Häuser angebracht sind. Die Häuser sind mit Firmentafeln und Aufschriften über und über bis in die höchsten Stockwerke

Digitized by Google

bedeckt, und jede Ecke, jeder Winkel mit einer Annonce versehen, selbst die Schornsteine nicht ausgenommen.

Ein auf das abenteuerlichste herausstaffierter Plakatmann, von allen Seiten und vom Kopf bis zum Fuß mit Reklamen bedeckt, läßt uns das Gewühl verlassen und von etlichen Ballen geschützt, stillstehen; ein Fruchthändler benutzt die Gelegenheit, schnell seine Waren anzubieten: Florida-Orangen und Bananen, Apfelsinen, Feigen, Nüsse und kalifornische Trauben; ein schwarzer Stiefelputzer kommt mit seinem Wichskästchen; ein Zeitungsjunge bietet sein tischtuchgroßes Blatt „New York Herald" an mit all den Tagesneuigkeiten, den Börsenberichten, politischen Begebenheiten und den unzähligen, 170—180 Spalten umfassenden Annoncen. Wieder vorwärts strebend wären wir bald an ein Baugerüst geraunt, dabei eilen wir vorüber an dem acht oder zehn Menschenlängen hohen Bauwerk einer Möbelfabrik, welches auf mächtigem Postamente eine große, beständig sich drehende sternenbesäete Kugel und auf dieser wieder eine alle Konkurrenz zusammenschießende Kanone trägt, ohne uns über den Zweck derselben klar geworden zu sein. Auch der mächtige Laden eines Gondelfabrikanten der, in seinen Schaufenstern ein halbes Dutzend fast nackter Kerle dazu hält, durch ununterbrochene Ruderübungen das Publikum von der Güte seines Fabrikats zu überzeugen, kann nur einer flüchtigen Beachtung gewürdigt werden.

Um 3 Uhr läuten die Glocken der Stock Exchange und verkünden, daß die Geschäfte des Tages ihre Endschaft erreicht haben. Die Geschäftsinhaber eilen, um so schnell als möglich nach ihren entfernter gelegenen Wohnungen zu gelangen, um dort im Schoße der Familie nach den Aufregungen des Tages der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Die Kontoristen indessen verweilen noch eine Zeitlang, um die Rechnungen abzuschließen, die Papiere in den Feuerfesten zu verschließen oder nach der Depositenanstalt zu bringen, dann entfernen auch sie sich.

Um 6 Uhr sind die Straßen fast leer und die Kontore werden für die Nacht geschlossen.

Der Unterschied zwischen dem lärmenden Verkehr um die Mittagszeit und die auf dem Broadway herrschende Ruhe um Mitternacht ist bemerkenswert. Dann sieht man die Gewölbe der Bank- und Lombardhäuser im tiefen Dunkel liegen, nur hin und wieder erscheint ein Wächter am Gitter. Mit Wallstreet meint man ein Kellergewölbe zu betreten. Das Schatzamt und das finstere Zollhaus erscheinen in feierlicher Größe. Die Stockbörse, die Petroleumbörse, die Baumwollenbörse und die Produktenbörse sind nur undeutlich zu unterscheiden. Mit vorrückender Nacht erscheint die Besenbrigade, um die Straßen bis nach der Battery zu reinigen. Müllwagen folgen und schaffen das Kehricht fort. Wenn auch diese im Dunkel der Nacht verschwunden sind, ist alles in Finsternis und Ruhe gehüllt.

Eine besondere Eigentümlichkeit von New York sind die großen Speisehäuser im Geschäftsviertel, deren es namentlich in den der Börse benachbarten Straßen eine große Anzahl gibt. Über einer in der Tiefe siedenden, backenden, schmorenden und bratenden Riesenküche, in einem fabelhaften Lärm von

Digitized by Google

klirrenden Messern und Gabeln und gurgelndem Englisch, in einer bis zum Siedepunkt gesteigerten Hitze, läßt der reguläre Geschäftsmann die ihm hier gereichten Speisen mit unglaublicher Geschwindigkeit verschwinden, und ist er hier mit dem Lunch in der Zeit von 12 bis 1 Uhr, gegen seinen Magen gerecht geworden, so mag dieser sorgen, wie er mit dem Verdauen zurecht kommt. Diese Speisehäuser, zum Teil sehr billig, gehören mit zu den Bedingungen jener unaufhörlichen Strömung kommerzieller Thätigkeit, wodurch sich die Hudsonstadt vor vielen andern Handelsplätzen auszeichnet.

Übrigens hat New York auch zahlreiche, sehr teure und vornehme Speisehäuser, an deren Spitze unerreicht in jeder Beziehung, sei es in der Ausstattung und Bedienung, sei es in der Güte und trefflichen Behandlung der Gerichte, Delmonico mit seinem glänzenden Salon an der Ecke des Madison Square und der fünften Avenue dasteht. Ebenfalls zu den Speisehäusern gehören die Eiscremehallen, welche, einen zauberischen Anblick gewährend, bei Tage der Sammelplatz der vornehmen Damenwelt, an heißen Sommerabenden gedrängt voll von elegant gekleideten Männern und Frauen sind, und die auf gleicher Höhe mit ihnen stehenden, ebendaselbst befindlichen Austernkeller und Trinksalons ersten Ranges, die rücksichtlich der Pracht an die Märchen von Tausend und eine Nacht erinnern.

Noch haben wir einer Straße zu gedenken, welche für die meisten Einwanderer eine Welt im Kleinen oder wenigstens ganz New York ausmacht, wir meinen die Greenwichstreet. Diese zieht sich von der Nordseite der Battery nordwestlich in unendlicher Länge bis zu den Avenues hinaus und enthält Läden für alle möglichen Bedürfnisse des menschlichen Lebens, in ihrer unteren, d. h. südlichen Hälfte, sowie alle die Wirtshäuser und Büreaus, auf welche die Auswanderer angewiesen sind.

Waren wir vorhin gedanken- und willenlos mit dem Strome fortgetrieben, so weichen wir jetzt demselben aus, gehen eine Strecke neben dem Trottoir auf dem Fahrwege und suchen schließlich wieder eine weniger belebte Straße auf. Die Rufe der Händler beachten wir nicht, Läden und Reklamen vermögen uns nicht zu fesseln. Wir schreiten vorwärts, um dem Gewühl zu entrinnen, und sind ärgerlich, wenn wir durch Menschen oder Gegenstände aufgehalten werden. Vier- und fünfstöckige Häuser, wie wir sie am Anfang der Straße gesehen, kommen nicht mehr vor; die Straße wird enger und enger und mündet endlich auf einen freien Platz, auf dem schmutzige Buben und Mädchen um die Wette toben, und lumpige Weiber truppweise zusammenstehen. Männer, den Pfeifenstummel im Munde und die Hände in den Taschen, lungern müßig umher. Die Häuser sind niedrig, schmal und schmutzig; einige Viktualienläden ausgenommen, sind fast nur Wirtschaften sichtbar, die einander in auffälligen Benennungen zu überbieten suchen und von denen die eine den Stempel der Verkommenheit noch deutlicher erkennen läßt als die andre. Ein Dutzend Straßen führt nach allen Richtungen, wir schreiten über den Platz hinweg und biegen in eine derselben ein.

Die Straßen sind eng, kaum können zwei Wagen einander ausweichen. Ein Trottoir fehlt und den schlecht gepflasterten Fahrweg kann man nicht

Digitized by Google

passieren, ohne jeden Augenblick in eine Vertiefung zu sinken. Überall herumliegendes Stroh und zersetztes Papier geben von der herrschenden Unordnung Zeugnis, und die wahrhaft verpestete Luft flößt dem Wanderer Ekel ein. Die Häuser passen zum Ganzen. Sie sind windschief und verfallen, ihre Eingänge dunkel und niedrig; von den Thüren sind zumeist nur noch Reste vorhanden und diese, wie die erblindeten, zum Teil durchlöcherten Fenster mit grauenhaftem Schmutz bedeckt. Rauchende Männer, lärmende Weiber und Kinder hocken unter den Thüren, auf den Dielen und vor den Fenstern; die zur Bekleidung dienenden Lumpen hüllen ihre Körper nur notdürftig ein, die bloßen Hälse und die Gesichter starren von Unreinlichkeit; mit blöden, verwässerten Augen glotzen sie dem Fremden nach.

Immer eiliger schreiten wir vorwärts. Erleichtert atmen wir auf, als endlich der scheußliche Gang sein Ende erreicht und wir eine Straße betreten können, die uns bald in die Hafengegend führt.

Wir sind am Ende unsrer Wanderung; was aber ist die Schlußfolgerung, die wir ziehen können? Reichtümer und Pracht und Geschäftsthätigkeit haben wir gesehen, aber ebenso unbegrenzt wie diese war auch die Roheit und das Elend, die uns fast zur selben Zeit in nacktester Gestalt entgegengetreten waren!

Noch einen Blick müssen wir zurückwerfen auf die mit uns angekommenen Schiffsgenossen des Zwischendecks, welche wir kurz nach unsrer Ankunft treulos verlassen haben.

Anders wie die in Hoboken landenden Passagiere der ersten und zweiten Kajütte werden von den dortigen Docks der deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaften aus die Zwischendeckspassagiere und ihr Gepäck in Flußdampfern nach Castle Garden, dem staatlichen Landungsplatz für Einwanderer in New York, am Fuße des Batteryplatzes, befördert.

Dieses große Einwanderungsdepot, von der Außenwelt im Interesse der Einwanderer gänzlich abgesperrt, ist ein Musterinstitut ureigenster Art.

Beim Verlassen des Schiffes marschiert die ganze Gesellschaft, Mann, Weib und Kind durch einen vielfach gewundenen Zickzackgang, der sie bei einer Reihe von Pulten vorüberführt. Am ersten wird der Ankömmling über seine Nationalität, seinen Beruf u. a. m. befragt, am zweiten wird europäisches Geld auf das gewissenhafteste in amerikanisches umgesetzt und zwar zu dem Kurse, wie er gerade an der Börse gehandelt wird und den eine große, oft wechselnde Tabelle anzeigt, am dritten bekommen diejenigen, welche gleich weiter ins Land hinein wollen, ihre Eisenbahnbillets auf den kürzesten Linien und die Blechmarke für ihr Gepäck. Aber damit hört die Sorge für die Einwanderer noch nicht auf. Ein vielsprachiger Beamter betritt, nachdem der letzte Einwanderer den Gang passiert, eine Rednerbühne und fängt an, eine Liste derjenigen zu verlesen, für welche Briefe oder Geld aus dem Inlande eingelaufen sind. Dann folgt die Verlesung derjenigen, welche von Verwandten direkt in Empfang genommen werden sollen. Auch diese haben den Saal nicht betreten dürfen, sondern müssen in einem Vorzimmer warten, bis die betreffenden Einwanderer ihnen durch einen Beamten zugeführt werden.

Digitized by Google

Es folgt die Verlesung solcher Arbeitszweige, in denen sofort Arbeiter untergebracht werden können, und die Aushändigung der betreffenden Adressen in dem mit Castle Garden verbundenen Arbeitsnachweisungsbüreau.

Diejenigen, welche weiter reisen wollen, werden durch Beamte bis an den zweckmäßigsten Eisenbahnzug geleitet, und es verbleiben somit nur die, welche ihren Aufenthalt zunächst in New York zu nehmen wünschen und niemanden haben, an den sie sich wenden könnten.

Aber auch für diese hat man bis zu einem gewissen Grade Schutz zu schaffen gesucht. Von den städtischerseits konzessionierten Gastwirten sind einhundert seitens der Einwanderungsbehörde noch besonders zum Betreten von Castle Garden konzessioniert. Erst nach Erledigung der vorerwähnten Punkte aber werden sie eingelassen. Auf den lauten Ruf „Boarding Houses“ (Kost- und Logishäuser) stürmt die Rotte hinein und in heftigem Anprall auf die Einwanderer zu. Das ist ein Werben, Feilschen, Zerren, Ziehen. Sie ringen sich förmlich gegenseitig die Beute ab. Als Köder tragen die Gasthäuser welche oft genug nur armselige Spelunken sind — hochtönende Namen: „Stuttgarter Hof“, „Württemberger Hof“, „Zur Stadt Berlin“ ꝛc.

Wer sich entschlossen hat, wohin er gehen will, erhält eine leicht unterscheidbare Karte an den Hut gesteckt. Verübt ein solcher Boardinghauswirt einen zur Kenntnis der Einwanderungsbehörde kommenden Betrug, so wird ihm die Erlaubnis zum Betreten von Castle Garden entzogen.

Nicht unerwähnt darf es schließlich bleiben, daß für die nach dem Westen, Südwesten und Nordwesten reisenden Einwanderer der Hafen von Baltimore näher und günstiger liegt als der von New York, und deshalb der kürzeren Reisedauer und geringern Kosten wegen besondere Beachtung verdient, zumal der Norddeutsche Lloyd unter gleichen Bedingungen Passagiere nach Baltimore befördert wie nach New York.

Ein weiterer Vorteil ist, daß Locust Point in Baltimore, der Landungsplatz der Dampfer, zugleich der Bahnhof der Baltimore- und Ohiobahn ist, welche die Einwanderer in das Innere befördert.

Die Einrichtungen zum Schutze und zur Bequemlichkeit der Ankommenden sind dieselben wie in Castle Garden, und die nach dem Westen Reisenden werden in Baltimore, auf dessen Besichtigung der ärmere Mann ebenso wie auf die von New York am besten verzichtet, nie länger als fünf bis sechs Stunden aufgehalten. Der Aufenthalt entsteht nur durch die für Beschaffung der Fahrkarten, der Gepäckmarken ꝛc. erforderliche Zeit.

Wenn alles bereit ist, geht der Zug ab, und ein Agent, welcher verschiedene Sprachen spricht, begleitet denselben, um während der Fahrt als Dolmetscher zu nützen. Diese Einrichtung wird von Fremden, welche mit der Landessprache nicht vertraut sind, als vorzüglich anerkannt.

In dem oben erwähnten Arbeitsnachweisungsbüreau in Castle Garden erhalten diejenigen, welche in New York und Umgegend zu bleiben gedenken, kostenfrei Stellen nachgewiesen. Besonders nach Feldarbeitern und tüchtigen Handwerkern ist die Nachfrage stets sehr groß, ja oft bedeutend größer als das Angebot, und so sieht sich der Einwanderer, welcher arbeiten will und kann,

Digitized by Google

auch wenn er nur geringe Mittel mit hinüber gebracht hat, gewöhnlich schon wenige Tage nach seiner Ankunft auf dem Wege zu einer sichern Existenz.

Wenn man die Lage der Lohnarbeiter in dem Osten der Union, namentlich in den größeren Städten mit der Lage der deutschen Arbeiter vergleichen will, dürfen mehrere allgemeine Unterschiede nicht außer acht gelassen werden.

Das amerikanische Klima ist ein Festlandklima, selbst an den Küsten. Das will sagen: alle Wettererscheinungen treten in stärkeren Gegensätzen und schrofferen Übergängen auf. Der Winter ist, wo es einen solchen gibt, kälter oder doch bedeutend rauher, der Sommer überall sehr heiß — ein echtes Frühjahr gibt es fast nirgends, und der Herbst ist länger heiß als mild. Es gibt fast überall nur zwei verschiedene Jahreszeiten, welche starke Gegensätze bilden. In jeder kommt aber ein häufiger und schroffer Wechsel des Wetters vor, welcher nicht selten einen Temperaturunterschied von 50—70° Fahrenheit (22—30° Reaumur) bedingt. Die Luft ist meist sehr trocken, der Regen fällt aber das Jahr über in doppelt bis dreifach so großer Menge als in Deutschland und meist in starken Güssen, an den Küsten im Winter in feinen Tropfen und starken Nebeln, wo dann die Feuchtigkeit der Luft fast unerträglich ist. Gewitterregen kühlen die Luft gar nicht ab. Diese Art Klima ist angreifend und erschöpfend, am meisten für Neueingewanderte. Es regt die Nerven stärker auf und spannt sie stärker ab. Es fördert ein früheres Reifen des Kindes zum Erwachsenen und ein früheres Altern, einen kräftigeren Stoffwechsel und ein stärkeres Nahrungs- und Ruhebedürfnis. Selbst bei gleichviel Arbeit als in Deutschland verlangt der Körper eine reichlichere und nahrhaftere Kost und mehr Schlaf und Ruhe überhaupt, um seine Kräfte wieder herzustellen; und die dafür nötige Ausgabe ist nicht blos absolut, sondern auch relativ höher als in Deutschland, d. h. es ist nicht nur mehr Speise und Trank erforderlich, sondern eine ganz gleiche Menge derselben Nahrungsmittel kostet auch mehr als in Deutschland, obwohl dieselben vielleicht seltener gefälscht werden.

Nun aber wird in Amerika von jedem Lohnarbeiter doppelt bis dreifach so viel an Arbeitsleistung verlangt. Dies könnte übertrieben erscheinen, ist es aber nicht. Die Maschinen in den Fabriken gehen fast doppelt so schnell als in England, also doch wohl dreifach so schnell als in Deutschland. Beim Baumwollenspinnen legt der Arbeiter bis 30 km im Tage zurück; ein Weber, welcher nicht wenigstens zwei Stühle bei glattem Zeuge bedienen kann, wird sich schwerlich von seinem Lohne satt essen können. Ein Ziegelsteinmaurer, welcher nicht 2500 bis 3000 Ziegel den Tag legt, findet nur im Notfalle Arbeit, denn vierstöckige Wohnhäuser von 8 m Front und 20 m Tiefe müssen in einem Monat fertig gemauert dastehen. Ein Ackerknecht muß im staude sein, 40 Acker allein zu besorgen, und dabei dauert sein Arbeitstag auch im Sommer nicht viel über 10 Stunden.

Es kann sich in Amerika niemand die Zeit nehmen, bei der Arbeit zu rauchen. In Fabriken darf nicht geschwatzt, gesungen oder irgend eine Pause gemacht werden: entweder ist das verboten, oder es verbietet sich von selbst. Langsame Arbeiter sind unbeliebt; das Kapital, welches in der Geschäftsanlage steckt, verzinst sich nur dann gehörig, wenn jeder eingestellte Arbeiter

Digitized by Google

seinen angewiesenen Raum, die Maschinenkraft, das Leuchtgas, die Holzkohlen ꝛc. gehörig ausnutzt, weswegen auch die Anlernung von Lehrlingen gewöhnlich abgelehnt wird. Bestellte Arbeit muß auf Tag und Stunde fertig sein, da immer weniger auf Vorrat fabriziert wird. Besonders auf dem Lande werden flinke Arbeiter vorgezogen, weil der Sommer so kurz ist. Selbst bei Arbeiten, welche in Deutschland nur wenig Geschick erfordern, wird in Amerika sehr viel Aufmerksamkeit, Geistesgegenwart und Sachkenntnis verlangt. Ein Fuhrmann oder Kutscher z. B. soll die Pferde höchst sorgfältig behandeln und niemals züchtigen, auf der Straße im dichsten Gewühl der Fuhrwerke und Fußgänger rasch ausweichen und trotz raschen Fahrens Zusammenstöße und Überfahren von Fußgängern bei schwerer Strafe vermeiden, wenn er Fuhrlohn von Passagieren einzunehmen hat, dies rasch und richtig besorgen und andre schwierige Aufgaben erledigen. Schlafmützige Arbeiter jeder Art sind verhaßt und erlangen selten ein Unterkommen für längere Zeit.

Somit ist es begreiflich, daß bei der starken Anstrengung aller Kräfte mittels flinker und aufmerksamer Arbeit eine viel bessere Nahrung erforderlich wird, als dieselbe in Deutschland unter Lohnarbeitern gebräuchlich ist. Der Körper würde dem Klima und der energischen Arbeit sehr bald erliegen, wenn er nicht doppelt bis dreifach soviel Nahrung zu sich nehme, als in dem europäischen Lande möglich und zuträglich ist.

Von lauter Kartoffeln oder Brot oder Mehlspeisen kann kein amerikanischer Lohnarbeiter existieren.

Selbst Italiener, Slowaken und Irländer, welche zu Hause an eine ausschließliche Pflanzenkost gewöhnt waren, kommen sehr bald dahin, den Tag über dreimal Fleisch oder an dessen Stelle Eier, Butter und Käse, Milch, Fische und nahrhafte Getränke zu verlangen. Die Pflanzenkost dient blos als Zuspeise und wird in geringem Maße genossen; nur müssen Kartoffeln und Brot bei jeder Mahlzeit sein.

Hierzu kommt, daß die Wohnungen der Arbeiter eng und dürftig, also teuer sind, teils weil ihre Anzahl bei der ungemein raschen Vermehrung der Volksmenge nicht ausreicht, teils weil der Hausbesitzer wenigstens zehn Prozent des Grundstückwertes jährlich herausschlagen will und meist auch muß, wenn er die Steuern, die Versicherungskosten, die Reparaturen ꝛc. bestreiten und sechs bis sieben Prozent Zinsen für sich selbst behalten will. Die Spekulation im Bodenwert kann nirgends größer sein als in den rasch aufblühenden amerikanischen Staaten.

Dem Lohnarbeiter kostet seine Wohnung im Durchschnitt ein Viertel seiner Jahreseinnahme und wohl niemals weniger als ein Fünftel derselben. Denn selbst wenn er sich in einer Vorstadt, wo die Wohnungen wohlfeil sind, einmietet, so muß er doch für die weite Reise nach und von der Werkstatt, der Fabrik, dem Laden, kurz dem Arbeitsplatze, täglich zweimal bezahlen und diese Ausgaben zu der Miete hinzurechnen, so daß er kaum merklich wohlfeiler wohnt als in dichtbebauten Stadtteilen.

Wenn wir später die Zahlenbeweise dafür bringen, so wird man es erklärlich finden, daß ein Dollar, obwohl er mehr als viermal so viel Nennwert

Digitized by Google

hat als die deutsche Reichsmark, doch nicht mehr als die doppelte Kaufkraft derselben repräsentiert. Es ist buchstäblich wahr, daß ein lediger Mensch mit 200 Dollars Jahreseinnahme weniger im stande ist, sich seine Arbeitskraft zu erhalten, als es ein Deutscher mit 500 Reichsmark vermag, daß 400 Dollars jährlich eine Familie ebenso ärmlich durchbringen als 1000 Reichsmark — und in diese beiden Einnahmeklassen gehört die große Mehrzahl der Lohnarbeiter. Ein lediger Mann, welcher sich in Kost und Wohnung ärmlichster Art begibt, zahlt mindestens dreieinhalb oder vier Dollars die Woche. Unter fünf bis sechs Dollars die Woche kann er nicht freundlich wohnen und so viel Lebensgenuß haben, als das Klima und die angestrengte Arbeit verlangen. Eine Familie aber, welche diese bescheidenen Ansprüche ans Leben macht, kann unter zehn Dollars die Woche sie nicht befriedigen, wenn sie aus mehr als vier Personen besteht, und wenn nicht entweder die Frau oder ein Kind wenigstens so viel nebenbei erwirbt, um die eigne Kleidung und einen Teil der Familienbedürfnisse zu bestreiten. Dies leidet nur in dem Falle eine geringe Einschränkung, wenn die Frau eine sehr kluge Wirtin ist.

Da ein Cent die kleinste Münze ist — im ganzen Süden der Vereinigten Staaten war bis vor kurzem und ist zum Teil noch jetzt das Fünfcentstück die kleinste Münze — so summieren sich die unbedeutendsten Ausgaben sehr rasch zu vielen Dollars.

Ein Glas Bier, welches man auf einen Schluck austrinken kann, kostet 5 Cents, eine ganz geringe Zigarre ebensoviel. Wer also ein Glas Bier täglich trinkt und dazu nur eine Zigarre raucht, hat im Jahre 36½ Dollars (etwa 150 Mark) verbraucht.

Die Wäsche ist kostspielig — ein Dutzend Stück, wovon die Mehrzahl aus kleineren Gegenständen besteht, kostet 1 Dollar; ein Herrenhemd, wenn gestärkt und geplättet (und im Sommer verschwitzt man mitunter mehr als eines täglich), 10 Cents und ein grobes Werkstatthemd 5 Cents. Ein lediger Mann kann für Wäsche nur ausnahmsweise mit 20 Dollars (80 Mark) im Jahre auskommen, eine anständige Familie von 5 Seelen nicht unter 30 Dollars (120 Mark) und zwar nur dann, wenn die Hausfrau die Arbeit selbst verrichtet, denn Seife, Stärke, Bügeleisen ꝛc. sind teuer, und es kommen Zeiten, wo sie eine Waschfrau zu einem Dollar den Tag halten muß.

Während sich in den Vereinigten Staaten früher Tausende zu Millionären, Dutzende zu mehrfachen Millionären und Hunderttausende zu wohlhabenden Leuten emporgeschwungen haben, sind jetzt gleichzeitig früher ganz unbekannte Bevölkerungsklassen, Bettler und Landstreicher, Straßenmusikanten und Massen von Hausierern, arbeitsscheue Glücksritter und Heere von Verbrechern über Nacht wie Pilze aus dem Boden gewachsen.

Die Zahl der Arbeitsuchenden in gewissen Geschäftszweigen, welche keine Arbeitsgelegenheit mehr finden, ist nicht unbedeutend und zahlreiche Geschäftszweige, welche früher Hunderttausende von selbstbeschäftigten Arbeitern mit ganz geringen Ersparnissen befähigten, sich zu größerer Wohlhabenheit emporzuringen, werden jetzt von Großkapitalisten oder von Kompanien, welche Lohnarbeiter zu möglichst niedrigen Löhnen anwenden, betrieben.

Digitized by Google

Wir nennen hier diese Geschäftszweige, bei denen für Lohnarbeiter das Emporsteigen unmöglich geworden ist, weil sie ganz in den Großbetrieb übergegangen sind: es sind dies die Fischerei, die Goldgräberei, die Handweberei und Spinnerei, die Kleingärtnerei mit Blumen, Gemüsen und Wurzeln, die Schuh-, Kleider- und Hutmacherei auf Bestellung (nur Flickschusterei besteht noch), die Haustischlerei und Hausmaurerei auf eigne Rechnung und die Nagelschmiederei, Schraubenmacherei, Schlosserei, kurz die meisten Gewerbe in Metallen. — Nahe daran, völlig in den kapitalistischen Großbetrieb überzugehen sind die Uhrmacherei und alle mechanischen Kunstgewerbe, die Pianomacherei und Möbeltischlerei, die Erzgießerei, Ziegel- und Porzellanmacherei, Freskomalerei und Tapeziererei, das Gas- und Wasseranlagengeschäft (Plumperei), der Weinbau und die Branntweinbrennerei, die Bierbrauerei, der Tabaksbau und die Tabak- und Zigarrenfabrikation, die Butter- und Käsebereitung, ja die ganze Milchwirtschaft, die Fruchteinmacherei, der Austernfang und — der Getreidebau sowie die Viehzucht für die Ausfuhr.

Überhaupt bemächtigt sich der kapitalistische Großbetrieb erstaunlich rasch aller Gewerbe und verdrängt die selbständigen kleinen Geschäftsleute daraus, so daß man, nachdem man binnen fünfundzwanzig Jahren einen so gewaltigen Wechsel erlebt hat, gar nicht absehen kann, wo der Kleinbetrieb binnen weiteren fünfundzwanzig Jahren noch eine Zuflucht suchen soll.

Der Kleinhandel, bei welchem früher Zehntausende Kapital genug sammelten, um sich zu Großhändlern zu entwickeln, hat eine Schar grimmiger Feinde bekommen: es sind dies die großen Bazare, worin man fast alles von einer Stecknadel und einer Yard Baumwollenzeug an bis zu einem fertigen Prachtanzuge, ja selbst Kutsche und Pferde kaufen kann, ferner die zahllosen Hausierer, die Handelsreisenden (Drummers) und Kommissionäre, die äußerst wohlfeilen Dampfboot- und Eisenbahnfahrten, welche das kauflustige Publikum aus großer Entfernung in die Großstädte locken, wo eine größere Warenauswahl zu finden ist, endlich die steigenden Steuern, Abgaben und Nebenkosten jedes Kleinhandelsgeschäftes — das alles zusammen läßt diesen Nahrungszweig verkümmern. Aber auch die Hausierer sinken allmählich zu Bettlern herab; und die Kommissionäre und Handelsreisenden werden durch Bestellungen auf dem Wege der Korrespondenz einerseits, durch die überall in den kleineren Städten errichteten Filialen der Bazare anderseits verdrängt.

So wird denn ein selbständiger Geschäftsbetrieb im kleinen immer mehr unmöglich. Das geht schon jetzt soweit, daß die zahllosen Bier- und Schnapswirte in den Städten großenteils nicht mehr selbständige Eigentümer ihrer Geschäfte, sondern bloße Kellner sind, welche das Bier von den Brauereien, den Branntwein von den Brennereien geliefert bekommen und ebenso von andrer Seite die Miete und das Geld für die Geschäftsausgaben geliehen erhalten, und welche den Reingewinn, nach Abzug ihres Tagelohnes, an die betreffenden kapitalistischen Lieferanten verrechnen müssen. Das ganze Kleingeschäft sieht zwar noch so aus, als wäre es Eigentum, ist es aber nicht, oder wird es sehr bald nicht mehr sein. Man wird unter diesen Umständen leicht begreifen, warum Amerika nicht mehr das „Paradies der Lohnarbeiter“ ist.

Digitized by Google

Aber es fehlt noch die Erwähnung eines allgemein wirksamen Übels. Früher war die Einwanderung so gering an Zahl, daß die Lohnarbeit meist von Eingebornen verrichtet wurde. Der Angloamerikaner aber ist ein selbstbewußter Mensch, der seine Rechte besser kennt als seine Pflichten, und sich keine Sklaverei gefallen läßt. Er will von seinem Prinzipal äußerst rücksichtsvoll und auf dem Fuße der Gleichheit behandelt sein, will einen Lohn haben, welcher ihm ziemliche Ersparnisse erlaubt, und will ihn wöchentlich und in Bargeld ausgezahlt haben. So war es bis zum Bürgerkriege. Dieser zog nach und nach eine Million kräftiger eingeborner und lang eingebürgerter Lohnarbeiter des Nordens und über eine halbe Million aus dem Süden in das Heer und in die Flotte, und diejenigen, welche noch heil zurückkamen, hatten das Arbeiten größtenteils verlernt.

Während des Krieges aber mußte wohl doppelt so viel als gewöhnlich produziert werden; es wurden neue großartige Fabrikanlagen und Großgeschäfte in Masse errichtet. Der hohe Lohn lockte deshalb allerorten eine Einwanderung von nie gesehener Größe und Ausdehnung herbei. Das waren indessen gehorsame Deutsche, schmiegsame Engländer und Schotten, halbverhungerte und mit wenigem zufriedene Irländer, französische Kanadier von bescheidensten Ansprüchen und — an der Küste des Stillen Meeres — die genügsamsten und anstelligsten aller Lohnsklaven, die chinesischen Kulis.

Doch selbst dieser ungeheure Zufluß williger und billiger Arbeitskräfte genügte dem Bedürfnisse nach Massenproduktion nicht. Die berühmte amerikanische Erfindungsgabe wurde durch die reichste Belohnung dazu angespornt, neue Maschinen zu ersinnen und ältere immer mehr zu verbessern, um das Tagewerk jedes Lohnarbeiters doppelt und mehrfach produktiv und für den Arbeitgeber einträglich zu machen. Die geschickten Handwerker, Mechaniker und Techniker wurden bei der mittels Maschinerie ermöglichten Arbeitsteilung in verhältnismäßig stets wachsender Zahl überflüssig und zu schlechtbelohnten Teilverrichtungen an der Maschine degradiert, welche sehr bald auch Weibern und Kindern überlassen wurden. Daher also die außerordentliche Vollkommenheit amerikanischer Maschinen und deren beispiellos rascher Gang einerseits und das Überflüssigwerden der Lehrlinge und der meisten erwachsenen, einseitig ausgebildeten, besonders europäischen Arbeiter anderseits.

Die deutschen Lohnarbeiter wurden von den englischen und irischen im Lohn unterboten und aus vielen Arbeitszweigen gänzlich verdrängt, diese wieder von den französischen Kanadiern, Polen, Slowaken und Italienern, welche noch schmieg- und genügsamer waren und sofort Frauen und Kinder mit in die Fabrik verkauften, und diese wieder, wo es irgend anging, durch die Chinesen, welche noch wohlfeiler und unterwürfiger waren.

Die Hälfte aller Lohnarbeit im Lande wird schon jetzt nur noch von Eingewanderten und im Süden von Negern verrichtet, die andre Hälfte von durch die vielen Lohnmitbewerber verarmten Eingebornen, meist nicht angelsächsischen Stammes. Die Alteingebornen sind, zusammen mit wenigen eingewanderten Glückspilzen und deren ersten Nachkommen, allmählich zu einer Ausbeuterklasse ausgebildet worden.

Digitized by Google

Es begreift sich nämlich leicht, daß die ungeheuere Einwanderung und die rasche einheimische Volksvermehrung durch Geburtsüberschüsse über die Todesfälle das beispiellos schnelle Zunehmen der Bevölkerung um mehr als 3 Prozent im Jahre bewirken und daß dieses den Wert des Grundbesitzes auch ohne alle Arbeit riesig steigern mußte.

Der Wert des Bodens wächst nicht überall im Lande und nicht in jedem Jahre gleichmäßig; aber er ist in neunzig Jahren im großen ganzen um sechs Prozent im Jahre gewachsen, und daraus sind die meisten großen Vermögen entstanden. Es gehörte also nicht die mindeste Kunst dazu, ohne sonderliche Arbeit reich zu werden. Unmündige Kinder, denen ein Stück Land in einer günstigen Lage vererbt wurde, konnten in sehr vielen Fällen aus Besitzern eines leeren Bauplatzes zu Millionären heranwachsen. Aber auch alle andern Quellen amerikanischen Reichtums wurden durch die Einwanderung ungemein ergiebig gemacht: die Fabrikation durch den mittels der starken Volksvermehrung vergrößerten einheimischen Absatz, die Neubauten durch die ungeheuere Nachfrage nach Miets- und Geschäftslokalen, die waghalsigste Spekulation durch die Sicherheit des schließlichen Ertrags neuer und alter Unternehmungen bei wachsender Volkszahl.

Diese allgemeinen Bemerkungen berechtigen zu der Schlußfolgerung, daß die Zukunft der Lohnarbeiter in den Vereinigten Staaten trübe aussieht und in Bälde sich von den Zuständen der alten Welt nicht mehr unterscheiden dürfte.

Aber trotzdem werden fleißige und umsichtige Ackerbauer und Handwerker in Amerika noch auf viele Jahrzehnte hinaus ein stets sich günstiger entwickelndes Feld ihrer Thätigkeit finden, denn was wir sagten, gilt zunächst und hauptsächlich von dem bevölkerten Osten. Die unermeßlich weiten zum Teil noch unerschlossenen Ländergebiete im Nord- und Südwesten können noch Millionen fleißiger Menschen auskömmliche Heimstätten bieten; das sich rasch immer weiter ausdehnende Eisenbahnnetz sichert den Produkten des Ackerbaues lohnenden Absatz. Die Vereinigten Staaten scheinen so recht im eigentlichen Sinne dazu berufen zu sein, das überschüssige Bevölkerungselement Europas aufzunehmen und auf diese Weise die Lage der Auswandernden sowohl als der im alten Vaterlande Zurückbleibenden zu verbessern. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist die Auswanderung aus gewissen übervölkerten Teilen Deutschlands für dieses Land ein Vorteil, und daß die in die Ferne Ziehenden des alten Heimatlandes nicht vergessen, daß sie im Falle der Not mit offener Hand und offenen Herzen für die Stammesbrüder in Europa einzutreten bemüht sind, haben gerade diejenigen Deutschen, die in den Vereinigten Staaten ein zweites Vaterland gefunden haben, bei jeder Gelegenheit voll und ganz bewiesen. Die aus Deutschland nach Nordamerika Auswandernden sind dem deutschen Volke nicht verloren, sie tragen im Gegenteil dazu bei, deutsche Kultur, deutsche Sitte und deutsche Sprache in fremden Weltteilen einzubürgern, deutschen Anschauungen die verdiente Würdigung zu schaffen, die Achtung vor dem deutschen Volke in seinen Leistungen auf dem Gebiete der Arbeit und Industrie, Kunst und Wissenschaft zu vermehren.

Digitized by Google

Es ist schon oft behauptet worden, daß es in Amerika kein deutsches Element im strengeren Sinne des Wortes gebe. Die in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen und Abkömmlinge von Deutschen bilden nämlich durchaus keine organisierte Gemeinschaft. Es besteht zwischen ihnen kein andres Bindemittel als die Muttersprache und die aus der alten Heimat mitgebrachte und hier vererbte eigentümliche Lebensanschauung sowie die Notwendigkeit der gemeinsamen Verteidigung gegen die von andern Nationalitäten ausgehenden Angriffe auf ihre eigenartige Weise. Indessen bedient man sich des Ausdruckes „deutsches Element“ in Amerika ganz allgemein.

In der That sind die Deutschamerikaner bei weitem nicht so fest zusammengeschlossen als die Irländer in Amerika, welche alle derselben Konfession und derselben politischen Partei angehören und von ihrem Adoptivlande aus vaterländische Politik treiben, während die Deutschamerikaner sich sorgfältig aller Einmischung in die politischen und sozialen Verhältnisse ihres Stammlandes enthalten. Sie sind amerikanische Bürger deutscher Abstammung mit ausgeprägter Anhänglichkeit an Wesen, Sitte und Sprache der Heimat. Sie huldigen in allen möglichen Beziehungen der größeren persönlichen Selbständigkeit, betrachten es als das wertvollste Recht, daß innerhalb der Grenzen des neuen Heimatlandes jeder nach seinem Gusto leben kann, und wehren sich aufs äußerste gegen jede Beschränkung, welche ihnen die anmaßende Kaste der Angloamerikaner auf Grund hergebrachter amerikanischer Anschauung, Sitte und Gewohnheit auferlegen möchte.

In Politik und Religion gibt es in Amerika keine deutsche Landsmannschaft, sondern darin geht jeder, unbekümmert um den andern, seinen eignen Weg, und auf diesen Gebieten prallen die streitenden Geister ebenso heftig aneinander, als wie es unter den Deutschen in Deutschland selbst und in Amerika unter den Angloamerikanern geschieht.

Unter allen Berufsklassen weist die Landwirtschaft die größte Zahl von Deutschen auf. Von den 1033190 Deutschen, von denen im letztveröffentlichten offiziellen Zensus berichtet wird, sind 293722 Ackerbauer und darunter nur 48210 Tagelöhner; die Irländer haben nur 140307 Ackerbauer und unter diesen sind 24236 Lohnarbeiter. Von den 466000 Engländern sind 104000, von 205525 Skandinaviern 91836 als Farmer verzeichnet, ein Beweis, daß die Deutschen unter allen Einwanderern den größten Prozentsatz an die Landwirtschaft abgeben. Allein ihre Zahl und die Gesamtzahl der eingewanderten Landbebauer ist den eingebornen Farmern gegenüber noch immer verschwindend klein, denn deren Zahl beträgt nahezu 7000000.

Die nächstgrößten Zahlen zeigt die Rubrik Tagelöhner, und hier ergibt sich, daß die Deutschen eine verhältnismäßig kleine Zahl zu dieser Klasse liefern, augenscheinlich, weil sie geeigneter sind, selbständigere Arbeit zu leisten. Hier sind die Irländer mit 225000 Herren des Feldes, die Deutschen stellen nur 114000 und während England 31000 und Skandinavien 28000 zu vertreten hat, haben nur 1336000 Eingeborne sich als Tagelöhner zählen lassen, was durchaus der Abneigung der Amerikaner gegen gewöhnliche Tagelöhnerarbeit entspricht.

Digitized by Google

Ganz anders wird das Verhältnis, wenn wir zu dem andern Extreme überspringen, und die Zahlen der Künstler und Kunstlehrer untersuchen; da sind die Deutschen unter allen Eingewanderten bei weitem am zahlreichsten vertreten. Es gibt (entschieden zu kleine Zahlen) dann 902 Deutsche gegen 143 Irländer, 541 Engländer und 51 Skandinavier, ebenso ist es in dem Spezialfach der Musik, wo 4163 Deutsche 536 Irländern, 1221 Engländern und einer sehr kleinen Zahl von Vertretern andrer Nationen gegenüberstehen, und jedenfalls ist auch hier das Zahlenverhältnis nicht ganz richtig.

In den gelehrten Fächern stehen die Deutschen auch obenan, wenn sie in manchen Spezialitäten auch von andern Nationen erreicht oder sogar ein wenig übertroffen werden. So werden z. B. 225 deutsche Chemiker gegen nur 76 Irländer nachgewiesen, während allerdings England z. B. mehr Zivilingenieure als Deutschland liefert. Ebenso günstig sind die Daten von der Beteiligung der Deutschen an Manufaktur- und Handwerksbetrieben aller Art. Sie figurieren hier mit einer Gesamtzahl von 368110, während z. B. nur 44615 Skandinavier sich daran beteiligen, Irland nur 248000 und England nur 225000 geliefert hat.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in Betrieben, welche mit dem Spirituosen-, Bier- und Restaurationsgeschäft zusammenhängen. Es gibt zweimal soviel irische Boardinghausbesitzer als Deutsche; unter den Hotelbediensteten (Kellner rc.) sind 32000 Eingeborne, 11000 Irländer und nur 4000 Deutsche; Hotelbesitzer sind 22000 Eingeborne, 4000 Deutsche und 2000 Irländer, und selbst im Saloongeschäft (Spirituosenverkauf) ist von Monopolisieren nicht die Rede, denn auf 20000 deutsche Wirte, und „Barkeeper" kommen 30000 Eingeborne, 8000 Irländer, 2000 Engländer und noch etwa 9000 Vertreter andrer Nationen.

Die Deutschen beherrschen das Brauergeschäft; hier kommen auf 9925 deutsche Brauer nur 4057 Eingeborene, 752 Irländer und eine kleine Anzahl von andern Nationen; in der Branntweinbrennerei treten sie aber schon wieder bedeutend zurück, um das Feld den Eingebornen zu überlassen.

Auch in den Berufsarten, welche nächstdem den Deutschen besonders zusagen, wie z. B. Bäckerei und Schlächterei, stehen sie der Zahl nach hinter den Eingebornen weit zurück; 18000 deutsche Schlächter, 15000 deutsche Bäcker und 17000 deutsche Grocer (Materialwarenhändler) stehen unter den Eingewanderten allerdings obenan (nur unter den Grocers machen 11000 Irländer einigermaßen Konkurrenz), aber die Eingebornen behaupten auch hier vollständig ihre dominierende Stellung.

In allen Städten der Vereinigten Staaten ist stets eine sehr große Nachfrage nach zuverlässigen, tüchtigen, ehrlichen und anständigen deutschen Dienstmädchen. Es findet jede, ohne alle Ausnahme, sofort oder innerhalb weniger Tage nach Ankunft eine gute Stellung.

Ein ordentliches deutsches Mädchen kann so ruhig nach Amerika wie nach irgend einer Gegend Deutschlands ziehen oder auswandern, wenn es überhaupt selbständig genug ist, seine Ehre behaupten zu können und wenn es arbeiten will.

Digitized by Google

Der Lohn für frischeingewanderte Mädchen beträgt 2 Dollars die Woche, steigert sich aber in kurzem, sobald sich ein Mädchen erst ein wenig in die neuen Verhältnisse gewöhnt und einiges Englisch gelernt hat, auf $2\frac{1}{2}$ bis 3 Dollars, bei vollständig freier, sehr anständiger Verpflegung. Mädchen, welche sich anständig zu benehmen verstehen, werden in der Regel wie die Angehörigen des Hauses — Familienmitgliedern gleich — behandelt; überhaupt ist die Behandlung der Dienstboten eine viel achtungsvollere als die, welche sie durchweg in Europa genießen.

Die Nachfrage nach guten Dienstmädchen ist deshalb so groß, weil solche Mädchen selten lange unverheiratet bleiben, weil es in den Vereinigten Staaten mehr reichere und wohlhabendere Haushaltungen gibt als in der alten Welt, und weil amerikanische Mädchen sich nur ausnahmsweise dazu entschließen, in Dienst zu gehen. Familien mit erwachsenen Töchtern, welchen daran liegt, in guten zuverlässigen Häusern Unterkommen zu finden, sollten sich an die deutschen Gesellschaften in den großen Städten wenden, um geeignete Plätze zu finden. Sie sind dann sicher, daß die Mädchen nicht in unrechte Hände geraten.

Beschäftigung als Fabrikarbeiterinnen anzunehmen, ist deutschen Mädchen — wenigstens so lange sie die Verhältnisse nicht beurteilen und nicht englisch sprechen können — durchaus abzuraten; mögen die gestellten Bedingungen noch so verlockend erscheinen. Ferner sollen sich solche Mädchen nicht ohne besondere Umstände und Vorsichtsmaßregeln in Gastwirtschaften, Restaurationen ꝛc. vermieten.

Im allgemeinen kann nach dem Obigen gesagt werden, daß die Deutschen in Amerika sich zumeist den landwirtschaftlichen und handwerkmäßigen Betrieben widmen und namentlich die Berufsarten vorziehen, welche mit der Deckung des Nahrungsbedarfes zusammenhängen, dabei dominieren sie aber nur in der Brauerei und sind keineswegs, wie das häufig geschieht, als Wirte für die in Amerika herrschende Trunksucht allein verantwortlich zu machen. Dagegen treten sie in allen höheren Berufsarten unter den Eingewanderten sehr vorteilhaft hervor und so liefert auch die Verteilung nach den Berufsarten einen Beweis für die jetzt ziemlich allgemein anerkannte Thatsache, daß der Deutsche der wünschenswerteste Einwanderer in Amerika ist.

Man darf wohl dreist behaupten, daß in der Republik der Vereinigten Staaten auf die Dauer keine eigentlichen Nationalitäten werden bestehen können, sondern daß solche dort mit der Zeit in einem allgemeinen Weltbürgertum aufgehen müssen. Die Deutschamerikaner, welche bei der Verteidigung ihrer Sprache, Sitten und Gewohnheiten sich auf diese Voraussetzung stützen, werden gerade dadurch in den Stand gesetzt, diese Schätze zu bewahren.

Die Deutschen sind in Amerika schon lange keine Fremdlinge mehr, sondern sie sind ein wichtiges und mächtiges Bevölkerungselement geworden, dessen mannigfacher Einfluß auf die Kulturentwickelung ihrer neuen Heimat nun nicht mehr geleugnet, abgeschwächt oder verhindert werden kann. Es ist zur unbestreitbaren Thatsache geworden, daß von allen seit der Bildung der

Digitized by Google

Vereinigten Staaten in dieselben eingewanderten Volkselementen das deutsche allein einen wesentlichen Faktor in der Kulturentwickelung von Amerika abgibt, daß seine Einwirkung auf die Gestaltung des amerikanischen Volkscharakters zusehends stärker wird und bereits ein sehr merklicher Germanisierungsprozeß in Gang gekommen ist. Obwohl man bald den Fleiß, die Sparsamkeit, Stetigkeit und Ehrlichkeit der Deutschen schätzen lernte, hielt man sie doch sehr lange für eine untergeordnete Menschenklasse und ihre alte Heimat für ein unter despotischem Joche schmachtendes Hungerland, in welchem zu leben eine Qual sein müsse.

Großen Anstoß hat bei den Amerikanern stets die Stellung der deutschen Frauen erregt. Aus sehr natürlichen, mit der Seltenheit der Frauen in neuen Niederlassungen in Verbindung stehenden Gründen hat das amerikanische Weib stets eine Bevorzugung genossen, die in jedem andern Lande der Welt unerhört wäre. Die Amerikanerin ist eine privilegierte Person, ein verehrungswürdiger Paradegegenstand, eine geborne Königin, der, außer als im größten Notfalle, Arbeit zuzumuten für Roheit und Barbarei gilt. Daß deutsche Frauen wie Männer im Felde und Garten arbeiten, daß sie Spaten, Gabel, Hacke und Rechen führen und gar Lasten auf dem Rücken tragen oder einen Handwagen ziehen, ist den Amerikanern ein Greuel. Sie glauben, daß ein Volk, in welchem eine solche Entwürdigung des Weibes als Gewohnheit herrscht, trotz aller möglichen guten Eigenschaften und trotz der höchsten Bildung einzelner doch auf einer sehr niedrigen Stufe stehen müsse.

Die deutschamerikanischen Mädchen scheinen bewußt oder unbewußt als Rächerinnen der ihren Müttern und Großmüttern zugefügten Unbill aufzutreten. Sie erkennen bald die Vorzüge, welche das amerikanische Weib vor dem deutschen genießt, und streifen deshalb das deutsche Wesen viel eher und allgemeiner ab, als es die Knaben thun. Während selbst die Enkelsöhne deutscher Einwanderer nicht leicht ihre Nationalität verleugnen, sondern oft einen Stolz darin suchen, sich noch der Sprache ihrer Vorfahren bedienen zu können, halten es die deutschen Mädchen und Frauen zweiter und dritter Generation durchschnittlich für erniedrigend, deutsch zu sein. Sie sind schwer dazu zu bringen, Deutsch zu lernen, und es zu sprechen, wenn sie es können.

Freunde, wisset ihr worüber
Ich mich heimlich oft gegrämt —
Daß der Deutsche in der Fremde
Oft sich seiner Abkunft schämt!
Daß, anstatt sein Deutsch zu reden,
Er das Englisch radebrecht
Wenn er deutsche Brüder findet; —
Saget, Freunde, ist das recht?
Ist es, saget, zum Verwundern,
Daß ein Mensch in Zorn entbrennt,
Wenn der Klein sich Cline benamset,
Mister Cook der Koch sich nennt!
Wenn der Dorfschulmeister Schneider
Sich Professor Taylor heißt
Und dadurch dem deutschen Landsmann
Als ein Esel sich beweist!

Wenn die Kinder deutscher Eltern
Nicht ein deutsches Wort verstehen
Und mit kränkender Verachtung
Nieder auf den Dutchman sehen!
Wenn man sieht die deutsche Sitte
Aus dem deutschen Haus verdrängt,
Und der Deutsche in der Fremde
Nie des alten Heims gedenkt.
Wenn man hört der Deutschen spotten
Auf dem Lande, in der Stadt,
Weil der Deutsche, pfui der Schande!
Selber es verunglimpft hat!
Ja, da darf die Faust man ballen,
Mit dem Wunsch, zu schlagen drein,
Dann, ja dann darf man sich schämen,
Unter Deutschen deutsch zu sein!

Digitized by Google

Darum deutsche Brüder, einigt
Euch zu diesem festen Bund:
Braucht, wenn ihr zu Deutschen redet,
Immer euren deutschen Mund.
Deutsche, lehret euren Kindern
Gern der deutschen Sprache Laut,
Den euch selbst die Mutter lehrte —
Keiner ist so süß, so traut!
Bleibet deutsch! Im Osten — Westen,
Überall, von Pol zu Pol,
Euer letztes Wort im Leben
Sei ein deutsches „Lebewohl!"

Eine richtige Bemerkung fand ich im „Washington Sentinel": „Wo ihr eine deutschamerikanische Familie findet, deren Kinder kein Deutsch verstehen, da könnt ihr gewiß sein, daß die Eltern ungebildete Leute sind, welche von Kenntnissen nichts halten, und während sie noch so viel Geld zusammenkratzen, es vernachlässigen, ihren Kindern eine geeignete Erziehung zu geben." —

Aber Gott sei Dank wird es immer sichtbarer, daß mit der wahrnehmbaren Steigung der Geltung des deutschen Elementes auch das Selbstgefühl wiederkehrt. Als durch die Erfolge in den Jahren 1870/71 die bis dahin nur dem Namen nach bestehende deutsche Nation an die Spitze der zivilisierten Welt trat, und als unser Kaiserreich mit seiner Macht und der Intelligenz seines Volkes tonangebend bei den Mächten wurde, vollzog sich eine gänzliche Umwandlung des Deutschtums in Amerika, welche von größter Tragweite für dessen Entwickelung geworden ist. Das Stammesbewußtsein wachte wieder auf. Leute, welche sich längst schon dem Deutschtum entfremdet hatten, kehrten zu demselben zurück, nahmen die Muttersprache aufs neue an und zeigten das wärmste Interesse an Deutschlands Kämpfen und Erhebungen. Mutter Germania hat kaum ihr wohlgesinntere Angehörige als die in Amerika lebenden Söhne, denen das Wohl des Vaterlandes mehr am Herzen liegt als vielen Partikularisten Deutschlands.

Der Lohn ist auch nicht ausgeblieben, denn das Selbstgefühl, die Thatkraft und der Edelsinn, welche dabei bewiesen wurden, nötigten den Amerikanern völlig ebensoviel Respekt vor dem deutschen Elemente ab, als sie die staunenswerte Machtentfaltung Deutschlands mit Hochachtung erfüllte.

Die seit 1870 eingewanderten und noch einwandernden Deutschen genießen die Früchte einer Kulturarbeit, die nur ein so zäher, genügsamer und charaktervoller Volksstamm, wie die Deutschen, hat vollbringen können. Aus einer Stellung, die einst nicht viel besser war als im vorigen Jahrhundert die der Juden in Europa, ist das deutschamerikanische Element zu einem geachteten und als vollkommen ebenbürtig anerkannten Faktor in der Entwickelung des Riesenunionsstaates geworden, welcher mit der Zeit sich über den ganzen nordamerikanischen Kontinent ausdehnen wird.

Der Deutsche ist von Haus aus der stetigste und gewissenhafteste Arbeiter und dabei von Natur ebenso bedachtsam als ehrlich in Geschäften; darin liegt das ganze Geheimnis seiner Erfolge in Amerika. Sowie er sich erst die amerikanische Gewandtheit angeeignet hat, sticht er bald alle andern Nationsgenossen aus. Seine Genügsamkeit und Sparsamkeit machen es ihm möglich, mit kleinem Kapital anzufangen, und das Erworbene festzuhalten.

Durch diese Eigenschaften werden die Deutschamerikaner, falls die deutsche Einwanderung noch einige Jahrzehnte in der gegenwärtigen Stärke anhält, ein entschiedenes und dauerndes Übergewicht in den Vereinigten Staaten gewinnen, ohne daß sie deshalb die Mehrheit auszumachen brauchen.

Digitized by Google

Die Zahl und die Qualität der periodischen Presse eines Landes muß als der beste Gradmesser der kulturellen Bestrebungen und geistigen Höhe der Bevölkerung angesehen werden. Wenn es wahr ist, daß auf Erden 32000 Zeitschriften erscheinen, so entfallen nach dem soeben erschienenen American Newspaper Directory per 1883 auf Amerika über ein Drittel, denn es erscheinen in den Vereinigten Staaten 11196 Zeitungen.

Einer wichtigen Macht der Deutschen in den Vereinigten Staaten dürfen wir nicht vergessen — der Presse. Der letzte Zensus ergab die Summe von 488 deutschen Zeitungen in Amerika! Oder die deutschsprechende und deutschlesende Bevölkerung auf $4^1/_2$ Millionen veranschlagt, auf je 9000 Deutsche eine in deren Muttersprache gedruckte Zeitung — ein Verhältnis, welches sich selbst im Vergleich zu dem in Deutschland herrschenden überaus günstig gestalten würde, wenn man nicht den gleichzeitigen bedeutenden Konsum an in englischer Sprache gedruckten Zeitungen seitens der Deutschen in Amerika zu berücksichtigen hätte. An den Veranstaltungen angloamerikanischer Zeitungen, wie beispielsweise an dem vor nichts zurückschreckenden Unternehmungsgeiste der Assoziierten Presse, der Associated Preß, nehmen die großen deutschen Tagesblätter teil.

Die Verteilung neuester Nachrichten bei Tag und Nacht im ganzen Lande verdankt man der Assoziierten Presse, wie der Name ergibt, einer Vereinigung von Zeitungen. Die allgemeine Leitung hat die New Yorker Presse und für sie eine Generalagentur, durch deren Vermittelung die verschiedenen Assoziationen im Lande die telegraphischen Depeschen austauschen. Zum Beitritt berechtigt ist jede Zeitung ohne Rücksicht auf Parteiinteressen. Bei der Zusendung und dem Empfang der Neuigkeiten ist alles derart geordnet, daß keinerlei Konflikt entsteht. Eine Depesche, die von Kalifornien kommt, wird unterwegs in allen Städten zwischen beiden Ozeanen abgeliefert. Der Agent in jeder Stadt liefert deren Lokalneuigkeiten seinerseits jeder Zeitung der Vereinigung. Die Zahlung richtet sich in jeder Stadt nach den Mitteln der Zeitung und wird ratenweise bezahlt, in New York hat bisweilen ein Blatt 4000 Mark pro Woche zu entrichten. In London hat die amerikanische Preßassoziation ihr Bureau für die Neuigkeiten von Europa. Ja dort werden den amerikanischen Lesern die europäischen Nachrichten öfters ausführlicher geliefert als den europäischen Zeitungen selbst und oft noch mit Auszügen aus europäischen Zeitungen, gleichzeitig mit den neuesten Depeschen aus dem Inland.

Der deutschamerikanische Journalist versteht Leitartikel und polemische Artikel ebenso schnell in die Druckerei zu besorgen wie sein englisch schreibender Kollege. Das Publikum würde es aber auch einem großen deutschen Blatte ebensowenig wie einem englischen verzeihen, wenn irgend etwas politisch Wichtiges, das als solches am Morgen überhaupt gemeldet wird, nicht auch in der vorhergehenden Nacht noch eine sofortige Besprechung und redaktionelle Erledigung gefunden hätte. Ebensowenig würde dasselbe Publikum gegen seine deutsche Zeitung nachsichtiger, anderthalb Tage, oder gar noch länger auf den Bericht über ein soziales Vorkommnis, ein Kunstereignis oder gar einen Vorfall sensationeller Natur warten, wie es denn überhaupt darauf besteht, nicht nur alles Neue sofort zu erfahren, sondern es auch in einer Weise

Digitized by Google

aufgetischt zu bekommen, welche es allen eignen Betrachtungen und Erwägungen möglichst überhebt. Daher die große und allgemeine Macht der Tagespresse in der Union; daher aber auch die außerordentlichen Anforderungen, welche das amerikanische Publikum englischer wie deutscher Zunge an das Neuigkeitsdepartement ihrer Zeitungen und an alles, was mit ihm zusammenhängt, zu stellen gewohnt ist, und von deren Erfüllung die Presse Deutschlands, natürlich mit Ausnahme der unsrer Weltblätter, manches lernen könnte.

Von einem Vergleiche der deutschen Belletristik mit ihrer transatlantischen Schwester kann eigentlich nur in Ausnahmefällen die Rede sein, denn die Tagespresse nimmt alles auf, was von litterarischem Talent auf den deutschen Markt kommt. Eine selbständige Thätigkeit erscheint überflüssig, da die alte Heimat und deren Federn jeden eigentlichen litterarischen und belletristischen Bedarf mit ebensoviel Großmut decken, wie ihn die amerikanischen Redakteure unter dem gesegneten Banner eines unbeschränkten Nachdrucks aus dieser Quelle mit Eifer und Grazie beziehen. Immerhin aber ist es das unbestreitbare, nicht hoch genug anzuschlagende Verdienst der deutschen Presse in Amerika, daß sie die große Flutwelle landsmannschaftlicher Einwanderung davor bewahrt, im Gemütsleben und in der sprachlichen Existenz in Schaum zu zerstäuben. Sie hat ihr die Laute der Muttersprache unverfälscht erhalten und dieselben mit dem neuen Geiste des Landes der Freiheit beseelt.

Bisher hat noch niemand den Versuch gemacht, genaue Angaben über die Seelenzahl der in Amerika wohnenden Deutschen machen zu wollen. Nach dem letzten Zensus würde sich eine Totalstärke des deutschen Elements von ungefähr neun Millionen ergeben. Diese Zahl ist auf keinen Fall zu groß, denn es befinden sich in den nordöstlichen Staaten allein Hunderttausende von deutschen Abkömmlingen dritter Generation, welche dem deutschen Elemente zugehören, ohne demselben zugerechnet zu sein, und welche an Zahl die Abgefallenen zweiter Generation bei weitem überragen. Vor fünfundzwanzig Jahren wäre man wohl kaum berechtigt gewesen, die Pennsylvanier alter Einwanderung dem deutschen Elemente beizurechnen, allein gegenwärtig legen jene wieder einen Wert auf die deutsche Sprache und Abstammung und wollen sich selbst wieder als vollberechtigte Stammangehörige betrachtet sehen.

In den meisten südlichen und ehemaligen Sklavenstaaten ist bis auf den Staat Texas und die Städte New Orleans und Charleston das Deutschtum sehr schwach vertreten. Erst wenn die Nachwehen der Sklaverei ganz verwischt sind, werden sich die Deutschen in Masse nach den Südstaaten wenden können, welche ihnen dann außerordentliche Vorteile bieten werden. — In den Neuenglandstaaten Connecticut, Rhode Island, Massachusetts, Vermont, New Hampshire und Maine sind die Deutschen dünn gesäet.

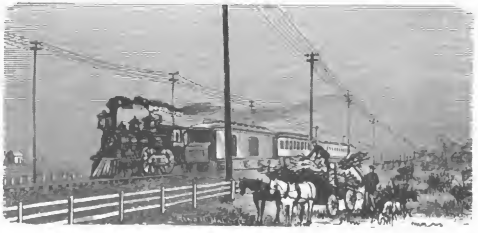
In den Mittelstaaten sind sie gut vertreten und in den sogenannten nordwestlichen Staaten im Thale des oberen Mississippi sind sie nahe daran das vorherrschende Element zu werden. Wisconsin ist mehr als zur Hälfte deutsch, Minnesota ist es beinahe zur Hälfte. In Nebraska, Dakota und Kansas strömen die Deutschen massenweise ein. In Michigan, Iowa, Illinois, Missouri, Indiana, Ohio bilden sie ein Sechstel bis ein Viertel der Gesamtbevölkerung, ebenso in New

Digitized by Google

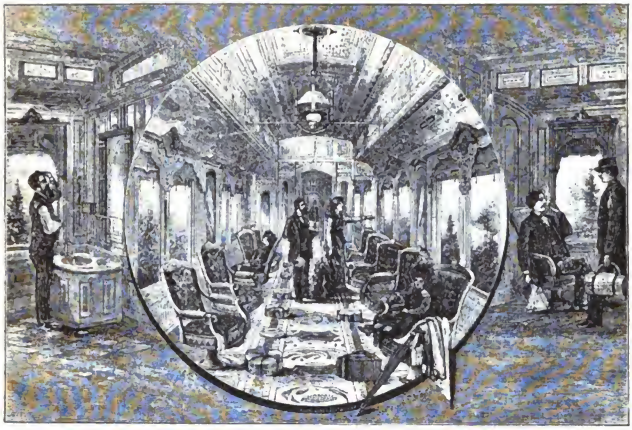
York und Pennsylvania. Die deutscheste Großstadt ist Milwaukee, in welcher die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dem deutschen Elemente angehört. Dann folgt das halbdeutsche Cincinnati, und in New York, Philadelphia, Baltimore, St. Louis, Louisville, Indianapolis und Cleveland ist das deutsche Element so stark vertreten, daß es jederzeit die politische Ausschlagsmacht üben kann. Dasselbe ist in elf Staaten von größerer Bedeutung der Fall.

Ihr seht des deutschen Geistes Spuren,
Den treuen Fleiß der deutschen Hand
Bis zu des fernsten Westens Fluren
Verpflanzt in dieses freie Land.
Wo früher Urwald und Prärien,
Da wiegt sich jetzt die goldene Saat,
Erstanden reiche Kolonien,
Erhob sich mancher stolze Staat.
Es stickten deutsche Emigranten
Ins blaue Feld manch' neuen Stern,
Und wo sie Grund zur Saat nur fanden,
Bewährte sich ihr inn'rer Kern.

Wenn auch Amerika niemals deutsch werden kann, so ist es dagegen um so sicherer, germanisch zu werden, germanisch durch und durch in rein kulturhistorischem Sinn dieses Wortes. So wie die Deutschen in ihrer übervölkerten Heimat unter den Einflüssen der im Laufe der Jahrhunderte entstandenen engen und verwickelten Verhältnisse sind, können und sollen sie in einem neuen Lande nicht bleiben. Vielmehr mögen sie in einem solchen, wo ihnen ein unbegrenzter Spielraum geschaffen ist, jene körperlichen und geistigen Eigenschaften ihrer Nation, welche dieselbe aus jedem großen Kulturkampfe schließlich doch als Sieger hervorgehen lassen, zur vollen Geltung bringen. In Amerika haben sie bewiesen, daß sie es im stande sind, und die Angloamerikaner, in welchen heute noch das germanische Element vorwiegt, sind ihnen dabei entgegengekommen. Die Angloamerikaner werden mit der Zeit die angenommenen keltischen und romanischen Gewohnheiten fallen lassen, die Deutschamerikaner werden sich dessen entäußern, was an ihnen ungermanisch ist, und die Zukunftsnation Amerikas wird einst der würdigste Vertreter jenes gewaltigen Stammes sein, welchem die Oberherrschaft unter den Kulturnationen der Neuzeit nicht mehr abzuringen ist.



Digitized by Google



Toilettenzimmer. Salon. Rauchzimmer.

Pullmans Drawingroom-Wagen.

Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten.

Ihre Ausdehnung und Einrichtungen. Schutzvorrichtungen, Rauchwagen, Schlafwagen. Pullmans Palastwagen ꝛc. Emigrantenzüge. Die schwarze Bevölkerung und die Negerfrage. Neue Eisenbahnzeit. Eisenbahnkönigreiche. Die Pacificbahnen. Verbindung der mexikanischen Transkontinentalbahnen mit dem amerikanischen Eisenbahnnetze. Wichtigkeit der Pacificbahnen für den neu erschlossenen Westen und für den Weltverkehr.

Kein Land der Erde kann sich eines so ausgebreiteten Schienennetzes rühmen wie die amerikanische Union, welche ihrer außerordentlich wachsenden Bevölkerung mit dem Dampfroß die Wege gebahnt; unaufhaltsam durch Urwälder und unermeßliche Prärien, die mächtigsten Ströme überbrückend, die höchsten Gebirge überschreitend, laufen die Schienenwagen als wahrhafte Pioniere der Kultur nach allen Richtungen hin durch das weite Gebiet und von einem Ozean zum andern.

Nicht wie in der Alten Welt, wo die Eisenbahnen erst dann gebaut werden, wenn man meint, Handel und Verkehr dürften sich zwischen zweien Punkten hierzu lohnend zeigen, so daß alsdann eine solche Bahn sehr häufig ein Schmerzenskind bleibt, ein totes Glied im Weltverkehr — hat der weitblickende, praktische Amerikaner mit erstaunlichen Erfolgen Eisenbahnbauten unternommen im festen Vertrauen auf die nicht ausbleibende Entwickelung seines Landes, unbekümmert darum, daß zur Zeit ihres Beginnens alle die ungeheuren

Digitized by Google

Strecken noch unbewohnt und unbebaut waren, welche der Schienenweg durchschnitt. Ermöglicht wurden diese großartigen Unternehmungen in den meisten Fällen vorzüglich durch die bedeutenden Landschenkungen seitens der Staaten, auf deren Grund und Boden die Bahn ihren Lauf nahm, indem durch den Verkauf der Ländereien an Kolonisten die Eisenbahnlinie ihre Herstellung und Betriebskosten decken konnte, lange bevor der Verkehr die Bahn rentabel machte. So sehen wir schon wenige Jahre nach der Eröffnung der Strecken Ansiedelungen und industrielle Anlagen längs der Linie entstehen, aus kleinen Anfängen wachsen Städte in erstaunlich kurzer Zeit empor, und schon im ersten Jahrzehnt wird die Linie zu einer wichtigen Verkehrsader für weite, blühende Gebiete.

Bei den ungeheuren Ausdehnungen, welche für den Reisenden eine vieltägige Fahrt bei kaum unterbrochenem Aufenthalte im Eisenbahnwagen nötig machen, übertreffen die amerikanischen Eisenbahneinrichtungen die europäischen in dem Bestreben, dem Passagier alle möglichen Bequemlichkeiten zu bieten. Die Waggons (Cars) sind weit länger und höher als die europäischen und ohne Zwischenteilung mit einem Gang in der Mitte, wie die süddeutschen und schweizerischen Bahnen, meist mit 56 Sitzplätzen. Die Sitzbänke sind zum Umlegen eingerichtet, so daß man nach Belieben vor- oder rückwärts fahren kann; zum Schutze vor Sonnenstrahlen dienen Jalousien. Die Beleuchtung und Erwärmung (letztere in jeder Jahreszeit bei kühlerer Temperatur) läßt nichts zu wünschen übrig. Blechgefäße mit Eiswasser zu beliebigem Genuß der Reisenden sowie Aborte und Vorrichtungen zum Waschen in getrennten Abteilungen für Damen und Herren fehlen in keinem Wagen.

Durch sämtliche Wagen geht eine mit der Lokomotive in Verbindung stehende Leine, welche im Fall der Gefahr jedem Reisenden zur Benutzung frei steht. Die fast auf allen Zügen vorhandenen Westinghouseschen Luftbremsen, deren richtige Einstellung an jeder Station revidiert wird, ermöglichen es den Bremsern durch das bloße Drehen einer Kurbel den ganzen Zug fast augenblicklich zum Stehen zu bringen. Die Achsen der Wagen sind beweglich, um während des Fahrens auf Kurven ein Entgleisen zu verhüten.

Die amerikanischen Lokomotiven sind Prachtwerke der Technik. Vorn an jeder der riesigen Maschinen ist eine Art Rechen von dicken Holzstäben angebracht (Cowcatcher d. i. Kuhfänger), welcher mit Leichtigkeit nicht allzu schwere auf den Schienen liegende Gegenstände beseitigt und so auf den unbeaufsichtigten ungeheuren Strecken zur Sicherheit des Zuges wesentlich beiträgt.

Zum Schneeschaufeln dienen besondere, sinnreich eingerichtete Schneepflüge. Zum Schutze gegen Lawinen in den Hochgebirgen sind an den bedrohten Stellen oft auf weiten Ausdehnungen Schneedächer aus riesigen Baumstämmen über die Bahnstrecken erbaut. Meist führt der Zug eine kleine elektrische Batterie bei sich, um, sobald derselbe zum Stehen gebracht, an beliebiger Stelle sich mit dem Telegraphennetz des Bahnkörpers durch den begleitenden Beamten in Verbindung setzen zu können. So ist die Sicherheit der Reisenden durchweg eine beruhigende zu nennen.

Digitized by Google

Die Schnelligkeit der Züge ist auch nicht, wie man nach übertriebenen Schilderungen vermeint, eine übermäßige, besorgniserregende, sondern eine unsern deutschen Kurierzügen sogar weit nachstehende. So beträgt die mittlere Fahrgeschwindigkeit in der Stunde bei den Linien östlich vom Missouri nur 33 km, bei denen westlich vom Missouri (den sogenannten Pacificbahnen) sogar nur 20 km, während die Kurierzüge Berlin-Köln, Berlin-Eydtkuhnen, Berlin-München 2c. eine mittlere Fahrgeschwindigkeit von 50 km in der Stunde haben. Für die Fahrt von New York nach San Francisco in Länge von 5243 km benötigt man durchschnittlich 7 Tage und 7 Nächte.

Einfriedigungen längs des Bahnkörpers, der wie eine öffentliche Straße von jedermann auf seine eigne Gefahr nach Belieben betreten werden darf, gibt es in Amerika nicht, so auch keine Barrieren bei Übergängen, letztere nur selten in den belebtesten Straßen der Großstädte. Hin und wieder nur werden in letzteren die Passanten durch eine Warnungstafel zur Vorsicht gemahnt. Die Verkuppelung der Wagen läßt die Plattformen derselben so eng aneinander schließen, daß man ohne jede Gefahr und Schwierigkeit, selbst während der Zug in größter Schnelligkeit dahin braust, von einem Wagen zum andern gelangen kann. Während die mit großartigem Luxus und Komfort ausgestatteten Pullmanschen Palastwagen, die Lehnsesselwagen (Reclining Chair Cars), die Hotel- und Restaurationswagen gegen einen gewissen Zuschlag die Annehmlichkeiten der Fahrt wesentlich erhöhen, dient der Rauchwagen zur unentgeltlichen Benutzung. Indessen läßt in letzterem die Sauberkeit meist zu wünschen übrig, besonders da, wo Spucknäpfe und Aschenbecher fehlen. Während der Fahrt bieten im Rauchwagen Zeitungsverkäufer nicht nur ihren Unterhaltungsstoff feil, sondern auch Früchte, Süßigkeiten, belegte Butterbrote, Zigarren, Hosenträger, Plaidriemen und alles andre.

Der Stolz jedes Amerikaners sind jene Drawingroom-, Parlour-, Dining-, Sleeping Cars, die alle unter den Begriff der Palace Cars entfallen. Diese Palace Cars sind weit länger, höher und besser eingerichtet als alle europäischen Waggons. Von ihnen unterscheiden sich die ebenfalls großen und bequemen gewöhnlichen Wagen erster Klasse, zu denen dann noch bei einigen Zügen eine zweite und bei Auswandererzügen eine Art von dritter Klasse hinzukommt.

Durch die Sleeping Cars (Schlafwagen) führt in der Mitte ein Gang; zu beiden Seiten befinden sich Abteilungen von vier rotgepolsterten Sitzen, und zwar je zwei nebeneinander. Gegen 10 oder 11 Uhr abends wird jede dieser Abteilungen durch die aufwartenden Neger in zwei übereinander befindliche, recht breite und bequeme Betten verwandelt, von denen das untere aus leicht begreiflichen Gründen namentlich von den Damen vorgezogen wird, so daß die Bitten um einen Tausch nicht selten sind. Die Dining Cars (Speisewagen) gleichen den Sleeping Cars, wie sie bei Tage aussehen, nur daß sich im Hintergrunde eine Küche befindet. Sie laufen meist nur von einer Station bis zur nächstfolgenden mit, und man zahlt für die von Negern aufgetischten Mahlzeiten, Breakfast, Lunch und Dinner je 3—4 Mark ausschließlich der Getränke. Drawingroom- und Parlour Cars (Besuchzimmer-Wagen) laufen nur auf kürzere Strecken, wie zwischen New York, Baltimore, Washington,

Digitized by Google

Philadelphia ꝛc. Sie sind für das Reisen bei Tage noch bequemer als die Sleeping Cars, weil man sich in ihnen einen Sessel oder eine Chaiselongue nach Belieben zurechtrücken, dabei Klavier spielen und, wenn man Lust hat, sogar tanzen kann.

Die schönen luxuriösen Sleeping Cars sind mit unsren etwas nüchternen Schlafwagen gar nicht zu vergleichen und für längere Reisen von unschätzbarem Werte. Der Eindruck, namentlich wenn die hohen, mit vergoldetem Holz eingelegten, allenthalben mit hohen Fenstern und Spiegeln ausgestatteten Wagen abends von einer Reihe glänzender Kronleuchter erhellt werden, ist in der That überaus wirkungsvoll. Auch lebt es sich recht gemütlich darin, selbst auf so langen und anstrengenden Fahrten wie die achttägige Pacificreise. Bis spät in den Abend hinein wird geplaudert, so weit dies die bunt durcheinander gewürfelte Gesellschaft gestattet, auch wohl eine Flasche „Lager" oder „Extra Dry" (Champagner) geleert, aber wenn erst einmal einer das Zeichen zum Schlafengehen gegeben hat, so folgt auch schnell die ganze übrige Gesellschaft nach. Fremde, namentlich deutsche Damen, die zum erstenmal in einer Sleeping Car fahren, warten wohl schüchtern, um zu sehen, wie ihre amerikanischen Schwestern es anstellen werden. Diese aber entledigen sich ohne viel Genierens — das Beispiel ist ja ansteckend — der nicht geradezu notwendigen Kleidungsstücke; die übrige Nachttoilette wird dann in den Betten selbst besorgt, und binnen einer weiteren halben Stunde verkünden die tieferen Atemzüge hinter der doppelten Reihe bunter Bettvorhänge, daß der Herr Abteilungsgenosse, die Frau Nachbarin oder das Fräulein von vis-à-vis sich eines gesegneten Schlafes erfreuen. Gegen 7 oder 8 Uhr pflegt man aufzustehen, wobei es die konventionelle, aber nicht immer beobachtete Sitte erfordert, daß die Herren sich zuerst entfernen. Das mit Seife, Kämmen und Bürsten ausgestattete Waschzimmer der Herren liegt an einem, das der Damen am andern Ende des Wagens, und am Frühstückstisch in der Dining Car pflegt man sich nach einiger Zeit wiederzusehen. Erreicht der Zug seinen Bestimmungsort um 4—5 Uhr morgens, so wird der Schlafwagen auf ein Seitengeleis geschoben, und die Insassen desselben können dann ruhig bis 8 Uhr morgens weiter ruhen, ebenso kann man sich bei einer Abendstation schon um 9 Uhr in den Schlafwagen zur Ruhe begeben, selbst wenn der Zug erst um Mitternacht abfährt.

Die Tage vergehen auf diese Weise recht schnell; denn da, wie erwähnt, das amerikanische Kuppelungssystem ohne Schwierigkeit den Übertritt von einem Wagen zum andern gestattet, so kann man sich die am besten zusagende Gesellschaft aussuchen. Lesen, Schreiben, Kartenspielen, Rauchen (in besonderen Rauchzimmern) und besonders der Aufenthalt auf den zu beiden Seiten angebrachten Plattformen füllt die übrige Zeit aus. Wenn man sich zum letzten Wagen im Zuge begibt, so hat man von den Plattformen das denkbar freieste Beobachtungsfeld, als ob man zu Pferde oder im offenen Wagen dahinflöge.

Die Benutzung der Schlafwagen zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Dollars pro Nacht ist für den weniger bemittelten Reisenden jedoch viel zu kostspielig; um so anerkennenswerter ist es, daß einige größere westliche Bahnen mit der Einrichtung vorgegangen sind, die Annehmlichkeiten eines Schlafwagens gegen die

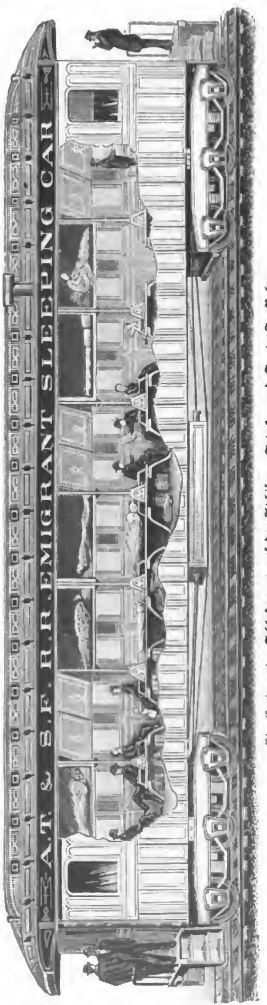
Digitized by Google

geringe Nachzahlung von 25 Cents (1 Mark) für die Nacht zugänglich zu machen. Ja die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn, die überhaupt mit der Pennsylvania- und der Baltimore-Ohiobahn für die bestgebaute, bestverwaltete und besteingerichtete sämtlicher amerikanischen Bahnen gilt, nimmt hierfür sogar keine Vergütung in Anspruch. Selbstverständlich sind diese Schlafwagen von einfacher Beschaffenheit und erinnern an die Kojen des Zwischendecks der Ozeandampfer.

Unter Beförderung mit den sogenannten Emigrantenzügen genießen die Einwanderer auf allen Linien eine bedeutende Ermäßigung des Fahrpreises ($^1/_4$ bis $^1/_3$); sie müssen jedoch auf dem Bahnhofe beim Verlangen des Billets ausdrücklich ein Einwandrer-Billet verlangen.

Die Bedienung in den Palastwagen besorgen ausschließlich farbige Personen, ebenso wie Neger in den Hotels und in vielen der vornehmen Privathäuser meist durchweg beschäftigt werden. Vor nicht allzu langer Zeit konnte keine Dame einen schwarzen Diener in ihrer Nähe vertragen: ein Neger trank und roch übel, er war ein Betrüger, ein Lügner, ein Trunkenbold, ein Dieb. Ganz ist dieses Gefühl nicht verschwunden; hier und da mag es noch einige Jahre anhalten, es hat sich aber sehr geändert. Eigentlichen Haß gegen die Neger, wie solcher gegen die Chinesen in Kalifornien besteht, habe ich in Amerika nirgendwo bemerkt.

Der Krieg hat eine Änderung zu gunsten des Negers herbeigeführt, welcher jetzt im Norden ein verwöhnter Sterblicher ist, „farbiger Gentleman“ und nicht mehr wie ehedem „verdammter schwarzer Schurke“ genannt werden darf. Er fährt in demselben Wagen auf der Straße, er hat das Recht, neben seinem weißen Bruder im Eisenbahnkoupee zu sitzen, darf dieselbe Kirche betreten und im anstoßenden Kirchenstuhle beten. Männer haben öffentlich Reden über ihn gehalten, Frauen in Vorlesungen seine Verdienste erklärt.



Ein Emigranten-Schlafwagen auf der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn.

Digitized by Google

Aber trotzdem vermag eine solche gute Behandlung weder dem raschen Abnehmen, noch auch dem sittlichen Verfall der Neger Einhalt zu thun. Gegen Norden hin hat die Natur selbst ihrer Verbreitung eine unübersteigliche Schranke gezogen, indem das Klima der nördlichen Unionsstaaten sich für sie verderblich erweist; eine Vermehrung der Neger ist nur ausschließlich in den südlichen Vereinigten Staaten nachzuweisen.

Merkwürdigerweise hörte das Gedeihen der Neger auf von dem Momente ihrer sozialen Befreiung und politischen Gleichstellung an. Unzweifelhaft ist der Neger der kräftigste Tropenmensch, der bei menschlicher Behandlung in keiner Weise unter der Sklavenarbeit leidet, er arbeitet aber nur gezwungen, mit andern Worten seit seiner Befreiung gar nicht. Er wird von neuem Sklave — seiner Trägheit. Man wußte dies im voraus, da man das Beispiel der traurigen sittlichen Folgen vor Augen hatte, welche die plötzliche Emanzipation der Neger in den britischen Kolonien ergab. Die amerikanischen Staatsmänner entnahmen sich daraus jedoch keine Lehre, sondern meinten der Wissenschaft zum Trotz ungestraft verfügen zu können, was als theoretische Anforderung der Humanität und Freisinnigkeit den Beifall der gedankenlosen Menge fand. Der Unterschied der Hautfarbe hat seit der siegreichen Beendigung des Sezessionskrieges und der darauf folgenden Herrschaft der republikanischen Partei, welche der Neger als Stütze bedurfte, keine Geltung mehr. Dem Neger steht fürderhin der Weg zum Präsidentenstuhle offen. Mit den politischen fielen allmählich auch die sozialen Schranken, welche Schwarze und Weiße voneinander schieden. Nachdem ein Schwarzer als Mitglied des höchsten Gerichtshofes eingeführt worden, fügte der Senat bei Gelegenheit einer erbetenen Amendierung in den Statuten der hauptstädtischen Eisenbahngesellschaften eine Klausel ein, daß auf der Linie keine „Waggons für Farbige" laufen dürfen, und ein Gesetzvorschlag des Herrn Wilson aus Massachusetts untersagte in dem ganzen Gebiete der Republik die an manchen Orten bisher geltende Praxis, daß für Nichtweiße besondere Plätze auf Schiffen oder in Eisenbahnzügen angewiesen werden. Von sehr seltenen Ausnahmen abgesehen, haben sich jedoch die Neger des in sie gesetzten Vertrauens nicht würdig erwiesen, sondern wollen weder arbeiten noch lernen. Ja, seit der Emanzipation nehmen sie erst recht das Recht in Anspruch, auf afrikanische Façon ein „menschenwürdiges" Dasein zu führen, und versinken immer tiefer, trotz aller Schulen, in Unwissenheit und Aberglauben.

Aus den offiziellen Quellen über die Sterblichkeit der Weißen und Neger in den Vereinigten Staaten kann man übrigens ersehen, daß letztere keine Aussichten im Kampfe ums Dasein haben. Das Verkommen der schwarzen Rasse ist eine feststehende Thatsache. Die regelmäßige Zunahme des schwarzen Elements hätte etwa 1000000 für das letzte Jahrzehnt sein sollen, in Wirklichkeit nahm dasselbe nur um 438179 zu, der Ausfall beträgt daher nach dieser Seite hin 570000 Seelen. Hat schon der Bürgerkrieg die schwarze Bevölkerung stark vermindert, so haben die unmittelbaren Folgen der Befreiung ebenfalls nicht wenig dazu beigetragen. Vertrieben aus ihrer Heimat, sich selbst und ihrem Schicksale überlassen, erlagen viele den fortwährenden

Digitized by Google

Leiden und Entbehrungen, und namentlich den Kindern entging die nötige Pflege für ihre Unterhaltung. Nach dem letzten Zensus kommt mehr als ein Fünftel aller Todesfälle auf die Neger, die doch kaum den siebenten Teil der Gesamtbevölkerung ausmachen. Je dichter die Negerbevölkerung, desto häufiger und unverhältnismäßiger sind die Todesfälle. Die Weißen vermehrten sich in der Union in den drei Jahrzehnten von 1850—1880 in je einem Jahrzehnt um 39, 36 und 30 Prozent, während der Anwachs der Neger mit 29 Prozent anhob und auf 22 und 11 Prozent zusammensank.

So dürfte denn die Unionsregierung der Sorge um ihre schwarzen Brüder enthoben sein, ehe allzu viele Jahre vergehen.

Nach dieser Abschweifung nehmen wir das ursprüngliche Thema unsres Kapitels wieder auf.

Unmittelbar vor der Ankunft eines Zuges an einer Station wird ihr Name in jeden Wagen laut hineingerufen, aber freilich meistens so, daß es einem der Bahnlinie Unkundigen ganz unmöglich ist, ihn zu verstehen. Die Abfahrt eines Zuges wird aber nur selten in den Wartesälen gemeldet, ebensowenig ist auf regelmäßiges Abläuten zu rechnen.

Nähert sich der Zug einer größeren Stadt, dann betreten ihn an der vorhergehenden Station Agenten einer Expreßgesellschaft, die etwaige Aufträge in betreff des Gepäcks entgegennehmen und gewissenhaft besorgen. Wir händigen ihnen unsre Gepäckmarke ein und erhalten dafür entweder eine andre oder ein nach unsern Angaben mit Bleistift ausgefülltes Quittungsformular. Wir haben uns dann um unser Gepäck nicht weiter zu bekümmern und brauchen uns nicht am Bahnhofe wegen seiner Herausgabe mit den Gepäckträgern herumzuzanken, sondern können sofort einen Straßenbahnwagen oder einen Hotelomnibus besteigen, der uns rasch an unsern Bestimmungsort bringt, wo wir dann auch thunlichst bald die Gegenstände vorfinden. Dieselben Gesellschaften befördern auch das Gepäck nach dem Bahnhof.

Im allgemeinen zahlt man für einen Koffer, und wenn derselbe auch noch so schwer ist, keine Überfracht. Bei Ablieferung des Gepäcks hat man das Eisenbahnbillet vorzuzeigen, welches durchlocht wird, um Mißbrauch zu verhüten. Statt des bei uns üblichen unschönen Beklebens der Gepäckstücke wird in einfacher Weise ein 23—25 cm langer, mit einem Schlitze versehener Lederriemen durch eine der Handhaben der Reiseeffekten gezogen, an dessen unterem Ende eine aus Messing gefertigte, mit dem Namen der Eisenbahngesellschaft, einer Nummer, Routenangabe und dem Bestimmungsorte versehene Marke befestigt wird. Ein Duplikat der letzteren erhält der Reisende zur Legitimation bei späterer Empfangnahme des Gepäcks behändigt. Es versteht sich von selbst, daß diese einfache zweckmäßige Einrichtung nicht nur angenehmer für den Reisenden ist, sondern daß es auch gegen das bei uns übliche Wiegen, Aufkleben von Zettelchen, Schreiben, Bestreuen und Abstempeln eines Gepäckscheines viel weniger Zeit und weniger Geschäftspersonal erfordert.

Auf einigen größeren Bahnstrecken sind zum behaglichen Genusse der Hauptmahlzeiten drei Speisestationen pro Tag allgemein eingeführt. In halbstündiger Rast kann man für 75 Cents bis 1 Dollar nach Belieben unter der überraschenden

Digitized by Google

Fülle von Speisen und Erquickungen auswählen; man braucht sich nur hinzusetzen und zuzugreifen. Kannen mit vorzüglicher Milch und Eiswasser stehen zur freien Verfügung. Wenn auch der Preis für das reichlich und meist vortrefflich, in luftigen, gut erleuchteten und behaglich erwärmten Restaurationssälen Gebotene ein mäßiger ist, so kann man sich doch auch, ohne Mangel zu leiden, oftmals ökonomischer einrichten. Man versorgt sich unterwegs mit Proviant, oder nimmt im Frühstückszimmer der Bahnhofsrestauration eine Tasse Thee oder Kaffee mit kaltem Fleisch und Butterbrot, oder man kehrt in das zuweilen gegenüber der Bahnhofsspeisestation nur aus Brettern bescheiden errichtete Lokal ein, wo man meist recht gute Mahlzeiten um ein Viertel oder sogar um die Hälfte billiger als im Bahnhof erhält.

Seit Anfang 1884 ist in den Vereinigten Staaten eine neue Eisenbahnzeit eingeführt. Das System, auf dem diese Neuerung beruht, ist auf Folgendem basiert:

Die allgemeine Zeitrechnung beruht bekanntlich auf der Umdrehung der Erde um ihre Achse, und die Zeit einer solchen einmaligen Umdrehung ist in 24 Abschnitte, Stunden genannt, eingeteilt. Ferner ist der Umkreis der Erde zur Messung der Entfernungen von Osten nach Westen in 360 Teile, genannt Längengrade, eingeteilt, so daß also ein bestimmter Punkt der Erdoberfläche in 24 Stunden alle 360 Längengrade durchwandert. Auf dieser Rechnung beruht die neue Eisenbahnzeitrechnung, als deren Grundlage die Zeit der Greenwichsternwarte in London (England), durch welche der erste Meridian läuft, angenommen worden ist.

Das Gebiet des nordamerikanischen Kontinents, für welche die neue Zeitrechnung gilt, ist in fünf verschiedene Distrikte von 15 Längengraden eingeteilt, und für jeden Distrikt gilt diejenige Zeit, welche durch den sie in der Mitte durchschneidenden Meridian bedingt ist. Die Zeiten dieser fünf Distrikte aber sind um je eine Stunde verschieden.

Für den am weitesten östlich gelegenen Distrikt ist der 60. Meridian maßgebend, und da dieser also um 60 Längengrade westlich vom Greenwich-Observatorium liegt, so ist die für diesen Distrikt geltende Zeit um vier Stunden hinter der Greenwichzeit zurück. Der Distrikt umfaßt die kanadischen Provinzen Nova Scotia und New Brunswick und die für denselben geltende Zeit wird fortan die Internationalzeit heißen.

Der zweite Distrikt, welcher vom 75. Meridian durchschnitten wird, umfaßt die Neuenglandstaaten, New York, Pennsylvanien und die Staaten südlich von Pennsylvanien. Die für denselben geltende Zeit ist um 5 Stunden hinter der Greenwichzeit zurück und heißt die Östliche Zeit.

Die Zeit des dritten Distrikts, welche durch den 90. Meridian bedingt wird, um 6 Stunden hinter der Greenwichzeit zurück liegt und Zentralzeit heißt, ist maßgebend für die Staaten Illinois, Ohio, Indiana, Missouri, Kansas und die südlich und nördlich davon liegenden Staaten.

Für den vierten Distrikt gilt die Bergzeit (Mountain Time), welche um 7 Stunden hinter der Greenwichzeit zurückliegt und durch den 105. Meridian bedingt wird. Der Distrikt umfaßt die Bahnen westlich vom Missourifluß,

Digitized by Google

das heißt den Staat Colorado, den größten Teil von Utah und die südlich und nördlich davon liegenden Staaten und Territorien.

Der fünfte Distrikt endlich, für welchen die Pacificzeit gilt, die um 8 Stunden hinter der Greenwichzeit zurück ist, und die durch den 120. Meridian bedingt wird, umfaßt das Gebiet an der Pacificküste, die Staaten Nevada, Kalifornien, Oregon, das Territorium Washington und die westliche Hälfte von Idaho.

Für alle in dem betreffenden Distrikt liegenden Orte gilt nun dieselbe Zeit, und sobald man nun einen Distrikt weiter westlich rückt, geht die Zeit um 1 Stunde zurück. Um für einen gewissen Ort den Unterschied zwischen der eigentlichen Sonnenzeit und der neuen Eisenbahnzeit zu finden, muß man die Entfernung des Ortes von dem für den betreffenden Distrikt maßgebenden Meridian messen und ausrechnen, den wievielsten Bruchteil von 15 Längengraden diese Entfernung ausmacht. Denselben Bruchteil einer Stunde muß man dann von der für den Distrikt geltenden Eisenbahnzeit abziehen oder zu derselben hinzuzählen, je nachdem der Ort westlich oder östlich von dem maßgebenden Meridian liegt. Die Eisenbahnzeit fällt mit der Sonnenzeit zusammen in denjenigen Orten, welche genau auf dem maßgebenden Meridian des betreffenden Distrikts liegen, zum Beispiel annähernd in New Orleans, welches beinahe auf dem 90. Meridian liegt und wo der Unterschied zwischen Sonnenzeit und der Eisenbahnzeit nur 8 Sekunden beträgt. In andern Orten wiederum, die von dem maßgebenden Meridian weit entfernt gelegen, ist der Zeitunterschied ein sehr bedeutender, zum Beispiel für Cleveland am Ohio, für welches auch noch Zentralzeit gilt, beträgt der Unterschied 33 Minuten und 2 Sekunden, für Savannah in Georgia gar 35 Minuten 40 Sekunden.

Es gibt in den Vereinigten Staaten sieben große Eisenbahnkönigreiche. In erster Linie nennen wir die Reiche der Roberts und der Garrets, die Pennsylvaniabahn und die Baltimore-Ohiobahn. Diese mächtigen und soliden Korporationen machen keinen großen Lärm an den Börsen des Landes, ihre Papiere sind in sicheren Händen und werden wenig gehandelt, aber ihre Schienennetze durchziehen das Land nach allen Richtungen.

Wie ein gewaltiger Polyp umklammert die Baltimore-Ohio-Company, oder kurzweg B. & O. genannt, das halbe Land; die Fangarme mit den Saugnäpfen nach allen Richtungen ausstreckend. Dieselben liegen in Europa in Liverpool, Bremen, Havre und Marseille, und in Amerika in New York, Sandusky, Toledo, Chicago, St. Louis, Louisville und Lynchburg, wohin die Bahn entweder eigne Dampfer schickt, oder in Amerika auf eignen Schienen fährt. Der Reichtum der Vanderbilts, Goulds, Huntingdons u. a. kann durch irgend einen Krach erschüttert, wenn nicht verschlungen werden, derjenige der Garrets ist solid, wie ein durch Generationen verbessertes Erbgut.

Nach dem 57. Jahresberichte der Baltimore-Ohiobahn für das am 30. September 1883 beendete Betriebsjahr betrugen die Bruttoeinnahmen 19739837,$_{93}$ Dollars, die Betriebskosten 11034014,$_{69}$ Dollars und die Nettoeinnahmen 8705823,$_{24}$ Dollars. Das Gewinn- und Verlustkonto erweist für das verflossene Betriebsjahr eine Zunahme von 1855821,$_{05}$ Dollars.

Digitized by Google

Der Surplusfonds beträgt jetzt $45763479_{,78}$ Dollars. Diese Bahn zahlt seit vielen Jahren halbjährliche Dividenden von je 5 Prozent (also 10 Prozent pro Jahr). Der mächtigste Mann des Eisenbahnwesens in Amerika ist trotz Gould, Vanderbilt und andern ein eingewanderter Deutscher (geboren in Wien, wenn ich nicht irre), Albert Fink, der Erfinder des Poolsystems. Unter Pool versteht man, um dies hier beiläufig zu erwähnen, eine Vereinbarung, welche Eisenbahnen, Spekulanten und Industrielle unter sich treffen, um in erster Linie einer schädlichen Konkurrenz unter sich vorzubeugen. Sie stellen einen gemeinsamen Tarif auf und nehmen am Gewinne nach Maßgabe ihres Kapitals oder dergl. Anteil. Albert Fink war Anfang der fünfziger Jahre Ingenieur an der Baltimore-Ohiobahn und half die kühnen Viadukte, Felsenpässe und Tunnels planen, welche die Bahn zu einer der schönsten Bergpartien des Landes machen. Wm. Kayser, der Vizepräsident, ist von väterlicher und mütterlicher Seite deutsch; selbst J. W. Garret hatte eine deutsche Mutter.

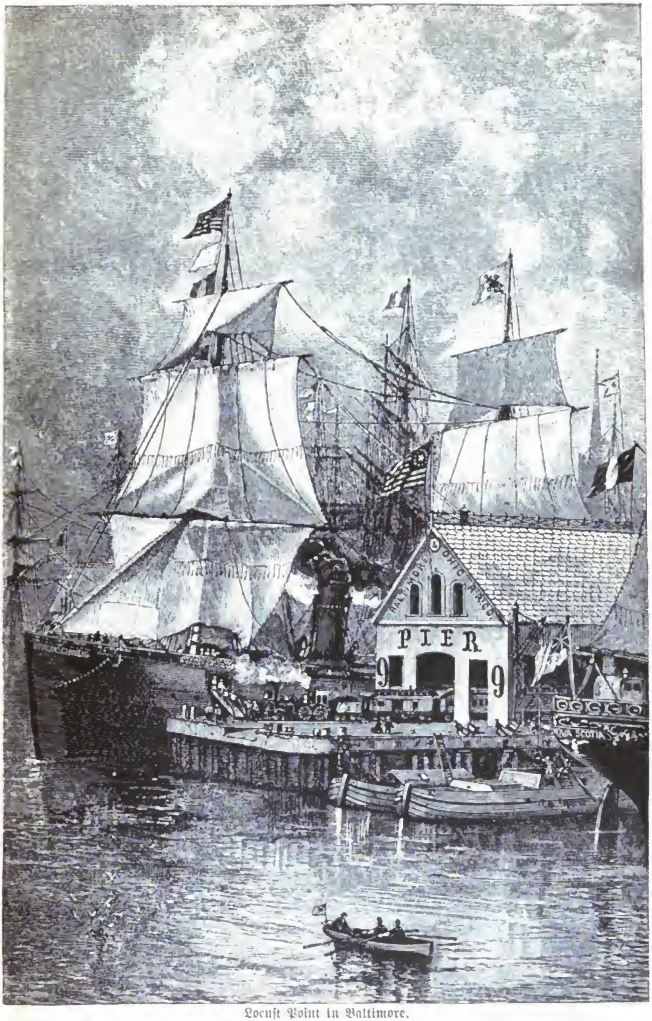
Die Pennsylvaniabahn ist ein gleich gewaltiges Bahnnetz, das seine eignen Dampferlinien mit Europa unterhält und ein Schienennetz von 10584 km kontrolliert und befährt; ihre Dampfrosse laufen die Apalachen entlang bis zum Golf von Mexiko und über die Alleghanies bis tief in den Westen hinein.

Auf wenigen Bahnen der Welt hat die Wissenschaft der Ingenieure sich besser entfalten können und sind die Erfindungen der Neuzeit mit Rücksicht auf Bequemlichkeit und Sicherheit der Passagiere reichlicher und mannigfacher in Anwendung gekommen als auf der Pennsylvaniabahn. Auf allen Strecken ist dieselbe zweigleisig, was wir sonst selten in Amerika bei durchgehenden Linien finden, und in den bevölkertsten und verkehrsreichsten Distrikten drei- und stellenweise sogar viergleisig. Das Bahnbett, auf welchem die eichenen Schwellen und dann die gußstählernen Schienen lagern, ist so solid und fest gebaut, daß die Königlich Preußische Eisenbahnverwaltung sich des gleichen Systems bedient.

Um den häufigen Schnellzügen keinen unnötigen Aufenthalt zu verursachen, hat man auf der einen Strecke, zwischen Pittsburg und Altoona (195 km Entfernung) sogenannte Tracktanks angelegt, von denen die Lokomotivführer das nötige Wasser zum Speisen der Maschine aufnehmen können, ohne in ihrem Schnellaufe anhalten zu müssen. Es sind diese Tracktanks über 300 m lange, zwischen den Schienen liegende eiserne Tröge, die stets voll Wasser gehalten werden, das im Winter durch Dampf erwärmt wird. Durch einen ausgeworfenen Schlauch nimmt die Lokomotive mehrere hundert Gallonen Wasser in der Minute ein. Auch das Kuppelungs- und das Bremsesystem ist auf dieser Bahn zur höchsten Vervollkommnung gebracht und das Signalwesen ist in bestgeregeltem Zustande.

An der Spitze eines dritten Reiches steht William K. Vanderbilt, dessen Vater William H. es geschaffen und seinem Sohne hinterlassen hat, trotzdem er über diesen das schroffe Urteil gefällt hatte: „William ist ein Schafskopf“. Man kann es also eine erbliche Monarchie nennen. Der Sohn hat seines Vaters Weissagungen zu schanden gemacht und ist heute der reichste Mann der Welt, wie wir oben bereits erwähnt haben. Er ist ein eingefleischter Monopolist und „macht“ in allen großartigen Eisenbahnunternehmungen.

Digitized by Google



Locust Point in Baltimore.
Landungsplatz der Dampfer des Norddeutschen Lloyd und Station der Baltimore-Ohiobahn.

Digitized by Google

Den Gesamtwert seiner Eisenbahnpapiere gibt er auf 124 Millionen Dollars in Aktien und Prioritäten an, darunter 240 000 Shares der Michigan-Central-Bahn, 300 000 Shares der Chicago- und Northwestern Bahn, 200 000 Shares der Lake Shore- und Michigan-Bahn, 120 000 Shares der New York-Central-Bahn ꝛc.

Jay Gould ist der vierte Eisenbahnkönig, er hat sein Reich mit Hilfe von James Fisk, William M. Tweed, Richter Bernard u. a. errichtet und es durch rastlosen Eifer und Geschick erweitert. Sein Missouri-Pacific-Railroad-System weist die ansehnliche Länge von 16000 km auf und beherrscht nicht weniger als 17 Staaten. Die gesamten Bahnen dieses Systems vereinigen sich vorzugsweise in dem Südwesten der Union und zwar in den Staaten Arkansas, Louisiana, vornehmlich aber in Texas. Von der Größe des Verkehrs auf den Bahnen des Missouri-Pacificsystems kann man sich nach den aus offiziellen Quellen geschöpften Angaben über die Nettoüberschüsse der letzten sechs Monate einen Begriff machen, da sie einen Reingewinn von 12765582 Dollars oder rund 51 Millionen Reichsmark ergeben!

Gould ist der Urtypus eines Amerikaners, der, wenn er einmal seine erste Million Dollars hinter sich hat, alles zusammenkauft, um sich Monopole zu schaffen. Jetzt, wo er auf über 100 Millionen Dollars geschätzt wird, kauft er Eisenbahnen, Kohlenwerke, Brücken, Getreideschiffe, Mühlen, und kürzlich hat er sogar den Versuch gemacht, sämtliche Telegraphenlinien des Landes und nach Europa aufzukaufen und in seiner Hand zu monopolisieren. Da bekam er es aber mit einigen Millionären, besonders mit James Gordon Bennett vom „New York Herald“ zu thun (welches Blatt, beiläufig bemerkt, letztes Jahr das hübsche Reinerträgnis von 850000 Dollars abwarf).

C. P. Huntingdon ist gleichfalls ein König des Eisenbahnbetriebs. Sein Schienennetz erstreckt sich von der Küste des Stillen Meeres bis zu verschiedenen atlantischen Seehäfen. Die Südpacific, die Sunsetbahn in Texas und die Chesapeake-Ohio bilden die Hauptglieder dieser Kette. Huntingdon, früher in San Francisco, jetzt in New York, ist ein Mann von gewaltiger Thatkraft, seines Glückes eigner Schmied und hat sich von den Vorwürfen, welche auf Vanderbilt und Gould gehäuft werden, ziemlich frei gehalten.

Als sechstes Königreich ist zu erwähnen das System von Eisenbahnen, deren Eigentümer größtenteils in Boston sind und das nicht von einem einzelnen Manne, sondern von einer Anzahl Kapitalisten regiert wird, welche ebenso eifrig und thatkräftig wie Gould sind, aber freisinniger und weniger habgierig. Zu diesem Reiche gehören die Atchison-Topeka- und Santa Fe-Bahn, welche den Missouri mit dem Stillen Meere verbindet und auch den Handel mit Australien beherrschen wird, und die Chicago-, Burlington- und Quincy-Bahn, welche Chicago mit dem großen Westen in Verkehr bringt und sich als eine gefährliche Nebenbuhlerin des Union-Pacificbahnsystems bewährt.

Das siebente Bahnreich beherrscht durch die Northern Pacific die großen Ackerbaugegenden des Nordwestens und umfaßt im Osten und Westen eine Reihe von Zufuhrlinien zu derselben. Die hervorragendste Rolle spielte bis zu seinem unverdienten Sturze gegen Ende 1883 der deutsche Landsmann

Digitized by Google

Heinrich Hilgard oder Henry Villard (geb. 1835 zu Speier). Er besuchte 1843—1849 die Gymnasien zu Zweibrücken und Speier, studierte dann Jurisprudenz, wanderte aber schon in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre nach Amerika aus. Dort führten ihn sein bedeutendes litterarisches Talent und seine vielseitigen Kenntnisse der Presse zu, bis er bei einem Besuche in Deutschland, gelegentlich des Todes seines Vaters, zufällig in die Eisenbahnkarriere eintrat. Zur Zeit des amerikanischen Eisenbahnkrachs von einem Frankfurter Bankhause in Vertretung der Besitzer von Bons der Kansas-Pacificbahn mit der Wahrung der Interessen derselben beauftragt, kam Villard nach den Vereinigten Staaten zurück und bald darauf übertrug das Komitee ihm die Stellung des Receivers dieser Bahn. Er entledigte sich seiner Aufgabe in ausgezeichneter Weise. Die damals notleidenden Bonds der Kansasbahn gehören jetzt wieder zu den Sicherheiten ersten Ranges. Nachdem Villard diesen Erfolg errungen, kam er gelegentlich nach Deutschland zurück und trat in nähere Beziehung zu dem Bankhause, welches seiner Zeit die Obligationen der Oregon- und Kaliforniabahn auf den deutschen Markt gebracht hatte und zu dem Komitee, welches mit der Reorganisation dieses Unternehmens und der Oregon-Dampfschiffahrt betraut war. Villard übernahm es, die Regelung dieser verwickelten Angelegenheit an Ort und Stelle durchzuführen. Er begab sich nach Oregon und brachte die außerordentlich schwierige Neugestaltung in verhältnismäßig kurzer Zeit zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten zu stande. Villard trat nunmehr selbst an die Spitze der Oregon-Transportunternehmungen und begründete von dort aus seine Stellung als Leiter des nordwestlichen Bahnkomplexes.

Ein Beweis von der großen Ehrlichkeit und dem hochachtbaren Charakter dieses Mannes ist die Thatsache, daß er sich selbst bei seinen Gegnern ein ehrendes Andenken gesichert hat, ein Ruhm, den nicht viele hervorragende Finanzgenies in dem beweglichen Amerika für sich in Anspruch nehmen können.

Die Amerikaner begreifen, daß sie durch Erwerbung der Westküste für den Handel mit China über Europa einen großen Vorsprung gewonnen, und legen Hand an die Verwirklichung des Planes, den Handel zwischen dem Osten Asiens und Europa quer durch ihr Land zu leiten, und ihm somit eine neue Bahn zu öffnen, welche sie zu Herren des gesamten Welthandels machen muß. Deshalb knüpfen sie durch tausend Bande den Verkehr immer enger, deshalb sind in den letzten Jahren namentlich die pacifischen Eisenbahnen entstanden. Für den Handel mit den tropischen Gegenden haben die Vereinigten Staaten eine glücklichere Lage als Europa, dessen südlichste Spitze nicht über den dreißigsten Grad nördlicher Breite hinausreicht, während alle Ströme Indiens südlicher liegen. Einst wird der größte Teil des tropischen Handels beider Erdhälften in nordamerikanische Verkehrsbahnen gelenkt werden. Denn es fehlt den Vereinigten Staaten an keiner Grundlage, an keiner einzigen Bedingung zu einer materiellen Entwickelung und zu einer Größe, wie die Welt sie noch nicht gesehen. Ihre Hilfsquellen sind ausgedehnter, als sie irgend ein europäisches Land besitzt. Sie haben fruchtbaren Boden für die Erzeugnisse der gemäßigten und heißen Zone, dichte Wälder und üppige Wiesen.

Digitized by Google

Sie besitzen Kohlen, Eisen und Gold, Blei und Kupfer in unerschöpflicher Menge. Und dazu weite Küstenstrecken mit trefflichen Häfen, schiffbare Ströme und Seen in Menge, das ganze weite Land ist von Eisenbahnen und Telegraphen durchzogen und hat eine unvergleichliche Weltlage zwischen Asien und Europa. Dieser Vorteile ist das amerikanische Volk sich wohl bewußt, und in ihm reichen sich der kühne Unternehmungsgeist des Angelsachsen und die ausdauernde Beharrlichkeit des Deutschen brüderlich die Hand.

Alle Abteilungen der großen germanischen Familie haben in den Vereinigten Staaten ihre Vertreter und mischen ihre Säfte wieder untereinander. Die in Europa vereinzelten Glieder wachsen auf dem neuen Boden zu einem Leibe, die sich ineinander verflechtenden Zweige zu einem gewaltigen Stamme zusammen: Engländer, Schotten, Deutsche, Holländer, Schweden und Norweger. Und dazu kommt noch das leichte Blut des keltischen Irländers.

Der angelsächsische Stamm und das germanische Wesen nahmen einst auf dem Eilande Britannien einen insularischen Charakter an. Auf einem Festlande, wo heute kaum noch die Wüste scheidend und trennend einwirkt, gewinnt er unter eigentümlichen Bedingungen und durch Vermischung und Nebeneinanderleben mit verwandten Volksgenossen wieder ein völlig kontinentales Gepräge, ohne doch den ozeanischen Scharfblick einzubüßen, welcher den englischen Stamm auszeichnet. Er entfaltet eine wunderbare Ausdehnungskraft; und wie einst vor anderthalbtausend Jahren die germanischen Völker aus Deutschland zogen, um das ganze römische Europa zu bezwingen, so haben die kontinental gewordenen Angelsachsen in Nordamerika sich den neuen Kontinent in der gesamten Breite bis zu den Gestaden Kaliforniens zu eigen gemacht. Aber sie zerstören nicht, sondern bauen auf, und wo sie einreißen, schaffen sie zugleich.

Ein Vergleich zwischen der Geschichte Europas und jener von Nordamerika während der Zeit seit der ersten französischen Revolution fällt in jedem Betrachte zum Vorteil der Vereinigten Staaten aus. Die Alte Welt wurde durch Kriege zerrüttet, ein Soldatenkaiser beherrschte Europa, warf Königreiche über den Haufen, das Blut floß in Strömen, und Tausende von Millionen wurden für unfruchtbare Zwecke und monarchischen Ehrgeiz vergeudet.

Vor neunzig Jahren war das ganze Mississippiland noch eine Einöde, eine ausgedehnte Wildnis, in welcher nur einige wenige Ansiedelungen zerstreut lagen. Auch dieses Reich ist erobert worden, aber nicht von Soldaten mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel, sondern vom Fleiße des Bauern, der Geschicklichkeit des Handwerkers, dem unternehmenden Geiste der Kaufleute. Sie haben Sümpfe ausgetrocknet, Wälder gelichtet, Straßen und eiserne Schienenwege gebahnt, Kanäle gegraben, Schiffe gezimmert und blühende Staaten gegründet; sie haben in dieser kurzen Frist jene Wüstenei mit Millionen betriebsamer Menschen bevölkert, und den Künsten des Friedens, der bürgerlichen und religiösen Freiheit, der Gesittung überhaupt eine neue Heimat bereitet. In diesen neunzig Jahren ist im Mississippilande nicht soviel Blut im Kampfe gegen die Indianer vergossen worden wie in einer einzigen Schlacht, welche die Soldaten der europäischen Reiche zu Hunderten geschlagen haben, und zwar die meisten zu völlig unnützen oder geradezu schädlichen Zwecken.

Digitized by Google

Aus den europäischen Kriegen und Eroberungen ist kein Segen aufgekeimt, aber in dem durch friedlichen Fleiß und Schweiß eroberten Westlande herrscht Gedeihen und beispielloser Wohlstand.

Bis vor kurzem war alles Leben und aller Verkehr auf den Osten und auf das Mississippiland beschränkt; in die Prärien und über die Gebirge im fernen Westen drangen nur einzelne Handelsleute mit ihren Karawanen, Fallensteller, die auf den Biberfang auszogen, und an Entbehrungen und Gefahren aller Art gewöhnte Pelzhändler. Seit der Besiedelung der Stromthäler des Columbia und Willamette wurde Oregon den Interessen der Bewohner der älteren Staaten näher gerückt, und nachdem sich in Kalifornien die alte Mythe vom Paktolus verwirklichte und das Land nur kurze Zeit erst in den Händen einer germanischen Bevölkerung sich befindet, ist an der früher gleichsam toten Westküste ein regsames Leben und Streben erwacht. Dort am Stillen Weltmeere erwächst ein neues Reich, das wiederum vielen Millionen eine neue Heimat zu bieten vermag. Diese neue und junge Bevölkerung kommt ausgerüstet zugleich mit der Energie, welche Abhärtung des Körpers, Arbeitsgewöhnung und Hang zum Reichwerden verleihen, und der Energie eines kräftigen republikanischen Bürgertums, einer auf gesunder Grundlage ruhenden Zivilisation. Von Kalifornien aus wird eine neue Weltbewegung beginnen; der Welthandel wird sich in neue Bahnen lenken. Gegenüber der nordamerikanischen Westküste liegt der Orient der Alten Welt — liegen Indien, die großen und reichen Eilandfluren der Sundainseln und der Philippinen, liegen Australien und Neuseeland, China und Japan, welche allesamt sich auf die Dauer der Einwirkung des frischen und scharfen Geistes nicht entziehen können, welche diese junge, unternehmungslustige Bevölkerung beseelt. Die Siege, welche Pflugschar, Sense und Hacke erringen, sind allemal dauernder als die durch das Schwert erworbenen Lorbeeren.

Hegel sagt: „Amerika ist bis jetzt nur der Widerhall der Alten Welt und der Ausdruck fremder Lebendigkeit gewesen!“ Aber was für ein Ausdruck! Der junge, gewaltige Riese hat die europäischen Bande gesprengt; er rührt seine Glieder in frischester Jugendstärke und froher Jugendlust. Dem alten Europa ist er längst über die Schultern emporgewachsen. Er hat einen ungeheueren Raum zur freiesten Entfaltung aller seiner Kräfte; ihn hemmt kein veraltetes europäisches Erbgetrümmer.

Die Unternehmungslust, welche stets für die Amerikaner charakteristisch gewesen ist, hat dieselben vor fast einem halben Jahrhundert zu einer umfassenden Erforschung ihres eignen großen Westens angeregt. Aber lange Jahre nach Pikes und Freemonts Reisen und noch lange nach Erwerbung der von Mexiko abgetrennten Staaten und Territorien blieb die Kenntnis dieses gewaltigen Landstrichs eine nur mangelhafte. Im Verhältnis zur Ausdehnung des Gebietes drangen nur selten einige Abenteurer in die Wildnis und nur wenige derselben kehrten jemals zurück. In großer Anzahl wanderten die Minenarbeiter, angetrieben von der Sucht nach Gold und dem Verlangen nach Abenteuern, über die Pässe der Sierra nach Kalifornien, und noch später nach Colorado. Praktisch aber blieb bis vor kurzem der große Westen den

Digitized by Google

Amerikanern verschlossen. Durch ein bis dahin ungeahntes Ereignis wurden die Staaten des Westens plötzlich in den Vordergrund gedrängt, durch ein Ereignis, das einer neuen Entdeckung gleichkam: Eisenbahnen wurden gebaut.

Schon die erste dieser sogenannten Pacificbahnen brachte eine überraschende Wirkung hervor. In einer unglaublich kurzen Zeit, und ehe man sich im allgemeinen von einem gewissen Erstaunen über die Kühnheit erholt hatte, mit welcher Kapital angelegt und verausgabt worden, waren Zehntausende mit allen Einzelnheiten des großen Westens bekannt. Nach einem Jahre oder nach zweien hörte man, daß diejenigen, welche ausgezogen waren, um in den Minen zu arbeiten, sich als Ackerbauer niedergelassen hatten. Nach drei Jahren hatte sich in vielen Fällen das rauhe, unschöne, ursprünglich nur für einen zeitweiligen Aufenthalt bestimmte Minenlager in eine blühende Stadt verwandelt, mit Schulen und Kirchen und bevölkert von einer friedlichen Einwohnerschaft.

Ehe man es sich versah, hatte sich der Wandel im Westen vollzogen. Ohne Aufenthalt in seinem andauernden Wachstum ist das endlose Gebiet westlich vom Missouri heute ein Ausnahmefall in der Geschichte der Zivilisation. Die Eisenbahnen haben diesen wunderbaren Umschwung bewirkt. Vor fünfundzwanzig Jahren hing ihre Erbauung davon ab, ob der vorhandene Verkehr die Inangriffnahme einer Linie rechtfertige. Noch konnte man die kühne Idee nicht fassen, die Lokomotive als einen Pionier in die unbekannte Wildnis zu entsenden. Aber irgend ein kluger Kopf gab diesem Gedanken Gestalt, und von der Zeit ab datiert die Geschichte des Westens. Denn dadurch wurden sofort Millionen dem Welthandel zugeführt, welche im andern Falle im Schoße der Erde verblieben, Zehntausende neuer Heimstätten wurden aufgebaut, welche niemals gegründet worden wären. Ein Jahrhundert mit allen seinen Errungenschaften ist auf einen Zeitraum von zehn Jahren zusammengedrängt worden.

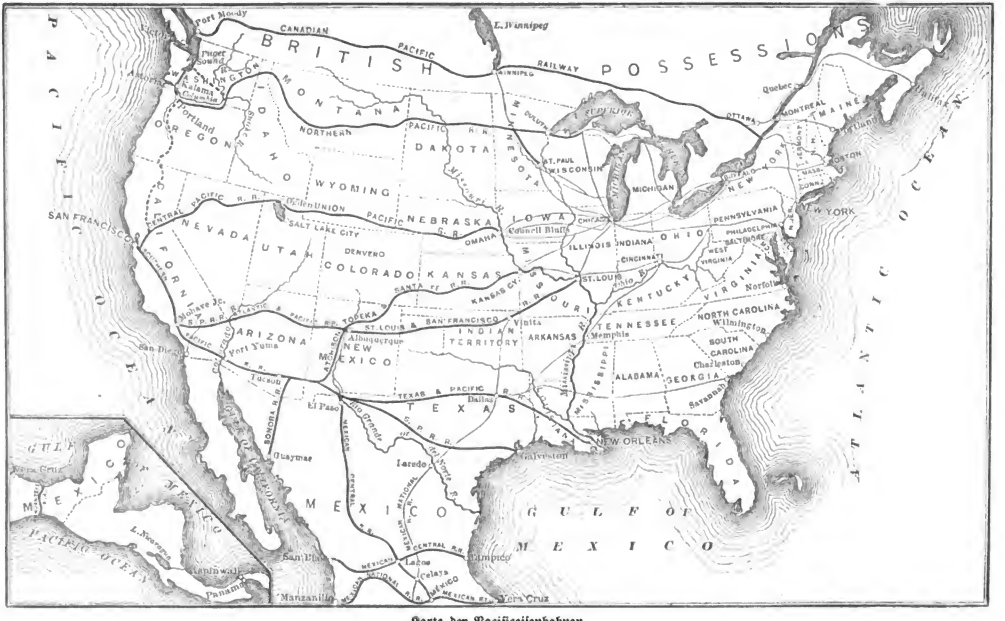
Wir konnten oben an verschiedenen Stellen nachweisen, daß in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ein wesentlicher Unterschied zwischen den älteren östlichen und südlichen Staaten und Territorien der Union und dem neu erschlossenen Westen bemerkbar ist.

Wie schon der Titel vorliegenden Werkes angibt, werden wir es nur mit dem sogenannten fernen Westen zu thun haben, und zwar unterscheiden wir, wie dies jetzt häufig geschieht, zwischen dem Großen Nordwesten mit den Staaten und Territorien Minnesota, Dakota, Nebraska, Montana und Wyoming, dem Pacifischen Westen mit Idaho, Oregon, Washington Territorium und Kalifornien, und dem Großen Südwesten mit Nevada, Utah, Arizona, Neumexiko, Colorado, Kansas und Texas.

Enthusiasten, Spekulanten und Kapitalisten hatten also schon lange von einer den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindenden, den Westen erschließenden Eisenbahn geträumt, doch verwirklichte sich dieser Gedanke erst im Jahre 1869 mit der Eröffnung der Union und Central Pacific.

In dem seit jenen Tagen verflossenen kurzen Zeitraum haben amerikanischer Geist und Energie eine ganze Reihe transkontinentaler oder Pacificbahnen, teils vollendet, teils deren Bau wenigstens so gefördert, daß auch diese in kurzer Frist dem Weltverkehr übergeben werden können.

Digitized by Google


BRITISH POSSESSIONS
Port Moody
CANADIAN PACIFIC RAILWAY
L. Winnipeg
WINNIPEG
Puget Sound
WASHINGTON
Olympia
IDAHO
MONTANA
NORTHERN PACIFIC R.R.
DAKOTA
MINNESOTA
Portland
OREGON
WYOMING
CENTRAL PACIFIC R.R.
Ogden
UNION PACIFIC R.R.
NEBRASKA
SAN FRANCISCO
NEVADA
SALT LAKE CITY
UTAH
DENVER
COLORADO
KANSAS
OMAHA
Council Bluffs
CHICAGO
ILLINOIS
INDIANA
OHIO
CINCINNATI
PENNSYLVANIA
PHILADELPHIA
BALTIMORE
WEST VIRGINIA
NEW YORK
ST. LOUIS
MISSOURI
KENTUCKY
VIRGINIA
Norfolk
NORTH CAROLINA
Wilmington
TENNESSEE
Memphis
SOUTH CAROLINA
Charleston
ALABAMA
GEORGIA
Savannah
FLORIDA
ATLANTIC OCEAN
Quebec
MONTREAL
MAINE
NEW YORK
Boston
Milwaukee
Chicago
Michigan
Superior
Ottawa
Toronto
Buffalo
Cleveland
Pittsburg
Wheeling
Richmond
Harrisburg
Albany
Hudson
Lake Champlain
Lake Ontario
Lake Erie
Lake Michigan
Lake Superior
Lake Huron
Lake Winnipeg
Mississippi
Missouri
Ohio
Kansas
Arkansas
Red River
Rio Grande
Colorado
Sacramento
San Joaquin
Columbia
Snake River
Yellowstone
Platte
Missouri
Mississippi

Keine der pacifischen Bahnen hat ihren Ausgangspunkt in New York, Boston oder einer andern Hafenstadt des Ostens, sondern mit Ausnahme der in New Orleans beginnenden Südpacificbahn, im Innern der Vereinigten Staaten, und zwar durchweg da, wo der sogenannte amerikanische Westen seinen Anfang nimmt. Der ganze Osten ist so vollständig mit einem dichten Eisenbahnnetz überzogen, daß den Reisenden alle erdenklichen Gelegenheiten geboten sind, sich beliebig nach dem seinen Wünschen und Zielen entsprechenden, im Mittelpunkte der Union liegenden Ausgangspunkte für seinen im Westen gelegenen Bestimmungsort zu begeben.

Wir beginnen die Aufzählung dieser Durchgangsverkehrsrouten von Norden nach Süden. — Auf britischem Gebiet geht die Kanada-Pacificbahn (Canadian Pacific Railway) ihrer baldigen Vollendung entgegen: sie soll im Jahre 1886 dem Durchgangsverkehr übergeben werden; ein Teil derselben ist schon seit längerer Zeit für den Verkehr eröffnet und alljährlich werden neue Strecken fahrbar gemacht. Sie beginnt in Halifax, von wo sie durch Neuschottland, Quebeck und Ontario geht. Von Ottawa aus folgt sie dem nördlichen Ufer des Oberen Sees zu den Südufern des Winipeg- und des Manitobasees, durchzieht dann die großen Ebenen, überschreitet das Felsengebirge im Yellowheadpaß und geht am Frazerflusse zur Küste des Stillen Ozeans, wo sie in Port Moody am Golf von Georgia, dicht an der Grenze des Territoriums Washington, ihren westlichen Endpunkt findet.

Die Gesamtlänge dieser Bahn wird gegen 6000 km betragen. Ursprünglich mehr im Interesse der Hudsonsbaigesellschaft unternommen, wird diese Linie für die Getreideproduktion und die Viehzucht Kanadas von großer Bedeutung werden.

In den Vereinigten Staaten folgt die am 8. September 1883 eröffnete Nordpacificbahn (Northern Pacific Railroad) mit drei Ausgangspunkten: Duluth und Superior in Wisconsin und St. Paul in Minnesota. Sie führt durch Minnesota, Dakota, Montana, die nördlichen Teile von Idaho und Washington nach Portland im Staate Oregon. Doch gehen die Schienen der Nordpacificbahn nur bis Walla Walla: die Oregon-Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaft war hier zuvorgekommen und hatte von Tacoma in Washington über Portland nach Walla Walla eine lokale Linie bauen lassen. Nach geschlossener Vereinbarung laufen die Züge der Nordpacificbahn von Walla Walla bis Tacoma auf den Schienen der Oregonbahn. Die Bahn folgt im allgemeinen dem 47. Breitengrad, reicht aber auch bis 48° 4′ hinan. Die Entfernung von St. Paul bis Portland mißt 3118,$_9$ km, die ganze Entfernung von Meer zu Meer über New York, Pittsburg und Chicago 5246,$_4$ km.

Die technischen Schwierigkeiten waren weniger bedeutend, als bei den andern Bahnen. Der höchste Punkt liegt in den Rocky Mountains 1688 m über dem Meere, der größte Tunnel ist 1164 m., ein zweiter im Beltgebirge 1092 m lang; die größte Brücke, die Bismarckbrücke über den Missouri, hat eine Länge von 910 m. Die Bahn führt zum größten Teil durch Thalniederungen, welche sich für Ackerbau trefflich eignen. Sie erschließt das Waldgebiet von Minnesota, den rasch aufblühenden Weizenstaat Dakota, die

Digitized by Google

fruchtbaren, futter- und erzreichen Ländereien von Montana und die mit kostbarem Nutzholz und fruchtbarem Ackerland gesegneten Gebiete von Oregon und dem Washington Territorium.

Die Unionsregierung überwies der Gesellschaft eine Landschenkung von 46 Millionen Acker, gelegen zu beiden Seiten der Bahn. Bereits 1853 und 1854 begannen die Vorbereitungen für dieselbe indem auf Veranlassung der Regierung mehrere Expeditionen das Land zwischen dem 47. und 49. Breitengrade erforschten, um die Möglichkeit einer Eisenbahn zwischen den kanadischen Seen und der pacifischen Küste beim Pugetsund festzustellen. Hiernach erfolgte 1864 die Konstituierung einer Gesellschaft für den Bau dieser Bahn. Erst 1870 konnte letzterer begonnen werden, geriet indessen bereits 1873, nachdem von 2900 km bereits 1287 km vollendet waren, wegen Finanzschwierigkeiten ins Stocken; das Unternehmen ward für bankrott erklärt, und erst 1879 konnten die Arbeiten nach Aufnahme einer neuen Anleihe von 40 Millionen Dollars, und nachdem die Inhaber der früheren Schuldtitel von 51 Millionen Dollars auf die Prioritäten verzichtet hatten, allerdings mit verdoppelter Energie und von beiden Seiten der Linie wieder begonnen werden.

Dem deutschen Landsmann, Henry Villard ist, wie wir wissen, die endliche Herstellung dieser wichtigen Bahn zu danken. Dem verdienstvollen Mann sollte es nicht vergönnt sein, die Früchte seiner aufopferuden Bemühungen zu ernten; bald nach der Eröffnungsfeier mußte er den Machinationen seiner Feinde weichen und die Präsidentschaft niederlegen, um sich ins Privatleben zurückzuziehen.

Die oft kurzweg Pacificbahn genannte, aus der Union- und Central-Pacificbahn bestehende Linie erreichte als erste der Transkontinentalbahnen die pacifische Küste. Sie beginnt als Union-Pacificbahn bei Omaha am Missouri und verfolgt wenigstens in ihren östlichen Teilen, im allgemeinen ihren Weg längs des 41. Breitengrades über Cheyenne in Wyoming, Ogden in Utah und Sacramento in Kalifornien nach San Francisco.

Nach Beendigung umfassender Vorarbeiten erhielt die Gesellschaft im Mai 1862 eine Konzession zur Herstellung einer Eisenbahn und Telegraphenleitung von Omaha bis an die Ostgrenze von Nevada, wo sich die Central-Pacificbahn anschloß. Der zu überwindenden Terrainschwierigkeiten wegen ward den Kompanien eine Subvention von im ganzen 49453130 Dollars und 12800 Acker Land für jede englische Meile Bahnlänge, im ganzen 25 Millionen Acker vom Kongreß gewährt, deren Durchschnittswert auf $1\frac{1}{2}$ Dollar pro Acker geschätzt war. Die Central Pacific verkaufte ihre Ländereien zu $2\frac{1}{2}$ Dollars pro Acker, machte also schon hierdurch ein bedeutendes Geschäft.

Der Ban begann im Frühjahr 1864, und die Bahn ward am 10. Mai 1869 eröffnet. Die gesamte Länge der von New York bis San Francisco zu durchfahrenden Strecke beträgt 5259,$_3$ km, wovon auf die Strecke New York bis Chicago 1467,$_7$ km, auf Chicago — Omaha 788,$_6$, auf Omaha — Ogden 1662,$_4$ km und auf Ogden — San Francisco 1340,$_6$ km kommen. Die eigentliche Pacificbahn ist daher 3003 km lang. Ihre höchste Höhe über dem Meere erreicht sie mit 2512 m im Evanspaß in den Rocky Mountains,

Digitized by Google

die Station Summit im Truckeepaß ist 1801 m hoch. Die ganze Fahrt von New York nach San Francisco beträgt $6\frac{1}{2}$ Tage.

Zu dem der Central Pacific Railroad gehörigen Netz (jetzt 1944 km) kommen noch mehrere gepachtete und kontrollierte Bahnen, darunter die Southern Pacific of California, die Southern Pacific of Arizona und Southern Pacific of New Mexiko.

Eine weitere Überlandbahn ward am 17. März 1881 dem Verkehr eröffnet. Es ist dies die Linie, welche aus der Santa Fe- und einem Teil der Südpacificbahn besteht, am Missouri beginnt, die Staaten und Territorien Kansas, Colorado, Neumexiko und Kalifornien durchzieht und in San Francisco endigt. Der volle Name der Santa-Fe-Bahn lautet Atchison-, Topeka- and Santa-Fe Rail Road (A., T., S. F. R. R); sie reicht von Kansas City bis Deming, eine Entfernung von 1849,1 km; die Südpacificbahn von Deming bis San Francisco über Tucson und Mohave ist 1928 km lang; somit hat diese Strecke eine Länge von 2777,1 km. Die Entfernung von New York über Pittsburg, Indianapolis, St. Louis nach Kansas City mißt 2159,7 km und die ganze von New York bis San Francisco zurückzulegende Strecke 5936 km. Die Strecke ist also erheblich länger als die Union und Central; man braucht bei Benutzung derselben auf der Fahrt von New York bis San Francisco $7\frac{1}{2}$ Tage und Nächte. Infolge ihrer südlichen Lage und der geringeren Höhen, welche die Bahn zu überwinden hat, wird aber der Verkehr durch im Norden trotz Schneedächern sehr störende Schneewälle fast niemals und dann auch nur in einzelnen Prärieregionen unterbrochen. Ferner sind die von diesen Linien durchzogenen Landschaften keinesfalls solche Wüsten, wie sich dieselben an der Pacificbahn befinden. Endlich sind auf diesem Wege die alten historischen Stätten von Interesse — unerschöpfliche Felder lohnender Thätigkeit für den Altertumsforscher und Ethnologen.

Das Aktienkapital im Betrage von 50 Millionen ist fast ausschließlich in den Händen der Bostoner Kaufleute, welche die Bahn gründeten, nur 5 Mill. davon sind in europäischen, meist holländischen Händen.

Als Ergänzung zu den genannten Bahnen erstreckt sich die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Linie weiter nach Südwesten; sie hat durch Kauf die Sonorabahn an sich gebracht, welche von Guaymas am Golf von Kalifornien nach der eignen Strecke in Arizona und Neumexiko führt.

Im Frühjahr 1883 brachte die Gesellschaft im Verein mit englischen Kapitalisten, an deren Spitze der Herzog von Sutherland steht, ein Kapital von 25 Millionen Dollars auf zur Ausführung einer von Guaymas am Golf von Kalifornien ausgehenden Dampferlinie nach Australien und Asien.

Durch die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn ist auch in unsren Tagen ein Anfang gemacht worden, die Republik Mexiko dem Welthandel und dem Weltverkehr zu erschließen. Fast drei Jahrhunderte lang gehörte Mexiko zu den unbekanntesten Teilen der Welt. Durch Berge und Thäler zerrissen, war es aus einer Anzahl von für sich völlig abgeschlossenen Gemeinden zusammengesetzt. Wie auf den Büffelpfaden des einstigen wilden Westens, so ward auf nur von Lastesseln betretenen Wegen der Verkehr im Lande bewirkt.

Digitized by Google

Die Handelswaren wurden auf den Schultern von Menschen weiter befördert. Die Industrie erinnerte an die Zeit der biblischen Patriarchen. Selten oder nie drang eine Kunde von außen in das abgeschlossene Land, und mit einer Reihe von Produkten, welche durch ihre Mannigfaltigkeit und ihren Reichtum in Erstaunen setzen konnten, mit unermeßlichen, in dem engen Felsengewahrsam der Natur aufgespeicherten Schätzen hatte Mexiko absolut keine Industrie. Erst um das Jahr 1867 begann das Erwachen; in maßgebenden Kreisen fing man an einzusehen, daß Eisenbahnen für den Fortschritt und die Entwickelung des Landes unbedingt nötig seien, und mit der ersten Staatshilfe, welche die Regierung einer ausländischen Gesellschaft gewährte, ward die Bahn von Veracruz nach der Hauptstadt Mexiko gebaut.

Nach diesem krampfhaften und ungenügenden Versuche entstand eine Pause. Mexiko war noch immer wie ein vor Durst verkommender Mensch, der angesichts eines Flusses aus Schwäche vergebens strebt, denselben zu erreichen. Die Leute waren aus Mangel an allen Erleichterungen gewinnbringenden Austausches zu arm, und das Geld fehlte, um Unternehmungen zustandezubringen, ohne welche der alte Zustand verblieb. Nichtsdestoweniger wurden von Zeit zu Zeit an verschiedene projektierte Linien Konzessionen erteilt, von denen einzelne jetzt bereits vollendet, andre im Bau begriffen und andre aufgegeben worden sind.

Am 9. September 1880 ward der Vertrag wegen der großen Mexican Centralbahn abgeschlossen. Andre Bahnen mögen sehr wichtig und nutzbringend sein und nach ihrer Vollendung sich als unentbehrlich erweisen, die Konzessionierung der Mexican Central indessen ist zweifelsohne die wichtigste That mexikanischer Politik in der neueren Zeit.

Am 9. Februar 1884 ward der letzte Nagel eingetrieben und damit ist heute eine stählerne Durchgangslinie hergestellt von allen Städten der Vereinigten Staaten nach der Hauptstadt Mexiko. Alle beabsichtigten Binnenlandslinien wären ohne sichtliche Einwirkung auf den Welthandel geblieben, denn es hätte noch immer an einer Straße nach außen gefehlt, und besonders ein Ausweg nach dem Teile der Welt, welcher Mexiko alles zu bieten vermag und dessen Produkte er im Austausch bedarf, nach seinem nächsten und mächtigsten politischen Nachbar, von dem es die meiste Anregung, das beste Beispiel, gegenseitiges Interesse und politische Sympathie erwarten darf. Ob dies nun von den Mexikanern und den amerikanischen Erbauern der Strecke beabsichtigt war oder nicht, die Vollendung der Mexican Central ist jedenfalls das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Mexikanischen Republik. Merkwürdig genug ist diese Bahn das unmittelbare Resultat des oben erwähnten Eisenbahnbaues der Amerikaner im Westen. Der einzige Handelsverkehr, den Mexiko je mit der Außenwelt hatte, ging, mit Ausnahme dessen über Veracruz und zur See, über El Paso del Norte, eine Furt des Rio Grande auf der nördlichen Grenze, und von da auf dem sogenannten Santa Fe-Pfade nach Norden über das Plateau des nordwestlichen Texas, über die Ebenen, den Arkansasfluß abwärts bis nach irgend einem Landungsplatze am Missouri. Bisweilen zweigte sich diese geschichtliche Route in El Paso ab und wandte

Digitized by Google

sich nördlich der alten Hauptstadt Santa Fe im Herzen der mächtigen Provinz zu, welche, seitdem sie dem Mutterlande verloren gegangen, als Neumexiko bekannt ist. Von da überschritt sie die Gebirgskette beim Ratonpaß und hatte, wie die andern, als Endpunkte die Landungen des fernen Missouri. Und das war die gewöhnlichste Route des alten Pfades. Jetzt ist dies genau derselbe Weg, den die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn einschlägt.

Sie beginnt im Osten mit Kansas City am Missouri, einer Stadt, deren älteste Anfänge dem Handel mit Mexiko zuzuschreiben sind, und folgt dem oben erwähnten Pfade, bis sie ihren westlichen Endpunkt in El Paso findet. Da dies die nördlichste Station der Mexican Central ist, so vereinigen sich hier beide Strecken, und auf diese Weise ist die ununterbrochene Verbindung auf dem möglichst geraden Wege von allen Hauptstädten des Missourithales oder vielmehr von allen Teilen der Vereinigten Staaten nach dem Herzen von Mexiko hergestellt. Ohne den vorhergegangenen Bau der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn würde die Mexican Central kaum eine Existenzberechtigung haben und würde kommerziell eine Unmöglichkeit sein. Beide vereint werden in kurzer Zeit durch gesteigerten Weltverkehr die materielle Zukunft der Republik wesentlich bessern.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß diese beiden Linien zusammen beinahe wörtlich eine der beachtenswertesten Prophezeiungen Humboldts in Erfüllung bringen. Dieser weitblickende Genius, welcher soviel betreffs der Zukunft des Handels der Neuen Welt voraussagte, scheint die allgemeinen Grundzüge der gegenwärtigen Lage vorausgesehen zu haben.

Zwischen dem Innern, wo fast alle Leute wohnen und wo fast alle großen Städte und die Reichtümer des Landes vereinigt sind, und den Seeküsten am Golf sowohl wie nach dem Stillen Ozean zu sind die Steigungen steil und schwierig, und das Land nimmt vielfach den Charakter von Riesenstufen an. Die Tafelländer ziehen sich durch die ganze Länge des Landes vom Isthmus von Tehuantepec an nördlich bis nach Neumexiko und bis sie an der Ostseite des Ratonpasses in die Ebenen von Kansas verlaufen. Nur auf diesem Wege hat die Natur für Mexiko leichte Ausgänge geschaffen. Alexander v. Humboldt bemerkte, daß einrädrige Wagen von der Stadt Mexiko nach Santa Fe auf den natürlichen Wegen gehen könnten, ohne der künstlichen Fahrstraßen zu bedürfen. Humboldt war kein praktischer Ingenieur und äußerte sich auf diese Weise zu einer Zeit, als Eisenbahnen noch nicht im Schwunge waren. Er kam durch diesen Ausspruch dem zukünftigen Verkehrswege des Landes so nahe, wie ein gelehrter und verständnisvoller Mann der damaligen Zeit vorauszusehen vermochte.

Aus dem Bau dieser beiden großen und miteinander verbundenen Durchgangslinien sind noch andre, hochwichtige Folgen erwachsen. Zwischen den beiden Ländern ist ein internationaler Handelsvertrag abgeschlossen und bestätigt worden, welcher in seiner Wirkung von unabsehbarer Bedeutung werden dürfte. Wahr ist es, daß Separatverträge zwischen zwei Ländern den Handelsbestrebungen andrer Mächte zum Nachteile gereichen. Aber es ist augenscheinlich, daß die Vereinigten Staaten und Mexiko gegenseitige natürliche

Digitized by Google

Beziehungen haben, welche zwischen ihnen und andern Staaten nicht vorhanden sein können. Da nunmehr die Grenzen überschritten und die enormen Entfernungen zu Lande auf ein geringeres Maß gebracht sind, würde es im Gegenteil nur auffallend sein, wenn bei den bestehenden ähnlichen Regierungsformen und verwandten nationalen Sympathien Verträge nicht abgeschlossen würden, und wenn die Ereignisse nicht schließlich auf gegenseitige Handelsfreiheit zwischen beiden Staaten hinführten. Auch ist es beachtenswert, daß jedes das hervorzubringen scheint, was das andre am meisten bedarf.

Die neueste Eisenbahnpolitik Mexikos scheint in ihren Bestrebungen „auf das Ganze" zu gehen, wie eine landläufige Redensart in Deutschland lautet. Gegenwärtig sind nicht weniger als sieben Transkontinentalbahnen vom Golf nach dem Stillen Ozean projektiert oder im Bau begriffen. Von diesen wird aller Wahrscheinlichkeit nach am frühesten die Transkontinentalabteilung der Mexican Central von Tampico, einem Hafen am Golfe, nach San Blas am Stillen Meere vollendet werden. Diese wird bei der Stadt Aguas Calientes, in der gleichnamigen Provinz, die Hauptlinie kreuzen, und die wichtige Stadt und Landschaft Guadalajara berühren. Wenn vollendet, wird diese Strecke die nutzbringende Aufgabe erfüllen, die Geschäftszubringerin für die Hauptlinie zu werden, und zu gleicher Zeit eine unabhängige Überlandbahn von größter Wichtigkeit für eines der reichsten Gebiete Mexikos. Heute ist freilich nur erst mit dem Bau derselben ein nennenswerter Anfang gemacht, doch wird rüstig und energisch an ihr bis zum Ende fortgearbeitet.

Außer der Mexican Central sind von der Südgrenze der Vereinigten Staaten nach der Stadt Mexiko vier internationale Stammlinien projektiert oder im Bau begriffen. Von dieser ist die am weitesten im Bau vorgeschrittene die Mexican National von Laredo, am Rio Grande und unmittelbar südlich von San Antonio im Staate Texas, über Monterey und San Louis Potosi bis nach der Stadt Mexiko. Diese Strecke, an welcher von den zwei Endpunkten aus gearbeitet wird, ist bereits nach Süden zu bis nach San Louis Potosi und nach Norden bis in die Provinz Guanajuato hinein vollendet. Leider ist es eine schmalspurige Bahn, während alle Strecken, mit denen sie sich auf dem nördlichen Ufer des Rio Grande zu vereinigen hofft, die in Amerika eingeführte Durchschnittsspur angenommen haben.

Bis zum 1. Januar 1883 hatte die Mexikanische Regierung alles in allem, einschließlich der vollendeten und im Betrieb befindlichen Bahnen, fünfundzwanzig Konzessionen an Eisenbahngesellschaften erteilt.

Die Gesamtlänge der erwähnten Konzessionen bis zum 1. Januar 1883 beläuft sich auf gegen 26000 km, oder weniger als die Hälfte der in den Vereinigten Staaten erforderlichen Meilenzahl, um ein gleiches Areal und ähnliche Hilfsquellen zu erschließen.

Mexiko ist keineswegs ausschließlich ein an Mineralien reiches Land, auch dem Ackerbau und der Viehzucht steht eine große Zukunft bevor. Seit der Inbetriebnahme der Mexican Central erscheint jede der zur Zeit projektierten Linien im Lande berufen, mit Erfolg am Waren- und Produktentransport teilzunehmen. Die Verladungen von grober Wolle, Häuten, Textilstoffen,

Digitized by Google

Früchten, Rohzucker und einheimischem Rum nach den Vereinigten Staaten müssen sehr bedeutend werden, nicht minder der Überschuß an Weizen, Mais und Fleisch. Alles dies neben dem Bedarf an Maschinen für Bergbau und für die Produkte desselben. Es mag hier hinzugefügt werden, daß die in die Minendistrikte des Westens der Vereinigten Staaten führenden Eisenbahnen zu den bestrentierenden gehören.

Der mit der Atchison-, Topeka-Bahn in Verbindung stehenden Sonorabahn nach Guaymas haben wir bereits Erwähnung gethan.

Alles deutet darauf hin, daß Guaymas einer der zugänglichsten und besten Häfen des Stillen Meeres für den überseeischen Verkehr ist. Von Neuseeland, Australien und Java und von Kalkutta über die Straßen von Malakka oder Sumatra ist der Handelsweg mit New York um mehrere hundert Kilometer näher wie über San Francisco. Soweit der amerikanische Handel aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft bestimmt ist, seinen Weg von den Häfen des Stillen Ozeans per Bahn durch den Kontinent nach den Häfen des Ostens zu nehmen, werden Guaymas und San Francisco die einzigen brauchbaren Eintrittshäfen für den asiatischen und australischen Verkehr sein. Man hat nur nötig, eine Dampferlinie aus dem Golf von Kalifornien einzurichten, um die aufsteigenden Wünsche nach einer schnelleren Dampferlinie über das Stille Meer zu befriedigen.

Die Grasländereien des westlichen Plateaus, welche diese Verlängerung der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Linie (die Sonorabahn) berührt, gehören zu den vorzüglichsten. Sonora und das westliche Chihuaha sind das Ideal der Viehzüchter und haben außerdem den Vorteil, daß sie den Viehmärkten des Nordens mit der Bahn näher liegen als andre Weidedistrikte Mexikos. In betracht der Leichtigkeit und Billigkeit, mit welcher dieselben produzieren, der unendlichen Ausdehnung der fruchtbarsten Weidedistrikte, des milden Klimas und der noch für diese vorzüglich rentierende Industrie erlangbaren Ländereien scheint diese Strecke für die Zukunft der beiden reichsten Provinzen Mexikos absolut nötig gewesen zu sein.

Ein Teil dieses Landes liegt in den Tropen und ist außerordentlich reich an Produkten des Ackerbaues. Wertvolle Wälder ziehen sich am Westabhange der Sierra hin und ausgedehnte Kohlenfelder sind ebenfalls erschlossen worden. Seit der Eröffnung dieser Strecke hat bereits der bis dahin tote oder wenigstens in den letzten Zügen liegende Handel der Westküste von Mexiko neuen Aufschwung genommen.

Betrachtet man die Lage der Eisenbahnen in Mexiko von einem durchaus unparteiischen Standpunkte, so scheint schließlich das Land, welches jahrhundertelang fast abgeschlossen von allen andern dagelegen hat, außerordentlich glücklich in Anknüpfung von Verbindungen gewesen zu sein.

Dank dem günstigen Umstande, daß Mexiko die größten Eisenbahnbauer der Welt zu Nachbarn hat, sind seine entferntesten Staaten, welche bis dahin selbst den Landeseingebornen fast unbekannt waren, die ersten gewesen, welche dem internationalen Verkehre erschlossen wurden und nunmehr die beinahe unberechenbaren Vorteile desselben ernten.

Digitized by Google

Die ganze Entfernung von New York über Kansas City, Deming und Benson nach Guaymas beträgt 4855,3 km. In Guaymas werden, wie erwähnt, großartige Hafenanlagen hergestellt für mächtige eiserne Schraubendampfer, welche den Verkehr mit den gedachten Ländern vermitteln werden.

Die Mitte August 1883 vollendete Atlantic- und Pacificbahn (A. P. R. R.) geht von St. Louis am Mississippi aus und hieß früher auch die St. Louis- und San Francisco-Bahn. Sie erhielt die Konzession noch bevor die Union- und Centralpacificbahn vollendet war, und war 585 km bis Vinita im Indianerterritorium gelangt, als beim Ausbruch der Krisis der Bau unterbrochen werden mußte. Erst 1879 wurde sie wieder in Angriff genommen, ist indessen noch nicht ganz ausgebaut, sondern bildet laut Vertrag vom 6. Dezember 1879 einen Teil der Atchison- Topeka- und Santa Fe-Bahn. Denn von St. Louis geht die St. Louis- San Francisco-Bahn, welche eine eigne, aber nicht ganz unabhängige, vielmehr sowohl mit der Atlantic- und Pacific- als mit der Santa Fe-Bahn gewisse Beziehungen unterhaltende Gesellschaft bildet, über Peirce City nach Wichita in Kansas (817,5 km von St. Louis), wo sie sich an eine Zweiglinie der Santa Fe-Bahn anschließt, deren Hauptstrang sie bei dem von Wichita 40,9 km entfernten Halstead erreicht.

Erst von Albuquerque in Neumexiko hat die Atlantic- und Pacificbahn einen selbständigen Strang, mit dem sie in fast westlicher Richtung Neumexiko und Arizona in einer Ausdehnung von 918,9 km durchzieht. Dann schließt sie sich bei den Needles am Coloradofluß an einen Zweig der Südpacificbahn an, welcher, 389,5 km lang, zu der nach San Francisco führenden Hauptlinie geht. Die Atlantic- und Pacificbahn wird erst dann ausgebaut sein, wenn die St. Louis und San Francisco-Bahn ihre von Peirce City über Vinita bis Tulsa fertig gestellte, 221,1 km lange Linie bis Albuquerque vollendet hat. Dann würde die Entfernung von New York bis San Francisco auf dieser Route nur etwa 80 bis 100 km größer sein als auf der Union- und Centralpacific über Chicago, Omaha und Ogden. Jetzt beträgt die Entfernung 5560,2 km, wovon auf die Strecken Kansas City — Albuquerque 1477,4, Albuquerque — The Needles 918,9, und The Needles — San Francisco 1004,9 km entfallen.

Als südlichste Überlandroute wurde am 12. Januar 1883 die Südpacificbahn (Southern Pacific Railroad, abgekürzt S. P. R. R.), eröffnet, welche von New Orleans durch Texas über Houston, San Antonio und El Paso längs des 32. Breitengrades nach Deming in Neumexiko führt, wo sie sich mit der Santa Fe-Linie vereinigt und über Tucson, Yuma und Mohave nach San Francisco geht. Die Entfernung von New Orleans nach El Paso beträgt 1945,7 km, von El Paso bis Deming 141,6 km, von Deming bis San Francisco 1928 km. Die ganze Entfernung also 4015,3 km. Die Strecke von Galveston über Houston, San Antonio und El Paso nach Deming wird auch als Texas-Pacificbahn bezeichnet, auch wurde sie Sunset-Route genannt, eine Bezeichnung, die heute auf die ganze Südpacificbahn angewandt wird. Die Entfernung zwischen dem Mexikanischen Golf bei Galveston und dem Pacifischen Ozean bei San Francisco beträgt 3142 km.

Digitized by Google

Von New York bis New Orleans über Philadelphia, Baltimore, Washington, Richmond, Atlanta, Montgomery beträgt die Entfernung 2235,2 km, die ganze Strecke von New York bis San Francisco auf diesem Wege mißt also 6250,6 km. Eine kürzere und natürlichere Verbindung mit den Gestaden des Atlantischen Ozeans ist die über Dallao, Vicksburg, Montgomery nach Savannah. Diese Linie mißt in ihrer ganzen Ausdehnung 4207 km.

Wie oben bemerkt, bilden die westlichen Abschnitte der Südpacificbahn in administrativer Beziehung einen Teil der Centralpacificbahn.

Nimmt man zum Ausgangspunkt Kansas City, die Grenzstadt der Staaten Missouri und Kansas, so läßt sich heute von dort San Francisco auf sieben verschiedenen Schienenwegen erreichen, und zwar betragen die Entfernungen über Omaha und Ogden 3329,7 km, über Denver und Ogden 3371,6, über Denver, Salt Lake City, Ogden 3625,8, über Pueblo, Salt Lake City, Ogden 3411,8, über Albuquerque und die Needles 3400,5, über Deming 3777,1 und endlich über Fort Worth und El Paso 3934,8 km. Wahrlich eine stattliche Reihe von Verkehrsadern, welche von unübersehbarem Nutzen für den Welthandel sind und bald in einem höheren Grade sein werden. Die Fahrzeit von einem der östlichen Häfen (New York, Philadelphia, Baltimore u. a.) bis nach San Francisco beläuft sich je nach Benutzung der einen oder der andern Bahn auf $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{2}$ Tage.

Zug der Nordpacificbahn.

Digitized by Google

Indianer verkaufen ihr Land an Eisenbahnagenten.

Der Große Nordwesten.

Der Große oder Goldene Nordwesten. Dakota. Die Prärie. Viehzucht. Schweinezucht. Zukunft der Viehwirtschaft. Die Cowboys. Ackerbau in den Vereinigten Staaten. Der deutsche Bauer und der amerikanische Farmer. Bonanzafarmen. Weizenproduktion. Erste Ansiedelungen im Westen. Farmerleben. Die Mammutmühlen von Minneapolis. St. Paul. Minnesota. Wisconsin, der deutscheste Staat. Chicagos Bedeutung als Getreidemarkt und für den Viehhandel. Schweineschlächtereien.

Zwischen den britischen Besitzungen im Norden, Nebraska im Süden, Wyoming und Montana im Westen und Jowa und Minnesota im Osten, liegt das Territorium Dakota, die große Weizenkammer des Nordwestens. Die Ausdehnung der Weizenregion des Nordwestens, die man deshalb auch den Goldenen Nordwesten genannt hat, ist noch nicht völlig bekannt, auch vermag man ihre künftige Ergiebigkeit nicht genügend zu beurteilen. Sie umfaßt jedenfalls das ganze Territorium Dakota östlich vom Missourifluße und einen großen Teil der westlichen Hälfte des Territoriums und zieht sich in einem

Digitized by Google

Streifen von noch unbekannter Breite, nur selten von Waldungen unterbrochen, längs der Linie der Nordpacificbahn bis zu den Küsten des Stillen Meeres hin. Länger als ein halbes Jahrhundert ist die Weizenindustrie stetig westwärts gegangen, und die unermeßlichen Strecken vom Thale des Red River of the North sowie von den weiten rollenden Prärien von Dakota bis hin nach dem pacifischen Nordwesten werden schließlich die größten und bedeutendsten Weizenkammern der Welt bilden.

In den letzten Jahren ist der Zug der Einwanderung nach Dakota ein überaus bedeutender zu nennen. Während die Totalbevölkerung im Jahre 1870 erst 14000 betrug, schätzte man dieselbe im Frühjahr 1883 auf 325000. Die Masse der Eingewanderten hat sich auf den Prärien angesiedelt, die mit kleinen Unterbrechungen sich bis zu einer Entfernung von 75—80 km zu beiden Seiten der nördlichen Pacificbahn durch das ganze Territorium hinziehen.

Unter Prärien versteht man offene und baumlose, aber mit Gräsern bewachsene Flächen, wenn dieselben auch hier und da von kleinen Bodenanschwellungen durchzogen sind. Die Prärien des Nordwestens steigen von Osten nach Westen, eine schiefe Ebene bildend, sanft an, um, mit 300 m beginnend, am Fuße des Felsengebirges eine Höhe von 2000 m zu erreichen. Im Westen herrscht die wellenförmige (rolling, rollende) Prärie vor, indessen betragen die Höhenunterschiede der kleineren Bodenanschwellungen nicht über 15 m. Die meist feuchten Einsenkungen nennt man Swales (Niederungen) und Sloughs (Moräste). Tiefere Einschnitte, welche als Bluffs ansteigen, geben Anlaß zur Bildung fließender Gewässer; doch bewegen sich die Wasserläufe meist zwischen niederen Ufern in breiten Betten und führen zuweilen viel Triebsand mit sich.

Im Gegensatze zu dem höher gelegenen Tafellande (Uplands) nennt man die angeschwemmten Gebiete der Flußthäler Bodenland (Bottom Lands).

In Ermangelung der Bäume sind die Prärien außerordentlich reich an prächtigen Blumen und Kräutern, die sich den schönsten Ziergewächsen unsrer Gärten stolz an die Seite stellen können. Manchmal trifft man auch an den Ufern der größeren Bäche und Flüsse und auch hier und da an den Seen kleine reizende Haine von Strauchwerk.

Das Klima bewegt sich im Extremen von Hitze und Kälte und nimmt nach Westen an Trockenheit zu.

So anziehend, wenn auch etwas ermüdend, sich diese grasreichen, blumendurchwirkten Prärien dem Auge im Frühling und Sommer darbieten, um so monotoner und oftmals gefahrdrohend sind sie in der rauhen Jahreszeit, im Winter. Im Winter hausen zuweilen furchtbare Schneestürme, Blizzards genannt, welche tagelange Blockaden von Eisenbahnzügen und bedeutende Verluste an Menschen und Tieren veranlassen.

Wenn aber der Frühling wieder kommt, wenn Scharen von befiederten Einwanderern: Kraniche, Wildgänse, Enten, Rebhühner, Schwäne u. s. w. dies unendlich scheinende Wiesenland bevölkern, wenn sanftes Grün die unabsehbaren Flächen überdeckt, wenn blaue Luft und goldener Sonnenschein hunderterlei bunt gekleidete Kinder des Frühlings, wie sie nur auf der Prärie

Digitized by Google

gedeihen, hervorrufen, wenn der Ackersegen in Gestalt von Weizen, Roggen, Gerste, Welschkorn u. s. w. aus schwarzem, leicht zu bearbeitendem Boden üppig emporschießt, wenn das wilde, fette Präriegras der weidenden Herde den bei uns mühsam gezogenen Klee ersetzt, dann ist alles, alles wieder vergessen, und mit ungeheuchelter Ergebung sieht der Präriefarmer dem Ungemach des Winters entgegen, um sich der Pracht und der Wohlthaten der übrigen Jahreszeiten zu erfreuen, wie sie die jungfräuliche Prärie bietet.

Das nahrhafte Gras der Prärien diente einst ungezählten Büffelherden zur willkommenen Nahrung, welche ziemlich ungestört sich dort vermehren konnten und nur vergleichsweise geringen Verfolgungen seitens der Indianer ausgesetzt waren. Die alles vernichtende Kultur hat in der unsagbarsten, schamlosesten Weise die Büffel von den Prärien nicht nur vertrieben, sondern so gut wie völlig ausgerottet, so daß man heute selbst im fernsten Westen nur noch auf schwache Reste der noch vor kurzem nach Millionen zählenden Büffelherden stößt.

Vor einigen Jahren noch galt es als ein sensationelles Resultat der Büffelhatz, daß an 50000 Häute auf den Markt gebracht wurden. Und nun sollen im Winter 1882 über 150000 Büffel allein im Gebiete des Yellowstone Rivers, des im nordwestlichen Winkel von Wyoming entspringenden großen Nebenflusses des Missouri, getötet und zu Markt gebracht worden sein. Der strenge Winter hat den Büffeln arg zugesetzt. Er zwang die Herden, sich in einigen wenigen Thälern zusammenzupferchen, wo sie Nahrung fanden und — abgeschlachtet wurden. Nicht nach den Regeln des edlen Weidwerkes wurden diese schwarzäugigen und feurigen Tiere erlegt, sondern in halbverhungertem Zustande wurden sie zusammengeschossen. Auch noch menschenunwürdigerer Mittel bediente man sich — man vergiftete die Weiden in der Umgegend der besuchtesten Tränkplätze!

Bekanntlich sind die Indianer in bezug auf Höcker und Zunge dieser Tiere Feinschmecker und bildet das Büffelfleisch den Hauptwintervorrat der Rothäute. Sie nennen es im getrockneten Zustande Pemmikan. Die Indianer haben aber niemals mehr Büffel getötet, als sie für ihre Vorräte gebrauchen. Dagegen sind es die weißen Nimrode (richtiger Fleischhacker), welche solche furchtbare Verheerungen anrichten. Sie ziehen dem getöteten Wild die Haut ab und werfen die Kadaver fort.

Und der Sohn des Landes, der Indianer, welcher durch die Jagd der Tiere den Hauptbestandteil seiner Nahrung bestritt, er ist mit dem Zurückweichen der Büffel aus dem Lande seiner Väter getrieben worden, nahrungslos und obdachlos, und er, der freie Sohn der Wildnis, fristet in den Indianeragenturen das kümmerliche Dasein, das ihm das Mitleid der Eindringlinge gewährt, bis der letzte seines Stammes elend und matt zu seinen Vätern versammelt wird.

Und da, wo einst die heimischen Büffel weideten, da hat der Viehzüchter seine Herden hingebracht, deren Zahl sich in überraschender Weise vermehrt, denn unübertroffen, wie in Produktion von Brotstoffen und andern landwirtschaftlichen Erzeugnissen, steht auch die Viehzucht im fernen Westen da.

Digitized by Google

Mögen immerhin einige Staaten Europas feinere Sorten mancher Vieharten aufweisen, auch einige Teile Südamerikas und Australiens an Billigkeit der Aufzucht voranstehen, an Güte und Qualität der Gesamtviehproduktion und an Vorzüglichkeit der Einrichtungen, um dieselbe in gutem Zustande und in der begehrtesten Form nach den betreffenden Konsumtionsorten zu bringen, kann kein andres Land der Welt mit den Viehzüchtern der Union erfolgreich in die Schranken treten. Der reiche Nahrungsstoffgehalt der unermeßlichen Prärien im Westen sowie der Weiden und Wiesen in allen Mittel- und den meisten Nord- und Oststaaten, verbunden mit dem günstigen Klima, den vortrefflichen Verkehrswegen, ausgezeichneten Viehhöfen, Märkten, Schlacht- und Verpackungshäusern sowie dem anerkannt tüchtigen und thätigen Unternehmungs- und Handelsgeiste der Geschäftsleute, gewährt den amerikanischen Viehzüchtern vor denen andrer Länder solche Vorteile, daß sie auf fast allen Märkten der Welt jeder Konkurrenz überlegen sind und dies auch auf die Dauer sein werden. Der Bau und der direkte Export des Weizens und Maises mag sich in der nächsten Zukunft vielleicht nicht mehr so lohnen, als dies jetzt der Fall ist, aber die Viehzucht mit allen ihren Nebenzweigen hat so günstige Verhältnisse zu ihrer Verfügung, daß an ihrem dauernden Erfolge nicht zu zweifeln ist, trotzdem die Zucht der Schweine und Rinder in den Mittelstaaten durch das Verschwinden der Wälder und unkultivierten Ländereien bedeutend verteuert und in den genannten Staaten das von den Schlächtern verkaufte Vieh ebensoviel kostet als an den meisten Plätzen Deutschlands.

Was die Zucht der Tiere anbetrifft, so findet man zunächst, daß dieselbe gewissermaßen länder- oder gegendweise zu bestimmen ist. Die schon besser kultivierten Ackerstaaten der Mitte, des Nordens und des Ostens des Landes liefern die für die nächsten Verbrauchsbedürfnisse nötigen Tiere, besteht dieser Bedarf nun in der direkten Ernährung des Volkes oder in der Lieferung des Rohmaterials zum Versand als geräuchertes, gesalzenes oder in irgend einer Art verarbeitetes Fleisch, der in erster Linie das Schweinefleisch betrifft. Die ungeheueren Ebenen des großen Westens dagegen, westlich von dem 98. Längengrade, von Mexiko hinauf bis zu den britischen Besitzungen, liefern die für den Hauptexport bestimmten großen Massen und werden es nach menschlicher Berechnung noch auf lange Jahre hinaus und unter äußerst günstigen Bedingungen zu thun im stande sein. Sie bilden gewissermaßen das unerschöpfliche Ersatzreservoir für allen einheimischen und auswärtigen Bedarf. Dort wird neben der Schaf- und Pferdezucht hauptsächlich Rindviehzucht fabrikmäßig im großen betrieben. Von reichen Privatleuten oder Gesellschaften werden daselbst große Strecken Weidelandes zu einem fabelhaft billigen Preise angekauft und zur Aufzucht und Vormast unzähliger Viehherden verwandt.

Dieses Vieh bleibt immer im Freien, wird nur im Winter etwas gefüttert und von wenigen berittenen Hirten, den sogenannten Cowboys, gehütet.

Diese Cowboys (Kauboi's), Viehtreiber, keine Knaben, sondern Erwachsene, die Knechte der Herdenbesitzer, ziehen unwillkürlich unsre Aufmerksamkeit durch

Digitized by Google

ihre sonderbare, meist verwahrlost aussehende Tracht auf sich, deren Hauptbestandteile aus einem weichen, dunkelbraunen Filzschlapphute mit mächtiger Krempe, einem farbigen Flanellhemde, einem um den Leib geschnallten Gurte und hohen Stiefeln bestehen. Diese sehr verwildert darein sehenden Cowboys, in manchen Gegenden, namentlich im südlichen Colorado, in Neumexiko, Texas und Arizona, geradezu der Schrecken für die ruhige, betriebsame Bevölkerung, sind stets mit vorzüglichen, in dem bereits erwähnten Gurte steckenden Revolvern bewaffnet, für die ihnen keine Ausgabe zu hoch ist, denn sie setzen einen Stolz darein, die besten und prachtvollsten Waffen dieser Art zu besitzen. Bowiemesser sind ebenfalls stets bei ihnen zu finden.

Viehtransport durch Cowboys.

Die Cowboys üben ihr Geschäft nie anders als zu Pferde aus, denen man spanische Sättel aufzulegen pflegt. Die Steigbügel werden nach spanisch-mexikanischer Art aus Holz, wie vorne abgekippte Schuhe gefertigt, die Leute tragen riesige Sporen, die beim Gehen wie eiserne Fesseln klirren, führen stets eine mehr oder minder gefüllte Schnapsflasche mit sich und zeichnen sich durch eine geradezu wunderbare Geschicklichkeit im Lenken ihrer zuweilen sehr störrischen Viehherden aus. Aus geringen Umständen, die bei uns wohl kein Mensch bemerken würde, auf die sie aber durch beständigen Aufenthalt im Freien und immerwährender Übung zu achten sich gewöhnt haben, wissen die Cowboys eine Reihe genau bestimmter Vorkommnisse zu kombinieren, wobei sie auch nicht die geringste Kleinigkeit übersehen. Nichts entgeht auf der Prärie ihrer Aufmerksamkeit, ihrem erfahrenen Blick; jede Spur, Fährte u. s. w. ist ihnen ein Anhaltspunkt, dient ihnen zur Schlußfolgerung. Die eigentümlichen, weil außergewöhnlichen Spuren deuten

Digitized by Google

ihnen an, daß ein andres Tier, eine wilde Bestie, sich in der Nähe befindet. Ein abgebrochener Baumzweig, ein niedergedrücktes Rohr, zertretenes Gras, die Überreste und Asche eines Lagerfeuers, der Flug eines Geiers und andre derartige Zeichen sind dem Cowboy auf der Prärie, was Straßenschilder und Plakate dem Städtebewohner sind. Wenn der Cowboy das Vieh, den Hirsch, die wilde Taube, alles nach einer Richtung hineilen sieht, dann weiß er mit Bestimmtheit, daß er Wasser finden wird, wenn er ihnen folgt. Das offene Buch der Natur mit seinen Zeichen und Schriftzügen wird täglich von ihm gelesen, und er versteht es — was die meisten gebildeten Menschen von sich nicht sagen können.

Auf seinem Indianerpony, den Revolver und das Bowiemesser im Gürtel, so reitet der Cowboy hinaus auf die Prärien oder in den Wald, die der Schauplatz seiner lebenslänglichen Thätigkeit sind.

Kargheit des Wassers ist das größte augenblickliche Hemmnis für die unendliche Ausdehnung einer solchen Viehzucht und Fettviehmast. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat jedoch neuerdings beschlossen, den Versuch zur Herstellung artesischer Brunnen zu machen. Sollte derselbe glücken und hinreichendes Wasser für Winter- und Sommerbedarf erzielt werden, so steht der Viehzucht in diesen Gegenden eine noch glänzendere Zukunft bevor.

Der Gesamtwert des Viehstandes ward in der Union am 1. Juni 1880 auf 1500464609 Dollars abgeschätzt und umfaßte 10357488 Pferde, 1812808 Maultiere und Maulesel, 993841 Zugochsen, 12443120 Milchkühe, 22488550 Stück andres Rindvieh. 43000000 Schafe und 42081700 Schweine. Hiernach kommen auf je 1000 Einwohner der Union 200 1/2 Stück Pferde, 663 Stück Rindvieh, 813 Schafe, 678 Schweine; in Europa dagegen 310 Stück Rindvieh, 682 Schafe, 156 Schweine. Die Zahl der Pferde ist nicht angegeben.

Besonders gewinnbringend ist die Zucht der Pferde und Maultiere, und die Pferde Kentuckys sind ihrer Schnelligkeit und Schönheit wegen in der ganzen Welt berühmt, aber einen noch beträchtlicheren Gewinn muß man der Rindviehzucht zuerkennen.

Die Hauptsorten des Rindviehs sind Shorthorn, Durham, Hareford, sowie ein Gemisch von ihnen oder älteren dortigen Rassen, „common oder shrub cattle“ genannt, diese liefern die Hauptmasse des Schlachtviehs. Für Milch- und Butterzwecke, auch zum Halten bei Landhäusern hat man in letzter Zeit die Alderney- oder Jerseyrasse eingeführt und zieht sie ihrer fetten Milch und ihres sanften Charakters wegen vor.

Als ein Beispiel von der Art und Weise und besonders der Großartigkeit der amerikanischen Viehtransporte möge der nachstehende vor kurzer Zeit ins Leben gerufene Kontrakt dienen. Die Blätter melden: „Zu Fort Worth in Texas ist ein Kontrakt abgeschlossen worden, auf Grund dessen 75000 Stück Vieh von dem südlich von jener Stadt gelegenen Weiden auf der Colorado- und Santa Fe-Eisenbahn nach Wichita Falls 160 km weit nördlich transportiert werden sollen. Es wird 300 Wagen und 215 Trains, jeden von vierzehn Wagen erfordern und gegen 105000 Dollars kosten. Dieser

Digitized by Google

Viehtransport ist durch die vielen Umzäunungen notwendig geworden, welche seit neuester Zeit in diesem Staate errichtet worden sind."

Zum Schutze der eignen Landwirtschaft haben zwar manche Staaten Europas die Einfuhr lebenden Rindviehs und des Schweinefleisches aus Amerika erschwert, die des letzteren sogar verboten; es ist indessen nicht anzunehmen, daß derartige Zwangsmaßregeln auf die Dauer bestehen und den amerikanischen Export unmöglich machen können und werden.

Die Schweinezucht anlangend, stoßen wir auf ganz andre Verhältnisse, als sie sich in Europa allgemein gedacht zu werden pflegen. Man hält dort die amerikanische Schweinezucht für äußerst einfach und gewinnbringend, man glaubt, das Tier mäste sich selbst in den Wäldern von Bucheckern, Eicheln und Hickorynüssen und bekomme als letzte Mast höchstens einige Scheffel Mais, um ihm die volle Rundung zu geben. Der Farmer habe deshalb weniger Arbeit und Kosten an seine Schweine zu verwenden und der erzielte Kaufpreis sei mehr oder weniger Nettogewinn. Das ist der erste Irrtum, der zweite der, daß die amerikanischen Schweine weniger reinlich gehalten und gemästet würden als die europäischen und daß deshalb das Fleisch schlecht, ungesund und trichinenhaltig sei.

Durch die zunehmende Ausrottung der Wälder im Osten ist der Hauptteil der Fütterung für die jungen Schweine weggenommen, außerdem ist es nach den sogenannten Stock laws zumeist verboten, das Vieh frei umher laufen und die Felder der Nachbarn zerstören zu lassen.

Die jungen Schweine bleiben dort etwa acht Wochen lang bei der Mutter, welche in der Regel gut mit Mais und Schlempe gefüttert wird, dann laufen die Ferkel allein im Walde oder in den für sie abgezäunten Weideplätzen bis zum September oder Oktober frei herum, zu welcher Zeit sie ungefähr halb fett und alt genug sind, um im November oder Dezember als fette Schweine geschlachtet werden zu können.

Die Schweineställe sind durchgehends reinlicher und gesünder als die meisten, welche man in Deutschland zu sehen bekommt; das Hauptfutter ist Mais, der den Roggen sicherlich an Nährwert übertrifft, dann Milch, weshalb namentlich in den großen Milchereien viel Schweine gezogen werden; denn das Sprichwort sagt: „Nach einer Kuh wird ein Schwein fett, und nach einem Schwein ein Truthahn".

Weshalb soll nun durchaus das amerikanische Schwein unreiner oder ungesunder sein als das deutsche, welches weit länger in den engen und meist mehr oder weniger schmutzigen Ställen bei gewiß nicht reinlicherem oder besserem Futter eingesperrt bleibt?

Im Jahre 1881/82 wurden Schweine geschlachtet und eingepökelt, im Westen 10651449, im Osten 3919373, an der Pacificküste 335000, im ganzen 14825822; davon entfielen auf Chicago (Illinois) in demselben Zeitraum 2155418, auf Cincinnati (Ohio) 149934, auf St. Louis (Missouri) 150000, auf Indianapolis (Indiana) 243500, auf Cleveland (Ohio) 319865, auf Cedar Rapids (Iowa) 141685, auf Kansas City (Missouri) 145638 u. s. w.

Digitized by Google

Wenden wir uns von der Viehzucht, auf welche wir später nochmals zurückkommen werden, zunächst zum Ackerbau in den Vereinigten Staaten im allgemeinen und sodann zu dem im fernen Westen insbesondere.

Eine Farm, oder was man in Deutschland mit Bauerngut bezeichnet, wechselt in der Größe von 40—160 Ackern, selten weniger, öfter mehr. Sie ist gerade groß genug, um von ihrem Besitzer selbst mit seiner Familie oder, selten und ausnahmsweise, mit gemieteten Leuten bewirtschaftet zu werden. Denn die Seltenheit an Arbeitskräften oder die hieraus entspringenden hohen Löhne zwingen den Farmer zu dieser Art von Bewirtschaftung, und wenn die weit vollkommneren Werkzeuge, Maschinen und Verkehrseinrichtungen dem Farmer einerseits den Betrieb seiner Wirtschaft wesentlich erleichtern und gemietete Kräfte entbehrlich machen, so ist er auf der andern Seite auch vieler Ärgernisse und Geldausgaben enthoben, die den Landwirt in Europa das Leben sauer machen und in neuerer Zeit sogar sein Geschäft zu einem finanziell nicht ungefährlichen, fast immer unrentablen gemacht haben. . . . .

In den angebauten Distrikten des Ostens der Vereinigten Staaten finden wir in gewissen Gegenden Farmgehöfte, teils nahe aneinander gerückt, teils in größerer Entfernung voneinander liegend, teils in Ebenen, teils auf Hügelland, teils inmitten lachender Fluren, teils an Flüssen, an Bächen oder in hochstämmigen Wäldern. Alle Felder sind eingezäunt und die Höfe liegen fast immer unter hohen schattigen Bäumen und bestehen oftmals aus schönen oder doch gut erhaltenen Gebäuden, und die von Zäunen (Fenzen) umgebenen Felder zeigen eine Üppigkeit, die unsern deutschen Fluren zu wünschen wäre. — In diesen Gehöften wohnen freie, unabhängige Menschen; jene Not des Lebens, die in der alten Welt nunmehr auch in die Bauernhöfe ihren Einzug hält, scheint hier unbekannt oder doch sehr selten zu sein. . . . . Fährt man auf diese Art 24, 36 oder 48 Stunden oder noch länger, und man sieht nichts als blühende Farmen, nichts als Wohlstand, wohlgenährte kräftige Leute, blühende Kinder, so beschleicht ein eigentümlicher Seelenzustand das europäische Gemüt und man fragt sich, ob es denn wahr, ob es nicht Zauber, Täuschung, ein Wahn sei, daß die Menschen in vergleichsweise kurzer Zeit das alles geschaffen, daß es möglich gewesen ist, alle diese Häuser, Brücken, Städte, Bahnen zu bauen und mit allen Bequemlichkeiten des bürgerlichen Lebens auszurüsten! Wo bleiben dagegen die Leistungen der alten Länder, — die allerdings gefesselt und gebunden in ererbten Zuständen, solche Riesenschritte nie machen können, aber — auch nie machen würden! . . . . .

Die Frage, weswegen sich die Landwirtschaft in Amerika viel besser lohnt als beispielsweise in Deutschland, trotzdem die Arbeitslöhne dort viel höher stehen als hier und die Beköstigung der Arbeiter eine viel bessere als in Deutschland ist, läßt sich kurz dahin beantworten. In Deutschland hat der Landwirt es durchweg mit einem Boden zu thun, dem die Kraft, gute Ernten hervorzubringen, hauptsächlich durch Düngung gegeben werden muß, und der sich noch dazu zum Teil, seiner Lage und Zusammensetzung nach, gar nicht für den Ackerbau eignet, vielmehr nur in Kultur genommen wurde, weil im Verhältnis zu der steigenden Bevölkerung kein andrer zu haben war. In Amerika hat es

Digitized by Google

der Landwirt dagegen durchweg mit jungfräulichem Boden zu thun, der keiner künstlichen Hilfe bedarf, und jeder deutsche Landwirt wird bestätigen, daß die Düngung es ist, welche unsern Ackersleuten die meisten Kosten verursacht und bei schlechteren Bodenverhältnissen wenigstens — eigentlich gar nicht im Verhältnis zu dem Werte der Erträge steht.

Ein andrer Grund liegt darin, daß die Viehzucht in Amerika viel höheren Gewinn bringt als in Deutschland. Der deutsche Landwirt kann ja sein Vieh fast nur im Stall oder auf kostbaren Weiden aufziehen; das Stück Vieh, was er aufgezogen, hat ihm deswegen gewöhnlich soviel gekostet, daß er selbst kaum weiß, ob er Nutzen oder Schaden bei seiner Zucht erzielt hat. Der Landwirt in Amerika kann dagegen sein Vieh fast ohne Kosten aufbringen. Das Gras hat er fürs Mähen und die Weide kostet ihm weiter nichts, als daß er ab und zu nachsieht, ob die Tiere noch alle vorhanden und gesund sind. Trotzdem, daß die Menschenkraft, die der amerikanische Landwirt gebraucht, ihm viel mehr kostet als dem deutschen Landwirte, so kostet ihm deswegen doch die Gesamtbestellung seines Ackers weniger als diesem; denn er spart die viele Arbeit, die in Deutschland auf das Düngwesen verwandt werden muß und ersetzt die meiste Handarbeit durch Maschinen- und Zugvieharbeit — welche letztere ihm wieder viel billiger zu stehen kömmt, als es unter den deutschen Verhältnissen der Fall ist.

Der amerikanische Landwirt hat, im Verhältnis zu dem deutschen gerechnet, nur unbedeutende Steuern und dergleichen Lasten mehr zu tragen. Hierzu kömmt noch, daß der amerikanische Farmer gewöhnlich wirklicher Eigentümer seines Anwesens ist — weder Pacht noch Zinsen zu bezahlen hat. Der Grund und Boden hat den meisten Farmern fast nichts als ihre Arbeit gekostet; ihr Besitztum ist die Frucht ihrer Arbeit — und braucht nur sie und die Ihrigen, nicht noch nebenbei allerhand begierige Gutsherren oder Kapitalisten zu ernähren. Ein solcher Landwirt ist im wahren Sinne des Wortes ein freier, selbständiger Mann — ein Freisasse — wie es unsre Vorfahren in ihrer besten Zeit waren — und kein Schmarotzer lebt unter irgend einem Vorwand auf Kosten seiner Kraft.

Der Stand der Farmer bildet den Hauptteil der amerikanischen Bevölkerung, aus ihm gehen auch vorzugsweise die Lenker des Staates hervor, und niemand hat die Befugnis oder wagt den Versuch, diesen Stand in seinen Rechten oder Erwerbsverhältnissen zu stören — ein Versuch, der, nebenbei bemerkt, dem, der ihn wagte, auch wohl sehr schlecht bekommen würde.

Es ist auch wohl zu beachten, daß jeder amerikanischer Farmer soviel Land besitzt, daß er nicht nur für das eigne Bedürfnis anbauen, sondern den größten Teil seiner Ackererzeugnisse auf den Markt bringen kann, wozu noch das viele Vieh kömmt, was ihm zuwächst. Schon von dem zweiten oder dritten Jahre seiner Niederlassung an kann der Ansiedler für soviel Geld an Ackererzeugnissen verkaufen, als er für seine Bedürfnisse und für die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Einrichtung nötig hat. Hungerleider, wie man sie je länger je mehr unter der Ackerbau treibenden Bevölkerung Deutschlands findet — Bauern, die sich sogar genieren müssen, auch nur ein

Digitized by Google

ordentliches Stück Fleisch zu essen, weil ihre Wirtschaft das nicht mehr abwirft — findet man unter den amerikanischen Farmern nicht — es müßten denn arbeitsscheue, dem Trunke ergebene oder überhaupt nichtsnutzige Subjekte sein.

Wer als Farmer nach den Vereinigten Staaten zieht, beachte wohl, daß er, selbst als erfahrener deutscher Landwirt, von neuem seine Lehrzeit durchmachen muß, daß Klima, Boden und Produkte eine ganz andre Kulturarbeit verlangen, als er in der deutscher Heimat gewöhnt war. Neue Gesichtspunkte sind dort zur Beurteilung und Wahl des Grund und Bodens von Wichtigkeit — die Frage der Bewässerung und der Absatzgebiete sind außer den Verkehrswegen u. dergl., in erster Linie ins Auge zu fassen.

Am besten thut man sicherlich, erst eine Zeitlang bei einem Farmer zu arbeiten oder ein bereits kultiviertes Stück Land zu pachten, ehe man sich selbst ansiedelt, aber die meisten haben nun einmal den wohl begreiflichen Drang — zumal wenn sie Weib und Kind besitzen — sogleich nach Eintreffen in der neuen Welt ihren eignen Herd zu gründen.

Bei einem Farmer bekommt der Neuling 45 bis 50 und seine Frau, wenn er eine hat, bekommt 25 bis 30 Dollars Monatslohn, dazu die Kost. Hat er einige Dollars zusammen, so kauft er eine Karre und ein Pferd, geht damit nach der Stadt und holt sich eine Fuhre Bretter. Den Dienst auf der Farm kann er ohne Schwierigkeit von Zeit zu Zeit unterbrechen. Er baut aus den Brettern zunächst einen Stall für sein Pferd und erwirbt eine Kuh und ein halbes Dutzend Hühner mit einem Hahn.

Seine Frau kann mittlerweile selbst auf dem Felde arbeiten oder für andre Leute nähen und sticken. Bald wird er endlich selbst jemand in Dienst nehmen können; er holt Balken und Dielen aus der Stadt, um sein Häuschen zu bauen und wird so allmählich selbständig. Binnen fünf Jahren kann seine Farm, wenn er mit Glück und Verstand wirtschaftet, 5000 bis 10000 Doll. wert sein. Freies Land ist noch überall, namentlich im Westen, man muß nur, wie schon mehr erwähnt, wegen der Bewässerung, der Absatzverhältnisse u. dergl. mit vieler Behutsamkeit wählen.

Hat man aber seine Wahl getroffen und die Bearbeitung des Bodens begonnen, so geht man binnen der ersten fünf Monate zur Land-Office und gibt die Erklärung ab, daß man amerikanischer Bürger werden will und das betreffende Land für sich selbst und zum Zwecke der Bestellung im eignen wirtschaftlichen Interesse an sich zu nehmen wünscht. Das kostet mit allen Förmlichkeiten 18 Dollars. Das betreffende Stück von 160 Ackern wird auf den Namen des Betreffenden eingeschrieben, und wenn er nach fünf Jahren durch Zeugen beweisen kann, seinem Versprechen nachgekommen zu sein, so ist das betreffende Stück sein freies Eigentum, über das er nunmehr schalten und walten kann nach Belieben.

Der deutsche Bauer ist nie so praktisch wie der amerikanische Farmer. Der erstere arbeitet hart, aber der letztere bringt mehr vor sich, weil er immer darauf bedacht ist, Zeit und Kraft zu sparen. Er hält nicht an den Werkzeugen fest, an welche er von Jugend an gewohnt ist, sondern ist stets bedacht, sie zu verbessern. Jede Verbesserung wird sofort eingeführt, nicht

Digitized by Google

nur von den reichen und gebildeten Landwirten, sondern von allen Landbauern. Es gibt keine so weite Kluft, wie zwischen den gebildeten Landwirten Deutschlands und den gewöhnlichen Bauern besteht. Der gebildete deutsche Landwirt ist dem amerikanischen Farmer, der in gleichen Verhältnissen lebt, an Wissen überlegen; er steht ihm gleich, wenn es sich um die Einführung verbesserter Maschinen handelt; aber er kommt ihm nicht gleich als Geschäftsmann, wenn es sich um Zeitersparnis handelt; er ist nicht so praktisch in kleinen Dingen, nicht so geneigt, Versuche anzustellen.

Ein Vergleich zwischen dem gewöhnlichen deutschen Bauer und dem amerikanischen Farmer, der ihm an Vermögen gleichsteht, fällt stets zu ungunsten des deutschen Bauern aus. Der Amerikaner ist sowohl einsichtiger als thätiger. Wenn der kleine amerikanische Farmer nicht selber Dresch- und Mähmaschinen und Heupressen anschaffen kann, so mietet er sie. Alle seine Werkzeuge sind vom besten Material und mustergültig in Form. Bei uns beschlagen zwei oder drei Arbeiter ein Pferd, in Amerika besorgt einer dieselbe Arbeit. An die Stelle des deutschen Arbeitsschurzes, welcher den Arbeiter oft hindert, tritt drüben eine Bluse, die nicht hinderlich ist und die Kleider schützt.

Der deutsche Arbeiter ißt in vielen Gegenden fünfmal, während der Ernte sogar sechsmal am Tage; der amerikanische ißt nur dreimal und spart dadurch viel Zeit. Der amerikanische Arbeiter faulenzt nicht, sobald der Aufseher den Rücken dreht, dazu hat er zuviel Selbstachtung.

Es ist bemerkenswert, daß der deutsche Bauer, auf amerikanischen Boden verpflanzt, sich bald die besseren Eigenschaften des amerikanischen Farmers aneignet, ohne die von Deutschland mitgebrachten guten Eigenschaften einzubüßen. Daher kommt es, daß die deutschen Bauern sich fast überall ihren amerikanischen Nachbarn überlegen zeigen. Ein Knecht, der in Deutschland ein sehr mittelmäßiger Arbeiter gewesen ist, wird in Amerika oft ein ausgezeichneter. Dieser Unterschied in dem Verhalten desselben Mannes in Deutschland und in Amerika ist ein Beweis dafür, daß die sozialen Verhältnisse in Deutschland, wo die Arbeiter von den höheren Klassen nur zu oft als untergeordnete Wesen behandelt werden, den größten Teil der Schuld an dem Mißstande trägt.

In Deutschland ist vielfach die Meinung verbreitet, daß in Amerika die Arbeiter schärfer zur Arbeit getrieben werden. Das ist nicht der Fall. Der deutsche Arbeitgeber schimpft und flucht häufig, ohne damit soviel auszurichten wie der Amerikaner, der seine Anweisungen kurz und bestimmt gibt, während der Arbeit kein Rauchen gestattet und faule oder ungehorsame Arbeiter ohne weiteres entläßt. Unmögliches wird nicht verlangt und um sieben Uhr abends wird mit der Feldarbeit überall aufgehört.

Fleißige Arbeiter finden fast überall Arbeit zu lohnenden Preisen, nur dürfen sie freilich nicht nach dem alten Maurerliede handeln:

1 Stunde messen wir,
1 Stunde essen wir,
1 Stunde lauern wir,
1 Stunde mauern wir,
1 Stunde feiern wir,
1 Stunde leiern wir,
1 Stunde schwatzen wir,
1 Stunde kratzen wir,
1 Stunde prisen wir,
1 Stunde niesen wir,
1 Stunde wird geraucht,
Und so — ist der Tag verbraucht.

Digitized by Google

Die amerikanischen Farmersfrauen sind viel besser als der Ruf, den ihnen gewisse Reiseschriftsteller gemacht. Sie arbeiten zwar nicht so hart wie ihre deutschen Schwestern, sie besorgen das Vieh nicht, schleppen kein Holz, keine Kohlen und kein Wasser. Dennoch sind sie gute Hausfrauen, wenn auch die besseren Öfen, Kücheneinrichtungen und alle Arten arbeitsparender Maschinen es ihnen ermöglichen, sich's bequemer zu machen, als Frauen derselben Lebensstellung in Deutschland.

Der amerikanische Farmer zeigt sich nicht nur tüchtig in der Haushaltung, in der Behandlung seiner Arbeiter, in seinen geschäftlichen Angelegenheiten, sondern auch in der Wahl der Produkte, die er baut. Dieselbe Art von Heideflächen, die in Norddeutschland für wertlos und unnütz betrachtet werden, sind in Wiskonsin, Massachusetts und New Jersey mit Preißelbeeren bepflanzt, die den zehnfachen Ertrag geben, wie Welschkorn auf dem fruchtbarsten Boden. Es gibt Kalkgebirge in Deutschland, wo sich eine arme Bevölkerung mühselig ernährt. Ganz ähnliche Berge sind in Vermont und Maine mit Zuckerahorn bepflanzt, welche jährlich 28 000 000 Pfund trefflichen Zucker und 1 000 000 Gallonen Sirup liefern.

Besondere Vorteile über ihre europäischen Berufsgenossen gewährt den amerikanischen Farmern noch der Umstand, daß die Kaufleute sich ihnen nicht, wie es in Europa die Regel ist, als Fremde gegenüber stellen, sondern daß sie ihnen mit Rat und That zur Hand gehen. Auch dies ist darin begründet, daß sich die Stände in Amerika nicht in ihren Interessen feindlich, sondern verbündet fühlen. Der amerikanische Kaufmann setzt den Farmer in Kenntnis, welche Farmprodukte im Weltmarkte die gesuchtesten sind; er unterrichtet ihn, wie er sie zum Verkauf herzurichten hat. Alles das thut der deutsche Kaufmann, der dem Bauer meist fremd und hochmütig gegenüber steht, nicht. Die Ausfuhr von Pfirsichen, frischem Fleisch und lebendigem Vieh bezahlte sich bei den ersten Versuchen nicht. Aber die Kaufleute ruhten nicht, bis sie die Farmer, Viehzüchter und Obstbauern darüber unterrichtet hatten, wie sie die Produkte für den europäischen Markt herrichten müßten. Schließlich hatten sie die Genugthuung des Erfolgs, der beiden Teilen zu gute kam.

Was die Amerikaner thun, ist praktisch. Jeder kann's verstehen. Deutsche Ackerbaugesellschaften legen einen großen Respekt für die Wissenschaft an den Tag, was gewiß sehr schön ist, aber sie reden zu viel von Salzen und Säuren, was kein Bauer verstehen kann. In amerikanischen Ackerbaugesellschaften ist statt dessen von den vorteilhaften Arten der Erzeugung dieser oder jener Ernte, von ihrer Verwendung und ihrem Verkauf die Rede.

Wir wenden uns nunmehr dem Ackerbau des großen Westen im besondern zu.

Dakota ist halb Prärie, halb Steppe, in welche von Norden gegen Südosten ziehend der Coteau du Missouri als wasserscheidende Erhebung ins Land hineinragt, während im Südwesten die Black Hills sich aufbauen. Sein größter Strom ist der Missouri, welcher durch den ganzen Staat fließt und im Südosten dessen Grenze bildet. Gegen Minnesota bildet der Red River auf eine große Strecke die Grenze. Im Norden ist als umfangreiches Wasserbecken der Minne-Waukan oder Teufelssee erwähnenswert.

Digitized by Google

Von Mitte März bis Anfang Mai wird in Dakota vom Farmer der Boden aufgebrochen, gestürzt und umgepflügt. Der Same wird mit Maschinen, welche ungefähr 12 Acker per Tag säen können, aufs Land gebracht. Die Ernte beginnt Anfang August und wird ebenfalls durch Maschinen besorgt. 20 Bushel (à Bushel = 30 kg) per Acker ist im Westen eine gewöhnliche, allein 25 Bushel per Acker ist durchaus als keine ungewöhnliche Ernte zu betrachten.

Der Weizen von Dakota wird in Minneapolis, wie überhaupt von den Müllern im Westen der Vereinigten Staaten hochgeschätzt. Ursprünglich aus sogenanntem Scotch Fife gezogen, ist die beste Saat allgemein als „No. 1 hard" bekannt und bringt 10—15 Cents per Bushel mehr als die weicheren Sorten. Denn es hat dort sich herausgestellt, daß bei dem heutigen Mahlverfahren das harte Frühjahrskorn für die Bäcker ein besseres und ergiebigeres Produkt liefert als der Winterweizen. Man behauptet, aus einem Barrel (Faß = 83 kg) Frühjahrsweizen 125 kg Brot herstellen zu können, während Winterweizen nur 112½ kg ergibt. Im Nordwesten bezeichnet man hiernach alles Gute und Schöne als „No. 1 hard" — Personen, Gegenstände u. s. w. — je nach der Anschauung des Beurteilers, was mitunter in sehr komischer Weise zur Anwendung gebracht wird.

Ein Hauptvorteil für den dortigen Weizenbauer ist der leichte und billige Transport — er hat die Wahl zwischen zwei Absatzwegen. Vom Red River sind es nur 400 km nach dem Oberen See, von wo der Weizen über Duluth und Superior City nach den Märkten von Chicago, Buffalo und New York verschifft werden kann; außerdem aber verbrauchen die Mammutmühlen an den St. Anthonyfällen zu Minneapolis mehr Getreide, als bis jetzt überhaupt beschafft werden konnte. Seit von den Bahnverwaltungen ein einheitlicher Frachttarif für Getreide bewilligt worden ist, genießt der Farmer, selbst von der entferntesten Station aus, gleiche Vorteile, wie die dem Verkaufsplatze näher gelegenen Ansiedler.

Während die Weizenproduktion Dakotas im Jahre 1880 noch 3 Millionen Bushel betrug, stieg sie 1881 auf 9 Millionen, 1882 auf 12 Millionen und 1883 auf nahezu 20 Millionen Bushel. Da die Anzahl der zur Bebauung herangezogenen Ländereien in überraschender Steigung zunimmt, so stehen für den Weltmarkt noch große Zufuhren an Weizen allein aus dem Nordwesten zu erwarten.

Eine Eigentümlichkeit des Weizenbaues in Dakota besteht darin, daß derselbe in großem Maßstabe betrieben wird. Noch bis zum Jahre 1875 hieß es allgemein, das Land jenseit des Red River sei zur Kultivation ungeeignet, westlich von diesem Strom bis zum James sei allerdings leidliches Land vorhanden, das meiste aber sei unbrauchbar, und von da bis zum Missouri sei es nur in den ebenen Flußthälern zum Ackerbau geeignet — kurz mit wenigen Ausnahmen sei das Land untauglich.

Wie wenig man zur Zeit noch zu beurteilen vermag, ob eine Gegend sich für den Anbau von Weizen eignet oder nicht, erhellt u. a. daraus, daß man bis vor wenigen Jahren glaubte, daß das an 80 km breite, von den ersten

Digitized by Google

französisch-kanadischen Entdeckern Coteau du Plateau du Missouri genannte Hügelland, aus dem die Sprachkorruption der Grenzler Cotaeus gemacht hat und das langhin dem Missouri das Geleit gibt, halb oder ganz steril sei. Seit dem Jahre 1880 indessen haben die großen Unternehmungen von Bonanzafarmern den Beweis geliefert, daß der Cotaeus ebenso fruchtbaren und willigen Boden besitzt, wie die Prärie des östlichen Norddakota.

Auch in Dakota ließen sich von dieser allgemein verbreiteten Annahme zunächst zwei bedeutende Kapitalisten, George W. Caß und Benjamin P. Cheney, Eisenbahndirektoren, nicht abschrecken und kauften in der Nähe der Stadt Casselton 7680 Acker Land von der Eisenbahngesellschaft und das dazwischen liegende Regierungsland, wodurch sie sich Ackerland von ungeheurer Ausdehnung sicherten. Ein gewisser Oliver Dalrymple wurde als Dirigent gewonnen, und derselbe brachte im Jahre 1875 1280 Acker unter den Pflug und erntete im Jahre 1876 das erste Mal. Mit jedem folgenden Jahre nahm die Zahl der Acker unter Kultur zu, bis dann im Jahre 1883 über 30000 mit Weizen bestanden waren. Diese ausgedehnte Besitzung liegt indessen nicht in einem Komplexe zusammen. Der eine Teil, die Grandin Farm, liegt im Traill County, an 50 km nördlich von Casselton. Alle drei Besitzungen umfassen zusammen 75000 Acker.

Die Landwirtschaft wird hier in so großartigem Maßstabe betrieben, daß es schier unglaublich erscheint.

Bei Dalrymple und andern Bonanzafarmern (es gibt deren noch mehrere, welche ähnlich große Besitzungen haben), wird das Land zuerst in 6000 und dann in 2000 Ackerparzellen geteilt.

Jede Unterabteilung von 2000 Ackern steht unter einer Verwaltung und hat ihre eignen Gebäude, bestehend aus einem Speisehaus für die Leute, aus Ställen, Getreidespeichern, einer Maschinenhalle und einer Schmiede, sämtlich mit dem Direktorialsitz durch Telegraph und Telephon verbunden. Alles wird im großen eingekauft.

Das Ganze ist militärisch eingerichtet. Die Verwalter (Majore), welche 2000 Acker beaufsichtigen, legen den Oberverwaltern (Obersten), und diese dem Oberfeldherrn oder Fabrikdirektor Dalrymple über alle Einzelnheiten des Betriebes Rechenschaft ab.

Der Direktor sitzt in seiner Amtsstube, nimmt die Berichte entgegen, trifft die allgemeinen Anordnungen und — besorgt namentlich den finanziellen Teil des Geschäfts. Er studiert also die Marktpreise und die Frachtpreise, bestimmt, wann und wieviel von dem eingeheimsten Getreide versendet werden soll — und sackt schließlich den Gewinn ein. Die Arbeiter, für die ein Küchenpersonal von 40 Köpfen thätig ist, werden in großen Speisesälen beköstigt. Die Zahl der Pferde und Maultiere beträgt zwischen 800 und 900 Stück. Zu ihrer Ernährung liefert die Weizenfabrik selbst ungefähr 90000 Bushel Hafer. Sobald der Weizen gedroschen ist, wird er gesackt und auf die Eisenbahnzüge verladen, deren zur Erntezeit täglich drei (jeder mit 10000 Bushel) nach Duluth gehen. Unter der Voraussetzung, daß er mindestens 20 Bushel vom Acker zieht, wie er behauptet,

Digitized by Google

und daß sich der Preis auf 1 Dollar netto für ihn stellt, würde er also von den 30000 Ackern eine Bruttoeinnahme von 600000 Dollars erzielen.

Nach Abrechnung aller Kosten, die er auf 7 Dollars per Acker veranschlagt, würde er also einen Reingewinn von 300000 Dollars aus der Ernte dieses einen Jahres 1883 gehabt haben.

Mähmaschinen auf einer Bonanzafarm.

Welcher europäische Rittergutsbesitzer kann auch nur im entferntesten etwas Ähnliches aufweisen? Und dieser Dalrymple ist eigentlich gar kein Farmer, sondern Bankier, der mit klarem Blick das Rentable der Massenproduktion erkannt und in dem jungfräulichen Boden des Nordwestens die günstigen Vorbedingungen für dieselbe gefunden hat.

Kein Wunder, daß man den Landbau in solchem Maßstabe und von solchem Erfolge Bonanzawirtschaft nennt, gerade so wie die in ähnlicher Ausdehnung betriebenen unerschöpflichen Silberminen in Nevada, durch welche Mackay und Genossen ihre Millionen erworben haben, Bonanzaminen heißen. Schließt ja doch das spanische Wort Bonanza den Begriff der höchsten Fülle und des üppigsten Gedeihens in sich.

Digitized by Google

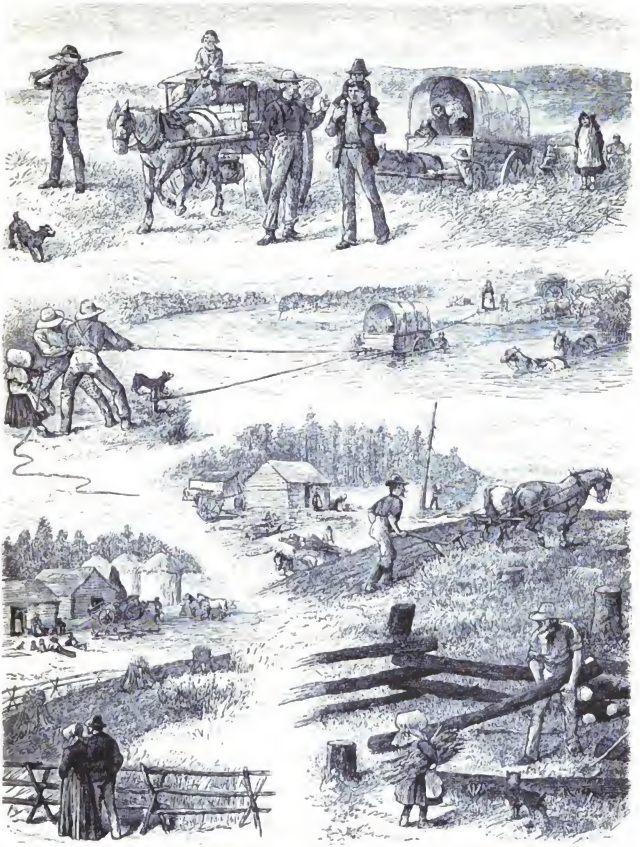
Auf der 30 000 Acker großen Farm bei Casselton allein sind während der Saison mindestens 400 Menschen bei der Ernte beschäftigt und 500 bis 600 Leute beim gleichzeitigen Dreschen. 250 Paar Pferde und Maulesel sind in Gebrauch, 250 Stück Pflüge, 115 selbstbindende Mähmaschinen und 27 Dampfdreschmaschinen. Vom 1. August hört man das Rasseln der Mähmaschinen durch das ganze Land, und wer wie ich Zeuge des Mähens war, wird diesen Anblick niemals vergessen. Wie ein unabsehbares Meer dehnen sich die goldenen Wogen der Weizenfelder aus, soweit das Auge reicht, und wie die Artilleriebatterien rücken die Mähmaschinen dagegen vor. Jede Maschine wird von drei Maultieren oder Pferden gezogen, und mit je sechs derselben reitet ein Aufseher, welcher die Arbeiten der Fahrer leitet. Sobald eine Maschine unbrauchbar wird, ist ein Handwerker zur Hand, der den Schaden ausbessert. So geht das Mähen in größter Ordnung und mit bestem Erfolge vor sich. Auf einen Strich wird von den 115 Maschinen ein Schwaden von 65 m niedergelegt und gebunden; die Greifer werfen die Garben fast verächtlich in die Luft — jeder Selbstbinder verrichtet die Arbeit von sechs Menschen.

Der große Weizenfabrikant Dalrymple ist kein seßhafter Mann; er klebt nicht an der Scholle, er ist vielmehr ein Nomade des Raubbaues. Vor wenigen Jahren wirtschaftete er noch im westlichen Minnesota, und seitdem ist er fast alle drei Jahre weiter gezogen; in wenigen Jahren dürften wir diesen ersten Bauer des Jahrhunderts im Washington Territorium finden.

Des ersten Ansiedlers Leben im Westen ist hart, aber nicht so schlimm, wie mancher denken mag, und gewiß auch nicht ohne den Reiz, den unbeschränkte Freiheit und der innige Verkehr mit der Natur gewähren. Der Ansiedler zieht aus, wie der Soldat, wie der Eroberer, der hinter sich die Schiffe verbrennt. Nur vorwärts darf er schauen, nicht nach alten Gewohnheiten und Bequemlichkeiten zurückseufzen.

„Wenn's Mailüfterl weht", im Wald und auf der Prärie der Schnee schmilzt und die Flüsse ihre Eisdecken donnernd zerbrechen, bemächtigt sich Tausenden von amerikanischen Bauern der Wandertrieb und die Sehnsucht nach angeblichen oder wirklichen Dorados im fernen Westen, Nord- oder Südwesten. Wie vor fünfundzwanzig Jahren das Kalifornienfieber, dann später das Washoe-, Idaho- und Oregonfieber in den Staaten östlich von den Felsengebirgen eine Völkerwanderung nach fernen Gegenden, in denen der Mensch das irdische Glück oder das verlorene Paradies zu finden hoffte, veranlaßten, so wirkt heute wieder das Dakota- und Montanafieber. Wir können uns kaum einen Begriff machen von der Völkerwanderung, die zur Zeit in Bewegung ist, um den „wilden Nordwesten", das Land der Dakotaindianer, in Besitz zu nehmen. Die westlich gehenden Züge des großen nordwestlich sich hinziehenden Bahnnetzes sind zeitweilig mit Emigranten überfüllt, deren einziges Reiseziel der Nordwesten ist. Und das ist noch nicht alles! Auf den Emigrantenstraßen sieht man Hunderte von solchen Einwanderern mit Ochsenwagen auf der Reise begriffen. Ein solcher Wagen enthält alles: Kind und Kegel, Mann und Frau. Ein nie fehlender eiserner Kochofen, den man bei Haltestellen auf den Erdboden setzt, nimmt den Ehrenplatz ein, dann eine Kaffeemühle

Digitized by Google



Ansiedler auf der Wanderung.

und ein mächtiger Kaffee- oder Theekessel, einige Säcke mit Weizenmehl, Hafer oder Welschkorn für die Zugtiere, eine alte Bratpfanne, gesalzenes Schweinefleisch oder getrocknetes Rindfleisch, eine alte Bettstelle mit der nötigen Garnitur, meistens aus alten Lumpen bestehend, ein Pflug, eine Axt und einige Meter verrosteter Ofenröhren bilden fast stets den ganzen Reichtum solcher reisenden Familien.

Digitized by Google

Das ganze Inventar ist durch ein Segeltuch auf halbkreisförmig gebogenen Hickorystangen vor Sonne und Regen geschützt. Häufig klappert noch am hintersten Ende des Wagens ein Käfig, der eine Hühnersteige mit einem oder zwei Schweinchen oder einigen Angehörigen des Hühnergeschlechts enthält, von der sorgsamen Hausfrau mit mißtrauischem Auge bewacht und als Lieblinge gepflegt, denn sie allein weiß in der Einöde, wo ihre neue Heimat liegt, den Wert dieser Haustiere zu schätzen. Eine tragende Kuh ist hinten am Wagen angebunden, und Phylax, der Wächter des Hauses, sitzt mit hungrigem Magen, sorgsam nach Feinden oder nach willkommener Beute ausspähend. Die Armut und Genügsamkeit der Heimat und Heimstätte suchenden Familien hindert nicht, daß an allen Seiten des verdeckten Wagens frohe Köpfchen von Mädchen und Knaben verschiedenen Alters hervorlugen.

Rauh und hart ist das erste und wohl auch das zweite Jahr des Ansiedlers, der beinahe ganz mittellos ist, selbst wenn ihm seine Heimstätte von 80 oder 160 Ackern nichts kostet. Er muß ganz an die äußerste Grenze der Kultur hinausgehen, lebt fern von Städten und Ortschaften, allein in der Wildnis. Allein nicht immer bleibt es so. Da beinahe täglich, wenigstens im Frühling, neue Ansiedler ankommen, so wird er bald von seinem Vorpostenleben erlöst. Das nimmer rastende Dampfroß durchschneidet seine Felder, ringsum mehrt sich der Wohlstand, es entstehen Dörfer, Märkte und Städte.

Die Ärmsten unter den neuen Ansiedlern bauen sich gewöhnlich ein Sodhaus oder Dug out; so nennt man eine Hütte, die aus aufgepflügtem Rasen kranzförmig in Mauerform aufgeschichtet, erbaut ist. Nur zum Dache bedarf man einiger Stangen und Bretter, die öfters aus weiter Entfernung hergeschafft werden müssen. Solche Häuser sind sehr warm im Winter, kühl im Sommer und können von jedermann in 3—4 Tagen gut und für ebensoviele Jahre dauernd aufgebaut werden. In solcher Weise baut man auch Ställe für die Haustiere. Als Brennmaterial dient das auf der Prärie im Überfluß vorhandene Heu und Stroh.

So dringt im eifrigen Vorwärtsgehen die Zivilisation und Kultur, die Grenze der unermeßlichen unbebauten Landstrecken vom Süden gegen Norden in einer weit über tausend Meilen langen Schlachtlinie stets nordwestlich vorrückend, rasch voran. In wenigen Jahren dürfte kaum noch Land aus erster Hand zu vergeben sein, aber viele Tausende jetzt noch armer Familien werden sich wohl fühlen und unabhängig sein, während die vielen mit kleinerem oder größerem Kapital in dem neuen Nordwesten angesiedelten Farmer schnell zu Wohlstand gelangen. Was bei unsrer fieberhaft fortschreitenden Zivilisation in nur fünfzig Jahren die Folgen der gegenwärtigen Völkerwanderung sein werden, das läßt sich kaum ahnen.

Aber nicht nur die werdenden Ansiedelungen der Kleinfarmer und mächtige Bonanzafarmen finden im Nordwesten berechtigte Beachtung; man passiert auf der Fahrt mit einer Pacificbahn auch viele „Cities“, „Städte“, denen man in Deutschland kaum den Namen Dorf beilegen würde. Und nichts Originelleres, nichts Anspruchsvolleres und doch Ursprünglicheres als eine solche Prärieſtadt. Eine nach der andern, meist in Entfernungen von 15 km

Digitized by Google

voneinander, ſind jene neu angelegten Städte zu erſchauen, denen eine ſeltſame Verquickung von Geſittung und Wildnis, von Kultur und Naturzuſtand ein ſo ganz eigentümliches, ſchwer in Worte zu faſſendes Gepräge verleiht. Auf die nackte Heide ſind ſie hingeſetzt, dieſe verbindungsloſen Anhäufungen niedriger, mit großen Schaufenſtern verſehenen Krämerbuden, Trinkhallen (Saloons), Barbierſtuben, und Schuppen, ſelten von ſtattlicheren Häuſern aus Ziegeln unterbrochen und meiſt mit einer oder mehreren einfachen hölzernen Kirchen im Hintergrunde, ohne Gärten und Baumpflanzungen, die Bürgerſteige aus Brettern, auf dem Straßendamm noch urſprüngliche Grasflecken, ringsumher kleine Holzhäuschen ohne ſichtbare Ordnung und Regel auf das Feld geſetzt, Wohnungen von Farmern und Handwerkern, zuweilen auch ein ganz rohes Blockhaus.

Aber in dieſe erſten Anfänge der Geſittung treibt die Kultur bereits ihre erſten Spitzen hinein. Über die grasbewachſenen Straßen mit den klappernden Bürgerſteigen werfen von turmhohen hölzernen Gerüſten elektriſche Sonnen ihr kaltes Licht, die Kaufläden enthalten Anzüge nach neueſtem Schnitte und Luxusmöbel; über die niederen Schindeldächer gehen Telegraphendrähte; Banken haben ſich wohl auch ſtattlich betürmte Paläſte auf die Heide hingeſtellt und in jedem Orte bringt eine oder mehrere Zeitungen das Neueſte vom ganzen Erdenrunde mit der Geſchwindigkeit und Pünktlichkeit der großen Weltblätter. Denn wenn zwei Amerikaner ſich in der Wildnis niederlaſſen, ſo gründet einer eine Zeitung und der andre lieſt ſie. Engroshandlungen für den Bedarf des großen Hinterlandes ſchießen gleich Pilzen auf. Rieſige Elevatoren ragen gleich Bergen empor. Auf Straßen und Plätzen ſtehen landwirtſchaftliche Maſchinen zu Hunderten umher.

Sie bau'n Städtle, wie die Biene'
In Wald und Prärie, ſcheinbar wild,
Kaum, daß die Zelle fertig ſchiene,
Sind ſie mit Honig ſchon gefüllt.

Da gibt's gleich Gas- und Waſſerleitung
Und Kirche, Bäder und Hotels;
E bettuchgroße Morgenzeitung,
Dampfſpritzen, Eis und — Putzmamſells.

Aus Asmus, „Amerikaniſches Skizzenbuch.

Wie unſcheinbar und ungeregelt erſcheint alles, und doch von welchem treibenden Leben, von welchem energiſchen Erfaſſen der Welt und ihren Lebensbedingungen erfüllt! Auch Gaſthöfe fangen an, die Fremden zur Erfriſchung und Nächtigung einzuladen. In einem ſolchen Gaſthofe müſſen freilich alle Gäſte in einem einzigen Zimmer oder auch, bei Mangel an Platz, deren zwei in einem Bette zuſammen ſchlafen. Häufig kommt es vor, daß mitten in der Nacht noch ein verſpäteter Gaſt in das Bett eines Fremden ſteigt, ohne daß man erfährt oder ſich auch nur danach erkundigt, wer der einmalige Schlafgenoſſe geweſen ſei.

Eintönig genug ſpinnt ſich in dieſen hölzernen Städten das Daſein noch ab. Billard, kleines Theater und Hazardſpiel füllen die langen Abende aus, für gelegentlichen Zeitvertreib aber ſorgt allerlei fahrendes Volk. Und trotz ſolch wenig verfeinerten Verhältniſſen gelten dieſe Prärieſtädte als eine Goldgrube für die Kaufleute. Die Umſätze, die dort meiſt gemacht werden, ſind erſtaunlich, denn meilenweit kommen die Farmer und Viehknechte herbeigeritten, um etwa vierteljährlich ihre Vorräte zu erneuern. Pferde halten überall

Digitized by Google

vor den Thüren, nicht selten mit Frauensätteln, denn der Buggy hat im Westen, in den Prärien, schon längst der allgemeinen Sitte des Reitens Platz machen müssen. Nur eine Art primitivster Postwagen oder Omnibusse, die sogenannten Buckboards, taucht noch zeitweilig auf, mit sechs bis acht Pferden bespannt, und, damit der Fahrgast nicht herausgeschleudert werde, mit besonders starken Lederriemen zum Festhalten umgürtet. Staub und Hitze sind in solch holperigem Gefährt wahrhaft unerträglich, und so begreift man es wohl, weshalb selbst die Frauen das bequemere Reiten vorziehen.

Als Eisenbahnstationen dienen nicht selten bloße Blockhäuser, in denen denn auch da, wo mit den Zügen keine Küchenwagen laufen, die Mahlzeiten eingenommen werden. Schmutzige, zerrissene Tafeltücher, sorglos bereitete Speisen und äußerst hohe Preise sind durchgängige Eigenschaften dieser Häuser. Und dennoch greift alles zu mit einer Hast, die bei uns für unanständig gelten würde. Denn man hat Hunger bekommen und gesteht sich gerechterweise ein, daß das, was geleistet wird, an diesem Orte und in dieser Umgebung noch immer recht erstaunlich ist.

Recht bezeichnend illustriert die Sitten der an den Grenzen der Zivilisation wohnenden Ansiedler eine kleine Geschichte aus der ersten Zeit des Eisenbahnbaues. Ein Tenderfoot (Zartfuß, so nennt man einen Neuankömmling), trat in ein solches Gasthaus am Wege. Müde und matt von der Reise, versuchte er, es sich in den beschränkten Räumen so bequem als möglich zu machen, namentlich spähete er nach einer Gelegenheit, die so nötige Abwaschung vorzunehmen. Endlich fand er das Ersehnte, aber das zum allgemeinen Gebrauch an Rollen aufgehängte lange Handtuch erschien ihm nicht recht sauber. Schüchtern wandte er sich an den Wirt mit der Bitte um ein reineres; dieser aber hielt ihm empört den Revolver vor die Nase und rief ergrimmt aus: „Seht her, Fremder, dreißig Leute haben heute schon das Handtuch benutzt, und niemand hat sich darüber beschwert, außer Euch. Ich dulde keine Stänkereien in meinem Hotel."

Die Mammutmühlen von Minneapolis. Wir erwähnten, daß weitaus der wesentlichste Teil des in Dakota geernteten Frühjahrsweizens in die Riesenmühlen von Minneapolis wandert. Man hat nicht ganz unpassend deren Geschichte und Wirken mit dem Märchen von Aladdin verglichen, und in der That sind dieselben von einer erstaunlichen Leistungsfähigkeit, für welche wir anderswo keine Parallele finden. Im Jahre 1880 produzierten dieselben 30 000 Barrels (1 Barrel, Faß = 82 kg Mehl) und im Jahre 1882 3 125 000 Barrels Mehl. Damals waren 26 Mühlen in Thätigkeit, welche zusammen gegen 26 000 Barrels täglich lieferten. Eine Vorstellung von den beispiellosen Verhältnissen dieses Industriezweiges gewinnt man, wenn man erfährt, daß eine der größten dieser Mühlen im Laufe von 24 Stunden mehr Mehl lieferte als eine europäische Mühle von durchschnittlicher Größe in einem Jahre.

Die Lieferungsfähigkeit der größten Mühlen, der „Pillsbury A" ist 5200 Barrels pro Tag, die der „Washburn A" 3000 Barrels, und sechs

Digitized by Google

andre Mühlen rangieren von 1200—2000 Barrels pro Tag. Um diese Mühlen mit Weizen zu versorgen, bedurfte es im Laufe des Jahres 1882 18 000 000 Bushel.

Ich sehe schon bei diesen Zahlen deutsche Mühlenprotzen die Achseln zucken und verächtlich ausrufen: „Der Herr Verfasser ist angekränkelt von der amerikanischen Übertreibungssucht, denn von dem, was man über Amerika hört, kann man nur ein Zehntel glauben, von dem aber, was man selbst sieht, kaum die Hälfte". Da bedauere ich aber denn doch, mir nicht helfen zu können, denn Zahlen sind Zahlen, und offizielle statistische Nachweise, mit denen ich dienen kann, werden doch wohl kaum anfechtbar sein. Außerdem habe ich auch, nachdem ich bereits leidlich große Mühlenetablissements in Deutschland gesehen, Gelegenheit gehabt, mich persönlich von der großartigen Ausdehnung der Mühlen zu Minneapolis zu überzeugen und Vergleiche zu ziehen.

Das in Minneapolis auf die Mühlenindustrie verwandte Kapital ist ein ungeheures und ist in stetem Zunehmen begriffen. Das ist das Ergebnis des in den letzten Jahren eingetretenen durchgreifenden Wechsels in der Fabrikationsmethode: der Gebrauch der alten Mühlsteine ist abgeschafft und hat der langsamen Zerreibung zwischen stählernen Walzen Platz gemacht.

Der neue Prozeß hat nicht nur die früher gewonnene dunkle und geringe Sorte bis zur Güte des beliebten besten ungarischen ff Mehles erhoben, sondern auch die von dem Korn zu erzielende Quantität und die Produktionsfähigkeit der Mühlen vermehrt. Man erhält jetzt mit geringeren Kosten besseres Mehl, wie früher zur Herstellung geringerer Sorten erforderlich waren.

Minnesotamehl findet willigen Absatz in allen Städten des Ostens, ebenso in Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Holland, Spanien und Italien. Oft werden auch Einzelaufträge von 10 000—15 000 Barrels gegeben, und die Müller müssen, um lieferungsfähig zu sein, für eine größtmögliche Ausdehnung ihrer Anlagen sorgen, sonst laufen sie Gefahr, die heimische und fremde Kundschaft zu verlieren. Überdies sind die Einrichtungskosten einer großen Mühle vorteilhafter als die einer kleinen. So sind z. B. die Kosten einer Mühle mit 4000 Barrels täglicher Lieferungsfähigkeit viel geringer als die von 16 Mühlen zu 250 Barrels oder von 8 Mühlen zu 500 Barrels oder selbst von 4 Mühlen zu 1000 Barrels. Auch sind die relativen Betriebskosten einer großen Mühle geringer; dagegen nimmt die Möglichkeit, eine gleichmäßige Qualität Mehl zu produzieren, in demselben Grade zu, wie die Leistungsfähigkeit einer solchen. Das sind die Gründe, weshalb mittelgroße Mühlen, die man früher für die sichersten und profitabelsten hielt, seit einigen Jahren von großen Mühlen verdrängt worden sind.

Die „Pillsbury A"-Mühle habe ich in allen Einzelheiten besichtigt. In den Keller ist mittels eines in den soliden Felsen gearbeiteten Kanals ein Strahl der St. Anthonyfälle hineingeleitet, welcher mit 2500 Pferdekräften die ungeheueren Schwungräder umdreht, von denen dann die Bewegung allen übrigen Maschinenteilen mitgeteilt wird. Hunderte von Stahlcylindern mit verschiedenartig rauher Oberfläche besorgen das Zermalmen des Weizens der Reihe nach bis zur absolutesten Feinheit. In großen Behältern fließt das Mehl dann

Digitized by Google

zusammen und aus diesen geht es in Säcke und Fässer über. Das Zusammennähen der Säcke und das Zuklopfen der Fässer besorgen Menschen. Sie arbeiten mit einer fieberhaften Anstrengung, als ob sie mit der gewaltigen Elementarkraft gleichen Schritt halten wollten. In einem durch zwei Stockwerke gehenden Magazin lagern 35 000 Bushel Weizen.

In der Stadt Minneapolis selbst liegen, wie mehrfach erwähnt, die St. Anthonyfälle, die sich 500 m breit über den Mississippi erstrecken und in eine Tiefe von 28 m herabstürzen, eine auf 120 000 Pferdekraft geschätzte Wasserkraft, welche zum Teil bereits künstlich zum unberechenbarem Nutzen für industrielle Etablissements verwendbar gemacht worden ist, freilich aber dem schönen landschaftlichen Bilde argen Abbruch gethan hat.

Sechzehn Bahnen münden in Minneapolis, und täglich kommen und gehen 65 Züge mit Passagieren. Die Stadt unterhält ein von 400 Schülern besuchtes Lyceum. Minneapolis hat den höchsten elektrischen Mast in den Vereinigten Staaten. Derselbe trägt 8 Lichter, jedes mit einer Leuchtkraft von 4000 Kerzen, so daß ein jeder im Umkreise von einem halben Kilometer des Nachts auf seiner Uhr die Zeit erkennen kann.

Nur 15 km entfernt liegt die Schwesterstadt St. Paul; beide nähern sich bereits so, daß sie in kürzester Frist vereinigt sein und eine große Stadt bilden werden.

Die Geschichte St. Pauls, der Hauptstadt des Staates Minnesota, ist die Geschichte einer einzigen Generation. Vor nicht längerer Zeit, als etwa ein Menschenleben mißt, war es ein unbedeutendes Städtchen fast ohne Aussichten für die Zukunft. Der Ort lag an der äußersten Grenze der Zivilisation, und im Winter 1849—1850 gebrauchte ein Brief zwei Monate nach der Hauptstadt des Territoriums Minnesota. Jahr für Jahr wuchs und blühte die junge Stadt — ihre Geschichte steht geschrieben in den Biographien einer Reihe von Männern, die überall der Zivilisation erfolgreiche Bahnbrecher gestellt hat.

Die Inkorporation von Minnesota als Staat datiert vom Jahre 1854. Dann kam der Übergang von der Hauptstadt eines entlegenen Territoriums zur Hauptstadt eines blühenden Staates; die Kriegszeit, welche mit nur geringem Drucke auf einer Bevölkerung lastete, die zu patriotisch war, um die indirekten Lasten zu fühlen und zu weit vom Kriegsschauplatze entfernt, um die direkten kennen zu lernen. Dann nach dem Kriege erneuter Aufschwung und Fortschritt, die nur durch die Statistik der Gegenwart bemessen und beschrieben werden können. Die offiziellen Zahlen stellen die Bevölkerung für das Jahr 1850 auf 840 Personen fest, für 1855 auf 4716, 1860 auf 10 279 und für 1883 auf über 90 000 Einwohner.

Die Lage von St. Paul verbindet große Naturschönheit mit allen Erfordernissen für das Emporblühen einer großen Stadt. Die den Mississippi einengenden hohen Felswände senken sich hier zum Flußbett hinab, und inmitten der zurücktretenden Felsen liegt ein Thalbecken, das sich terrassenförmig zu den Höhen hinaufzieht. Dieses Thalbecken ist schon von der Natur zu einem Handelszentrum bestimmt. Der niedrigst gelegene Teil der Stadt am Hafen

Digitized by Google

wird von mächtigen Häusergevierten eingenommen, in denen der Großhandel seinen Sitz aufgeschlagen hat. Die höher gelegenen Theile am Fuße der Felsabhänge sind zumeist dem Kleinhandel gewidmet, während die Wohnhäuser auf den Kämmen der Hügel erbaut sind und an den Straßen liegen, die sich meilenweit auf den hinter den Höhen der Bluffs liegenden Plateaus ausdehnen. Die auf den Hügeln liegenden Stadtteile werden zu Wohnungszwecken allen andern vorgezogen: auf den Höhen, die den Mississippi überschauen, sieht man meilenweit prächtige Villen und Gehöfte. St. Pauls Hauptreiz besteht in der vollständigen Abwesenheit jener einförmigen flachen Ebene, die so viele westliche Städte charakterisiert.

Die „Pillsbury A" Mühle in Minneapolis.

Der Grund, warum St. Paul so schnell ein bedeutender Handelspunkt wurde, ist leicht zu finden. Die Stadt liegt am Endpunkte der Schiffahrt, und das bedeutete zu jener Zeit, als die Eisenbahnen noch nicht das Land durchzogen, was heute der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen ist. Und auch dies ist St. Paul geworden. Die großen Nordwestbahnen, welche hier zusammentreffen, tragen die Güter durch das Land, welches sich nach Nord, Süd und West hindehnt, und die Hauptlinien und Wasserstraßen, welche die Stadt mit dem Osten verbinden, bringen die Waren zu billigen Raten nach St. Paul. An 13 000 km Eisenbahn durchschneiden das St. Paul

Digitized by Google

tributäre Land und setzen es in direkte Verbindung mit den entferntesten Gegenden der Vereinigten Staaten.

Ein Handelszentrum zieht von selbst auch Fabrikunternehmungen an. St. Paul liegt in der Mitte einer Gegend, die Rohmaterial für Fabrikationszwecke in großer Menge liefert. Daß es der Schiffahrt offen steht, ist der Versendung schwerer Erzeugnisse von Nutzen. Die Erschließung der Eisengruben des Vermillion-Gebietes im Distrikte des Oberen Sees eröffnet an seiner Schwelle eine beinahe unerschöpfliche Quelle von außergewöhnlich gutem Erz, und der gesunde Menschenverstand sagt den Bewohnern, daß es vorteilhafter ist, das Eisen an Ort und Stelle zu verarbeiten, als die Versandkosten für das Rohmaterial nach einem östlichen Zentrum und später die Kosten des Rücktransportes der fertigen Waren zu bezahlen.

Die Träume, denen sich wohl die ersten Begründer der Stadt hingaben, sind mehr und mehr erfüllt, während die Zukunft noch glänzendere Aussichten bietet als je zuvor. Durch die Errichtung der Nordpacificbahn ist St. Paul, was Zeit und Transportkosten anbelangt, den Produkten und dem Handel Japans, Chinas und Ostindiens näher gerückt, und wenn es der amerikanischen Diplomatie gelingt, Wege und Mittel zu finden, durch welche der Stadt St. Paul im besondern und dem Staate Minnesota im allgemeinen die Suprematie im Durchgangshandel von dem Stillen nach dem Atlantischen Ozean zugewiesen und erhalten werden kann, so ist die Zukunft der Stadt gesichert.

Der Staat Minnesota selbst, das „Land der himmelblauen Gewässer" wie ihn die Indianer in ihrer blumenreichen Sprache mit Recht nennen, denn ungewöhnlich reich ist er bewässert, besitzt außer den schiffbaren Strömen unzählige kleinere Wasserläufe und 7000 Seen, welche ungemein zur Verschönerung des Landes beitragen. Minnesota ist vorzugsweise Holz- und Ackerbaustaat und seine Hauptprodukte sind Weizen und Nutzholz. Soweit das Auge reicht, bis tief in das Land hinein, sieht man mächtige Weizenfelder; aber auch Hafer, Mais, Gerste, Kartoffeln und Heu sind wichtige Erzeugnisse, und Gemüse und allerhand Obstarten gedeihen vorzüglich. Noch ist zur Zeit die Hälfte des kulturfähigen Landes unbesiedelt, und zwar gibt es sowohl Land, welches der Bundes- und der Staatsregierung, als auch solches, welches Eisenbahngesellschaften gehört.

An Minnesota angrenzend und von wachsender Bedeutung ist der Staat Wisconsin. Derselbe gehört in erster Reihe zu den Staaten, nach denen sich der Strom der deutschen Auswanderung naturgemäß hindrängt, weil dem Ansiedler dort ein seiner alten Heimat entsprechendes gesundes Klima, fruchtbarer Boden, die Möglichkeit der Bestellung der Felder mit heimischen Produkten, eine entwickelte Industrie, flotter Handel, bequeme Verkehrswege, leichte Absatzgebiete, eine zivilisierte, die Staatsgesetze achtende, gesittete Bevölkerung, und dadurch die Garantien für einen durch Fleiß und Sparsamkeit zu erlangenden sicheren Wohlstand geboten werden. Die Anzahl der in Wisconsin angesiedelten Deutschen beträgt über eine halbe Million bei einer Gesamteinwohnerzahl von $1\frac{1}{3}$ Millionen; ein Resultat, das kein andrer Staat auch nur annähernd aufzuweisen hat. Und trotz vieltausendmeiliger Entfernung

Digitized by Google

von der alten Heimat, selbst nach einer Trennung von Jahrzehnten, ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen dasselbe geblieben. Wohin man in Wisconsin den Blick nur wenden, wohin man nur hören mag, wir finden daselbst ein glückliches Land:

Wo deutsche Kunst und Wissenschaft nur waltet,
Ein kräftig Deutschtum sich aufs neu entfaltet.

Den Mittelpunkt deutschen Lebens im Staate, Haupthandelsstadt desselben und nach Chicago die größte Stadt des Nordwestens, ist die 115 578 Einwohner zählende Stadt Milwaukee. Sie liegt an der Mündung des Milwaukeeflusses, welcher durch die Stadt fließt und sie mit dem Menomonee in drei Distrikte, d. h. einen östlichen, westlichen und südlichen teilt. Der Hafen von Milwaukee am Michigansee ist einer der besten und bequemsten Inlandhäfen des ganzen Kontinents, und der See selbst steht mit den östlich gelegenen großen Seen und weiter durch den St. Lorenzstrom mit dem Ozean in direkter Verbindung, so daß die Stadt sowohl durch ihre Schiffe wie durch ihre Eisenbahnen mit den östlichen Staaten und den Handelsplätzen am Atlantischen Meere einen ununterbrochenen Handelsverkehr hat. Ein großer Teil der zwischen den östlichen und nordwestlichen Staaten versandten Erzeugnisse und Güter geht über Milwaukee, und die Zunahme des Verkehrs wächst stetig mit der Vergrößerung des Eisenbahnnetzes und der damit gleichen Schritt haltenden Ausdehnung seiner Handelsverbindungen.

Einen wesentlichen Handelszweig bietet das Schlachten, Verpacken und Verschiffen von Vieh, namentlich der Schweine und des Rindviehs, dessen Umsatz im Jahre 1880 an 105750 Stück betrug. Der Umsatz in Schafen belief sich in demselben Jahre auf 59363 Stück.

Zahlreiche Fabriken, wie Eisengießereien, Walzwerke, Glashütten, Wollenspinnereien und Webereien, Maschinenwerkstätten, Gerbereien, Korbwaren-, Steingut-, Klavier- u. s. w. Fabriken geben einer Armee von Arbeitern lohnende Beschäftigung. Die Bierbrauereien Milwaukees sind eine amerikanische Berühmtheit, denn ihr Produkt ist ein ganz vorzügliches, reines Getränk.

Die freundliche meist gelbliche Farbe der Backsteine, aus denen die Stadt erbaut ist, hat Milwaukee den Beinamen „the cream colored city“ (die rahmfarbige Stadt) verschafft und sie führt nebst dem ihres Kunstsinnes wegen den weit schöneren Namen „Deutsch-Athen“. Die Bevölkerung besteht fast zur Hälfte aus Deutschen und deren Nachkommen.

Wir würden keinen annähernd richtigen Begriff von der Wichtigkeit des großen Westens erhalten, wollten wir der ebenfalls am Michigansee gelegenen Schwesterstadt Milwaukees, wollten wir Chicago, die Kapitale des Nordwestens, vergessen.

Chicago, die viertgrößte Stadt der Vereinigten Staaten (sie zählte nach dem letzten Zensus 503185 Einwohner), kann sich, trotzdem erst im Jahre 1836 sich die ersten Ansiedler in armseligen Holzhäusern hier niederließen, in kommerzieller Bedeutung mit Liverpool messen und übertrifft an Umfang Neapel. Von ihm sind die Kornpreise eines großen Teils der zivilisierten Welt abhängig und ihre leisesten Schwankungen üben auf die Märkte in

Digitized by Google

Odessa und Pest einen bestimmenden Einfluß aus. Nicht minder bedeutend ist sein Anteil an der internationalen Fleischversorgung, und wenn der Telegraph eine bedeutende Preisherniedrigung in den genannten Nahrungsmitteln anzeigt, diskutieren Parlamente den Ernst der Lage, indem sie Schutzzölle vorschlagen und Kommissäre nach Amerika entsenden, welche zu berichten haben, ob diese Reduktion nicht bloß eine Laune der Natur sei, oder ob sie so lange fortzudauern droht, bis etwa jeder Kleinbauer in Europa ruiniert ist. Das ist Chicago, die Wunderstadt!

Chicago ist der größte primäre Getreidemarkt der Welt. Man kann es die Metropole des amerikanischen Getreides, den Lieblingsaufenthalt der amerikanischen Ceres nennen. Die Göttin sitzt da im Staube der vollen Lagerhäuser und erklärt sich für die Herrscherin nicht bloß des Ackerbaues, sondern auch der politischen und philosophischen Angelegenheiten. Sie denkt nicht bloß an Ackerfurchen, sondern auch an Freihandel und Bruderliebe. Auch fühlt sie in ihrer Brust, sie sei jetzt schon stärker als Mars. In Chicago gibt es große Straßen und Reihen von Häusern, die sich zu Wohnungen eines neuen Börsenadels eigneten. Sie schauen hinaus auf den großen See, welcher jetzt die Hauptstraße für Brotstoffe ist und der Kaufmann sieht, während er sich am Fenster rasiert, eines seiner Schiffe nach dem andern rasch nach Osten zu schwimmen.

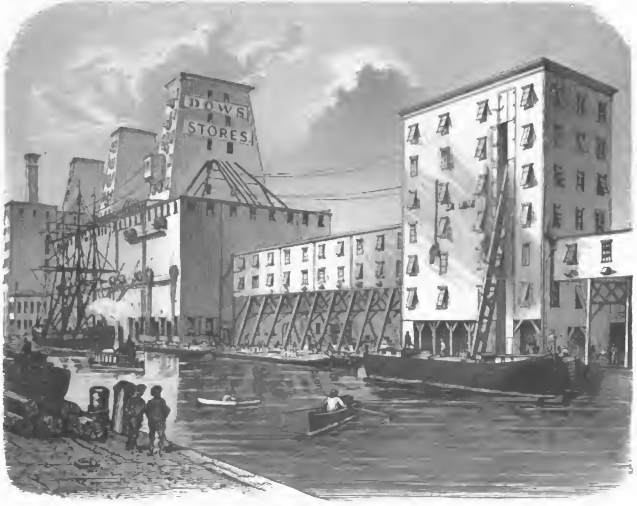
Zum Aufbewahren von Getreide sind an den Eisenbahnen und der Nähe des Hafens ungeheuere Lagerhäuser, sogenannte Elevatoren, errichtet worden, in welche dasselbe durch Dampfkraft gehoben und auch von dort wieder zur Weiterbeförderung zu Schiff oder Eisenbahn verladen wird. Es gibt hier 24 solcher Gebäude, welche zusammen 23 625 000 Bushel fassen können. Ich besuchte die Lagerhäuser und kletterte auf die Einladevorrichtungen. Ich sah den Weizen in Strömen aus einem Schiffe in das andre fließen und von den Eisenbahnwagen hoch hinauf auf die Böden der Lagerhäuser ziehen, denn diese Nahrungsströme fließen ebenso leicht nach oben als nach unten. Ich sah das Getreide mit einem Vierzig-Scheffelmaße so leicht messen, wie wir ein paar Lot Käse wiegen, und schneller. Ich überzeugte mich, daß diese Arbeit an Wochen- und Sonntagen, Tag und Nacht ununterbrochen fortgeht und daß solche Weizen- und Maisströme immer und immer fließen. Ich sah die Menschen im Getreide gleichsam sich baden. Ich sah Körbe zu zwanzigen mit Weizen beladen und in jedem Korbe war Raum zu einer menschlichen Wohnung. Ich atmete Mehl, trank Mehl und fühlte mich von einer Welt von Brotstoffen umgeben. Da glaubte, da fühlte, da verstand ich, daß hier Gott die Speise für die mehr und mehr wachsenden Millionen der östlichen Welt sowie für die kommenden Millionen der westlichen bereite. Ein einziger dieser großen Fruchtspeicher hat einen Lagerraum für 1 250 000 Bushel und in allen zusammen können 6 Millionen Bushel untergebracht werden.

Es lohnt sich wohl der Mühe, einen solchen Elevator zu besuchen. Auf der einen Seite führen die Eisenbahnen an ihnen vorbei, während sie auf der andern Seite von den Schiffskanälen begrenzt sind. Die mit Getreide gefüllten Waggons fahren in das Innere der Speicher. Hier wird das Getreide (oder Mehl in Fässern) aus ihnen heraus durch vollendete Maschinen

Digitized by Google

in die höheren Stockwerke gehoben und von dort durch hölzerne Röhren in die Schiffe hinabgelassen, die hart an den Mauern dieser Mammutspeicher anlegen.

Die Schnelligkeit, mit welcher dieses Umladen vor sich geht, übersteigt alle Vorstellungen. Alles wird mit Dampf getrieben und die Hebevorrichtungen gleichen großen Baggermaschinen. An einer endlosen Kette befinden sich große Eimer, die gefüllt aufwärts gehen, oben sich entleeren und unten neuerdings Ladung nehmen. 8000 Bushel werden auf diese Weise per Stunde aus den Waggons in die Schiffe befördert, und nur mit diesen großartigen Apparaten ist es möglich, jährlich gegen 100 Millionen Bushel Getreide von Chicago allein nach allen Gegenden der Erde zu verschiffen.



Getreideelevator.

Inmitten zwischen zwei Ozeanen, im Herzen eines Kontinents und am Rande einer ungeheueren Prärie gelegen, ist Chicago doch eine Seestadt, so gut als irgend eine bedeutende der Welt. Denn sie steht auf der einen Seite in unmittelbarer Wasserverbindung mit dem Golf von Mexiko, auf der andern durch die Seen und den Eriekanal mit dem Atlantischen Ozean. Faßt man diese natürlichen Vorteile sowie die üppige Fruchtbarkeit der umliegenden Region ins Auge, so begreift man, daß hier eine Stadt von solcher Bedeutung entstehen mußte, und daß sich in ihr in derselben Weise die Entwickelung des Nordwestens widerspiegelt, wie seiner Zeit der Aufschwung Cincinnatis ein Reflexbild der Besiedelung der Ohioniederungen darstellte.

Digitized by Google

Dazu kommt, daß die Seeregion von jeher eine besondere Anziehungskraft auf den Bewohner der buchtenreichen Neuenglandküste, sowie der Nord- und Ostsee ausübte, während der gemächlichere Pennsylvanier die Landschaft am „schönen Flusse" vorzog.

Zweimal in Asche gelegt (am 8. Oktober 1871 und am 14. Juli 1874), erstand es beide Male wieder, wie ein Phönix — prächtiger wie zuvor, und sollte ein drittes Mal ein rauchender Trümmerhaufen an seine Stelle treten, wahrlich, Chicago würde nicht die beherrschende Weltstadt gewesen sein.

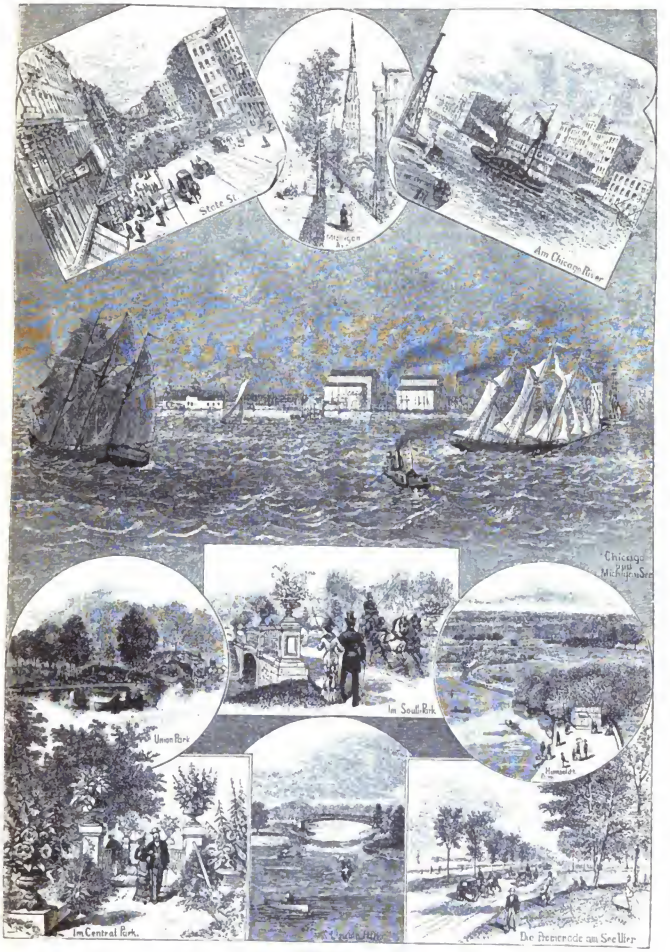
Die Bauart der Stadt ist durchaus regelmäßig, entsprechend ihrem Reichtum, zum Teil sogar prachtvoll monumental. Die zahlreichen, durch Alleen beschatteten Avenuen haben die doppelte Breite der Pariser Boulevards und sind meist mit zwei, oft drei Pferdebahngleisen versehen. Chicago zählt etwa 265 Kirchen, 50 Banken, 50 größere Hotels u. s. w. Die größte Pracht entfalten die öffentlichen Gebäude, und unter den Villen der Plutokratie finden sich viele, welche äußerst reich und geschmackvoll von innen und außen eingerichtet sind. Ganze Straßen, wie z. B. die Prärie-, Wabash-, Michigan- und Calumet-Avenue bestehen aus solchen. Die großartigsten Gebäude findet man unter den Hotels, unter denen das weltberühmte Palmer House den ersten Rang einnimmt; ferner erwähnenswert sind das Zollhaus und die Post, die Handelskammer, das Ausstellungsgebäude, mehrere Kirchen, die Universität ꝛc. Chicago hat neben dem Harlemer Depot in New York auch den schönsten Bahnhof der Vereinigten Staaten. Sechs prachtvolle Parks verschönern die Stadt; der größte derselben ist der an der Küste des Michigansees gelegene Lincoln Park; auf diesen folgen der Humboldt Park, der Garfield Park, der Douglas Park und die beiden South Parks. Man ist in Chicago stolz auf seine Parkanlagen, und hat auch alle Ursache, es zu sein.

In Chicago ist der Viehhandel, der Verkauf von eingesalzenem und geräucherten Rind- und Schweinefleisch, von Speck, Schinken, Zungen, Fett und allem, was vom Rind und Schwein kommt, ein enormer. Nicht minder als 4085000 Schweine wurden in dem mit März 1883 endenden Jahre verpackt und verschifft, und etwa 100000 Stück Rindvieh. — Wer nach „Porkopolis" (Schweinestadt), wie die „Königin des Westens" auch genannt wird, kommt, sollte nicht versäumen, die Union Stock Yards (Zentralviehhof) zu besuchen, welche in einer angrenzenden, leicht erreichbaren Vorstadt liegen.

Die Union Stock Yards umfassen ein Areal von 345 Ackern und beherbergen 25000 Stück Rindvieh, 100000 Schweine, 22000 Schafe und 1200 Pferde. Das Vieh ist in Hürden untergebracht, ein 50 km langes Drainierungssystem durchzieht das Terrain. Zu dem Hofe gehört ein schönes großes Hotel, zwei Banken, eine Handelskammer, denn es ist eine ganz ansehnliche Stadt, Town of Lake, daselbst entstanden, mit Post, Telegraphen, Kirchen, Schulen ꝛc., welche 5500 Einwohner zählt.

Das Schlachten des Viehes und das Verpacken des Fleisches gewährt ein höchst interessantes Schauspiel. Ich selbst bereue den Besuch der kolossalen Schlächterei von Armour & Co. niemals, welche im Jahre durchschnittlich 604427 Schweine schlachtet und versendet.

Digitized by Google



Chicago.

Digitized by Google

Das Verfahren beim Schweineschlachten ist sehr einfach und praktisch und vollzieht sich mit außerordentlicher Schnelligkeit und Genauigkeit. Mit vielen andern Schicksalsgenossen befindet sich das dem Tode geweihte Tier in einem Raum des großen Gebäudes, wohin man es aus den Ställen getrieben hat und drängt sich unruhig und mißvergnügt zwischen seinen Leidensgefährten umher; da wird es plötzlich an einem Hinterbein erfaßt und an einem kleinen Kran aufgehängt. Der Kran schwingt es durch eine Thür, aus der noch kein Schwein lebend zurückgekehrt ist, denn hinter dieser verhängnisvollen Pforte empfängt es von einem kräftigen gewandten Manne den Todesstoß. Das Tier fliegt nun auf einem Troge entlang durch eine andre Pforte hin und stürzt dann kopfüber mit lautem Platsch in einen großen, mit siedendem Wasser gefüllten Behälter. Unsichtbare Maschinen treiben es bis an das andre Ende der schrecklichen Badewanne, wo ein Wasserrad es aufhebt und auf einen langen tiefen Tisch schleudert. Dort wird es mit einer Maschine erfaßt, die es mit einer Umdrehung von allen Borsten befreit, gleitet den Tisch entlang, verliert unterwegs, während es an einem beilbewaffneten Manne vorbeikommt, den Kopf und hängt im nächsten Augenblick schon wieder an den Hinterbeinen da. Ein Schnitt, ein Griff, und ein Arbeiter hat es seiner Eingeweide entledigt, während ein andrer den Körper mit Wasser abspült. Es passiert die stählerne Stange entlang, an dem Stand eines Beamten vorbei, wo es durch eine mechanische Vorrichtung sein eignes Gewicht ankündigt und fliegt hierauf um eine Feder und in das Eishaus. Ein langer Schnitt durchfährt dort den Körper, zwei Beilhiebe entfernen das Rückgrat und im nächsten Augenblick hängt es in zwei Hälften da.

Die ganze Prozedur war so fabelhaft rasch vor sich gegangen, daß sie gerade durch diese Schnelligkeit ihrer Schrecken beraubt wurde. Eben schrie noch das Schwein, weil man es am Hinterbein erfaßt hatte, und schon *fünf- unddreißig Sekunden* später hing es kalt und steif, gereinigt und kopflos in zwei Hälften im Eishaus, um sich später noch in Schinken, Speckseiten und Rippenstücke zu verwandeln.

Digitized by Google

Der Pacifische Nordwesten.

Das Territorium Montana. Die Goldfelder. Banditenwesen. Vigilanzkomitees. Lage. Bodenbeschaffenheit. Ackerbau. Mineralreichtum. Landschaftliche Reize. Der Pyramidenpark in Dakota. Der Yellowstone Nationalpark in Wyoming, Montana und Idaho. Weiterfahrt auf der Nordpacificbahn. Die Wasserscheide des Atlantischen und des Stillen Ozeans in den Rocky Mountains. Die Indianer in den Vereinigten Staaten und deren Gegenwart und Zukunft. Die Indianerreservationen. Das Territorium Washington und der Staat Oregon. Holzreichtum, Wälder und Waldwirtschaft. In Portland. Ins Willamettethal. Der Oberlauf des Kolumbia. Die Kaskaden des Kolumbia. Am Pugetsund. Astoria und die Lachsfischereien daselbst.

Wir befinden uns im Territorium Montana. Bis 1861 hatten nur vereinzelte Weiße, Trapper und Missionare, die Gegend besucht, da wurden im Deer Lodge County gewinnbringende Goldfelder entdeckt. Aus allen Minen

Digitized by Google

der weiter westlich gelegenen Staaten strömten die verrufensten Charaktere herbei, deren Namen und Verbrechen auf den ersten Seiten der Geschichte des Territoriums verzeichnet stehen. Von da an folgten schnell aufeinander weitere Auffindungen von Goldlagern, so die Placers von Bannack, die in der Nähe des Alder Creek (aus welchen letzteren seitdem für 60 000 000 Dollars Wert an Gold gewonnen worden ist, wovon die größere Hälfte auf die ersten drei Jahre fällt), ferner 1864 in Last Chance Gulch, da, wo heute die Territorialhauptstadt Helena steht, und an andern Plätzen.

Die Einwanderung von Abenteurern der schlimmsten Sorte mehrte sich, und die Banditen vereinigten sich bald zu Räuberbanden der schlimmsten Sorte, welche der Schrecken des Landes wurden. Die Straßen waren so von ihnen heimgesucht, daß es beinahe sicherer Tod war, mit Geld zu reisen. Aber es schien nicht geraten, dem Unwesen zu steuern, denn selbst Henry Plummer, der Landesscheriff, stand an der Spitze der Halunken, und die Bande war so vorzüglich organisiert und streckte ihre Fäden so in alle Schichten, daß man nicht wußte, wer ihr angehörte und wer nicht. Die gewöhnlichen Waffen eines „Straßenagenten" waren ein paar Revolver, eine doppelläufige Büchsflinte und ein Dolchmesser. Auf flüchtigen leichten Pferden und zur Unkenntlichkeit verhüllt, erwarteten sie ihre Beute im Hinterhalt. Kaum hatten sich die Opfer genähert, so galoppierten sie aus dem Versteck auf dieselben mit den Worten zu: „Halt, Hände in die Höhe!" Wurde dem Befehl nicht augenblicklich Folge geleistet, so war der Angegriffene sofort ein toter Mann, im andern Falle ward er total ausgeplündert, während die Genossen den Vorgang mit ihren Gewehren deckten, und — wenige Minuten später sprengte die Bande erfreut und siegesbewußt davon.

Endlich war der anständigere Teil der Bewohner genötigt, zur Selbstverteidigung ein Vigilanzkomitee einzusetzen. Die Bekenntnisse zweier Mitschuldigen verrieten die Namen der hervorragendsten Schurken, welche durch Lynchgericht verurteilt und zweiundzwanzig an der Zahl in der Zeit vom 21. Dezember 1863 bis 25. Januar 1864 an verschiedenen Stellen aufgehängt wurden. Diese summarische Justiz versetzte den Rest der Bande in solchen Schrecken, daß sie das Weite suchte; wer aber nicht alsbald durch schnelle Flucht sich der zu erwartenden Strafe entzog, dem teilte durch geheimnisvolle Übermittelung eines großen Kartons, auf dem ein grinsender Totenkopf zu sehen und die verhängnisvolle Zahlenzusammenstellung 3.7.77 zu lesen war, das Vigilanzkomitee seine Absicht mit, ihm demnächst einen Besuch abzustatten, und es wirkte damit meistens Wunder. Nach den aufgefundenen Opfern, den Bekenntnissen der Mörder vor der Hinrichtung und nach den dem Vigilanzkomitee gemachten Meldungen sind in wenigen Monaten von den Banditen gewiß 102 Raubmorde vollzogen worden. Es ist indessen anzunehmen, daß die Zahl eine noch viel größere war, denn es sind von verschiedenen Plätzen aus Leute mit Geld aufgebrochen, von denen man niemals wieder etwas gehört hat. Seitdem herrscht Ruhe und Ordnung im Land, und die ehrlichen Bewohner blieben, um die Mineralschätze des Landes zu heben und das fruchtbare Land zu bebauen.

Digitized by Google

Als Territorium ward Montana im Jahre 1864 organisiert; bis zum Jahre 1880 indessen führte noch keine Bahn dahin. Sein Fortschritt war deshalb bislang durch den völligen Mangel an Transportmitteln gehemmt, und erst jetzt beginnt das Land seine Fähigkeiten zu entfalten. Seit Eröffnung der es in seiner ganzen Breite durchschneidenden Nordpacificbahn und der Utah- und Nordzweigbahn der Union Pacific vom Süden her nimmt die Bevölkerung schnell zu, und man zählt jetzt über 100000 Einwohner.

Montana ist beinahe von gleicher Größe wie Dakota, durchschnittlich 450 km von Norden nach Süden und 750 km von Osten nach Westen messend, unter 104° bis 106° westl. von Greenw. und zwischen den 45° und 49° nördl. Breite gelegen. Man schätzt die mittlere Höhe auf 1300 m, denn die größte Erhebung reicht bis zu 3700 m und die tiefste Senkung am Missourifluß auf 650 m. Von dem Flächeninhalt von 93000000 Ackern sind zwei Fünftel bergig und drei Fünftel Thäler oder rollende Prärie. Die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean durchzieht in den Felsengebirgen das Territorium in nordwestlicher Richtung und zwar so, daß ein Viertel zum Westabhange, drei Viertel aber zum Ostabhange gehören. Im mittleren Teil des Territoriums erheben sich die Bull-, Belt-, Little Rocky- und andre kleinere Gebirgszüge, welche mit vielen Abzweigungen und einzelnen Bergkuppen durch Felsgruppen, breite Plateaus und friedliche Thäler dem Lande eine angenehme Abwechselung verleihen. Montana ist reich bewässert. Die hauptsächlichsten Ströme sind Clarks Fork (Nebenfluß des Kolumbia) und der Missouri, letzterer mit seinen zahlreichen Nebenflüssen. Clarks Fork entwässert 70000 Kilometer des Territoriums und fließt in den Kolumbia, während der Missouri mit seinen Nebenflüssen Milk, Yellowstone, Teton, Marias, Judith, Musselshell, Jefferson, Madison und Gallatin die Gewässer eines doppelt so großen Landstriches aufnehmen. Auf 2300 Kilometer sind diese Flüsse innerhalb des Territoriums schiffbar. Auch reich an Seen ist Montana, der größte derselben ist der Flathead im Kreise Missoula, 15 bei 45 km groß, und der Red Rock im Kreise Madison, 39 km lang und 2200 m über der See gelegen. Der Wasserfall des Missouri, 45 km oberhalb Fort Benton, stürzt sich 27 m hoch herab und ist seiner Großartigkeit wegen berühmt.

Das Ackerland Montanas liegt zumeist in den Thälern Bitter Root, Deer Lodge, Hell Gate, Round, Bigg Hole, Beaver Head, Stinking Water, Jefferson, Madison, Missoula, Gallatin, Boulder, Prickley Pear, Helena und dem großen Thale des Missouri. Viele Thäler, zumeist alte Seebecken, welche den herabgewaschenen Humus der umliegenden Berge empfingen, haben einen sehr tiefen, fruchtbaren Alluvialboden. Über den Thälern erheben sich die ebenso fruchtbaren, wie ungeheuere künstliche Terrassen aussehenden Bankländer, welche nur Fortsetzungen der Thäler in größerer Erhebung sind; da namentlich, wo man künstliche Bewässerung anwenden kann, sind dieselben sehr ergiebig. Hinter diesen Bankländern stoßen wir auf die Fußhügel mit runden Kuppen und grasreichen Abhängen und hinter diesen erblicken wir die spärlich mit Nadelwald bedeckten Bergkuppen, nur im Nordwesten findet sich reiches Waldland. Ostmontana, welches sich vom Fuße der Felsengebirge bis nach

Digitized by Google

Dakota hinzieht, wird durch die Flüsse Missouri und Yellowstone in drei fast gleich große Gürtel geteilt, welche sich durch große Fruchtbarkeit und reichen Waldbestand auszeichnen und für Ackerbau und Viehzucht sich vortrefflich eignen.

Die Hilfsquellen des Landes sind verschiedener Art und von großem Werte. Millionen Acker guten Ackerlandes warten des Anbaus, müssen aber, des geringen Regenfalls wegen, meist künstlich bewässert werden. Der Bergbau ist stets der Haupterwerbszweig gewesen und wird es dauernd bleiben. Während der letzten zwanzig Jahre hat man in Montana an kostbaren Metallen für 170639843 Dollars gewonnen, im Jahre 1882 allein für 8000000 Dollars. Seitdem die Transportverhältnisse besser geworden sind, wird sich der Betrieb der Bergwerke und der Gewinn wesentlich heben.

Zu den wichtigsten Bergstädten gehören Butte und Helena. In Butte wird zumeist Silber gewonnen, in Helena dagegen Gold, von letzterem bis zur Zeit etwa für 130 Millionen Dollars. In Helena ist ein Amalgamierwerk welches des Besuches wert ist; man zeigte uns dort einzelne Goldklumpen von mehreren hunderten, ja tausenden Dollars im Wert, viel Quarzkristalle mit eingesprengten Goldadern, und in Schmelztiegeln, des Schmelzens und Reinigens harrend, viele Proben gediegenen Goldes. Aus der mitten durch Helena sich hinziehenden Schlucht Last Chance sind allein bereits für 60 Millionen Dollars Gold gewonnen worden. In Helena fehlt es deshalb nicht an reichen Leuten, unter denen man einige Millionäre zählt, aber die Leute sind zu schnell reich geworden, und ihre Bildung hat mit der Vergrößerung ihres Geldbeutels nicht gleichen Schritt gehalten.

Außerdem wurden von Montana 1882 ausgeführt 50000 Stück Rindvieh, 40000 Schafe, 30000 Häute, 40000 Büffelhäute, 100000 rohe Büffelhäute, viele tausend Ballen Elch- und Hirschfelle und 1250000 kg Wolle.

Vor zehn Jahren gab es in Montana noch kaum 10000 Schafe, heute weiden dort über 2000000, mit einer jährlichen Wollproduktion von 1000000 Pfund. Das Territorium hat 38000000 Acker guten Weidelandes, neben 20000000 Acker Bergland und 14000000 Acker eigentlichen Farmlandes.

Viele reiche Männer in Helena sind Schafbesitzer, ohne viel vom Geschäft zu verstehen. Wer Geld hat und dasselbe in Schafzucht anlegen will, nimmt sich einen Geschäftsteilhaber mit Erfahrung, ohne Geld, und überträgt ihm die Sorge für die Schafe. Für seine Dienste erhält der Genosse (Mate) gewöhnlich den halben Anteil an den aus der ursprünglichen Herde heranwachsenden Schafen.

Die Tiere müssen in Herden von 2000 Stück gehütet und jede Nacht in eine bestimmte Umzäunung gebracht werden. Rindvieh und Schafe können nicht auf der gleichen Weide nebeneinander gehalten werden. Die letzteren fressen nicht nur das Gras bis dicht an den Grund weg, sondern sie lassen auch einen Geruch zurück, den das Rind nicht leiden kann. Die Kosten des Haltens von Schafen sind größer als diejenigen des Haltens von Rindvieh, aber die Einkünfte aus den ersteren fließen auch rascher. Während eine Herde jungen Rindviehs erst am Ende des dritten Jahres Gewinn bringt, geben

Digitized by Google

die Schafe schon im ersten Sommer nach ihrem Austreiben auf die Weide einen Ertrag von Wolle und vermehren sich auch schneller.

Hatten wir bis hierher Gelegenheit, die zunehmende Bedeutung des fernen Westen als eines Zukunftslandes für Ackerbau und Viehzucht, als eines aufblühenden Feldes für Industrie und Handel kennen zu lernen, so dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß diese solange ungekannt gebliebenen Ländereien an landschaftlichen Reizen einen seltenen Reichtum besitzen, und daß über dieselben auch in dieser Beziehung der Schöpfer das Füllhorn seiner Gnade ausgeschüttet hat. Eine Fahrt auf den Gleisen der Northern Pacificbahn macht uns mit diesen Herrlichkeiten bekannt. Wir passieren im Laufe derselben liebliche Thäler, grausige Tunnel, werden in schwindelerregender Höhe auf schwankenden Tresteln (Holzbrücken) über turmhohe Abgründe geführt, über deren Sohle hinweg wildschäumende Bergströme stürzen, und die keuchenden Lokomotiven bringen uns nach mühsam überwundenen Steigungen über den Kamm der Rocky Mountains und auf dem westlichen Abfall der Wasserscheide in die Stromgebiete des Stillen Ozeans: in buntester Abwechselung gleiten die lieblichsten Landschaftsbilder der Ebenen, himmelanstrebende mit Schnee gekrönte Bergspitzen, groteske Felsbildungen und andre Herrlichkeiten an uns vorüber. Seit wir die Fälle des lieblichen, märchenhaften Minnehaha bei St. Paul verlassen und das anmutende Geplätscher seiner Wasser gehört, bis zu den Ufern des Willamette in Oregon, bringt uns die Fahrt an Szenerien vorbei, welche unser Erstaunen und unsre Bewunderung erregen. Den Tag über leisten sie uns angenehme Gesellschaft, und sie finden kein Ende, während der Schlummer unsre müden Augen deckt. Und wird durch solche Herrlichkeiten der im flüchtigen Laufe vorbeieilende Eisenbahnreisende gefesselt, wie ergreifend muß der Anblick solcher Schönheiten der Schöpfung für den glücklichen Touristen sein, dem es vergönnt ist, auf längere Zeit zu beiden Seiten der Bahn seine Forschungen auszudehnen!

Hier müssen wir unsern Lesern bekennen, daß wir uns zur Zeit noch nicht im Gebiet des Pacifischen Westen befinden, wie die Überschrift unsres Kapitels vermuten lassen möchte. Das westliche Dakota und Ostmontana gehören noch zum Nordwesten, erst nach Überwindung der Wasserscheide erreichen wir den Pacifischen Westen.

Unweit der Grenze von Dakota und Montana, noch im Gebiete des westlichen Dakota, verlassen wir plötzlich die herrliche Prärie, das Paradies der Ackerbauer, um in eine Gegend zu gelangen, welche auf eine Strecke von 37 km, entlang des kleinen Missouriflusses, unsre vollste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Ein durch groteske Schönheit ausgezeichnetes Thal nimmt uns auf, gefüllt mit Myriaden von Pyramiden, Forts, Türmen, Domen und Kegeln. Es sind dies die Bad Lands des Missouri, jetzt mit Vorliebe der Pyramidenpark genannt. Hier gibt es steil abfallende Klippen, Schluchten, Engpässe, Klamms, Pyramiden mit blauem oder braunem Unterbau und purpurroten Spitzen, Festungswerke mit unersteigbaren Mauern, einfache, doppelte, dreifache, vielfache Kegel, Kegel von allen Größen vom Ameisenhaufen bis zu solchen von Kirchturmhöhe, Kegel mit gelben Füßen,

Digitized by Google

weißen Gürteln und blutroten Spitzen, grüne, bismarckbraune, weiße, blaue, rote und bunte Kegel; größere Kegel, auf denen sich kleinere aufbauen; Kegel über Kegel wie die Wogen des Ozeans, die sich in der Ferne verlieren, alle unterbrochen von lang sich hinziehenden Abhängen und Thälern, grün wie Smaragd und von lieblichen Matten bewachsen, mit duftigem Rosmarin — Teppichen, würdig einer Königin.

Der kleine Missouri nahm wahrscheinlich einstmals seinen Lauf nach seinem Hauptstrom, dem Missouri, über eine breite Sandsteinfläche als ein kleiner seichter Fluß mit klarem Wasser, an 30 m über seinem gegenwärtigen Kanal. An der Mündung hatte er einen gegen 100 m hohen Fall zu thun, wobei das aus losem Lehm und Sand bestehende Flußbett nebst Umgebung ausgewaschen wurde und tiefe Canons (Klamms, Engschluchten) bildete. Ebenso schnell wie die Hauptschlucht ausgewaschen ward, geschah dies seitens der in den kleinen Missouri sich ergießenden Flüsse und Bäche; mit jedem Regenfall bildeten die Flüsse neue Schluchten, und so ward das Land in ein Netzwerk von Canons, Klamms und Abgründen zerrissen, aus denen sich mit der Zeit Tafelländer, Dome, Pyramiden und Kegel bildeten.

Nachdem der erste, einhundert Meter tiefe Kanal ausgewaschen war, vertiefte der Missouri seinen Kanal einhundert Meter unterhalb des ersteren, und eine zweite Reihe von Schluchten ward gebildet. Wieder vertiefte sich in ähnlicher Weise das Flußbett, um eine dritte Reihe zu gestalten, und mit jedem Regenfall zieht es sich weiter und weiter vom Flußufer zurück und bildet neue Pyramiden und Festungswerke.

Die der Luft und der Feuchtigkeit ausgesetzten, das Terrain durchziehenden Braunkohlenlager aber entzündeten sich von selbst und brannten den darüber liegenden Lehm zu roter Terrakotta und zu Halbjaspis. Da diese härter als die Sand- und Lehmlager sind, so sieht das Land eigentümlich verbrannt aus. Einige dieser Lager stehen am kleinen Missouri noch in Flammen, was des Nachts der Gegend einen eigentümlichen Reiz verleiht.

In den Braunkohlenlagern findet man Unmassen von großen Baumstämmen und Baumstumpfen, welche anscheinend zu blendend weißem, solidem Quarz verbraunt sind; man trifft sie überall am Wege; versteinerte Stämme von $1^1/_4$—$1^1/_2$ m Durchmesser sind ganz gewöhnlich, ja viele derselben erreichen einen Durchmesser von 2—$2^1/_2$ m. Solange sie von den Fluten nicht fortgeschwemmt werden, findet man sie in derselben Lage, in der sie gewachsen. Auch fossile Blätterlager sind überall in dicken Schichten anzutreffen; die meisten derselben haben durch die Hitze eine tiefe scharlachrote Färbung erhalten, zeigen indessen noch völlig deutlich selbst die feinste Struktur des Blattes. Die Blätterschichten deuten an, daß dieser Teil der Bad Lands dem Pliocänalter angehört.

Obschon es viel schwefelhaltiges Wasser im Pyramidenpark gibt, so fehlt es doch nicht an Quellen guten, trinkbaren Wassers. Auch gibt es nicht wenig gutes Land. An vielen Stellen findet sich vorzügliches Weideland, und schon haben einige Ansiedler und Viehzüchter sich dies zu nutze gemacht. Die Gräser sind viel höher und reicher an Nahrungsstoff als anderswo.

Digitized by Google

Der Pyramidenpark am oberen Missouri. Nach dem Originale von Rudolf Cronau in der „Gartenlaube“.

Digitized by Google

Diese Eigentümlichkeiten der Terrainbildung beschränken sich indessen nicht auf diese Stelle. Zwischen Miles City und Glendive finden sich ähnliche Formationen, aber nicht so markiert, und seit langem hat man von Bad Lands am oberen Missouri, oberhalb der Mündung des Judithflusses, mit festungsähnlichen Felsbildungen berichtet. Diese Hügel und die die Flüsse einfassenden Klippen bieten einen außergewöhnlichen Anblick dar; sie erheben sich an vielen Stellen fast senkrecht aus dem Wasser bis zu einer Höhe von 80—100 m und bestehen aus weichem weißen Sandstein, der leicht durch die Einwirkung des Wassers ausgewaschen wird; weiter oben ziehen sich zwei oder drei horizontale Granitlager hin, welche gegen den Regen unempfindlich sind. Beim Herabfallen von den Klippen hat das Wasser den weichen Sandstein zu tausend grotesken Gebilden gestaltet, unter denen man mit ein wenig Phantasie ganze Straßen von prächtigen Bauten unterscheiden kann, mit verschieden gemeißelten Säulen, welche lange und prächtige Galerien unterstützen, während die Außenwände mit Statuen verziert sind. Bei näherer Betrachtung gestalten sie sich zu Ruinen aller Baustile, zu Säulen, deren Basis und Sockel gut erhalten sind, während andre zerstört und zur Erde liegen, andre wieder sich pyramidal übereinander erheben, bis sie in einer Spitze endigen. Unterbrochen sind dieselben durch Nischen, Alkoven und den gewöhnlichen Anzeichen einer zerfallenen Größe.

Der Pyramidenpark ist mit einer großen Kunstgalerie zu vergleichen, in welcher die Natur alle die phantastischen Formen aufstellt, welche die Elemente gebildet haben. Monumente, Kathedralen, Pyramiden, Kegel, Häuser und Paläste erinnern an die Ausgrabungen einer verschütteten Stadt.

Bisweilen läßt sich da ein lautes Getöse vernehmen. Es ist zu verschiedenen Zeiten des Tages und der Nacht vernehmbar, oft wenn die Luft vollkommen ruhig und wolkenlos ist, und besteht in einem heftigen Knall, welcher wohl fünf- bis sechsmal schnell hintereinander erfolgt. Es klingt genau, als ob in einer Entfernung von 2 km Sechspfünder abgefeuert würden. Diese Detonationen sowie der Rauch und die Hitze der brennenden Kohlen verleiteten die abergläubischen Indianer zu dem Glauben, daß hier die Teufel ihren Aufenthalt hätten. Dies und die Thatsache, daß die Gegend nur unter Schwierigkeiten zu bereisen war, veranlaßte sie, die französischen Trapper zu versichern, daß dies „ein schlechtes Land“ sei. In letzter Beziehung fanden dies die Weißen allerdings nur allzuwahr, und sie nannten die Gegend „Mauvaises terres a traverser“, was man bald in Mauvaises terres oder Bad Lands vereinfachte; der jetzt gebräuchliche und offizielle Name aber ist, wie gesagt, der Pyramidenpark.

Die landschaftlichen Reize Montanas, welchem Territorium wir uns nun wieder zuwenden, sind von großer Abwechselung, im Osten weite, fruchtbare Ebenen, unterbrochen von phantastischen Sandsteingebilden, und auch die langgestreckten, fruchtbaren Thäler haben ihren besonderen Reiz. In den Bergen aber findet der Reisende mit jeder Meile neue Schönheiten. Da gibt es vereinzelte Gruppen scharfer, teilweise mit Schnee bedeckter Berge wie die Crazy (verrückten) Mountains, große, glitzernde Dome und Klippen wie die Big Snowykette,

Digitized by Google

große, wellenförmige Hügel wie die Belt Range (Gürtelkette) und die Main Divide (Hauptwasserscheide) ꝛc. Inmitten aller dieser „wilden See“ von Bergen liegen die lachenden, grünen Thäler, in denen allerlei Vieh weidet. Dann gibt es wilde, tiefe Spalten in den Bergwällen, wie die zwei großen Canons des Missouri und das wildromantische Canon des Pend d'Oreille, wo die turmhohen, braunen Klippen von der Zersetzung der metallischen Schichten eine fremdartige helle Färbung annehmen. Ferner erfreut uns der Anblick mächtiger, blauer, spiegelklarer Bergseen und groteske oder liebliche Landschaftsbilder. Es ist das Land der Überraschung, der Wunder und Abenteuer, welches mit der Zeit das Ziel der Sommerausflüge der Amerikaner bilden wird, wie es die Schweiz in Europa ist.

Im ausgedehnten, zukunftsreichen, wunderbar fruchtbaren Yellowstonethal, welches für den Ackerbauer und Viehzüchter besondere Vorteile bietet, müssen wir eine kurze Zeit verweilen.

Größtenteils zu Wyoming gehörig, aber auch teilweise zu Montana und Idaho, dehnt sich dies neuerdings vielbesprochene Wunderland, der 3375 englische Quadratmeilen große, durch Kongreßakte vom 1. März 1872 für Nationaleigentum erklärte Nationalpark am Yellowstone aus. Seit September 1883 erst ist derselbe durch eine von der Nordpacificbahn bei Livingston abzweigende Schienenstrecke leicht erreichbar und war bis dahin nur wenig aus vereinzelten Reisebeschreibungen bekannt.

Die Natur scheint diese Berggipfel für eine passende Stelle gehalten zu haben, die Meisterstücke ihrer Arbeit zur Darstellung zu bringen. Hier im Umkreise von wenigen Kilometern nehmen drei gewaltige Flüsse ihren Ursprung und ihre Gewässer fließen Tausende von Kilometern, bis sie sich in die Ozeane ergießen, welche das Festland Amerika beiderseitig begrenzen. In der Südwestecke entspringt der Snake River oder Lewis Fork (Nebenfluß) des Kolumbia, der südwärts und westwärts durch ganz Idaho fließt, einen Teil der Grenzlinie zwischen diesem Territorium und Oregon bildet und im Westen als Grenze zwischen Oregon und Washington auftritt, sich einen Durchgang durch die Kaskadenkette erzwingt und die vereinigten Gewässer von Idaho, Oregon, Washington und Teilen von Nevada, Montana und British Kolumbia dem Stillen Ozean zuführt. Der Madisonfluß hat seine Quellen in der Nordwestecke und fließt nördlich, bis er sich mit dem Gallatin und Jefferson zum gewaltigen Missouri vereinigt, dessen Gewässer sich nach dem Golf von Mexiko hinwälzen. Der große Strom des Parks hingegen ist der bekannte Yellowstone. Die Quelle dieses bedeutenden Nebenflusses des Missouri ist im Yellowstonesee zu suchen, obschon es südlich von diesem großen Bergsee einen Strom gibt, welcher der obere Yellowstone genannt wird. Nach Norden zu, eine Kette von mehr oder minder großartigen Wasserfällen bildend, fließt der Yellowstone durch Schluchten und Engpässe, bis er aus den Bergen hervorbricht, scharf nach Osten sich wendet und mehr als 800 km lang sich hinzieht, um sich an der Grenze zwischen Montana und Dakota mit dem Missouri zu vereinigen.

Dem Lauf des Yellowstone aufwärts folgend, überschreiten wir an der Mündung eines seiner bedeutendsten Nebenflüsse, des Gardiner, die Grenze des Parkes.

Digitized by Google

Zur würdigen Beschreibung dieses schier überwältigenden Feenreichs würden Bände erforderlich sein. Zunächst ziehen die heißen Mammutquellen des Gardinerflusses unsre Aufmerksamkeit auf sich, in deren Nähe die „Yellowstone National Park Improvement Company“ soeben ein prachtvolles Hotel mit einem Kostenaufwand von 200000 Dollars erbaut hat. Am westlichen Ufer des Gardiner, am Fuße des Weißen Berges gelegen, ziehen sich die Mammutquellen terrassenförmig mehr als 340 m über dem Strome hin, die thätigsten befinden sich an der höchsten Stelle. Beim Herabfließen von den Berggeländen hat das Wasser kalkige Ablagerungen zurückgelassen, welche gewaltige Becken oder Reservoirs bilden. Der steile Berg ist auf fast $1^1/_2$ m dick inkrustiert, und obschon mit Zedern und Tannen bedeckt und etwas zerfallen, zeigt er denselben wundervollen Bau wie die thätigen oberen Quellen. Dort verleihen ihnen die weißen Niederschläge das Aussehen eines gefrorenen Wasserfalls. Die stufenförmigen Terrassen sind mit von wenigen Zentimetern bis 3 m hohen Bassins bedeckt, und das Wasser verliert, während es von dem einen nach dem andern hinabfällt, seine Wärme, so daß der Badende sich nach Behagen ein heißeres oder kühleres Bad aussuchen kann. Die obere, breite, flache Terrasse ist an 200 m im Durchmesser und mit solchen Becken bedeckt, von denen sich einige im Zustande des Verfalls befinden. Hier sind die größten Quellen, die ansehnlichste derselben befindet sich am Rande der Terrasse. Sie ist 8 bei 13 m im Durchmesser und das Wasser ist so vollkommen durchsichtig, daß man in die prächtige ultramarine Tiefe bis auf den Boden des Bassins hinunterblicken kann. Die Wände der Becken erscheinen mit korallenartigen, verschieden schattierten Verzierungen geschmückt vom reinen Weiß bis zum hellen Gelb, und der blaue Himmel, der auf dem durchsichtigen Wasser sich abspiegelt, gibt dem Ganzen eine azurne Färbung, die jeder Kunst spottet.

Von den Seitenwänden vieler dieser Becken hängen Stalaktiten von allen Größen und Gestalten, in oft wunderbarem Formenreichtum herab. Dieselben haben sich dadurch gebildet, daß das Wasser über den Rand der Becken gelaufen ist. In der Form besteht keineswegs die Hauptschönheit, vielmehr erscheint die Ablagerung in den herrlichsten, reichsten Farbentinten von Scharlach zu Rosa, mit schwefelgelben Streifen und verschiedenen grünen Tönen.

Wir müssen bei den 100 m hohen Fällen des mittleren Gardiner, welche über 40 m auf einen Fall herabstürzen und bei den Rusticfällen des westlichen Gardiner, am Eingange einer wilden Engschlucht, welche 20 m über grotesken Felsbildungen herabstürzen, vorbeieilen, um die aus einer Lavaart, durchsichtig wie Glas, bestehende Obsidianklippe, wenn auch nur oberflächlich zu betrachten. Das vulkanische Glas ist von tiefer, klarer, schöner schwarzer, hin und wieder roter Farbe. Die Straße, auf der wir wandern, ist in die Klippe hineingearbeitet und besteht vollständig aus Glas. Am Waldsee (Lake of Wood) bei den Geiserbecken Norris und Monument, und bei den Gibbonfällen und dem gleichnamigen Canon vorüber, kommen wir nach dem unteren Geiserbecken oder dem Fire Hole (Feuerloch) Fluß. Hier ist der Hauptanziehungspunkt der Fountain Geiser mit einem Krater von $8^1/_4$ m im Durchmesser und einem äußeren Umfange von 50 m. Derselbe ist meist

Digitized by Google

mit spiegelklarem Wasser gefüllt, und der Besuchende steht am Rand und schaut hinunter in die Tiefe, in Betrachtung eines Feenpalastes versunken, der von Edelsteinen in den brillantesten Farben widerstrahlt. Plötzlich hört und fühlt er heftige Bewegungen unter seinen Füßen — es sind dies die Anstrengungen der gebannten Gewässer, ihre Fesseln zu brechen. Er eilt hinweg, um in sicherer Entfernung staunend zu bemerken, wie ein gewaltiger Wasserstrahl 20 m hoch in die Luft steigt; dies währt ungefähr eine Stunde, und dann ist fünf Stunden lang alles ruhig, bis das Spiel von neuem beginnt. Unweit davon sind die Schlamm- oder Farbentöpfe auf einen Flächenraum von 24 bei 14 m verteilt, von denen einige rosenfarbig sind, andre aber schneeweiß. Diese Paintpots sind in steter Bewegung und werfen fortwährend kleine Strahlen von Schlamm empor, welche in die schöngefärbten Ringe zurückfallen. Mit einigen kleineren Geisern und kochenden Seen würde das hier Sehenswerte abgeschlossen sein, wenn nicht die Taingfalls (Wasserfall der Seen), ein kleiner Bergstrom, welcher in senkrechter Höhe 85 m tief hinabfällt, bemerkenswert erscheinen sollten.

Gegen 6 km vom Fire Hole entfernt liegt das mittlere Geiserbecken, meist unter dem Namen des Teufels oder der Hölle halber Acker (Devil's oder Hell's Half Acre) bekannt, auf welchem die größten Geiser der Welt vereinigt sind. Augenscheinlich nahm der Ausbruch seinen Anfang im Osten, unfern des Flußufers. Durch das fortgesetzte Unterwühlen des unteren Teils der Erdrinde nach Westen zu, fiel der Rand ein, bis eine Öffnung von mindestens 83 m im Durchmesser gebildet ward, deren Mauern 7—10 m hoch sind und die einzelnen Schichten der Niederschläge deutlich zur Darstellung bringen. Das Wasser ist stets in heftigster Bewegung, es kocht wie in einem Kessel, von dem eine mächtige die Öffnung ausfüllende Dampfsäule fortwährend aufsteigt. Wenn ein Windstoß diese Säule für einen Augenblick teilt, blickt man schreckenerfüllt in den brodelnden Abgrund. Von ähnlicher Größe und Bedeutung ist der benachbarte Sheridan Geiser, welcher plötzlich im Jahre 1881 zum Ausbruch gelangte und eine 34 m dicke Wassersäule bis zu einer Höhe von über 100 m emporschleuderte. Acht Kilometer weiter beginnt das obere Geiserbecken, von dessen Wundern es schwer hält, eine genaue Beschreibung zu geben. Dies ist die eigentliche Heimat der Geiser, wenngleich heiße Quellen und Geiser von einem Ende des Parks bis zum andern zerstreut sich vorfinden. Prof. Hayden schätzt die Zahl derselben auf 2000 im Becken des Fire Hole, und auf im ganzen über 10000 im Bereiche des Parks. Hier gibt es mehr Geiser, wie sonst auf der Welt, und diese senden kochend heiße Wasserstrahlen aus ihren wenige Zentimeter bis 7 m im Durchschnitt messenden Öffnungen von einer Höhe von 3—5 m bis zu 80 und 95 m in die Luft. Jede Eruption ist von einem Gefolge kleiner Erderschütterungen begleitet und von einem entsetzlichen Getöse, wie fast unaufhörlichem unterirdischen Donner. Diese, von zwanzig bis zu siebenzig in einer Minute wiederkehrenden unterirdischen Explosionen machen die Erde ertönen und erzittern, wie bei einem gewaltigen Artilleriekampfe, und üben in mächtigen Pulsationen ihren Einfluß auf die Dampfsäulen aus, die sie in Stößen aufwärts und abwärts zu verschiedenen Höhen treiben, sie beständig teilen und wieder zerteilen und

Digitized by Google

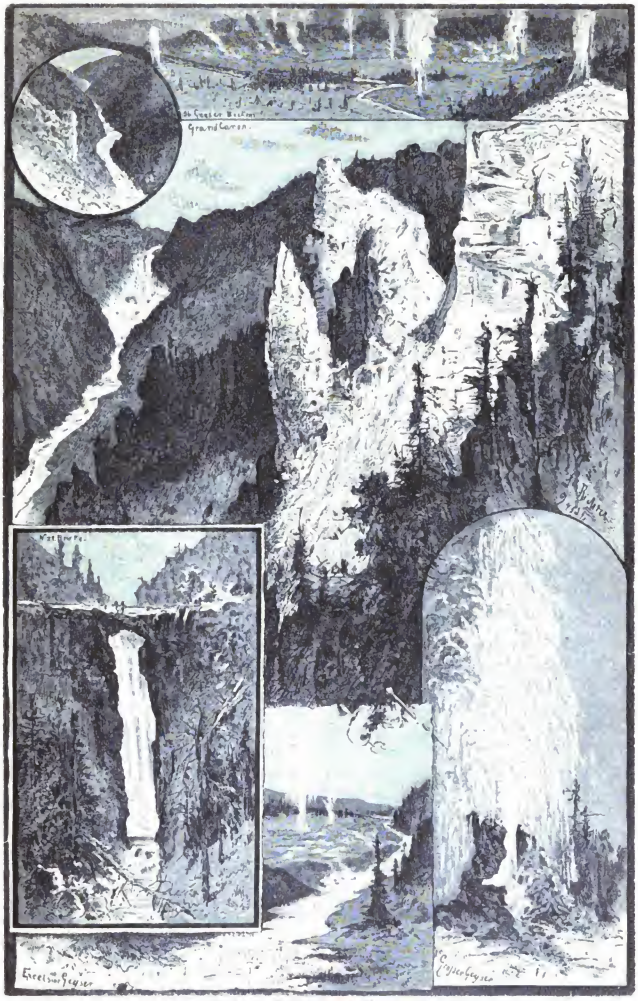
in milchweißen Gischt auflösen, welcher die Atmosphäre im Umkreise mit dichtem Nebel erfüllt.

Der Ausbruch eines Geisers ist nicht wie das Spiel eines künstlichen Springbrunnens, bei welchem das Wasser durch Druck zu einer bestimmten Höhe getrieben wird, oder, wenn derselbe auf Abwechselung eingerichtet ist, dies mit einer langweilenden Gleichmäßigkeit thun muß. Ein Geiser ist wie ein Katarakt kristallhellen kochenden Wassers, der mit unverkennbarem Lebensmut gen Himmel springt und sich dabei in Myriaden von Raketen milchweißen Gischtes zerteilt (genau wie es ein Wasserfall nach unten zu thut). Die Raketen aber, wenn sie aufhören zu steigen, platzen mit einem kleinen Geräusch, die emportreibende Kraft bekundend. Und wenn den Strahl die eigne Schwerkraft nicht länger zu halten vermag, dann fällt ein Teil desselben in glänzenden Perlen und schimmernden Diamanten in den dampfenden Berg zurück, während der Hauptteil der Säule in mächtigen Massen und mit lautem Getöse wie das Brüllen eines Katarakts oder der Donner entfernter Brandung niederplatzt. Jeden Augenblick wechselt die Säule in Höhe und Form, je nachdem die mächtigen und geheimnisvollen unterirdischen Gewalten, welche in ihren Kämpfen um Befreiung die Berge erschüttern, sie dazu antreiben; und sie ist fortwährend umgeben und überragt von mächtigen Bändern und hohen Säulen von Dampf, welche der Wind hin und her bewegt und die beständig phantastische Gestalten annehmen und von Regenbogen gekrönt und umrandet sind.

Diese unbeschreiblich großartigen Schauspiele kehren bei einigen Geisern in bestimmten Zwischenräumen wieder, so beim Old Faithful (dem alten Getreuen), welcher aus einer 75 cm breiten und 24 m langen Öffnung regelmäßig alle fünfundsechzig Minuten wohl vier bis sechs Minuten lang seinen Strahl emporsendet. Es ist der einzige bekannte Geiser, der dies so häufig und mit so unfehlbarer Regelmäßigkeit thut. Viele der größten Geiser indessen explodieren sehr unregelmäßig, abwechselnd von drei bis vier Stunden bis zu verschiedenen Tagen oder selbst zu zwei oder drei Wochen; ihre Auswürfe dauern von fünfzehn oder zwanzig Minuten bis zu zwei oder drei Stunden und selbst bis zu acht und neun Stunden. Kein Geiser explodiert fortwährend, obschon die kleineren es sehr häufig thun. Zwischen den Ausbrüchen strömen viele derselben aus ihren herrlich mit farbigen Porzellanplatten verzierten Kratern mächtige Dampfwolken aus, wie die größten Hochdruckmaschinen, wobei kleine Strahlen siedend heißen Schaumes beständig zur Oberfläche des Kraters empor oder darüber hinaus gestoßen werden und von unten fortwährend stürmisches Kochen gehört wird. Bei andern steht das heiße Wasser, ein wunderherrlicher, spiegelklarer See, in großen tellerähnlichen von $3\frac{1}{2}$ m bei 25 m breiten Becken, auf deren Boden sich der Brunnen oder die Röhre befindet, durch welche der Ausbruch stattfindet. Keine Sprache kann annähernd die zierlich gebogenen und ausgezackten Formen beschreiben, welche der Kalksinter auf dem Boden und den Rändern dieser Becken gebildet hat, noch die Schönheit der zahllosen lebhaften und zarten Farben, in denen sie geschmückt erscheinen.

Die einzigen wirklichen Geiser Amerikas sind, beiläufig bemerkt, im Park und dessen unmittelbarer Nachbarschaft zu finden.

Digitized by Google



Aus dem Yellowstone Nationalpark.

Digitized by Google

Die sogenannten Geiser von Kalifornien sind nichts weiter als wenige Solfataren, Fumarolen und heiße Quellen und den echten Geisern nicht ähnlicher wie ein Theekessel einer Lokomotive.

Das Schloß (Castle), einstmals der größte Geiser des Beckens und noch heute der lauteste, hat einen 14 m hohen Kegel. In Zwischenräumen von wenigen Minuten wirft er kleine, 7 m hohe Strahlen empor, aber einmal im Tage sendet er seine Wassermasse 33 m hoch in die Luft und läßt sie dort an 30 Minuten verweilen, worauf gewaltige Dampfwolken mit einem donnerartigen Geräusch entströmen, das man meilenweit hört. Der Bienenstock (Beehive) ist der regelmäßigst geformte Geiser des Beckens und schickt einmal des Tages acht Minuten lang eine 73 m hohe Wassersäule empor von denkbar zierlichster Gestalt. Zur Seite befindet sich ein kleines Ventil, aus welchem regelmäßig ein Dampfstrahl wenige Minuten vor dem Ausbruch ausströmt. Die Riesin (Giantess) ist eine sehr unpünktliche Arbeiterin, die nur in je 14 Tagen ohne vorheriges Warnungssignal plötzlich eine kochende Wassermasse 83 m hoch emporschleudert, so daß man Mühe hat, in eine sichere Entfernung zu gelangen. Sie verringert bald ihre Höhe bis zu 27 m und fährt so mit kurzen Unterbrechungen von zwölf zu sechzehn Stunden fort. Der Löwe, die Löwin und deren zwei Junge (Lion, Lioness and two Cubs) sind eine Gruppe von vier, von denen der erste unabhängig von den andern thätig ist, während die andern es zu gleicher Zeit sind. Sie arbeiten sehr unregelmäßig.

Der Grand wird mit vollem Rechte der Großartige genannt und gewährt vor allen andern Geisern im Park die meiste Genugthuung. Er ist unregelmäßig in Thätigkeit, obschon er meist zweimal des Tages Vorstellungen gibt. Anfangs ist er außerordentlich heftig und wirft fast zehn Minuten lang Strahlen von verschiedener Höhe nach verschiedenen Seiten hin. Dann ist einen Augenblick lang alles ruhig, bis das Wasser plötzlich massenweise 70 m hoch in die Luft getrieben wird, dort eine Zeitlang verbleibt und dann ist wiederum alles ruhig. Dies wird durchschnittlich sechsmal wiederholt.

Der Sägemühlen- (Saw mill) Geiser hat diesen Namen des einer arbeitenden Sägemühle ähnlichen puffenden und eigentümlichen Geräusches wegen erhalten. Der Herrliche (Splendid) war drei Jahre lang bis 1881 unthätig, seitdem steht er nur dem Old Faithful an Regelmäßigkeit nach. Alle drei Stunden hält er zehn Minuten lang eine 68 m hohe Wassersäule in der Luft, an deren Seite ein kleinerer Geiser in schiefer Richtung einen Strom entsendet. Wenn, wie dies häufig geschieht, ein Regenbogen beide Säulen verbindet, so ist der Anblick bezaubernd. Der Komet, die Grotte, der Fächer (Fan) und die Riverside (Flußufer) sind sämtlich nicht ohne Interesse, aber unregelmäßig. Der Riese (Giant) ist ein gewaltiger Geiser von eigenartiger Gestaltung; seine Arbeitszeit tritt in je vier Tagen ein, und fast zwei Stunden lang hält er eine $2^1/_4$ m starke Wassersäule über 34 m hoch in der Luft.

Wir verlassen dieses wunderbare Becken, um uns über die Berge und auf dem, am Shoshonesee vorbeiführenden Wege, zu den an dem Westufer des Yellowstonesees befindlichen heißen Quellen zu begeben. Diese Quellen sind sehr groß, und ihnen entfließen große Massen kochend heißen Wassers. Eine

Digitized by Google

derselben ist bis zu einer Tiefe von 120 m gemessen worden und durch ihr durchsichtiges Wasser kann man die korallenähnlichen Wände des Beckens in den zartesten Farbentönen glitzern sehen. Daneben befindet sich eine Reihe von Farbentöpfen (Paintpots), noch schöner als die oben beschriebenen. Aber es ist der See selbst, dem sich unsre Aufmerksamkeit zumeist zuwenden muß. Er hat eine Uferlänge von 265 km, bedeckt eine Oberfläche von 300 qkm und liegt 2594 m über dem Meeresspiegel. Auf dem See zerstreut liegen viele schöne Inseln; er ist umgeben von den höchsten Bergen der Vereinigten Staaten und so unregelmäßig gestaltet, daß er sich nicht nur durch die ungewöhnliche Schönheit seiner kühnen, klippenreichen Ufer, sondern auch durch die seiner sandigen Kieselniederungen auszeichnet. Sein Gewässer, klar und kalt, glänzt im reichen Blau des offenen Meeres, wimmelt von Forellen und ist der Sommeraufenthalt zahlloser Schwäne, weißer Pelikane, Gänse, Enten, Kraniche, Schnepfen und andres Geflügels, während die oft grasreichen Ufer meist dicht mit Fichten, Kiefer- und Tannenwaldungen bestanden sind, in denen Elche, Antilopen, verschiedenartige Hirsche, Bären und Bergschafe in Massen gejagt werden können.

An verschiedenen Stellen der Ufer zerstreut und an den Bergabhängen sind Gruppen von heißen Quellen, Solfataren, Fumarolen und kleine Geiser thätig.

Über die heißen Quellen im See berichtet Professor Hayden: „In der Nähe unsres Lagerplatzes ist ein dicker Niederschlag von Kieselerde, der durch die Wellen zu einer $8\frac{1}{2}$ m über den Seespiegel sich erhebenden Klippe ausgewaschen worden ist. Dieselbe muß ursprünglich weit in den See hinausgereicht haben. Der Quellengürtel ist an dieser Stelle 5 km lang und $\frac{1}{4}$ km breit. Man kann den Niederschlag bis weit hinaus in die tieferen Teile des Sees verfolgen und die an verschiedenen Stellen aus den Mündungen zur Oberfläche aufsteigenden Blasen bekunden das Vorhandensein darunter liegender Quellen. Trichterförmige Krater dehnen sich so weit in den See hinaus, daß unsre Leute auf dem Kegel aus Kieselerde standen, ihre Angelruten in das tiefere Wasser versenkten, die Forellen fingen und in den heißen Quellen kochten, ohne sie von der Angelrute abzunehmen.

„Diese Öffnungen oder Essen hängen nicht mit dem kalten Wasser des Sees zusammen. Die heißen Dämpfe steigen aus den nach dem Innern der Erde führenden Spalten empor und beschränken sich auf die meist kreisrunden und prächtigen, wie mit zarten Porzellan ausgelegten Trichter und Röhren. Beim Baden im See kann man ein heißes oder kaltes Bad wählen, da das heiße Wasser der Quellen sich auf der Oberfläche verbreitet. An einer Stelle ist die Temperatur bis zu einer Tiefe von 50 cm 110° F., unterhalb derselben 80° F. und weiterhin nur 45° F."

An den Ufern des Sees hat man neuerdings als große Sehenswürdigkeit eine natürliche Brücke aufgefunden, unterhalb welcher sich ein Wasserfall befindet. Die Brücke ist 10 m lang und $1\frac{3}{4}$ m breit und 28 m über der Sohle der Schlucht, über welcher sie hängt. Der Anblick ist sehr anziehend, aber die Zeit drängt, und wir verfolgen den Weg nach den 9 km unterhalb des Sees gelegenen Schlammgeisern. Diese sind vier Jahre lang unthätig

Digitized by Google

gewesen, aber von Quellen und Seen umgeben, die höchst merkwürdig und interessant sind. Am beachtenswertesten ist ein Schlammvulkan am Hügelabhange. Wenn man in den Krater hinabblickt, sieht man den kochenden Schlamm, wie derselbe, mit Dampf vermischt, aus dem Berge quillt, sich an den Kraterwänden bricht und wieder aus Sicht rollt. Am Pelikan Creek, unfern der Yellowstonefälle, trifft man auf einen zweiten, von zahlreichen heißen Quellen umgebenen Schlammvulkan, der, wenn er in Thätigkeit ist, große Schlammmassen bis zu einer beträchtlichen Höhe aufwirft. Dies muß zeitweilig mit großer Gewalt geschehen, da auf eine Entfernung von 75 m alle Bäume dick mit Schlamm bedeckt sind.

An dem Schwefelberg mit dessen heißen Schwefelquellen vorbei eilen wir einer der größten Sehenswürdigkeiten des Parks zu, dem Canon und den oberen und unteren Fällen des Yellowstone. Die Fälle sind nicht weiter als 3 km voneinander entfernt und Worte vermögen bloß ein schwaches Bild von der Großartigkeit zu geben, nur das Auge vermag das herrliche Schauspiel ganz zu fassen.

Oberhalb der oberen Fälle fließt der Yellowstone mit ruhigem, stetigem Lauf durch ein wiesenähnliches Thal dahin und kein Anzeichen verrät die folgende Szene, bis er plötzlich über einen Absturz von 47 m und, 2 km weiter unten, über einen zweiten von 120 m seine Fluten in die gähnende Tiefe sendet. Die ganze Wassermenge zerstäubt in schneeweiße, perlengleiche Tropfen, Nebelwolken schweben darüber und erhalten durch ihre Feuchtigkeit die üppigste Vegetation an den Basaltwänden. Das Tosen der Fluten gleicht fernem Donner. Bei dem unteren Fall tritt der Yellowstone in den Großen Canon ein. Steht man am Rande des Falls und blickt hinunter in die Klamm, so gleicht dieselbe einer riesigen Spalte im Basalt mit fast senkrechten Wänden, die 4—5000 m zum Strome abfallen. Die verschiedenartigen Färbungen des Gesteins, gelb, rot, braun und weiß, alle untermischt und in die mannigfaltigsten Schattierungen übergehend, die gotischen Säulen, in jeder Gestalt und Farbenpracht aus den Seitenwänden zur Höhe strebend, die malerische Einfassung von dunkelgrünen Fichten am oberen Saume, und nicht zum wenigsten die schwarzen Berggipfel im Hintergrunde, alles das vereinigt sich zu einem Bilde, wie es die Natur nicht allzu häufig hervorbringt.

Um uns die Entstehung dieses wunderbaren Landschaftsbildes zu vergegenwärtigen, müssen wir wissen, daß das ganze obere Becken zur Zeit der größten vulkanischen Thätigkeit ein See war, welcher den jetzigen Yellowstonesee als Überbleibsel zurückließ. Den Grund bildete ein harter, fester Basalt, der den Einflüssen der Elemente nicht leicht widerstehen konnte; die bedeutenden Unebenheiten des Bodens wurden von vulkanischen Trümmergesteinen und den Ablagerungen heißer Quellen angefüllt und darüber breiteten sich an einigen Stellen, bis in die Zeit der Trockenlegung des Beckens hineinreichend, der vulkanische Staub, die Asche und Sandstein bisweilen in einer Gesamtdicke von 270 bis 350 m aus. Oberhalb des oberen Falles fließt der Yellowstone über eine 26 km lange Strecke harten Basalts, bis ein plötzlicher Übergang zu den nachgiebigeren Geschieben erfolgt, durch welche sich der Fluß mit Leichtigkeit

Digitized by Google

einen Kanal bahnen und so einem herrlichen Wasserfalle den Ursprung geben konnte. Auf gleiche Weise entstanden die unteren Fälle; die ganze Wassermasse stürzt in ein rundes, in den harten Felsen eingewühltes Becken, und wuchtig prallen die Fluten zurück. Unterhalb der letzteren zeigen die Wände des Canon deutlich das Material, aus dem sie meistens bestehen; die Spalten im harten Basalt treten klar hervor; örtliche Ablagerungen von Kieselerde, weiß wie Schnee und 135 bis 170 m mächtig erscheinen an beiden Ufern und sind häufig zu kühn anstrebenden, zierlich gestalteten Säulen verwittert. Der Kieselboden der älteren heißen Quellen war ursprünglich rein weiß, jetzt hat er alle möglichen Schattierungen vom brillantesten Scharlach zum Rosenrot und vom Schwefel- zum Hellgelb angenommen. Bei günstiger Beleuchtung leben diese Farben auf, die zerrissenen Wälle des Canon treten perspektivisch hervor, und haben die Wasserwerke unsre Bewunderung und unser Entzücken erregt, so übertrifft das Wundergebilde des Grand Canon alles, was der westliche Kontinent aufzuweisen vermag. Der Canon ist also trotz seiner Ähnlichkeit mit einer Felsspalte doch nur als ein Kanal zu betrachten, den der Strom nach der Entwässerung des alten Sees durch das vorher abgelagerte Material wühlte.

Vom Südfuße des Mount Washburne bis zum Rand des Yellowstone breitet sich eine Fläche von 16 bis 22 qkm mit zahlreichen und ansehnlichen Überresten alter Quellen aus; nur stellenweise zeigt sich noch Leben, die wirklichen Geiser fehlen gänzlich. Eine ungeheure wallende Quelle, ringsum mit feinem schwarzen Schlamm bedeckt, wird mit Recht infolge ihres tiefen Kraters und des unheimlichen Tobens „Devils Caldron“ (Teufelskessel) genannt. Nur einen kurzen Blick können wir auf die lieblichen Towerfälle und das wildromantische Hoodoo-Becken werfen, auch den versteinerten Wald durcheilen wir, um nach dem aufblühenden Städtchen Livingston zu gelangen, woselbst die Wagen der Northern Pacificbahn uns erwarten, um uns weiter westwärts zu führen.

Auf einer Steigung von 60 m auf den Kilometer gelangen wir nahe der Wasserscheide in der Nähe der aufblühenden Stadt Bozemann durch den grausigen Bozemann-Tunnel, der in einer Höhe von 1890 m die Berge auf eine Strecke von 1900 m durchschneidet. Sodann durch das herrliche fruchtbare Gallatinthal mit dem Vereinigungspunkt des Gallatin, Madison und Jefferson zum Missouri, welcher letztere zunächst von hier 240 km nach Norden durch eine Reihe von Engschluchten, in denen die Seitenwände sich schroff von 350—700 m über das Flußbett erheben, bis Fort Benton fließt. Bei Fort Benton wendet sich der Fluß südostwärts und ist von unterhalb einer Reihe großartiger, und bereits viel besuchter Fälle auf der ganzen Strecke selbst für größere Schiffe fahrbar, bis er sich nach einem Laufe von mehr als 4600 km mit dem Vater der Ströme, dem Mississippi, vereinigt.

Bald erreichen wir Helena, die Hauptstadt Montanas, an beiden Seiten des Last Chance Gulch — die Schlucht der letzten Hoffnung — gelegen, aus der bereits über 10 Millionen Dollars Gold gewonnen sind und die noch manchen reichen Schatz birgt. Früher als Crab Town bekannt, erhielt Helena ihren Namen von dem ersten dort wohnenden weiblichen Wesen, Frau Helene

Digitized by Google

Goldstein. Des Interessanten und Neuen bietet die einst so verrufene Minenstadt viel. Denn noch heute werden Trunk, Spiel und andre Laster mit leidlicher Schamlosigkeit öffentlich zur Schau getragen. Man trete nur ein in die Spielhöllen der Hauptstraße, in die engen Quartiere der Chinesen, deren Hauptniederlage die Stadt ist, und wage des Abends einen Besuch der Nebengäßchen, um die Überzeugung teilen zu lernen, daß bei solchen Menschen, wie sie aus den rings zerstreuten Minen nach Helena kommen, die Thätigkeit des Vigilanzkomitees von nöten war.

„Hinter Livingston gibt es keine Kirchen mehr und hinter Helena keinen Gott" ist im Westen ein bekanntes Sprichwort.

Einige 30 km hinter Helena durch das Thal des Prickly Pear gewinnen wir nach einer nicht ganz ungefährlichen Fahrt, oft dicht an steile Felswände hinangedrückt, über tiefgähnende Abgründe, in denen wilde Bergströme sich überstürzen, und über die wir auf turmhohen, bedenklich schwankenden hölzernen Viadukten setzen, den hier höchsten Punkt der Rocky Mountains, die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean, 1925 m über dem Meeresspiegel im Mullanpaß, durch welchen ein 1285 m langer Tunnel führt. Hinter der Marent Gulch Bridge, dem bedenklichsten jener hölzernen Viadukte, welcher an 300 m lang und 79 m hoch ist, und zu dessen Bau man über 500 000 m Holz verbrauchte, wurden am 8. September 1883 mittags die vom Atlantischen und vom Stillen Ozean kommenden Schienenstränge der Nordpacificbahn unter großen Feierlichkeiten miteinander verbunden — ein denkwürdiger Augenblick meiner an Abwechselung und Interesse so überaus reichen amerikanischen Reise.

In steter bunter Reihenfolge bringt uns nunmehr die eilende Lokomotive auf dem Gelände des Stillen Ozeans weiter durch fruchtbare Thäler, in denen schon manches Stück Vieh fette Weide findet und der fleißige Farmer die ersten Versuche zur Ansiedelung macht, bis wir unsern des Städtchens Missoula nach der Reservation der Flachkopfindianer gelangen, die sich zwischen den Flüssen Jocko und Pend d'Oreille an 100 km lang hinzieht. Die Reservation umfaßt etwa 1500000 Acker, von denen, wenn man sie unter die dort lebenden 1200 Flachköpfe, Pend d'Oreilles und Mischlinge verteilen wollte, auf jede Familie von 4 Köpfen 5000 Acker entfallen würden. Ein großer Teil des Gebiets ist gebirgig und mit wertvollem Wald bestanden, doch fehlt es auch nicht an vorzüglicher Weide und bebauungsfähigem Lande.

Alle diese Indianer haben den Biber als Totem, d. h. sie gehören zum Stamm der Biber. Vor vielen, vielen Jahren, als das Land noch nicht von Menschen bewohnt war, lebten an den Ufern der Flüsse und Bäche unzählige Biber unter einem Könige, Skukum genannt, d. i. Gut, der in einem prächtigen Winterpalaste am Big Warm Spring Mound residierte (da wo heute die Staatsirrenanstalt steht.) Eines Tages erhielt der König die Nachricht, daß seine flußabwärts wohnenden Unterthanen seiner Gewalt sich nicht mehr zu fügen und eine selbständige Regierung einzusetzen beabsichtigten. In großer Eile sammelte er eine Armee getreuer Biber und zog gegen die Rebellen aus. Auf einer großen Ebene stießen die Gegner aufeinander und der König

Digitized by Google

verlangte in einer Ansprache die Unterwerfung der Aufständigen. Höhnend verweigerten sie den Gehorsam und machten geltend, daß das von ihnen bewohnte Flußgebiet bis zur See reiche und größer und wichtiger als der obere Teil sei, und daß sie mächtig und selbständig genug seien, um ferner keine Tributzahlung mehr zu leisten. Der alte schlaue König hatte darauf zunächst nichts zu erwidern, aber er zog sich mit seinem Gefolge zurück und ließ in einer Nacht das große, vom Biber Hill herabkommende Flußthal so abdämmen, daß nicht ein Tropfen Wasser durchfließen konnte. Als die rebellischen Biber am Morgen das leere Flußbett sahen, eilten sie, Frieden zu schließen, bezahlten ihren Tribut (wahrscheinlich Einkommensteuer) und gelobten Treue und Gehorsam.

Vereinigung des Madison, Gallatin und Jefferson zum Missouri.

Daraufhin ließ der alte König den Damm wieder öffnen und alles ging herrlich und in Freuden. Die Indianer, die sich vor mehr als tausend Jahren zuerst hier ansiedelten, hörten diese Geschichte von den Bibern, ihren Vettern, selbst; denn damals konnten sie sich noch miteinander unterhalten, bis es einem voreiligen jungen Menschen einfiel, auf die Biber der Felle wegen Jagd zu machen. Da schworen die Biber, mit solchen treulosen Genossen nicht mehr zu sprechen und zu verkehren, und sie haben Wort gehalten bis auf den heutigen Tag.

Die Flachkopfagentur untersteht der Kontrolle der katholischen Kirche, welche daselbst eine Jesuitenmission besitzt und wenigstens dem Namen nach die Bewohner zu ihrem Glauben bekehrt hat. In der Mission sind gute Schulen für Knaben und Mädchen, eine Kirche, ein Kloster und eine Buchdruckerei,

Digitized by Google

welche letztere unter anderm ein brauchbares Wörterbuch der Kalispel oder Sprache der Flachköpfe herausgegeben hat. Seit nunmehr sechs Jahren ist der Agent, Major Ronan, in Thätigkeit, und hat mit Hilfe der Jesuitenpatres die Indianer soweit gebracht, daß sie in Blockhäusern leben, die Felder umzäunen, ein wenig Getreide und Kartoffeln bauen und sich Vieh halten. Die Regierung sorgt für Ackergerät und Wagen und hat zur freien Benutzung eine Sägemühle, eine Mehlmühle, eine Dreschmaschine und eine Schmiedewerkstätte eingerichtet. Nahrung und Kleidung werden nicht regelmäßig verabreicht, aber die Alten und Kranken erhalten wollene Decken, Zucker und Mehl. Vielleicht neun Zehntel dieser Indianer sorgen für ihren eignen Unterhalt. Manche bestehen indessen darauf, ein vagabundierendes Leben im Lande zu führen, aber selbst diese fristen ihr Dasein mit Jagen, Fischen, Wurzelgraben und mit dem Verkauf von Ponies, wofür sie wollene Decken, Tabak und Pulver kaufen. Selbst die bestzivilisierten, welche bequeme kleine Häuser besitzen mit gedielten Stuben und von der Regierung zum Geschenk erhaltenen porzellanenen Knöpfen an den Thürschlössern, haben ihre Leinwandzelte in der Nähe jener Häuser aufgeschlagen und schlafen im Sommer mit Vorliebe in diesen Behausungen ihrer Väter.

Zweifelsohne gehört diese Agentur zu den bestverwalteten der Union. Aber leider ist es im allgemeinen mit diesen Indianerreservationen sehr, sehr schlimm bestellt, und hier ist eine Ausnahme von der Regel zu bestätigen, wenn es wirklich bei näherer Beleuchtung sich so rosig verhält, wie es geschildert wird. Die Indianer wissen es recht wohl, wie es mit dem sogenannten Schutz beschaffen ist. Hören wir, was sie selbst darüber denken.

In Minnesota liegt die White Earth Reservation der Tschippewäer, einer gut gearteten Rasse, die stets den Weißen zugethan gewesen ist. Zum Danke dafür haben die Weißen sie in einen Pfuhl der Verderbnis geführt, den ihre Vorväter nicht kannten. Das tödliche Feuerwasser fließt im Lande, und Krankheit, Armut und Tod zogen in jedes Dorf ein. Endlich gelang es ihren Freunden, ihnen diese herrliche Reservation zu sichern, und als der Bischof hierher kam, um die Kirche zu weihen, veranstalteten die Indianer für ihn und sein Gefolge ein großes Fest. Als man genug gespeist hatte, erhob sich der alte Häuptling Wah-bon-a-quot und sprach: „Wir freuen uns, unsre Gönner begrüßen zu können. Kennt ihr die Geschichte der Tschippewäer? Ich will sie euch erzählen“. Mit kurzen Zügen schilderte er den Zustand der Indianer, ehe die Weißen ins Land kamen. Die Wälder und Prärien waren voll Wild, die Flüsse und Seen wimmelten von Fischen und der wilde Reis brachte reiche Ernten. „Wollen unsre Freunde sehen, wie und was wir waren, ehe der weiße Mann zu uns kam?“ Bei dieser Wendung erschien ein großer Indianer von athletischer Gestalt, mit gemaltem Gesicht, bekleidet mit einem mit Stachelschweinstacheln bestickten Büffelfell; ihm zur Seite eine hübsche Squaw in der zierlichen Kleidung des Stammes. „Seht“, sagte der Häuptling mit stolzlächelnder Miene, „so sahen die Tschippewäer aus, ehe der weiße Mann zu uns kam. Wollt ihr nun wissen, was die Blaßgesichter für uns gethan haben? Sie sagten uns, wir seien arm, wir hätten keine Bücher, keine schönen Pferde, keine schönen Kanoes, keine Werkzeuge.

Digitized by Google

Gebt uns euer Land und ihr sollt werden wie wir Weiße. Ich kann euch das Folgende nicht so genau erzählen, das müßt ihr sehen!" Und hervor trat ein abgerissener Lump, mit zerfetzter, wollener Decke und schmutzigem Gesicht, und an seiner Seite befand sich eine verabscheuenswerte Repräsentantin des weiblichen Geschlechts. Der Häuptling erhob seine Hand: „Bist du ein Tschippewäer?" Der Indianer nickte. Traurig fragte der Häuptling weiter: „O Manitu, wie kam das?" Der Indianer hielt eine schwarze Flasche in die Höhe und sagte: „Ishkota wabo! (Feuerwasser). Die Gabe der Weißen!"

Andre Indianer denken freilich anders darüber. Die Reservation der Krähenindianer zieht sich 300 km am Yellowstonefluß hin.

Arrapuisch, der Krähenhäuptling, spricht sich über die Reservation, wie folgt, aus: „Das Land der Krähen ist ein gutes Land. Der große Geist hat es just auf die rechte Stelle versetzt, und wenn ihr dort euch niederlaßt, so geht es euch gut, außerhalb desselben seid ihr übel dran. Nach Süden zu habt ihr über große unfruchtbare Ebenen zu wandern, das Wasser ist warm und schlecht und ihr seid allerlei Krankheiten und Fiebern ausgesetzt. Nach Norden zu ist es kalt, die Winter sind lang und bitter, man findet kein Gras und kann dort keine Pferde halten, sondern muß mit Hunden fahren. Am Kolumbia wohnen arme und schmutzige Indianer, sie rudern in Kanoes und essen Fische. Ihre Zähne sind abgenutzt und sie nehmen immer Fischgräten aus dem Munde. Im Osten leben sie nicht schlecht, aber sie trinken das schmutzige Wasser des Missouri. Der Hund eines Krähen würde solches Wasser nicht anrühren. An den Quellflüssen des Missouri gibt es ein schönes Land, gutes Gras und viele Büffel. Im Sommer ist es beinahe so gut wie im Krähenlande, aber im Winter ist es kalt, das Gras ist verschwunden und es gibt keinen Salzbusch für die Pferde. Das Land der Krähen ist das beste. Es hat schneebedeckte Berge und sonnige Ebenen, alle Arten von Klima und gute Dinge für jede Jahreszeit. Wenn die Hitze des Sommers die Prärie verbrennt, kannst du dich in die Berge zurückziehen, wo die Luft balsamisch und kühl ist, das Gras frisch, und wo die klaren Ströme aus den Schneebergen herabstürzen. Dort kann man den Elch, den Hirsch und die Antilope jagen und deren Felle zubereiten. Dort gibt es viele schwarze Bären und Bergschafe. Im Herbst, wenn die Pferde feist und stark durch die Weide auf den Bergtriften geworden sind, kann man hinunter an die Flüsse gehen und den Büffel jagen oder dem Biber Fallen stellen. Und wenn der Winter kommt, kann man in den bewaldeten Flußniederungen Schutz finden; dort gibt es Büffelfleisch für dich selbst und Baumrinde für die Pferde. Oder man kann im Windriverthale überwintern, wo es genug Salzbusch gibt. Das Krähenland ist gerade an der richtigen Stelle. Alles, was gut ist, findet sich in demselben. Es gibt nur ein Krähenland."

Das reichste Volk der Welt sind aber auch die Krähenindianer: 800 Familien mit 3000 Köpfen, alle wohlgezählt. Sie sind Eigentümer von 6 500 000 Acker Landes, welches, den Acker zu 1 Dollar veranschlagt, einen gleichziffrigen Wert von Dollars ergibt; sie besitzen 11 500 Pferde, das Pferd zu 20 Dollars gerechnet, im Werte von 230 000 Dollars; 800 000 Dollars kommen ihnen

Digitized by Google

von den Vereinigten Staaten zu. Ihr Gesamtvermögen beträgt also 7530000 Dollars oder 2510 Dollars pro Kopf.

Die Indianer sind unter der Verwaltung des sogenannten „Indianerbureau" gestellt, eines Zweiges der Abteilung des Innern. Ihre nächsten Vorgesetzten sind Aufseher, welche unter Kontrolle von Oberaufsehern, Superintendenten und Agenten stehen. Es gibt vierzehn Superintendenturen: in Washington, Kalifornien, Arizona, Oregon, Utah, Nevada, New Mexiko, Colorado, Idaho, Dakota, Montana, ferner die nördlichen, die zentralen und die südlichen Superintendenturen; außerdem noch mehrere unabhängige Agenturen.

Die Politik der Regierung gegen die Indianer ist eine durchaus verkehrte. Man hat nämlich fast mit allen Indianerstämmen Verträge abgeschlossen und liefert diesen, um sie in Frieden zu erhalten, Rationen, Kleider, Decken und sonstige Bedürfnisse. Die Regierung, die von vornherein beansprucht, die unumschränkte Herrin alles auf der Karte als zu den Vereinigten Staaten gehörigen Gebietes zu sein, verhandelt trügerischerweise mit den Indianern wie mit unabhängigen Nationen und schließt mit ihnen diese sogenannten Verträge, um den Indianern die Meinung beizubringen, die reservierten Territorien seien wirklich ihr unabhängiges souveränes Eigentum, während es den Herren in Washington gar nicht einfällt, ihrer weißen Bevölkerung die vertragsmäßige Anordnung eines solchen fremden Staatswesens im Staate auch nur anzuzeigen.

Der beklagenswerte Humbug besteht einfach darin, daß die Regierung nicht die Aufrichtigkeit besitzt, den Indianern ohne weiteres die wahre Sachlage klar zu machen, nach welcher der Konflikt leider notwendig, und sie (die Indianer) am Ende unterliegen müssen, so lange und so tapfer sie auch ihre Gegenwehr fortsetzen mögen. Statt im Einklange mit dieser Wahrheit eine Politik anzunehmen, die das unvermeidliche Ziel allmählich, sicher und im regelmäßigen, friedlichen Verlaufe zu erreichen im stande ist, schließen sie Verträge, deren Bedingungen um deswillen gänzlich unhaltbar sind, weil sie dem unwiderstehlichen Vordringen der weißen Rasse, die sich als unumschränkte Herrin ihrer Nationaldomäne für berechtigt hält, irgend einen Teil derselben zu ihrem Zwecke zu verwenden, nur ganz unhaltbare Schranken anlegen.

Aber weiterhin bezahlt auch die Regierung nicht die vertragsmäßig übernommenen Jahresrenten, sondern läßt durch ihre Fahrlässigkeit zu, daß ihre Agenten fortwährend die Indianer bestehlen. Der vom Kongreß bewilligte Geldbetrag reicht vollauf zum Unterhalt und zur Behaglichkeit der Indianer hin, vorausgesetzt, daß er oder sein Gegenwert ihnen zukommt. Von Washington aber bis nach den Reserven geht auf verschiedenen Wegen allerlei verloren und in die Taschen der Beteiligten, und es ist zweifelhaft, ob die Indianer jemals mehr als zwanzig Prozent von den für sie bewilligten Summen ꝛc. beziehen.

Noch mehr. Nach Abschluß des Vertrages macht irgend ein Spekulant ausfindig, daß innerhalb der Grenzen der Reservation sich ein wertvoller Landstrich von kulturfähigem Boden oder ein schlagbarer Hochwald befindet.

Digitized by Google

Indianerlager auf der Prärie.

Digitized by Google

Einigen Häuptlingen wird durch Bestechung oder Schmeichelei ein Vertrag abgeschwindelt, es bildet sich ein „Ring“, d. h. eine stille Aktiengesellschaft, zur Ausbeutung jenes Anschlags, die Intrige in den Lobbies (Vorzimmern) des Kongresses bemächtigt sich der Sache, und die Folge davon ist, daß ein tüchtiger Streifen der Reservation von den Indianern wieder abgetreten werden muß. Die Regierung thut keinen Schritt, um den Eingriff der Weißen in ein indianisches Gebiet zu verhindern.

Die schlimmsten Feinde der Indianer sind die Squawmänner, d. h. solche, welche durch Kauf von Weibern (Heirat) von dem Stamme adoptiert worden sind oder in demselben geduldet werden. Da diese Burschen noch mehr natürliche Schlauheit haben als die Indianer und mit der Lebensweise und Denkungsart des weißen Mannes genau vertraut sind, so erlangen sie bald eine gewisse Überlegenheit über ihre roten Brüder. Man beschuldigt sie, die Spione für die Indianer zu machen und diesen anzugeben, wo irgend eine wertvolle Herde Pferde oder Maultiere zu holen sei. Das sind die Männer, welche den friedlichen Tauschhandel mit den Indianern treiben, diese mit Branntwein, Waffen und Munition versorgen und die stets bereiten Werkzeuge gewissenloser und pflichtwidriger Agenten, welche eidliche Erklärungen zur Deckung jedes Verlustes abgeben und jede Geschichte beschwören, welche für sie erdichtet worden ist. Und von diesen Männern entnehmen die Indianer ihre Ansichten von dem Charakter, der Befähigung, Sittlichkeit und Religion der Weißen!

Es bestehen in den Vereinigten Staaten ungefähr einhundert indianische Reservationen und Agenturen und auf jeder derselben leben durchschnittlich zehn solcher Squawmänner. Man kann sich daher denken, von welcher Einwirkung auf den Indianer ein Tausend solcher „Missionäre“ ist, wie diese elenden Auswürflinge sind. Ein Tausend Schufte mit ihren indianischen Weibern und halbblütigen Kindern wird von der Regierung ernährt und verpflegt. Sie sind eine Schädigung für das ganze Land und sollten ausgerottet werden.

Nicht wenig haben die Indianer, die sich nicht gutwillig von ihren ergiebigen Jagdgründen und aus dem Lande ihrer Väter vertreiben lassen wollten, der Regierung der Vereinigten Staaten zu schaffen gemacht. So ward im Sommer 1873 eine kleine Heeresabteilung von 1700 Mann unter Generalmajor D. S. Stanley von Fort Rice am Missouri abgesandt, um im Interesse der zu erbauenden Eisenbahn das Yellowstonethal zu erforschen. Am Tongun River erlitten dieselben durch das Blutige Messer, einen jungen Arikareehäuptling, eine schwere Niederlage, ebenso später ausgesandte Expeditionen, bis General George A. Custer, der am 17. Mai 1877 von Fort Lincoln ausrückte, im Thale des Little Big Horn von 2500 im Hinterhalt liegenden Indianern völlig aufgerieben ward. Kein Offizier, kein Soldat, der mit seinem Führer an jenem Morgen ausritt, konnte Kunde bringen, welcher Art der Vernichtungskampf gewesen; die verstümmelten Leichen der Gefallenen, von denen 204 auf dem Wahlplatz begraben wurden, bewiesen genugsam, wie hartnäckig der Widerstand der Truppen gewesen. Weiteren Hilfstruppen

Digitized by Google

unter General Miles gelang es endlich im Winter 1878, die aufständischen Sioux und Cheyennen unter Sitting Bull, Crazy Horse (der sitzende Ochse, das verrückte Pferd) ꝛc. zu unterwerfen, auch die Nez Percés zur Übergabe zu zwingen. Warten wir nun ab, ob sie nunmehr in den Reservationen Ruhe halten werden. Wahrscheinlich geschieht dies, so lange man sie in ihrem friedlichen Dasein nicht stört.

Die Indianer sollten auf Reservationen gesetzt werden unter der Aufsicht praktischer Männer, welche keine Lieblingstheorien ausarbeiten, kein Problem lösen, kein Vermögen sammeln wollen. Sie sollten gut behandelt, genährt, gekleidet und zur Arbeit bewogen, nicht gezwungen werden. Man muß ihnen aber auch durch Lehre und Erfahrung beibringen, daß ein Indianer nicht besser ist als ein weißer Mann, daß Behaglichkeit und Wohlstand einzig und allein der Lohn von Fleiß und gutem Betragen ist, und daß dem Verbrechen jeder Art die Sühne und unmittelbare Bestrafung folgen wird.

Das deutsche Tageblatt „Demokrat" in Davenport, Iowa, löst die heikle Indianerfrage in humoristischer Weise, wie folgt: „Jeden Weißen, der den Indianern Schnaps verkauft, sollte man aufknüpfen; denn der abscheuliche Fusel, der denselben trotz aller Befehle der Regierung doch verkauft wird, hat nicht wenige der blutigen Indianergemetzel verursacht und die vielen Kriege, welche Millionen von Dollars und Tausende von Menschenleben gekostet haben, sind aus den Wirkungen des Feuerwassers hervorgegangen. Aber warum beim Verbote des Schnapses stehen bleiben? Warum den Indianern nicht einen Ersatz für den Whiskey geben? Wie wär's, wenn auf jeder Indianerreservation eine Brauerei erbaut, und unter Aufsicht eines Indianeragenten Lagerbier gebraut würde? Wenn einmal der Indianer Bier trinkt, dann wird's ihm nicht mehr einfallen, auf den Ebenen herumzuschwärmen und Büffel zu jagen, oder zur Abwechselung weiße Männer, Weiber und Kinder zu morden. Er wird seßhaft werden, wird Gerste und Hopfen bauen, wird Schweine züchten, um eine Wurst zum Biere zu haben, und die Squaws werden die Kunst des Backens von Salzbrezeln lernen. Hat man je gehört, daß ein echter Münchener, außer als Handwerksbursche, nomadisiert hätte? Hat sich etwa je ein königlich preußischer Unterthan das erlaubt, was sich Sitting Bull erlaubt hat? Niemals. Und wenn erst der Indianer vormittags seinen Frühschoppen nimmt, und die Squaw abends im Blechkessel für ihren Herrn und Meister den Abendtrunk aus der Brauerei holt, dann wird auch die Indianerfrage unblutig gelöst sein."

Die Tage der in den Vereinigten Staaten lebenden Indianer sind übrigens gezählt. Der rote Mann will von der Kultur der Blaßgesichter, die in sein Land gekommen sind, absolut nichts wissen und deshalb muß er untergehen. Er unterliegt deshalb nach und nach nur einem Naturgesetze, nach welchem auch die Raubtiere dort verschwinden müssen, wohin die Frieden, Wohlstand und geregelte Verhältnisse fördernde Kultur dringt. So wenig es möglich ist, den Wolf derartig zu zähmen, daß die Blutgier nicht mehr in ihm erwacht, so wenig kann es gelingen, den Indianer zu zivilisieren, ihm Geschmack für die geregelte Thätigkeit eines betriebsamen Staatsbürgers

Digitized by Google

beizubringen, ihn überhaupt als Arbeiter oder Landbebauer dauernd an die Scholle zu fesseln. Man findet freilich außer den Reservationen vereinzelte sogenannte Indianerkolonien in der Nähe des Michigan- und Eriesees und noch anderswo in der Union, aber die Leute, welche sich dort niedergelassen haben und nach Art der kaukasischen Rasse den Boden kultivieren, sind wohl zumeist Mischlinge, in deren Adern das indianische Blut nicht mehr den Hauptbestandteil bildet. Die unverfälschte Rothaut aber folgt nur dem unabweisbaren Instinkte, der sie zum Nomadentum treibt, und dieser Instinkt nötigt sie zum Vernichtungskampf gegen die Pioniere der Kultur, welche sicher und erfolgreich vorwärts dringen, um ihre einstigen Jagdgebiete der allgemeinen Wohlfahrt dienstbar zu machen.

Durch ähnliche Gegenden, wie die zuletzt beschriebenen, durch die fruchtbaren Thäler von Clarks Fork, durch Paradise Valley und die Horse Plains, durch das malerische Cabinet Landing von Clarks Fork durcheilen wir auf eine kurze Strecke das Territorium Idaho, reich an wilden landschaftlichen Schönheiten, reich an fruchtbarem Ackerland, reich an fetten Weidetriften und, wie wir neuerdings gehört haben, in den wilden Gebirgen der Bitter Root oder Coeur d'Alene-Berge auch reich an Gold und andern Edelmetallen, welche nur der Erschließung und besserer Transportmittel harren. Wie ein breites, sich durch die Berge windendes, bis zum Rande mit Wasser gefülltes Thal ziehen sich meilenweit die fischreichen Seen Coeur d'Alene und Pend d'Oreille hin, auf welchem letzteren wir, getragen von dem Dampfer „Henry Villard", im Anschauen der umgebenden fesselnden Bergszenerien befriedigende Umfahrt genossen.

Der Staat Oregon und das Territorium Washington, die wir nunmehr betreten, haben soviel Gemeinsames in jeder Beziehung, daß wir sie recht füglich zusammen in Betracht nehmen können. Das Kaskadengebirge, ein breites, vulkanisches Plateau mit vielen schneebedeckten Gipfeln, die sich hoch über die Durchschnittslinie erheben, teilt Washington und Oregon in zwei ungleiche Teile, welche an Bodenbeschaffenheit, Klima, Vegetation ꝛc. voneinander abweichen. Westlich von dieser Kette in einer Entfernung von 60—100 km zieht sich in der Nähe der Küste eine zweite niedrigere Kette, das Küstengebirge, hin. Zwischen diesen Höhenzügen liegt ein großes, etwa 600 km langes Becken, welches von vielen fruchtbaren Thälern unterbrochen ist, von denen als die größten das Willamette-, Umpqua- und Rogue Riverthal in Oregon und das wertvolle Terrain des Pugetsund im Washington Territorium zu verzeichnen sind. Die ganze Region westlich von dem Kaskadengebirge ist mit dichtem Walde bedeckt, welcher besonders für den Pugetsunddistrikt von großem Werte ist und in noch höherem Grade zu werden verspricht, seitdem die Transportmittel bessere geworden sind.

Mit Ausnahme der Prärien war noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts das ganze Gebiet der Union und des angrenzenden Kanada mit dichtem Wald besetzt. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß auch die Prärien in vorhistorischer Zeit vollständig bewaldet waren, und, wie viele behaupten wollen, durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Büffelherden die verwilderten Nachkommen ehemaliger Haustiere sind, die das Aufkommen neuer Wälder auf dem einmal entblößten Waldboden verhinderten.

Digitized by Google

Die Verbreitung der Wälder in der Union und deren Dichtigkeit kann ohne Beigabe eines Kärtchens nicht wohl dargestellt werden. Es genügt zu sagen, daß die Staaten Wisconsin, Michigan und Maine, namentlich ihre nördlichen Teile, dann die Blue Mountains, die Great Smoky und die Cumberland Mountains und deren Ausläufer sowie die hier folgenden Teile der Vereinigten Staaten zu den reich bewaldeten Gegenden gehören: Nordcarolina, die südlichen Teile von Georgia und Alabama sowie fast ganz Florida, ferner an der Westküste ein großer Teil von Oregon und Washington Territorium. Eine breite Waldzone zieht sich auch im nördlichen Felsengebirge durch die Territorien von Montana, Idaho und Wyoming hin. Dagegen ist das Land vom Stillen Meere nach dem Mexikanischen Golf und von diesem bis zur Grenze von Kanada sehr waldarm.

Leider macht die Waldverwüstung gegenwärtig reißende Fortschritte. Der Staat New York, welcher in den 60er Jahren große Mengen Fichtenholz ausführte, ist jetzt genötigt, Holz einzuführen. Im nördlichen Illinois sind zwei Drittel des alten Holzbestandes binnen weniger als zwei Jahrzehnten zerstört worden, und allein in den drei Staaten Minnesota, Wisconsin und Michigan werden jährlich fast 3 000 000 m Fichtenholz geschlagen oder zerstört. Da der Gesamtbestand derselben nach ziemlich genauer Schätzung 30 000 000 m beträgt, so liegt es auf der Hand, daß die Behauptung, es dürfte innerhalb zehn Jahren im Osten eine Holznot eintreten, durchaus nicht der Begründung entbehrt. Diese Thatsache ist wohl schwerwiegend genug, um an geeigneter Stelle die wünschenswerte Beachtung zu verdienen, damit einem solchen Vorgehen in energischer Weise ein Ende gemacht werde.

Namentlich aber auch an der Bahnlinie der Northern Pacific mußte ich die Beobachtung machen, daß dort die Eisenbahnarbeiter auf eine geradezu abscheuliche Weise gehaust hatten. Der Bahnkörper muß von Bäumen befreit werden. Das Holz wird niedergeschlagen, die Stämme werden zu Schwellen verwendet, aber die Zweige und das nicht verwendbare Holz müssen aus dem Wege geräumt werden. Man hat sich die Sache leicht gemacht. In die schönsten stehenden Bäume wird ein schräger in der Mitte des Stammes vertikal aufsteigender Gang mit der Axt eingehauen und in demselben Feuer angelegt. Das lodert mit Blitzesschnelle wie in einer Esse empor und — was brennt, brennt, an ein Aufhalten des Feuers, das bei gewisser Windrichtung ungeahnte Dimensionen annehmen kann, denkt niemand. Tagelang fuhren wir, oft unter Lebensgefahr, durch brennende Wälder oder durch bereits verwüstete Strecken, in denen die schwarzen, verkohlten geringen Reste einstiger üppigen Fülle ein trauriges Zeugnis ablegten von der Gewissenlosigkeit der unverständigen Menschen. Wir wußten unsrer Entrüstung keine Worte zu geben über diese sinnlosen Verwüstungen; Karl Schurz aber gab derselben in einer längeren Rede im Städtchen Seattle Ausdruck, in einem Mahnruf, der in den Worten gipfelte: Schont Eure Wälder!

Übrigens ist die Ursache der Waldverwüstung im Osten der Union zum Teil auch der Gewohnheit der Farmer zuzuschreiben, ihr Vieh frei im Walde, teils auf eignem, teils auf fremdem Grunde weiden zu lassen. Der Schaden, welcher

Digitized by Google

durch diese Gewohnheit verursacht wird, stellt sich in seinen Folgen weit schlimmer dar als der, welcher durch zweckbewußtes Abholzen der Waldungen entsteht. Was die Herde zu ihrer Nahrung braucht, thut wenig Schaden und ersetzt sich bald, obgleich dem jungen Nachwuchse, insbesondere den jungen Ahornbäumen, sehr arg mitgespielt wird. Der Hauptschaden wird jedoch den Wurzeln alter Bäume zugefügt. Die Wurzelstöcke aller Urwaldbäume liegen ausnahmlos obenauf in der bis zu 75 cm starken Humusschicht strahlenförmig ausgebreitet. Diese Wurzeln werden bloßgetreten, der Luft ausgesetzt; durch das Verschwinden des Unterholzes haben die Strömungen der Luft, sowohl im Sommer als im Winter, mehr Zutritt und die Bäume werden nach und nach, weil die Wurzeln austrocknen und verletzt werden, gipfeldürr; sie sterben einer nach dem andern ab, und nach Verlauf von etwa fünf bis zehn Jahren hat der Farmer statt eines Hochwaldes eine von einzelnen Bäumen bestandene Weidefläche, die er des Aufhebens und Schonens nicht wert erachten kann und die er, gelockt durch die im Boden steckende jungfräuliche Fruchtbarkeit, so schnell, als sich Gelegenheit findet, zu Ackerfeld umwandelt.

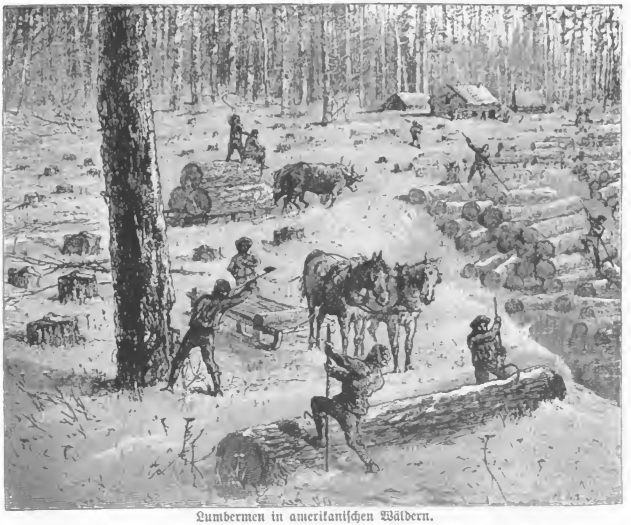
Nur Aufklärung und Belehrung kann gute Früchte tragen. Sagt dem Ansiedler, daß er von diesem Vorgange gewaltigen Schaden hat und er wird auf Mittel und Wege sinnen, sich vor jetzigen und zukünftigen Verlusten zu schützen. Der Besitzer von Waldflächen würde sich zehnmal besser stehen als jetzt und er würde der Gesamtheit einen wesentlichen Dienst erweisen, wenn er sein reserviertes Stück Wald forstmäßig bewirtschaften und sich der Arbeit unterziehen wollte, dasselbe durch Einzäunung zunächst gegen das Weidevieh entsprechend zu schützen. Arbeit und Mühe verursacht dies freilich in jedem Falle. Dann könnte er alljährlich die überständig werdenden Bäume herausnehmen und in der Sägemühle verwerten und durch geeignetes Durchforsten (Herausnahme von Bäumen, wo sie im Nachwuchs zu dicht stehen) einen höchst wertvollen Bestand erzielen.

In zahlreichen Formen und Arten ist das Nadelholz vertreten: Weißtanne (Pinus alba), Pech- oder Schwarztanne (Pinus nigra), Balsamtanne (Pinus balsamea), Weimutskiefer (Pinus strobus), Taxuskiefer (Pinus taxifolia), Lambertskiefer (Pinus Lambertiana), die melancholische schöne Schierlingstanne (P. Douglasii) mit den wie trauernd herabhängenden Zweigen und dunklen Nadeln.

Die Weißtanne wird allen übrigen Nadelhölzern vorgezogen, weil sie im Durchschnitt eine Höhe von 50 m, mitunter sogar von 80 m erreicht. Darin gleicht ihr nur die Lambertskiefer, während die Douglastanne im Kolumbiathale gegen 100 m hoch wird. Die Rottanne, durch Schlankheit ihrer Stämme ausgezeichnet und deshalb sehr gesucht, erzeugt ihre ersten Äste meist in der Höhe von 27 m. Die Pechtanne erreicht zwar im ganzen nur die Höhe von 30 m, gibt aber ein vortreffliches Brennmaterial, das man am liebsten zur Heizung von Dampfmaschinen, Lokomotiven ꝛc. verwendet. Noch werden zum Beispiel auf einem Teil der Nordpacificbahn die Lokomotiven ausschließlich mit Holz geheizt, weshalb sich die vielen Haltestellen auf derselben notwendig machen. Unter allen diesen Nadelhölzern teilt die Weißtanne

Digitized by Google

am meisten das Geschick des Indianers. Ausgerottet, wo immer sie sich zeigt, tritt ihre Region immer weiter vom Herde der Kultur zurück, und der Holzfäller sieht sich genötigt, vor dem Beginn seiner Sommerarbeit Expeditionen zu ihrer Aufsuchung vorauszusenden. — Von den meisten ungeahnt, sind diese Wälder nicht allein der Schauplatz eines vielbewegten Tierlebens, in welchem vor allen das Elen (Moosetier) und der Bär ihre Rolle spielen, sondern auch eines Menschenschlages, der hier zu Tausenden ein thatenreiches Leben vollbringt. Es sind jene originellen Holzfäller, welche der Amerikaner Lumbermen (Lumbermänner) nennt, und deren Leben nicht minder wechselvoll und abenteuerlich wie das der Hinterwäldler und Trapper verläuft.



Lumbermen in amerikanischen Wäldern.

Sie sind es, die den Holzreichtum des Urwaldes für Handel und Wandel erschließen und damit eine Summe von vielen Millionen Dollars jährlich in Umtausch bringen. — Alles Abenteuerliche und Gefährliche, was der nordamerikanische Urwald bietet, hat der Lumbermann zu kosten: vom erschreckenden Eulenrufe bis zum Kampfe mit dem roten Menschen, von der erdrückenden Einsamkeit bis zum Nahrungsmangel der Wildnis. Aber mit einem Herzen voll Mut, welchen stete Gefahr ausbildet, greift er nicht unbedeutend in den Lauf der Geschichte ein; denn er ist es zugleich, welcher tief im Innern des Landes das Material herbeischafft, mit welchem neue Staaten ihre Häuser bauen. So leitet der jungfräuliche Urwald in der Hand des schaffenden Menschen Millionen Kräfte zu versittlichendem Thun.

Digitized by Google

Es muß eine Fülle von Romantik in dieser eigentümlichen Beschäftigung liegen; denn die Lumbermen lieben ihr gefährliches Handwerk bis zur Leidenschaft. Es ist ja dieselbe Waldromantik, in welcher jene paradiesische Ungebundenheit lebt, von der nur noch Sagen und Märchen erzählen, die aber überall das Gemüt verjüngt und den Geist elastisch erhält.

Den erwähnten Tannenarten gesellen sich andre ausgezeichnete Nadelholztypen bei. Die lärchenartige Gestalt des Lebensbaums (Thuja occidentalis), die zerzauste des Hemlock (Abies canadensis), Harztanne (Pinus resinacea), amerikanische Lärche u. a. vermischen sich mit zahlreichen Laubholzbäumen, Ahornarten, Ulmen, Eichen, die oft in strauchartiger Form auftreten und dann schwer auszurotten sind, mit Erlen, Eschen, Birken, Vogelkirschen, Stecheichen, Linden, Herlitzen, Tulpenbäumen, Platanen, Sumachsträuchern ꝛc.

Es ist merkwürdig, welche leichte und schlanke Formen diese Laubbäume entwickeln. Die Ulmen wie die Buchen und Pappeln steigen meistens wie Tannenbäume oder Palmen mit einem ungeteilt mächtigen Schafte (wie sie jeder wahre dämmerungsreiche Urwald erzeugt) in die Höhe und bilden dann erst oben ein weites Laubdach, meistens eine runde Kuppel. Bei uns nennt man die Eiche nur stark und knorrig, dort aber gibt es auch schlanke Eichen, die ganz wie Palmbäume gebaut sind, die man so gut wie Fichten gleich aus dem Walde als Masten in's Schiff versetzen könnte.

Wenn dann der Herbst dieses vielgestaltige Laubwerk, ja selbst die Kräuterdecke in die tausend Tinten seines Farbenschatzes taucht, wenn unter den grünen, gelben, roten und braunen Abstufungen namentlich Ulmen und Ahorne im blendendsten Farbenschmuck strahlen: dann ist es verständlich, wenn wir hören, daß die Schönen dieses Landes, die in Purpurrot getauchten Blätter des Zuckerahorns sammeln, pressen und aufbewahren oder die schönsten von ihnen sich als natürliche Guirlanden um ihre Ballkleider winden, die Wälder Amerikas als die herrlichsten der Erde preisend. Am bezauberndsten ist die Farbenpracht auf Bäumen, bei welcher die Vergoldung eben erst begonnen hat. Grün, gelb und rot mischen sich da oft in den zartesten Übergängen. Zuweilen ist es, als ob die Natur sich an graziösen Spielereien ergötze. Man sieht grüne Bäume, die mit einer geschlängelten Guirlande von feuerroten Blättern wie mit einem Rosengewinde umkränzt sind. Man sieht auch rote Bäume, bei denen das Grüne in einem solchen Kranze unverletzt geblieben ist. Aber man verfolgt auch mit nicht geringerem Entzücken die ganzen Farbenwandlungen vom Purpur bis zum dunkelsten Ponceaurot, vom kraftvollsten Rotbraun bis zum letzten verglimmenden Farbenschimmer, bis er endlich in dem fahlen Grau des Wintergewands untergeht.

Es ist klar, daß, wie der Sonne dieses Himmelstrichs ein strahlender, effektvoller Glanz eigentümlich ist, so auch die schwächste Farbennuance des Herbstbildes noch eine Intensität in Lazur hat, wie man sie bei uns nicht wahrnimmt. So zaubert ein extremes Klima gerade durch seine Kontraste Schönheiten von unvergleichlicher Art hervor.

Für diesen ganzen großen Teil unsres Planeten ist der Herbst die eigentliche schöne Jahreszeit; um so mehr, als man, da Winter und Sommer rasch in

Digitized by Google

einander übergehen, kaum von einem Frühling im deutschen Sinne reden darf. Wolkenlos spannt sich das blaue Äthermeer über die Fluren aus; was der Sommer erschlaffte, erfrischt sein Nachfolger wieder, und von tausend Früchten gelabt, werden Wald und Flur lebendig von ebenso verschiedenen Tierformen: der „Indianische Sommer“ ist da und weilt, bis im November fröstelnde Regen den nahenden Winter wiederum einleiten.

Es läßt sich denken, daß die Gegensätze zwischen Prärie und Wald ihren Charakter tief in das Leben des Menschen eingeprägt haben. Die ganze Geschichte, die Sitten und unversöhnlichen Feindschaften der Indianer lassen sich auf diese Verschiedenheit des Bodens zurückführen. Denn die unheimliche Stille des Urwaldes hat sich auch auf das Gesicht des Ansiedlers gelagert, so wie der Gleichmut des Indianers ins Herz. Hastig und kurz abgebrochen ist das Wesen geworden, die Augen haben den Blick des Raubvogels angenommen, der jede Minute auf Beute oder Gefahr gefaßt sein muß. Wie das Waldtier unruhig wird, sobald die Zivilisation in seine Nähe vorrückt, ebenso der Hinterwäldler: wie jenes entweicht auch er tiefer in den Wald.

Ein Baum des nordamerikanischen Waldes, der sich zwischen 40—43° nördl. Breite eingeheimt hat, der Jucawty der Indianer, der Mapletree der Angelsachsen oder der Zuckerahorn, nimmt unser Interesse besonders in Anspruch; denn er liefert nicht allein Zucker, sondern auch Wein. Zugleich ist er ein schöner, stattlicher Baum, der leicht eine Höhe von 27 m und einen Durchmesser des Stammes bis $3\frac{1}{4}$ m erreicht, wenn er an seinen Lieblingsorten, steilen, schattigen Flußufern, in hohen Bergen mit kaltem, tiefem und fruchtbarem Boden lebt. Oft schlingt sich eine wilde Rebe als Liane in seine Wipfel, denn so weit nördlich gehen einheimische Weinstockarten. Wilde Reben wachsen hier nicht nur überall in den Wäldern, sondern sie ranken auch namentlich viel in den Hecken und Umzäunungen, wie bei uns in Norddeutschland die Brombeersträucher. Diese einheimische Weinrebe (Vitis labrusca) ist von hohem Wert geworden; Ohio ist vor mehreren andern Staaten der Zentralpunkt dieser Weinkultur, welche keinen geringen jährlichen Ertrag liefert. Sonderbarerweise hat der Norden der Neuen Welt, ganz wie in den pontischen Gefilden, zu der Rebe auch das Korn zum Brote geliefert. Es ist zwar keine zweite Roggenart, aber doch ein Gras, der Wasserhafer (Zizania aquatica), auch wohl Tuscarora-Reis genannt, der in seinem langen cylindrischen Korne dem Indianer einen vollen Ersatz für den Mangel einer einheimischen Roggenart bietet. Seltsam korrespondierend mit den pontischen Ländern erscheinen auch mannigfaltige Arten von Walnußbäumen. Wie sie den Boden erster Klasse, den feuchten humusreichen Bottomboden, ankündigt, ebenso bringt die Pekannuß (Carya olivaeformis) Nüsse mit dünner Schale und großem Wohlgeschmack hervor (Hickorynüsse). Mit dieser Art wetteifert an Höhe des Wuchses und an Wohlgeschmack der Frucht der schwarze und weiße Walnußbaum. Beide liefern zugleich vortreffliches Möbelholz. Der eigentliche Hickory (Carya porcina) übertrifft sie hier um so mehr, als er nur auf dem Boden zweiter Klasse, auf den sogenannten Bluffs, d. h. in den Bachthälern auftritt. Er, aus dessen Holze der Yankee seinen weltberühmten

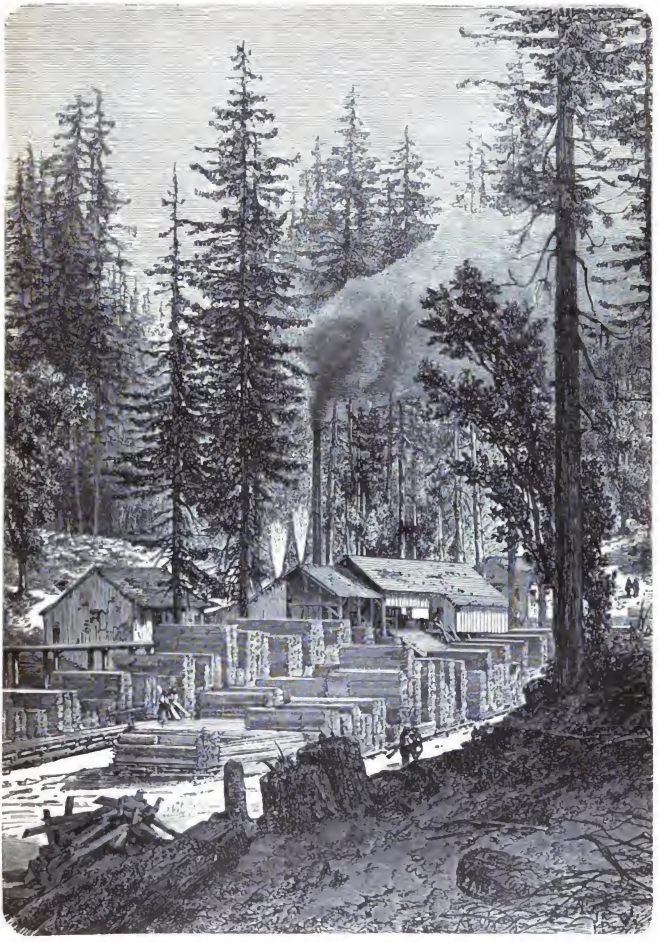
Digitized by Google

leichten Wagen baut und andre Stellmacherarbeiten fertigt, die an Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit alles übertreffen, was man in diesem Industriezweige kennt, er zeigt uns so recht, auf welche eigentümliche Naturelemente das große nordamerikanische Kulturleben gebaut ist und wie eigentümlich dessen Geschichte bei solchen großen Eigentümlichkeiten des Bodens sich entwickeln mußte. Auch die Shellbark Hickory (Carya tomentosa) beansprucht jene Elastizität in ihrer Rinde, die man jung, bevor sie sich platanenartig ablöst, zum Stuhlflechten benutzt, während der dicke Saft des Stammes einen Sirup gibt. Ebenso bedeutungsvoll ist der einheimische Maulbeerbaum (Morus rubra), sowohl als Frucht- und Schattenbaum wie zur Zucht der Seidenraupe; nicht minder die Persimonpflaume (Diospyros virginiana) mit lorbeerartigem Laube und süßem, prächtigem Fleische. Der kanadische Kirschbaum (Prunus depressa) gibt kleine, aromatisch-bittere Früchte, aber ein hochgeschätztes Möbelholz. Einheimisch ist auch die uns bekannte Myrobalane oder Kirschpflaume (Prunus cerasifera), sowie der Kontinent einheimische Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Preißelbeeren, Erdbeeren u. a. hervorgebracht hat.

Es ist kaum möglich, die Ausdehnung und den Wert der Wälder des Pacifischen Nordwestens zu übertreiben. Östlich und westlich vom Kaskadegebirge dehnen sich mächtige Strecken Urwald aus, in die der Lumbermann noch nicht gedrungen ist. Seit Vollendung der Bahnstrecken sind viele solche Ländereien dem Markte zugänglich gemacht worden. In den Blauen Bergen und an den östlichen Abhängen des Kaskadegebirges ist der Holzvorrat mehr als genügend, nicht nur um den Lokalbedarf zu decken, sondern auch einen nicht unbedeutenden Überschuß für die ebenen, holzarmen nach Osten liegenden Territorien zu liefern. Aber nach dem Westabhange der Kaskadenberge, und besonders nach dem Territorium Washington muß der Lumbermann wandern, wenn er seine Schneidemühlen in steter Thätigkeit halten will, ohne fürchten zu müssen, den Vorrat zu erschöpfen. Der herrlichste Waldvorrat der Erde befindet sich auf dem Terrain zwischen dem Kolumbia Fluß und Britisch Kolumbia an dem Stillen Ozean und den Kaskaden. Niedrig gerechnet besteht die Hälfte des Bestandes dieses Pugetsunddistriktes aus Bäumen, welche 9000 m Nutzholz per Acker zu liefern im stande sind. Annähernd können also aus diesem Distrikte allein nicht weniger als 60 000 000 000 m Holz genommen werden. Während der letzten 35 Jahre sollen etwa 800 000 000 m geschnitten worden sein, so daß also noch ein guter Vorrat übrig bleibt.

Die uns bekannten Nadelbäume, Zedern ꝛc., erreichen hier eine besondere Vollkommenheit sowohl in der Höhe wie in der Regelmäßigkeit der Formen; vielleicht nirgends gibt es so viele hohe, gerade und schlanke Bäume, die sich so vorzüglich zu Schiffssparren und Masten eignen. Bäume von Durchschnittsgröße liefern jeder ca. 2000—3000 m Nutzholz und viele bis 5000 m. Daraus werden Eisenbahnschwellen, Bretter, Planken, Fugholz, Latten, Schindeln, Faßdauben und Faßböden, Möbel, Schiffszimmerholz ꝛc. verfertigt. Die Erzeugnisse der Sägemühlen werden nach San Francisco, den Sandwichinseln, Mexiko, der Westküste von Südamerika, Australien und selbst nach England und Frankreich, China und Japan verschickt.

Digitized by Google



Eine Sägemühle am Pugetsund.

Digitized by Google

Die erste Sägemühle ward im Jahre 1851 am Pugetsund errichtet; sie lieferte täglich etwas über 1000 m. Im Jahre 1853 ward in Seattle die erste Dampfsägemühle erbaut, welche täglich über 3000 m schnitt. Seitdem hat das Geschäft stetig zugenommen. Die größte Schneidemühle in Thätigkeit am Pugetsund befindet sich in Port Ludlow mit einer Produktionsfähigkeit von 70000 m täglich. Andre größere Mühlen sind in Port Gamble, Port Madison, Port Blakely, Port Discovery, Seabeck, Utsalady, Seattle, Tacoma u. s. w., u. s. w., thätig. Die durchschnittliche tägliche Leistungsfähigkeit dieser Mühlen am Pugetsund beträgt über 350000 m.

Viele der zum Zersägen bestimmten Stämme sind von nicht unbedeutendem Umfang und bisweilen 39 m lang.

Zu den meisten Sägemühlen gehören Hobelmaschinen, in denen man nach Wunsch zugerichtetes Holz erlangen kann. Jede Mühle ist besonders günstig mit Rücksicht auf bequemes Herbeischaffen reichlichen und steten Bedarfes gelegen und fast jede bildet eine kleine Stadt für sich mit Vorratshäusern, Kaufläden, Dampfschleppern, Holzbooten ꝛc. sowie Wohnungen für die dabei beschäftigten zahlreichen Arbeiter. Auch Schiffsbau wird in mehr oder weniger bedeutendem Umfang in solchen Etablissements betrieben.

Die vorhandenen Bedingungen für den Holzhandel am Pugetsund könnten nicht günstiger sein. Die Wälder verbleiben zum größten Teil in jungfräulichem Zustande mit Ausnahme von nur geringen Strecken an den Flußufern und Flußmündungen und neuerdings an den Eisenbahnlinien. Die Ufer sind nicht so steil, um das Hantieren mit dem Holze zu erschweren, die Häfen sind zahlreich, tief und geschützt; die Strapazen, Verluste und Verzögerungen strenger Winter sind fast unbekannt, und das Flößen selbst der schwersten Stämme geht leicht von statten. Auf diese Weise bringen Flösser Stämme von allen Größen von der ganzen Uferlinie nach den Sägemühlen und liefern sie zu billigen Preisen ab. Dies gibt Hunderten von Arbeitern lohnende Beschäftigung. Es gibt noch viele beachtenswerte Lokalitäten nicht nur zur Errichtung von Sägemühlen, sondern auch von Faß- und Eimerfabriken, zur Herstellung von für den Hausbau nötigen Gegenständen, Verzierungen, Thüren, Fenstern, Läden und allen andern aus Holz zu fertigenden Dingen. Dies beschränkt sich durchaus nicht auf den Pugetsund. Es gibt an den Baien und Häfen der ganzen Küste von Washington Territorium und Oregon entlang noch viele Plätze zur Anlage von Schneidemühlen, denn vergleichsweise sind nur erst wenige in Thätigkeit. Besonders zur Herstellung von feinen Tischlerarbeiten eignen sich manche dortige Hölzer in hervorragender Weise.

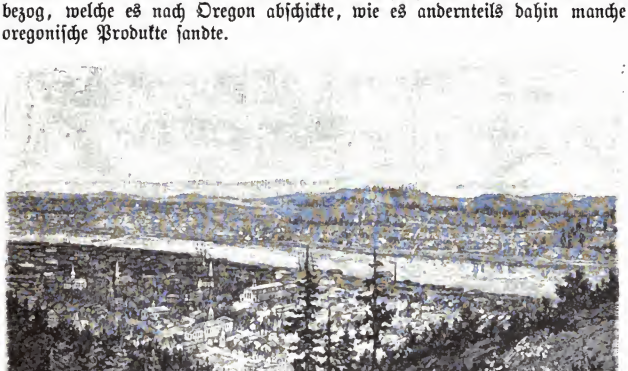
Der Mineralreichtum von Oregon und Washington Territorium ist groß und mannigfaltig, aber nur erst wenig entwickelt. Bereits 1851 war Gold im südlichen Oregon entdeckt worden. Später auch im Alluvium Ost-Oregons, sowie im Washington Territorium. Stein- und Braunkohle sind nicht selten, ebensowenig Eisenerze verschiedner Art.

Alle Flüsse ergießen sich in den Stillen Ozean, der größte ist der auf eine Strecke von 1200 km schiffbare Kolumbia. Der Willamette ist der nächstgrößte, und kann von den größten Ozeandampfern und Segelschiffen von

Digitized by Google

seiner Mündung in den Kolumbia bis zu dem 170 km entfernten Portland befahren werden, für kleinere Schiffe noch 210 km weiter.

Bis vor wenigen Jahren befand sich Oregon, wie alle Länder der Pacificküste, in vollständigster Abhängigkeit von San Francisco. Nach dieser Metropole sandte es die sämtlichen Produkte, selbst den Weizen, gegen welche es im Austausch seine Bedürfnisse entgegennahm. Durch die Nordpacificbahn ist eine direkte Verbindung zwischen Chicago und New York hergestellt, den Plätzen also, von welchen San Francisco selbst seither größtenteils die Artikel bezog, welche es nach Oregon abschickte, wie es anderenteils dahin manche oregonische Produkte sandte.



Portland im Staate Oregon.

Die Oregonier und die Leute vom Washington Territorium werden sehr bald selbst im stande sein, ihre beiden Hinterländer, die Territorien Idaho und Montana wirtschaftlich zu erobern.

Oregons wichtigste Stadt **Portland**, welche zur Zeit an 20000 Einwohner zählen mag, liegt auf beiden Seiten des Willamette, inmitten einer prächtigen Landschaft. Bei gutem Wetter soll man deutlich den schneebedeckten Kegel des Mount Hood in den Kaskadengebirgen wahrnehmen können. Leider liegt seit langem ein so dichter, von den unaufhörlichen Waldbränden in der Umgegend verursachter Rauch auf der Landschaft, daß dies zur Zeit meines Dortseins wenigstens nicht der Fall war. Portland ist eine der regelmäßigst gebauten Städte der Vereinigten Staaten. Außer in den Geschäftsstraßen steht nahezu jedes Haus in einem Garten. Man glaubt in einem Park zu wandeln, denn wohin das Auge blickt, bleibt es ruhen auf blühenden oder dick mit Früchten beladenen Obstbäumen, auf Blumengruppen, Rasenplätzen und freundlichen weißen,

Digitized by Google

mit Schlinggewächsen geschmückten Häusern. In der That, Portland ist eine Musterstadt; so sollten alle Menschen ihre Wohnungen bauen!

Wer nach Portland kommt, versäume nicht, das chinesische Viertel zu besuchen, das hier im besten Stadtteile zumeist in massiven Häusern sich befindet, und reiche, geschmackvolle Läden hat, in denen chinesische Waren aller Art in reicher Auswahl zu finden sind. Die Chinesen aber haben es verstanden, die schönen Häuser im Inneren durch allerlei angebrachte hölzerne Verschläge zu verwinkeln und zu verunzieren.

Es lohnt sich wohl der Mühe, von Portland aus nach verschiedenen Richtungen hin Ausflüge zu unternehmen. Zunächst in das weite, gesegnete, an landschaftlichen Schönheiten reiche Thal des Willamette. Bei Oregon City dürfen wir nicht versäumen, die Fälle des Willamette zu besichtigen; dort hat der Fluß, in seinem Laufe durch eine das Thal durchsetzende Felsenmauer unterbrochen, den soliden Basalt ausgewaschen und einen senkrechten Absturz von 10 m Höhe in Gestalt eines Hufeisens gelassen, von welchem die wilden Gewässer, den Wasserstaub hoch aufwirbelnd, tosend hinabfallen. Die Willamette-Indianer legten großen Wert auf diese Fälle; waren sie doch ihre besonders bevorzugten Fischgründe. Hier hatten sie ihre Winterlager, bis der weiße Mann kam und den Besitz des Landes beanspruchte. Hier kämpften die Stämme um die Oberherrschaft und mancher Kriegsrat ward daselbst abgehalten.

Hinter Oregon City durchschneiden wir die bereits vielfach angebaute reiche Barlows Prärie, welche im Norden von dem schnellen und klaren Molallafluß, im Süden von dem langsam fließenden, trüben Puddingfluß bewässert wird. Auch in Aurora befindet sich eine Haltestelle der Eisenbahn. Es ist das eine deutsche Niederlassung, welche wegen ihrer eigentümlichen patriarchalischen Einrichtungen unter ihrem Arzte und Geschäftsführer, Dr. Keil, seiner Zeit nicht wenig Aufsehen auch in Deutschland erregte. Seit dem Tode des Gründers sind die Zustände anders geregelt und ist das Grundeigentum geteilt worden.

Hinter Aurora beginnt die French Prärie, ein gut angebauter Farmdistrikt, in welchem sich schon 1839 französische Kanadier, des Trapperwesens und des Pelzhandels müde, niedergelassen hatten. Wir erreichen endlich Salem, die Staatshauptstadt, Sitz der Staatsbehörden, ein nettes, in freundlicher Lage emporwachsendes Städtchen von jetzt schon 5000 Einwohnern. Von hohem Hügel beherrscht das Kapitol die am Fuße sich ausbreitende Stadt, umgeben von den Gebäuden der Willamette-Universität, des Staatsgefängnisses und von andern öffentlichen Bauten.

Hinter den weiten, an zahlreichen Farmen und Obstgärten reichen Bottoms des Willamette, empfangen uns die rollenden Prärien des Linn County, einer der bevorzugten Weizenländereien Oregons. In und um Albany hat man einen herrlichen Ausblick auf das ganze Thal von den Kaskaden mit dem hier deutlich sichtbaren Mount Hood, bis zur Coast Range, und bei einigermaßen klarem Wetter sieht man von hier aus deutlich die eigenartigen Schneekegel der fernen Olympischen Berge.

Digitized by Google

Nach Portland zurückgekehrt, gilt ein weiterer mehrtägiger Ausflug dem Oberlaufe des Kolumbia, wo er sich nach jahrtausendelangem Laufe eine tiefe Schlucht durch das Kaskadengebirge erzwungen hat. Vorbei an der nur 40 km von Portland entfernten Pforte zum Wunderland, zwei hohen kegelförmigen Felsen, die uns den Weg versperren, bringt uns die Bahn bald zu den rauschenden Multnomahfällen, welche von Felsklippen in langem Sturze bis dahin hinabfallen, wo ein Felsblock den Sturz hemmt, von dem die erregten Wässer abprallen, um über denselben hinweg abermals 250 m bis zur Thalsohle hinabzustürzen. Wir fahren so dicht an denselben vorbei, daß der Gischt fast an die Wagenfenster schlägt. Dann eilen wir in rascher Aufeinanderfolge an den grotesken Felsklippen Rooster Rock, Kap Horn, Castle Rock und an den La Tourellefällen vorbei und machen an den Kaskaden Halt, der ersten großen Barriere, welche der Schiffahrt des Kolumbia landeinwärts hinderlich ist. Vor 20 Jahren war hier eine Transportstelle der Bahn, von welcher aus etwa 8 km weit flußaufwärts Güter und Passagiere nach einem oberhalb gelegenen Dampfer befördert wurden. Die Straße ist noch in Gebrauch. Es gewährt einen herrlichen Anblick, wie das tobende und schäumende Wasser sich über die Felsen stürzt, die sich seinem weiteren Laufe unbefugterweise entgegenzustellen wagten. Vollendet wird das wild-romantische Gemälde durch die umgebende Landschaft und durch die blauen Berge im Hintergrunde.

Hinter Portland läuft der Schienenstrang etwa 12 km an dem westlichen Ufer des Willamettefluſſes entlang, bis er das fruchtbare Delta Sauvies Island erreicht und bei dem Städtchen St. Helens den Punkt, an dem sich der Willamette in den Kolumbia ergießt. Bald darauf halten wir in Kalama im Territorium Washington, und hinter letzterem, im fruchtbaren Cowlitzthale, einem schon von früheren Kolonisten angebauten Landstrich, der seiner Milchwirtschaft wegen einen gewissen Ruf erlangt hat. Die hinter Cowlitz Valley bis nach Tacoma gelegenen Hügelketten haben zwar humusreichen, anbaufähigen Boden, sind aber so mit dichten Waldungen bedeckt, daß Kolonisten gewiß von der Ansiedelung so lange abgeschreckt sein werden, bis die weiten Ländereien östlich von dem Kaskadengebirge völlig besetzt und unter Kultur gebracht sind.

Auf unsrer Fahrt nach Norden bekommen wir zu verschiedenen Malen im Osten über die bewaldeten Thäler von Nisqually und Chehalis, in scharfen Umrissen sich deutlich vom Horizont abhebend, den mit ewigem Schnee bedeckten Kegel St. Adams zu Gesicht.

Wenn wir Tenino und Olympia, (letzteres ist die am Hoods Kanal gelegene, heute etwa 2000 Einwohner zählende Hauptstadt des Territoriums Washington) verlassen haben, erwartet uns von der Yelm Prärie aus ein Anblick von unvergeßlicher, bezaubernder Schönheit im Mount Tacoma, auch Rainier genannt, dem höchsten aller Schneeberge an der Küste, den wir nicht aus dem Gesichte verlieren und der uns abwechselnd neue Reize eröffnet, bis wir an 160 km von Kalama das blühende Städtchen Tacoma erreicht haben. Die gegenwärtige Bevölkerung mag etwas über 4000 Seelen betragen; auch hat die Stadt in der Commencementbai einen vorzüglichen Hafen, der die

Digitized by Google

tiefstgehenden Ozeanschiffe aufnehmen kann, die an den Werften mit Kohlen, Holz und andern Produkten der Umgegend beladen werden. Inmitten des fruchtbaren Thales Puyallup erreicht in Tacoma die Northern Pacificbahn die Küste der Commencementbai am Pugetsund unterhalb eines steilen Bluffs. Die Höhen sind mit reizenden Landhäusern bedeckt, von denen man eine herrliche Aussicht auf die Olympischen Berge, auf die Halbinsel zwischen dem Sund und dem Ozean, auf die weiten Wassermassen der Bai und deren zahlreiche Einbuchtungen und die im Hintergrunde sich hinziehenden Bergrücken genießt, aus denen sich der schneeweiße Kegel des Tacoma in scharfen Umrissen abhebt.

Die Gletscher des Tacoma sind im Sommer 1882 von Bailey Wills, Hilfsgeologen der Northern Transkontinental-Vermessung, zuerst besucht, von demselben einigermaßen zugänglich gemacht und seitdem mehrmals bestiegen worden, zuletzt im September 1883 von Professor Zittel aus München in Begleitung einiger andrer Herren aus Deutschland. Der Aufstieg ist ein vergleichsweise bequemer. Mit seinen weißen Schneemassen und felsigen Abhängen steigt der Tacoma zur stolzen Höhe von 4815 m empor. In andern Teilen der Welt gibt es höhere Bergspitzen, doch sind dies zumeist Gipfel hoher Gebirgsrücken, während der Tacoma in einer mächtigen Masse, als einzelner Kegel von 4000 m über die ihn umgebenden Hügel sich erhebt. Der Name Rainier, den diesem Monarchen des Kaskadengebirges der englische Kapitän Vancouver im Jahre 1792 zu Ehren eines Offiziers der britischen Marine gab, wird in neuerer Zeit nicht mehr in Anwendung gebracht. Man zieht mit vollem Recht den Namen vor, den ihm die Indianer beigelegt haben, in deren Sprache Ta-co-ma „dem Himmel am nächsten" bedeutet.

In den letzten Jahren haben die Hopfenplantagen in Puyallupthale unerwartet reiche Einnahme gebracht. Komische Zwischenfälle berichtet man aus jener Zeit von Hopfenbauern, welche bis dahin niemals den Komfort des Lebens gekannt und niemals schuldenfrei gewesen waren, und die sich plötzlich im Besitz von Geldsummen befanden, die sie nicht anzulegen oder aufzubewahren verstanden. Einzelne Plantagen warfen ihren Eigentümern in dem einzigen Jahre 1882 einen Nettogewinn von 10000 ja bis 60000 Dollars ab, und ein unternehmender Spekulant soll 100000 Dollars realisiert haben. Der plötzliche Zufluß von nicht weniger als einer Viertel Million Dollars, die eine gegen die Unbilden der Verhältnisse jahrelang kämpfende Bevölkerung erhielt, hat im ganzen Gemeinwesen überraschende Veränderungen zur Folge gehabt.

Die Dampfboote der Oregon Railway- and Navigation-Company verkehren zwischen allen Haupthäfen am Pugetsund. Diese Schiffe sind für den Passagierdienst, in dem sie stehen, bestens eingerichtet und eine Tour auf dem „Mittelmeer des Stillen Ozeans" ist sehr zu empfehlen.

Der Pugetsund hat eine Küstenlinie von 4200 km. Sein dunkles, blaues Wasser, frei von Riffen und zumeist auch von Sandbänken, ist so tief, daß die größten Seeschiffe an den steilen Ufern fast an allen Punkten gefahrlos anlegen können. An Inseln gibt es eine solche Anzahl, daß der Sund

Digitized by Google

thatsächlich ein großer Archipel ist, der sich von den britischen Besitzungen im Norden ausbreitet und die Straße von San Juan de Fuca, den Golf von Georgia, den Kanal de Haro, Bellingham Bai, Rosario Straße, Possession Sund, Admiralty Inlet, Hoods Kanal und andre Pässe und Flußmündungen in sich begreift.

Da gibt es ein Labyrinth von Seen, Flüssen, Halbinseln und Inseln; nach Westen begrenzen den Horizont die schneebedeckten Olympischen Berge, während im Norden der gewaltige schneebedeckte Mount Barker bis zu einer Höhe von 3700 m aus dem Kaskadengebirge kegelförmig emporsteigt.

Blick auf Mount Tacoma.

Die Ufer und Höhen sind dicht bewaldet; das Holz des Pugetsundes gehört zu den gesuchtesten der pacifischen Küste. Dampfer laufen täglich von Olympia via Tacoma nach Seattle (spr. Si-attel) und andern Städten im Sunde. Von Tacoma machen sie wöchentlich dreimal die Fahrt nach den großen Sägemühlen von Port Gamble und Port Ludlow, von da nach Port Townsend, einem militärischen Posten und einer Zollstätte der Vereinigten Staaten, und von da über die Straße Juan de Fuca nach dem 240 km von Tacoma entfernten Viktoria, der Hauptstadt der zu Britisch Kolumbia gehörenden Vancouverinsel.

Im Jahre 1881 belief sich die Holzausfuhr vom Pugetsund auf über 60 Millionen Meter im Werte von 2 Millionen Dollars. Und doch soll trotz dieses Quantums, das sich seit Anlage der ersten Sägemühlen im Jahre 1851 in ähnlicher Weise wiederholt hat, der Urwald noch in seiner jungfräulichen Gestalt erhalten sein, bis auf kurze Strecken von den Ufern der Flüsse und von den Gleisen der Eisenbahnen.

Digitized by Google

Man darf wohl annehmen, daß die heut über 7000 Einwohner zählende Stadt Seattle eine nicht zu unterschätzende Zukunft vor sich habe. Sie ist schon jetzt die größte Stadt am Pugetsund, ist meist gut gebaut und malerisch auf und an hohen Terrassen gelegen, welche vom Ostufer der Elliotbai emporsteigen. Die Universität des Territoriums Washington beherrscht die Stadt, in welcher an Schulen und Kirchen kein Mangel ist, welche täglich erscheinende Zeitungen besitzt (unter denen neuerdings eine deutsche) und deren handels- und gewerbthätige Bewohner in den Hauptstraßen der Stadt in mit elektrischem Licht beleuchteten geschmackvoll ausgestatteten und reich besetzten Verkaufsläden allerlei Luxusgegenstände und Lebensbedürfnisse feilhalten. Die Vorstädte des Ortes erstrecken sich bis an die schönen Ufer des Lake Washington. Seattle ist wichtiger Handelsplatz für Kohlen und Bauholz.

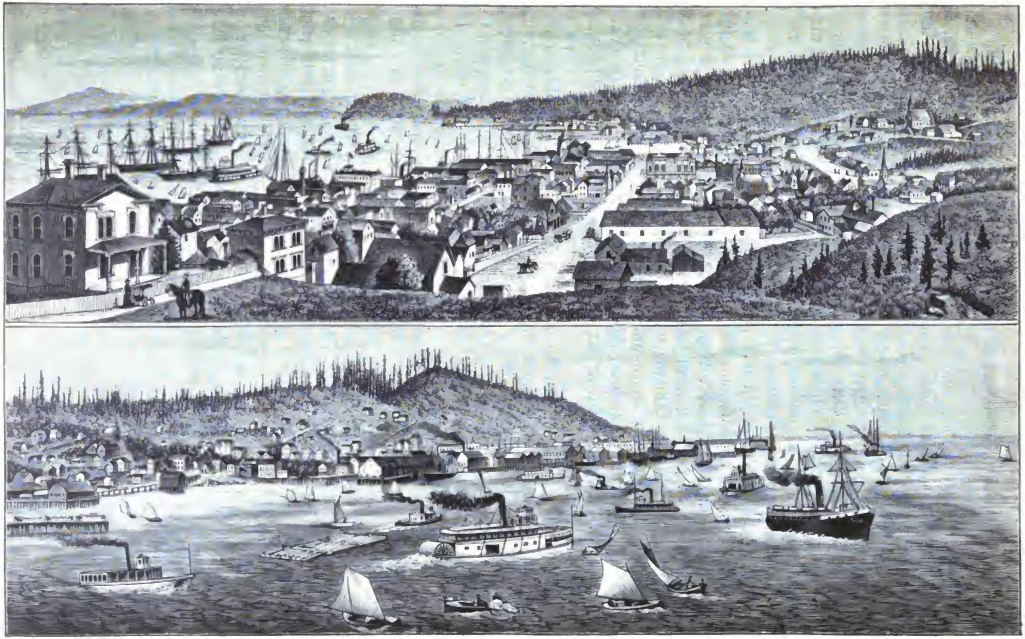
Die malerische Lage der Stadt und die vielfachen geistigen und leiblichen Genüsse, welche uns hier geboten wurden, begeisterten einen Reisekollegen zu dem Kalauer: Seattle — und stirb (Sieh-Attel ꝛc.).

Auf einem der unerwartet schönen und bequemen Dampfer der Oregon Railway- and Navigation-Company schiffen wir uns von irgend einem der genannten Häfen am Pugetsund oder von Portland aus zur Fahrt nach Kalifornien ein. Von Portland geht 18 km die Fahrt den Willamette hinab, bis wir die breitere Wassermasse des Kolumbia erreichen, auf dem ein reger Schiffsverkehr herrscht, während wir an den Ufern Farmen und Ansiedelungen in größerer Anzahl wahrnehmen; unwillkürlich aber richtet sich wieder und immer wieder der Blick auf die drei schneeigen Gipfel der Bergkegel Baker, Adams und Tacoma, welche sich über den blauen Hügelketten erheben und an deren Anblick man sich nicht satt sehen kann. Im weiteren Verlaufe der Thalfahrt bricht sich der Kolumbia durch das steile Küstengebirge mühsame Bahn und unterhalb Kolumbia City, wo noch vor wenigen Jahren jungfräulicher Urwald stand, passieren wir Mt. Coffin, ein felsiges Eiland, nach dem der rote Mann aus weiter Entfernung zu pilgern pflegte, um seine Toten in einem Kanoe beizusetzen, ihm seine Waffen und Geräte zur Seite legend. Die Fahrzeuge sind zerfallen, von Vandalenhand sind die Reliquien aus der Indianerzeit geraubt oder zerbrochen, und die ursprünglichen Bewohner des Landes sind zerstreut oder zu ihren Vätern heimgegangen.

Die Stadt Astoria, der wir uns jetzt nähern, und an deren Werft wir halten, ist zum größten Teil auf Pfählen gebaut; die Residenzen der wohlhabenderen Bewohner liegen, geschützt von den Südweststürmen, an den Hängen des Bergzuges. Oregons vornehmster Hafenplatz ist die Stadt, an deren Werften die Schiffe anlegen, bevor sie die Bergfahrt auf dem Kolumbia unternehmen, und wo sie einlaufen, um ihren Kargo für die Seefahrt zu vervollständigen. Astoria wächst schnell und muß wachsen, da ihm der Handel und die Industrie des ganzen Distriktes Tribut zahlt. Der Holzhandel ist wichtig, seine Bedeutung und sein Wachstum aber verdankt die Stadt hauptsächlich seinen Fischereien und Lachspräserveſabriken.

Die Flüsse von Oregon und dem Territorium Washington beherbergen unzählige schmackhafte Fische, von denen viele keinen geringen Handelswert besitzen.

Digitized by Google



Astoria.

Digitized by Google

In erster Linie ist dies mit dem Lachse der Fall. Jeder Fluß an der Küstenlinie ist voll von verschiedenen Arten dieser Gattung, welche alle ausgezeichnet von Geschmack und bisweilen außerordentlich groß und schwer sind. Der Lachs läßt sich leicht fangen, und da er sich gut zum Salzen und Einmachen eignet, wird damit an verschiedenen Orten ein brillantes Geschäft gemacht. Namentlich ist dies am Kolumbiafluß der Fall, wo das Verpacken einen Hauptindustriezweig bildet. Das Geschäft scheint ein dauerndes bleiben zu wollen und läßt sich zur Bereicherung des Landes noch viel mehr ausdehnen.

Unterhalb der zahlreichen Fälle des Kolumbiastromes, welche sie nicht überspringen können, werden die Fische in ungeheueren Massen mittels eines sehr einfachen unterschlächtigen Wasserrades gefangen. Die Lachse schwimmen in Herden gegen den Strom und werden durch die großen $2^1/_4$ m breiten Schaufeln der Räder, welche meistens 14 m im Durchmesser haben und vermittelst geräumiger Käfige oder Netze von galvanisiertem grauen oder roten Draht, welche an den Schaufeln angebracht sind, in die hinter dem Rade befindlichen, aus starken Baumstämmen hergestellten Abteilungen geworfen, daselbst mit Leichtigkeit gefangen und sofort in nahestehenden Schuppen geschlachtet. Die besten Teile des Fisches werden in die Einmachbrühe (Lake) geworfen, und volle zwei Drittel der eßbaren Teile des kostbaren Fisches als wertlos beseitigt.

Manche der Fische wiegen 40 und mehr Pfund; die Lachsräder machen drei Umdrehungen in der Minute und sind Tag und Nacht im Gange, um die erwähnten Abteilungen zu füllen. Nur ein kleiner Teil der so gefangenen Fische wird indes sofort getötet, der weit größere Teil wird dutzendweise an starke Schnüre gehängt, und diese Schnüre werden wieder an starken Seilen befestigt, welche an luftdichten Fässern den Strom hinabtreiben, bis sie von den dort befindlichen Einmachetablissements aufgefangen und eingepöckelt werden. An einem einzigen Rade werden täglich 3000 bis 6000 große Lachse gefangen, die kleinen läßt man frei.

Die dort noch zahlreichen Indianer fangen die Lachse auf andre Weise. Sie machen ein starkes Weidengeflecht von einer Seite des Flusses zur andern, in der Form einer liegenden römischen <, dessen Spitze stromabwärts zeigt. In dieses Netz machen sie oben in der Nähe der Ufer kleine Thüren, welche durch die Kraft der Strömung sich von selbst schließen. Wenn nun die stromaufwärts strebenden Herden das Hindernis erreichen, so schwimmen sie an demselben entlang, bis sie an die Thür kommen, welche dem Drucke leicht nachgibt, sich öffnet und die Tiere in Scharen einläßt, um sich hinter denselben sofort wieder zu schließen. Innerhalb des Netzes stehen nackte Indianerbuben, welche die zappelnden Fische aufspießen und ans Land werfen, wo Mädchen sie in Körbe legen und den Weibern überbringen, welche sie in Stücke zerschneiden und zum Räuchern aufhängen. Auf diese Weise werden fast ebensoviele Lachse gefangen als mit dem Rad.

Die Fischer behaupten, daß der immense Fang der Lachse die Scharen derselben, welche alljährlich die Flüsse hinaufziehen, bis jetzt nicht bemerkbar vermindert habe, ebensowenig wie der jahrhundertelange Fang der Heringe.

Digitized by Google

Am Kolumbiafluß, zwischen den Kaskaden und der Stadt Astoria, an der Mündung, sind gegenwärtig über fünfzig Lachspräserve-fabriken (Canneries) in Thätigkeit.

Außer den Lachsfischereien am Kolumbia gibt es noch ähnliche Etablissements von Wichtigkeit am Willamette-, Umpqua-, Rogue- und Coquillefluß und an den Baien Tillamook und Coos in Oregon, ebenso in den Gewässern des Pugetsund.

Die Fische werden mit Netzen, Haken und Fallen gefangen. Im Jahre 1882 waren 1650 Boote mit dem Fange beschäftigt, inklusive 10 Dampfboote. Auf jedes Boot rechnet man 2000 Fische in der Saison. Drei Lachse von Durchschnittsgröße füllen ein Dutzend Dosen. Die Fangzeit ist vom Mai bis Juli auf der Höhe. Blechdosen (Cans) von gewöhnlicher Größe halten je $^1/_2$ kg, und in jeder Kiste befinden sich 24 Büchsen. Im Jahre 1883 wurden von Kolumbia 630000 Kisten im Gesamtwert von 3024000 Dollars verschifft, und gegen das Ende der Saison war der Fang so ergiebig, daß viele Fische weggeworfen werden mußten, weil nicht genügend Blechdosen zu beschaffen waren. Obschon die Konkurrenz den Engrospreis des Lachses von 16 Dollars in 1866 auf 5 Dollars in 1881 herabgedrückt hat, so hat in der Zeit sich der den Fischern gezahlte Preis für jeden Fisch dennoch von 10 Cents auf 65 Cents erhöht, und doch bleibt der erzielte Gewinn noch ein nennenswerter.

Es kommen verschiedene Lachsarten von größerer oder geringerer Güte zur Verwendung; der beste ist der Chinooklachs des Kolumbia. Das Fangen ist ein gefahrvolles Geschäft, und nicht selten geht der tollkühne Fischer, der sich in die wildeste Brandung wagt, um die wohlschmeckendsten Fische im Salzwasser zu fangen, ehe sie stromaufwärts gehen, des Lebens verlustig, wenn plötzlich Windstöße das zerbrechliche Fahrzeug auf die Riffe treiben. Die beste Zeit für den Fang ist die Nacht, und es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn die zahlreiche Flotte von beleuchteten Booten mit vollen Segeln aus dem Hafen nach den Fangplätzen ausfährt, von denen sie am frühen Morgen zurückkehren.

Die größte Cannery der Welt ist die Astoria Packing Co. von M. J. Kinney in Astoria, welche eine Wasserfront von 170 m hat; sämtliche Gebäude, Schuppen ꝛc. stehen auf Pfählen. Das Etablissement besitzt 80 Boote und beschäftigt 170 Fischer, während 126 Arbeiter mit dem Verpacken ꝛc. zu thun haben. Die Fischer sind meist Schweden, Norweger, Dänen und Italiener, beim Verpacken sind fast ausschließlich Chinesen angestellt. Die Boote entladen ihre Beute auf eine in den Fluß hinausgebaute Plattform, so daß die Fische dem Fleischer zur Hand liegen; ein Chinese legt letzterem etwa ein Dutzend Fische auf den Tisch, und der Fleischer schneidet gewandt den Kopf, den Schwanz und die Finnen ab, öffnet das Tier, nimmt die Eingeweide heraus, wobei der Abfall auf einem schiefen Brette in einen Behälter fällt, von welchem derselbe in die Ölsiederei gebracht wird. So ein Mann kann täglich 1500—2000 Fische abthun. Aus einem Wasserbottich wird das Fleisch von einem andern Manne herausgenommen, von den Schuppen befreit und gereinigt. Dann kommt es in einen zweiten Behälter zur nochmaligen

Digitized by Google

Abwaschung und Reinigung, von da ab aber in die Maschine, die das Fleisch mit einem Schnitte zur erforderlichen Größe der Blechdosen in Stücke trennt. Ein Chinese kann in einem Tage 1000 Dosen füllen. Durch spätere Manipulationen abermals gereinigt, mit Deckeln versehen und zugelötet, werden die Dosen $1\frac{1}{2}$ Stunde lang in kochendes Wasser gestellt, von erfahrenen Arbeitern auf ihre Luftdichtigkeit mehrfach geprüft, darauf mit Ölfarbe gestrichen und lackiert, mit den Etiketten „Kinneys Salmon" oder „Astoria Packing Co." versehen, in Kisten verpackt ꝛc. Die systematische Art und Weise, mit welcher der Prozeß vor sich geht, macht es fast unmöglich, daß eine unvollkommene Dose das Haus verläßt, eine Thatsache, welche Kinneys eingemachtem Lachs einen beneidenswerten Ruf im Handel verschafft hat.

Außer dem Lachs gibt es in den Strömen von Oregon und Washington Territorium zunächst noch verschiedene Arten köstlicher Forellen. Störe von ansehnlicher Größe finden sich an den Mündungen aller größeren Flüsse. Die Seen wimmeln von Fischen der verschiedensten Art, unter denen sich die Lachsforelle, der Hecht und der Barsch auszeichnen. Austern und Muscheln werden in den Baien gefischt. Schollen von enormer Größe, und von einer Güte und Zartheit, wie man sie am Atlantischen Ozean nicht kennt, haben sozusagen ihren Sitz im Pugetsund aufgeschlagen. Der Eulachon, ein delikater Fisch von der Größe eines kleinen Herings, kommt massenweise überall an der Küste vor. Stockfische, durchschnittlich 90 cm lang und mit einem Leibesumfange von 50 cm, wimmeln im Sunde, und verseichten zeitweilig sogar die Bänke, auf denen sie leben, von der äußersten Spitze von Vancouvers Island bis nach Alaska. Diese und andre Bewohner der Gewässer sind in ungezählten Massen vorhanden und bedürfen nur des Kapitals und der Arbeit, um noch fernerweit einzurichtenden Fischereien reichen Nutzen zu bringen.

Wenige Kilometer von Astoria ist die gefährliche Barre, welche den Einfluß des Kolumbia in den Stillen Ozean bezeichnet, und deutlich hebt sich von dem blaugrünen Wasser der Mündung der aufspritzende weiße Gischt der an den Klippen sich brechenden Brandung ab. Nur bei ruhigem, nebelfreiem Wetter und zur Flutzeit können Schiffe die gefährliche Stelle passieren und müssen oft lange Zeit in Astoria auf passende Gelegenheit warten.

Die offene See — das Stille Meer, das nicht immer still ist — empfängt uns.

Nach der langen anstrengenden Landfahrt und müde vom Sehen und Genießen erfreuen wir uns der wenn auch kurzen Erholung auf dem vorzüglichen, mit allem erdenklichen Komfort ausgestatteten Dampfer „Queen of the Pacific". Wir fahren zunächst an der Küste von Oregon und dann an der von Kalifornien immer nach Süden zu, bis wir nach zwei Tagen den bei Nebel und bedecktem Himmel, seiner vorliegenden Riffe wegen, nicht ganz ungefährlichen Eingang in die Bai von San Francisco erreichen. Da endlich öffnet sich vor uns das weltbekannte Golden Gate und wir dampfen vorwärts, bis das gute Schiff an dem für ihn bestimmten Landungsplatze zum Halt kommt und uns Gelegenheit gibt, wieder Fuß zu fassen auf Terra firma und einzuziehen in die Straßen der Hauptstadt Kaliforniens — in San Francisco.

Digitized by Google

Blick vom Cliffhouse bei San Francisco auf die Klippen mit den Seelöwen.

Kalifornien.

Bedeutung und Zukunft des Staates. Bodengestaltung. Yosemitethal. Die Riesenbäume im Calaveras County und andre Naturschönheiten Kaliforniens. San Francisco. Umschau in der Stadt. Die Drahtseilbahn. Das Chinesenviertel und die Chinesen. Dienstboten und die Dienstbotenfrage. Das Cliffhouse und die Seelöwen. Die Feuerwehr. Kalifornien als Ackerbaustaat. Weinbau. Kalifornische Weine. Obstbau. Südkalifornien. Los Angeles. Straußenzucht. Die deutschen Kolonien und der Anaheimplan. Die Wunder der künstlichen Bewässerung.

Wenn ein Fremder nach Boston, New York oder Baltimore kommt, so hört er sofort die Frage: „Wie gefällt Ihnen Amerika?“ In San Francisco dagegen wünscht man nur von ihm zu wissen: „Wie gefällt Ihnen Kalifornien? Im ersten Falle erwartet man von dem Gefragten die Antwort, daß Amerika ein großartiges Land, und im zweiten Falle, daß Kalifornien ein Paradies sei. Es scheint wirklich oft so, als wenn die Kalifornier ihre

Digitized by Google

alte Bärenflagge für ein ebenso edles Emblem hielten wie die Sterne und Streifen. Sie sprechen von den „Staaten“, als ob dieselben bloße Anhängsel von Kalifornien seien, bloße Trabanten dieser Sonne. Ein echter Kalifornier kennt nur zwei Unterabteilungen der Vereinigten Staaten: Kalifornien und — den Rest. Und dieser Heimatsstolz geht nicht aus arrogantem und ungebildetem Nativismus hervor, sondern hat in der Natur und ganzen Beschaffenheit des kalifornischen Landes eine gewisse Berechtigung. Mein liebwerter Freund, der kalifornische Dichter Theodor Kirchhoff, singt begeistert:

Warum du mir lieb bist, du Land meiner Wahl? —
Dich liebt ja der warme Sonnenstrahl,
Der aus Ätherstiefe azurrein,
Deine Fluren küßt mit goldenem Schein!
Dich liebt ja des Südens balsamische Luft,
Die im Winter dir schenket den Blütenduft,
Deine Felder schmückt mit smaragdenem Kleid,
Wenn's friert im Osten und stürmt und schneit!
Dich liebt ja das Meer, das Stille genannt,
Das mit Silber umsäumt dein graues Gewand,
— — — — — — — — — — — — — — — —
Wer früge wohl noch, der dich herrliche sah,
Warum du mir lieb Kalifornia?“

Schon viel ist über Kalifornien in Büchern und Zeitschriften geschrieben worden, aber trotzdem scheint das Land für neunundneunzig Prozent selbst der Gebildeteren eine Terra incognita zu sein. Gewöhnlich ist man der Ansicht, daß Kalifornien und Gold gleichbedeutend sind, daß das Land von lauter goldgierigen Abenteurern und Glücksrittern der schlimmsten Sorte bewohnt sei, daß sich dort der Abschaum Europas und andrer Erdteile zusammengefunden habe, daß Richter Lynch regiere, und daß der Revolver in San Francisco sowohl wie im kleinsten Minenlager ein absolut unentbehrliches Möbel sei.

Durch jene Wundermacht unsres eisernen Zeitalters, die Eisenbahn, die in keinem andern Lande der Erde so großartige Errungenschaften aufzuweisen hat wie in den Vereinigten Staaten Amerikas, ist, wie wir wissen, Kalifornien neuerdings der atlantischen Meeresküste sowie Europas Gestaden näher gerückt worden.

Damit ist eine neue Ära für den fernen Goldstaat am Stillen Meere angebrochen. Ein modernes Dornröschen erwacht die verzauberte Prinzessin „California“ aus dem langen Schlafe einer ungünstigen wirtschaftlichen Periode zu neuem Blühen und Gedeihen. Die Dornenhecke der bisherigen Abgeschlossenheit ist gefallen, und von verschiedenen Seiten führen nunmehr die Wege zu der gleich der „ewigen Stadt“ auf sieben Hügeln thronenden, an der herrlichsten Bai der Welt gelegenen Metropole des fernsten amerikanischen Westen.

San Francisco ist bestimmt, das New York am Stillen Ozean zu werden, wenn auch in Portland (Staat Oregon) ein zweites Boston oder Baltimore entstehen sollte. Der Handel des Stillen Ozeans, der Westküsten von Südamerika, Mexiko, Zentralamerika findet in San Francisco seinen Mittelpunkt. Durch das Goldene Thor empfängt die amerikanische Nation ihren Teil an den

Digitized by Google

kostbaren Erzeugnissen des Orients. Und für die gesamte Bevölkerung der Küste, von Alaska bis Mexiko, ist der Sitz des Kapitals zu allen Unternehmungen an der Bai von San Francisco.

Vor vierzig Jahren gab es in diesem Staate nur einige wenige Missionsgärten und vereinzelte Rinder- und Pferdeherden; vor dreißig Jahren begann der erste Bergmann die Arbeit mit Picke, Schaufel und Pfanne; vor fünfundzwanzig Jahren fingen einige Männer an, die für Enthusiasten gehalten wurden, sich dem Feldbau zuzuwenden und Obstbäume zu pflanzen und — wurden reiche Leute.

Von den 100 Millionen Acker Land, die das Areal des Staates umfaßt, sind über $^2/_5$ für den Acker-, Obst- und Weinbau verwendbar, bestehen $^2/_5$ aus Gebirgs-, Holz-, Weide- und Minerallland, $^1/_5$ ist wüstes, steiniges Land. Kaum 7 Millionen Acker Land sind zur Zeit noch bestellt oder umzäunt.

Ist einmal die Zahl der Bevölkerung Kaliforniens verdoppelt und durch deren Fleiß der Bodenreichtum des Landes erschlossen, so werden die Produkte, die durch das Goldene Thor ausströmen, oder die hohen Pässe der Sierra überklimmen und in langen, unabsehbaren Zügen über die Wüsten Nevadas und Arizonas ostwärts geschleppt werden, die Welt in Erstaunen setzen!

Bis zum Jahre 1769 wurde das heutige Kalifornien ausschließlich von Indianern bewohnt. Die Herrschaft der Spanier begann am 11. April des genannten Jahres, als eine Anzahl Franziskanermönche unter Führung des berühmten Missionspriesters Junipero Serra und unter militärischer Eskorte von Mexiko aus nach San Diego gelangten und in California alta (Oberkalifornien) Niederlassungen anlegten. An zwanzig Indianermissionen, von denen die Ruinen teilweise noch heute erhalten sind, wurden nach und nach in der Küstenregion südlich von der Bai von San Francisco angelegt, so auch 1776 die Mission Dolores, welche, nachdem sie später eine Zeitlang als der Rancho Yerba buena geblüht hatte, den Anfang des heutigen San Francisco bildete; die Mission Sonoma nördlich von San Francisco ist spätesten Ursprungs. Die meisten dieser Missionsstationen sind im Laufe der Zeit zu blühenden Städten herangewachsen. Die Ära der mexikanischen Herrschaft begann im Jahre 1822, nachdem die Unabhängigkeit Mexikos proklamiert worden war; die industrielle Bedeutung Kaliforniens aber datiert erst von 1846, seitdem das amerikanische Sternenbanner in der alten Hauptstadt Monterey aufgehißt wurde. Bald darauf wurde das erste Gold entdeckt. Ganze Scharen Glücksjäger und Goldsucher aller Nationalitäten eilten auf diese Kunde vom fernsten Osten der Union nach den Gestaden des Stillen Ozeans. Die Kämpfe dieser Goldjäger mit den wilden Indianern, die Strapazen und Entbehrungen der langen Reise, die fruchtlosen Züge von Ort zu Ort, die Enttäuschungen, denen schließlich die meisten ausgesetzt blieben, alles das gehört heute der Geschichte an.

Kaliforniens Bodengestaltung ist eigentümlich und vornehmlich durch die beiden mächtigen Gebirgszüge bedingt, die den ganzen Staat von Nordwest nach Südost durchschneiden: die Sierra Nevada und das Küstengebirge. Von allen Hochgebirgen der Welt hat keins in seinem Klima, in seiner Gestaltung

Digitized by Google

und in seinem ganzen äußeren Gepräge so viel Ähnlichkeiten mit den europäischen Alpen wie die Sierra Nevada. Über ihrer Schneelinie zeigt sie dieselben wundervollen Gletscherbildungen wie die Alpen in Savoyen und in der Schweiz; unter der Schneegrenze ist sie fast überall herrlich bewaldet. In ihren Wäldern herrschen zahlreiche Fichtenarten vor, doch zeigt sich in den Schluchten und kleinen Thälern auch reichliches Laubholz. Überall lagert auf ihren Höhen die reinste, mildeste Gebirgsluft, und während sie im Winter von wilden Schneestürmen umtobt wird, sind im Sommer ihre schimmernden Gipfel die längste Zeit hindurch frei von verhüllenden Nebeln. Zwischen jenen beiden Parallelketten, die im Norden bei den mit ewigem Schnee bedeckten Mount Shasta (4850 m hoch) und im Süden beim Tejonpasse sich vereinigen, erstreckt sich das große Binnenthal des Sacramento und des San Joaquinflusses, das anscheinend einst ein Inlandmeer gewesen sein mag. Im südlichen Teile enthält es noch die drei Seen Tulare, Kern und Buena Vista, aus denen der San Joaquinfluß nordwärts fließt, während der Sacramento im nördlichen Teil des Staates auf dem Bergriesen Shasta entspringt und auf seinem Lauf südwärts sich mit dem Joaquin verbindet. Beide ergießen sich in die Bai von San Francisco. Dieses ausgedehnte, 650 km lange und 65—80 km breite Doppelbinnenbecken des Staates erstreckt sich nördlich von der Stadt Redding in Shasta County bis zum Tejonpaß südlich und gliedert sich wieder in das südlich bis Stockton reichende nördliche Sacramento- und das hier beginnende südliche San Joaquinthal.

Von gleicher Fruchtbarkeit sind die Foothills oder Vorberge, die westliche Basis und das Gehänge der Sierra Nevada, welche den ganzen Ostrand des Sacramento- und San Joaquinthales besäumen und bis zu einer Höhe von 500 bis 800 m über dem Meeresspiegel fast die gleiche Temperaturhöhe besitzen wie die Thallagen unter der gleichen geographischen Breite.

Zwei große Vorteile über die Thäler machen sich hier geltend. Einmal sind in den Foothills in den Wintermonaten die Nachtfröste bei weitem nicht so erheblich wie in den Thalgegenden und finden die Obst- und Ackerpflanzungen weit besseren Schutz, und dann sind nicht nur über dieses ganze große Gebiet unversiegbare Quellen und vom Schnee der Sierras gespeiste Wasserbäche in reichlicher Fülle verbreitet, sondern auch der Regenfall ist ein weit bedeutenderer.

Die südlichen Ausläufer des Küstengebirges, der südöstliche Teil des Landes, sind nur zum Teil noch fruchtbar und schließen, warme, wenn auch trockene, Thäler ein. Dagegen ist das ganze weite, östlich bis zum Colorado sich hinziehende, nur von niedrigen Bergzügen durchzogene Gebiet Steppe und Wüste.

Letztere, die Mohave Desert, ist ein großes, bald schwach geneigtes, hochplateauartiges, bald sich auch in eigentlichen Kesselthälern bis unter den Spiegel des Meeres senkendes Gebiet, dessen spärlich bewachsene Stellen den Wüstencharakter nicht zu verleugnen vermögen. Den nördlichen Teil nehmen Lavafelder ein. Zwischen diesen und dem Mohavefluß befinden sich die größten Erhebungen und Vertiefungen. Death Valley (das Totenthal),

Digitized by Google

eingerahmt von den südöstlich streifenden Zügen der Teleskope Range und der Funeral Mountains und mit Mohave Sink wohl den trostlosesten Teil der Wüste bildend, verdient seinen Namen vollkommen. Die hoch in die Lüfte ragenden kahlen Felsen, an deren Wänden die Sonnenstrahlen, vielfach gebrochen, ein zitterndes Licht verbreiten (welche Bewegung indes von der ungleichen Erwärmung herrührt, die auch Ursache des Krachens und Donnerns in den Felsen ist), schließen eine mit Salz geschwängerte, des Pflanzenwuchses entbehrende, glutdurchhauchte Sohle ein, wie sie etwa der Grund des Toten Meeres bilden würde, wenn dasselbe austrocknete. Die Pflanzenwelt hat sich mit wunderbarer Fähigkeit an die herrschende Trockenheit angepaßt, indem sie die ernährende Thätigkeit der Blätter in den Sträuchern und Bäumen auf deren Stamm übertragen hat, dessen Oberhautgebilde sich mit harzigen und feuchtigkeitsaufsaugenden Stoffen sowie mit Pflanzengrün (Chlorophyll) bedeckt haben.

Der Goldene Staat ist überaus reich an hervorragenden Naturschönheiten. Nur wenige Gebirgspartien in der Welt können mit dem Yosemitethal verglichen werden. Wer in Lauterbrunnen gewesen ist, in den Berner Alpen, am Fuße der Jungfrau, wo der Staubbach aus einer Höhe von über 300 m an der steilen Felswand herabfällt und sein glitzerndes Wasser schon lange, ehe es das Thal erreicht, in einen Nebelschleier verwandelt, von dort unten aus im grünen Thale zu den umliegenden Berghäuptern hinaufgeschaut hat, der ist im stande, sich von der Großartigkeit und Schönheit des Yosemitethales und seiner Umgebung einen Begriff zu machen.

Über die Entdeckung desselben erzählt man sich, daß, als im Jahre 1851 am oberen Fresnoflusse mehrere freiwillige Kompanien gebildet wurden, um die unruhigen Indianerstämme am Merced, San Joaquin, Chowhilla und Fresno zu bekämpfen, eine Abteilung dieser Volontäre auf ihren Streifzügen das Thal erreichte. In demselben und in der Umgegend hauste in jener Zeit ein kleiner Indianerstamm, welcher 1851 von den Monos fast vollständig ausgerottet wurde. Dieser Stamm nannte sich Yo-Ham-i-te oder Yosemite (d. i. großer grauer Bär), und nach ihm erhielt das Thal den Namen. Später nahmen es einzelne Squatter in Beschlag, und der Besitz desselben war lange streitig, bis es endlich vom Kongresse dem Staate Kalifornien als ein öffentlicher Park zugesprochen wurde.

Am südlichen Rande des Thales gewährt ein riesiger, vorspringender Fels, Inspiration Point, eine prachtvolle Aussicht über das Thal und die dasselbe umgebenden Berge.

Da schlängelt sich, teils zwischen grünen Wiesen und saftigen Matten, teils zwischen dunkeln Tannenbäumen, teils zwischen mächtigen Granitfelsblöcken der das Thal durchziehende Mercedfluß hindurch; über ihm starren uns allenthalben mächtige, geradezu vertikale Felswände aus hellem Granit von über 1000 m Höhe entgegen; wir erblicken bei der Reinheit und Klarheit der Luft und der damit zusammenhängenden unglaublich großen Durchsichtigkeit, die in dem während der Sommermonate immer von einem wolkenlosen, tiefblauen Himmel überwölbten Thale herrscht, bis in die kleinsten

Digitized by Google

Einzelheiten Formen von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, und zwar bald riesige, domartige Kuppeln, bald hohe, turmähnliche Gipfel, bald schlanke Obelisken, bald ausgedehnte Klippen, bald mächtige Felswände, längs denen eine ganze Reihe von Wasserfällen, teils nur aus scheinbar dünnen und schmalen Silberfäden, teils aus breiten, schäumenden Massen bestehend, in das Thal hinabstürzt. Bis hinauf an die hohe Stelle, wo wir uns befinden, bis zu dem nahezu 2350 m über der Meeresfläche und 1000 m über der Thalsohle gelegenen Inspiration Point dringt das von den zahlreichen Wasserfällen hervorgebrachte, an Stärke äußerst wechselnde Geräusch, bald leise, bald laut empor.

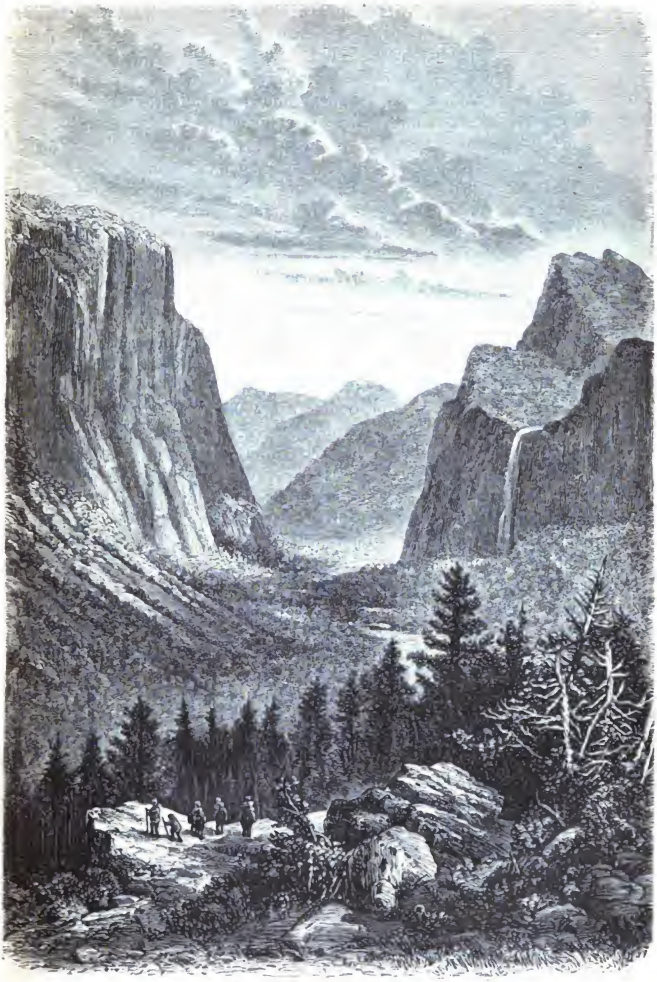
Da wir bisher nirgendwo anders eine solche Anhäufung von steilen Felsklippen und Formen aller Art auf einem verhältnismäßig engen Raume gewahrten, so wähnten wir fast bei dem einzigschönen Anblicke das Werk eines phantasiereichen romantischen Künstlers vor uns zu haben.

Vom Inspiration Point aus geht es auf einem steilen und schmalen Wege nach dem Thale hinab. Eine Reihe prachtvoller Landschaftsbilder zieht während unsres Hinabsteigens an uns vorüber. Halbwegs erblicken wir dicht am Wege eine mächtige Lambertskiefer (Pinus Lambertiana), deren Inneres, durch Blitz oder Feuer ausgehöhlt, längere Zeit einem menschenscheuen Einsiedler als Aufenthaltsort gedient hat, und die daher den Namen Hermitage führt.

Endlich erreichen wir die Sohle des Thales und betreten dessen Eingang, der ein Defilee bildet, rechts und links durch zwei kolossale Bergriesen gehütet, und geschlossen durch einen aus den prachtvollsten Fichten, Eichen und Nadelbäumen aller Art bestehenden Wald, an dessen Saume sich kolossale Steintrümmer befinden, die Überbleibsel einer einst mächtigen geologischen Thätigkeit. Besonderer Reiz wird diesem Felsenthore verliehen durch einen Wasserfall von 315 m Höhe, der zur Rechten des Weges vom Berge herabfällt. Er führt, da er nach unten hin allmählich breiter wird, den bezeichnenden Namen Bridal Veil, d. i. „Brautschleier"; die Indianer nennen ihn Pohono, den „Windstoß".

Von den beiden Bergriesen, welche den Eingang zum Thale hüten, führt der zur Linken den Namen El Capitan (indianisch Totockanulah); er besteht aus einer ungeheuern Granitmasse, die in einer einzigen ununterbrochenen Felswand 1100 m hoch emporragt und an ihrer dem Thale zugewandten Seite eine äußerst scharfe, nahezu vertikale Kante hat. Auf der andern Seite des Einganges ragt der Cathedral Rock 900 m über die Thalsohle empor, zwar nicht ganz so steil, wie der El Capitan, aber durch Risse und Klüfte und einige von ihm getragene Felsspitzen nicht minder interessant. Die letzteren führen die Bezeichnung Spires d. i. Kirchtürme. Der ganze Eindruck, den der Eingang zum Yosemitethal macht, ist ein überwältigender, und man ist geneigt, unwillkürlich zu glauben, daß man die größten Schönheiten des Thales hier bereits gesehen habe. Aber hierin wird man angenehm enttäuscht. Bei jedem Schritte treten neue großartige Bilder vor unser Auge, Bilder, welche unsre kühnsten Vorstellungen übertreffen.

Digitized by Google



Der Eingang zum Yosemitethal.

Digitized by Google

Kaum haben wir die Felswand des El Capitan hinter uns gelassen, so erblicken wir schon den Virgin's Tears (Jungfernthränen) Wasserfall, der eine tiefe, im zurücktretenden Teile des El Capitan befindliche Schlucht gegen 340 m tief hinabstürzt. Gleich darauf gewahren wir zur Linken die Three Brothers, eine der seltsamsten und imposantesten Berggruppen, die man sich nur denken kann. Aus einem mächtigen, teilweise mit Wald bewachsenen Bergkamme ragen drei Felsgipfel hervor, stark nach dem Thale herübergeneigt, als ob sie in dasselbe hinabstürzen wollten. Ihre Spitzen erheben sich 1350 m hoch über die Thalsohle. Wir schreiten das Thal hinan, welches etwa eine Länge von 16—20 km bei einer Breite von 5—7 km hat. Fortwährend nehmen beim Vorwärtsschreiten die Three Brothers neue Gestaltungen für unser Auge an. Ihnen schräg gegenüber ragt Sentinel Peak (Schildwachenspitze) 1015 m über dem Thalspiegel, ein Felsgipfel von der Form eines Obelisken, dessen Seitenwände nach allen Seiten völlig senkrecht abfallen.

Gerade an seinem Fuße befindet sich einer der herrlichsten Baumgruppen des Thales, bestehend aus mehreren hundert prachtvollen Fichten. Dem Sentinel Peak aber gegenüber erschauen wir die Perle des Thales, den Yosemitefall. Zwar kündigt er sich nicht, wie der des Niagara, durch ein donnerähnliches Getöse schon aus der Ferne an, zwar ist seine Wassermasse nur verhältnismäßig gering (im Mai 20 m breit und 2 m tief), aber dafür stürzt er aus einer Höhe herab, welche andre Wasserfälle weit hinter sich läßt. Er fällt in drei Absätzen herab, die zusammen über 850 m hoch sind, und von denen der obere 500 m beträgt. Zu welcher Zeit wir auch den mächtigen Yosemitefall betrachten mögen, immer bietet er ein andres Bild, immer mehr entdecken wir an ihm neue, bisher unbekannte Schönheiten. Jetzt, am Tage, bezaubert uns der Glanz der in ihm sich brechenden, die schönsten Regenbogenfarben zeigenden Strahlen der Sonne; einige Stunden später verleiht in mancher schönen Nacht des Mondes mildes Licht der schimmernden, von ihm beschienenen Wasserfläche einen magischen Reiz. Auch macht sich uns eine Seltsamkeit bemerkbar, die wir zwar auch sonst an Wasserfällen, aber nicht in dem gleichen Maße beobachten. Mit Überraschung nämlich werden wir die unglaublich große Verschiedenartigkeit des Geräusches gewahr, das der Wasserfall zu verschiedenen Zeiten verursacht; zuweilen, aber allerdings nur auf Momente, verliert es sich in ein leises Murmeln, aus dem es dann plötzlich in ein donnerartiges Getöse ausbricht, hervorgebracht durch mehr oder minder wuchtige Felsmassen, Gesteine in allen Größen oder mächtige Baumstämme, die das Wasser teils aus weiter Ferne mitbringt, teils in seinem Laufe ablöst und donnernd in die Tiefe hinabführt. Erhebt sich ein Wind, dann lenkt er die zahlreichen, in feinen Schaum verwandelten Wassertropfen zuweilen weit von ihrer ursprünglichen Bahn ab, die sie erst später, nachdem sie in großen, prachtvollen Bogen weite, glänzende, unvollkommene Kreise beschrieben haben, wieder zu erreichen vermögen.

In ihren vollen Schönheit zeigen sich sowohl der Yosemitefall wie die übrigen Wasserfälle des Thales nur im Monat Mai und Anfang Juni;

Digitized by Google

später nimmt ihre Wassermenge rasch ab und wird im September und Oktober verschwindend klein.

Das Thal setzt sich nach Osten hin noch 5 km weiter fort, dann teilt es sich in drei Schluchten, von denen jede einzelne wieder eine Fülle von Reizen enthält. Namentlich die Umgebung des Punktes, wo die drei Canons zusammenlaufen, erregt durch prachtvolle Felsengruppen unsre Aufmerksamkeit. 1600 m erhebt sich hier der Half Dome, so benannt nach der riesigen Halbkuppel, welche er trägt. Sie sieht aus, als sei die andre Hälfte in den Abgrund hinabgestürzt. Eine andre ähnliche Felsspitze, welche die Bezeichnung North Dome trägt, überragt zur Linken des Half Domes das Thal um 1190 m; ihre Steinmassen bilden eine Kuppel, wie sie in ähnlicher Größe weder in der Sierra Nevada noch in irgend einem andern Gebirge der Welt gefunden wird. Nicht weit davon sind die Washington Columns und die Royal Arches, beides Felsfiguren von der seltsamsten Gestalt. Der North Dome unterscheidet sich von den übrigen in das Thal abfallenden Bergen dadurch, daß seine nicht übermäßig steilen Abhänge mit stämmigen Nadelhölzern geschmückt sind.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Einzelheiten des Yosemitethales beschreiben wollten, und wir würden doch nur ein schwaches Bild davon zu entwerfen im stande sein. Besonders zu erwähnen sind noch zwei prachtvolle Wasserfälle, der Vernal Fall und der Nevada Fall, beide in der südlichen Schlucht, welche die Fortsetzung des Thales bildet, und der Mirror Lake, ein kleiner kristallklarer See in der nördlichen Schlucht. Die südliche Schlucht ist von großartiger Wildheit, und auch ohne ihre beiden herrlichen Wasserfälle würde sie unser Interesse im höchsten Grade erregen. Aber vergebens sucht das Auge unter den wilden, gigantischen Formen, die ihm ringsum entgegenstarren, eine der saftigen, grünen Matten der Schweizer Alpen mit ihren Herden munterer, grasender Kühe; vergebens die scharfen, schön geformten, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgszüge und Hochgipfel, welche den Alpenlandschaften einen so eigentümlichen Reiz geben: eine italienische Sonne schmilzt selbst noch in den bedeutenden Höhen von mehr als 3000 m in den Sommermonaten an den freien Stellen den Schnee hinweg und läßt nur meilenlange abgerundete, nackte Gebirgskämme sehen, über welche sich vereinzelte gewölbte Granitkuppen in unbedeutender Höhe erheben.

Das Yosemitethal ist zum Teil noch von Indianern bewohnt, harmlosen, friedfertigen Leuten, deren Hauptbeschäftigung darin besteht, in dem grüngefärbten Wasser des Mercedflusses Forellen zu fangen, welche sie an die das Thal bewohnenden Weißen und an die Touristen verkaufen.

Wie das Yosemitethal haben auch die Riesenbäume in Calaveras County bereits einen Weltruf erlangt.

Wunderbar ist der Eindruck, den wir empfangen, wenn wir uns dem Forste nähern, welcher die gewaltigen Baumkolosse enthält. Es kommt uns vor, als treten wir in einen Dom mit mächtigen Säulen, und die tiefe Stille, welche überall herrscht, dient dazu, diese Empfindung noch stärker zu machen. Bevor wir weiter in den Wald eindringen, um die einzelnen Bäume zu

Digitized by Google

bewundern, verweilen wir bei dem am Eingang gelegenen Big Tree Hotel, welches alle möglichen Bequemlichkeiten bietet und im eleganten und geschmackvollen Stile eingerichtet ist.

Die Gruppe der Big Trees von Calaveras (angeblich der größten Bäume der Welt, welche freilich nach neueren Nachrichten von einzelnen Eukalypten in Australien und Tasmanien übertroffen werden sollen), liegt in einem von niedrigen Höhenzügen durchschnittenen Thale auf der Wasserscheide zwischen dem San Antonio-Zweige des Calaverasflusses in einer Höhe von 1460 m über dem Meeresspiegel, 145 km von Sacramento entfernt.

Auf einer Grundfläche von fünfzig Ackern befinden sich 103 Riesenbäume, von denen zwanzig an ihrer Basis einen Durchmesser von 8½ m und einen Umfang von 25 m haben. Gleich in der Nähe des Hotels befindet sich der Stumpf einen Baumes, welcher den Namen Big Tree Stump führt; er erhebt sich gegen 2 m über der Erde, und seine Oberfläche ist vollständig eben und glatt. Vor einigen Jahren, am 4. Juli, tanzten 32 Personen auf diesem Stumpfe mehrere Kotillontouren und hatten bequem Platz, obwohl sich außer ihnen noch Musikanten und Zuschauer auf dem Baume befanden. Die Rinde des Stumpfes, welche ungefähr 50 cm dick war, ist abgeschält, und der Block hat gegenwärtig nur noch einen Durchmesser von 8¼ m. Beim Fällen des Baumes waren fünf an solche Arbeit gewöhnte Personen 22 Tage lang beschäftigt. Als die Säge den Stamm vollständig durchschnitten hatte, hielt ihn die Breite seiner Basis noch aufrecht und es erforderte nahezu drei Tage, um ihn zum Fallen zu bringen. Seine Höhe war über 100 m und sein Umfang am Boden 32 m.

Nicht weit von dem mächtigen Stumpfe befindet sich der größte der jetzt noch stehenden Bäume, Mother of the Forest (Waldmutter) genannt. Im Sommer 1854 wurde die Rinde dieses Baumes bis zu einer Höhe von 39 m abgeschält, da man dieselbe in Europa zur Schau stellen wollte; ohne die Rinde hat dieser Waldmonarch jetzt an seiner Basis einen Umfang von 28 m, 7 m oberhalb der Basis einen Umfang von 23 m und in der Höhe von 39 m, wo die Rinde wieder beginnt, einen Umfang von 14 m. Mit der Rinde betrug sein Umfang an der Basis nicht weniger als 30 m. Die Höhe der Waldesmutter beträgt 107 m. Ihre Rinde ist durchschnittlich 40 cm, stellenweise aber 75 cm dick. Man berechnet, daß sie 179000 m Bauholz (3 cm dick) enthält. Der niedrigste Ast erhebt sich 46 m über dem Erdboden.

Wir brauchen wohl kaum erst hinzuzufügen, daß der Baum überall mit Inschriften bedeckt ist; er trägt die Namen von unzähligen Touristen, welche auf diesem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege sich die Unsterblichkeit auf billige Weise gesichert haben.

Ein paar hundert Schritte von diesem Baume entfernt liegt hingestreckt auf dem Boden der Stamm eines andern, halb begraben im Erdreich, Father of the Forest (der Vater des Waldes) genannt. Er hat an der Wurzel einen Umfang von 37 m, und die Entfernung zwischen seiner Wurzel und seinem ersten Zweige beträgt 67 m. Sein Inneres ist völlig hohl und man kann, wie in einem Tunnel, in dem Stamme entlang wandern.

Digitized by Google

Ein Mammuthbaum im Calaveras County.

Digitized by Google

Aus der Entfernung der Bäume, welche der Waldesvater im Umsturz niedergebrochen haben muß, schließt man, daß seine Höhe 145 m war, also nicht viel weniger betrug als die des höchsten von Menschenhand errichteten Bauwerkes, der Türme des Kölner Domes, und mehr als die der ägyptischen Pyramiden ꝛc. Einhundert Meter von seiner Wurzel, an der Stelle, wo der Baum durch Anschlagen gegen einen andern mächtigen Waldriesen abbrach, beträgt sein Durchmesser noch immer 6 m. Zahlreiche jüngere Bäume umgeben den umgestürzten Stamm und bilden eine der schönsten Gruppen des ganzen Waldes.

Wenn wir weiter schreiten, erblicken wir zunächst zwei Bäume von ganz gleicher Gestalt, welche sich schräg aneinander anlehnen. Sie heißen Husband und Wife (Mann und Frau) und haben beide eine Höhe von 84 m und einen Durchmesser von 20 m. Neben ihnen liegt auf der Erde der Burnt Tree (der verbrannte Baum), in dessen Stamm an mehreren Seiten Löcher hineingebrannt sind, groß genug, um 20 m weit zu Pferde hindurch zu reiten. Man schätzt seine frühere Höhe auf 110 m und sein Umfang beträgt $32\frac{1}{2}$ m. Der nächste Baum, der Herkules, ist 107 m hoch und 32 m im Umfange. Andre große Bäume sind die folgenden:

	Höhe:	Umfang:
Hermit (Der Eremit)	106 m	20 m
Old Maid (Die alte Jungfer)	87 „	$19_{,80}$ „
Old Bachelor (Der alte Junggesell)	$90\frac{1}{2}$ „	20 „
Pioneer's Cabin (Pioniershütte)	50 „ abgebrochen	11 „
Siamese Twins (Die siamesischen Zwillinge)	100 „	21 „
Guardian (Der Wächter)	107 „	27 „
Mother (Die Mutter)	105 „	$22\frac{1}{4}$ „
Son (Der Sohn)	100 „	$21\frac{3}{4}$ „
Uncle Tom's Cabin (Onkel Toms Hütte)	102 „	$30\frac{1}{4}$ „
Pride of the Forest (Der Stolz des Waldes)	92 „	20 „
Two Guardsmen (Die beiden Wächter)	100 „	23 „
Three Sisters (Die drei Schwestern)	$98\frac{1}{2}$ „	$30\frac{3}{4}$ „

Viele der großen Bäume sind leider teilweise beschädigt, teils durch Feuer, teils durch die Stürme von Jahrtausenden, dagegen ist das Holz der gestürzten Stämme nur in sehr geringem Grade der Fäulnis verfallen.

Über das Alter der Mammutbäume existieren verschiedene Ansichten; die richtigste ist wohl die, daß jeder der Ringe des Baumes den Wuchs eines Jahres repräsentiert. Auf dem Stumpfe des gefällten Baumes kann man nahezu 3000 Ringe zählen, und die Annahme, daß die ältesten jener Bäume ungefähr 3000 Jahre zählen, dürfte wohlbegründet sein.

Mehrere Jahre lang war man in dem Glauben, daß die Calaverasgruppe einzig in ihrer Art sei. Im Sommer 1855 jedoch entdeckte ein Jäger, Namens Hogg, die Mariposagruppe bei Clarks Rancho, welche gleich der ersteren aus Sequoien besteht. Sie enthält mehrere hundert Bäume, von denen 125 einen Umfang von mehr als 17 m haben und einzelne beinahe 100 m hoch sind. Die Gruppe wird jetzt mehr besucht als die von Calaveras, da der Besuch leichter mit der Tour nach dem Yosemitethal verbunden werden kann.

Calaveras County besitzt außer seinen Riesenbäumen noch mehrere andre Naturmerkwürdigkeiten, welche häufig von Touristen besucht werden. Ungefähr

Digitized by Google

22 km westlich von den Big Trees und 11 km nördlich von Murphys Camp befindet sich am Ufer eines kleinen Zuflusses des Stanislaus River eine der schönsten Höhlen der Welt. Sie wurde im Oktober 1850 von Kapitän Taylor und mehreren andern mit Minenbearbeitung beschäftigten Männern durch Zufall entdeckt, welche ihre ursprünglich nur einen kleinen Felsspalt bildende Öffnung durch Sprengungen erweiterten und einen bequemen Eingang herstellten. Vor diesem Felsenthore liegt ein kleines Hotel, und nachdem wir uns hier mit Fackeln versehen haben, betreten wir den Eingang und kriechen zunächst durch einen 10 m langen, engen Stollen, der ziemlich schräg hinabführt. Dieser enge Gang, der ein wenig schwierig zu passieren ist, führt uns in ein großes Felsengemach, welches wie von Menschenhand ausgehauen zu sein scheint, etwa 20 m lang, 7 m breit und an vielen Stellen 10 m hoch ist. Es führt den Namen Council Chamber (die Ratskammer). Seine Seitenwände sind von dunkelfarbigem Felsgestein, an einzelnen Stellen in scharfen Kanten und Zacken hervortretend, an andern aber so glatt und eben wie eine gemauerte Wand.

Nachdem wir dieses unterirdische Gewölbe durchschritten haben, erblicken wir am entgegengesetzten Ende die Mündung eines zweiten Stollen, der noch niedriger und bedeutend länger ist als der Eingangstunnel, so daß ein Mann von ziemlicher Größe nur mit Mühe hindurchzukriechen vermag. Er geleitet uns in ein Felsgemach, welches ungefähr halb so groß ist wie das erste und von ähnlichem Aussehen, und von hier gelangen wir durch einen dritten Stollen in ein drittes Gemach.

Es führt den Namen Katarakt, weil sich an den Wänden Tuffsteinablagerungen befinden, welche zum Teil die wunderlichsten Formationen zeigen und im großen und ganzen aussehen wie ein versteinerter Wasserfall. Die Höhe dieser Höhle ist eine so bedeutende, daß das Auge beim Fackelscheine nicht im stande ist, die Decke zu erreichen. Von hier aus führt ein weiter und bequemer Gang, in dem wir tiefe Wasserlachen erblicken, in ein prachtvolles, weites Gemach, die Kathedrale genannt. Dieselbe ist von bedeutender Höhe und reich an seltsamen und grotesken Tropfsteinbildungen; dicht daneben ist eine kleinere Halle, der Bischofspalast genannt, weil sich hier eine Felsstatue erhebt, die mit einem römisch-katholischen Bischofe im vollen Ornate Ähnlichkeit hat.

Die schönste der Felsenhallen ist die, in welche wir zunächst treten, the Bridal Chamber (die Brautkammer) genannt. Ihre Wände sind von schimmernd weißem Feldspat und das Gestein zeigt überall die wunderbarsten Bildungen. Einige sehen aus wie Kleider, die an der Wand einer Garderobe aufgehängt sind, andre wie Vorhänge mit prachtvollem künstlichen Faltenwurfe, wieder andre wie Reihen von schöngehauenen Säulen, während überall von der Decke spitzige Tropfsteine wie Eiszapfen herabhängen, an einigen Stellen den Boden erreichend und schlanke Pfeiler bildend.

Alles schimmert weiß wie Schnee, und die ganze Halle gewährt bei guter Fackelbeleuchtung und namentlich bei bengalischem Feuer einen magischen Anblick und erinnert unwillkürlich an die Märchen aus Tausend und eine Nacht.

Digitized by Google

Aus der Brautkammer gelangt man durch mehrere nebeneinander laufende Felsenthore in die siebente und letzte Halle der Höhle, welche Musical Hall heißt. Von einem mächtigen Block, welcher die Gestalt eines Resonanzbodens hat, hängen lange, spitze Stalaktiten herab in schnurgeraden Linien und wie Orgelpfeifen allmählich kleiner werdend. Wenn man mit einem Stabe an dieselben anschlägt, vermag man eine Art von regelmäßiger Tonleiter hervorzubringen. Die ganze Länge der Höhle vom Eingange bis zum Ende von Musical Hall beträgt ungefähr einen halben Kilometer.

Am Cayote Creek ungefähr in der Mitte zwischen den Orten Valicito und Mac Lanes Ferry am Stanislausflusse befinden sich mehrere natürliche Brücken, welche unter den Naturmerkwürdigkeiten des Calaveras County, gleichfalls einen hervorragenden Platz einnahmen. Die Ufer des Flüßchens sind überall reich an wilden und großartigen Szenerien. Wenn wir uns der oberen Brücke von Osten nähern, gewährt dieselbe den Anblick eines gotischen Triumphbogens, dessen Bogenspitze sich 11 m über das Wasser erhebt, während die untere an der Wasserfläche über 8 m breit ist. Seine Decke ist 10 m dick und bewachsen mit Bäumen und Gebüsch. Wir können am Rande des Wassers unter dem mächtigen Felsendache entlang schreiten und bemerken mit Staunen die große Regelmäßigkeit, mit welcher bei der Struktur des Bogens überall die gotische Form festgehalten worden ist. Unwillkürlich kommen wir hier auf den Gedanken, daß es die Natur selber war, welche dem ersten Baumeister, der die Form des gotischen Bogens schuf, die Idee dazu eingegeben hat. In der Mitte erweitert sich das Brückengewölbe zu einer Breite von 13 m und einer Höhe von 1 m. Überall hängen schlanke Stalaktiten wie künstliche Ornamente von der Decke herab, und das ganze Gewölbe ist dem Mittelschiff einer gotischen Kirche nicht unähnlich. Nach seinem unteren Ausgange senkt sich das Felsendach bis zu 2 m über dem Wasserspiegel, dagegen erweitert es sich an der Wasserfläche zu einer Breite von mehr als 17 m. Der Fluß strömt unter diesem natürlichen Dache in einer Länge von 100 m.

Ebenso großartig ist die zweite dieser natürlichen Brücken, welche ungefähr einen Kilometer weiter unterhalb der eben beschriebenen gelegen ist. Sie ist von ähnlicher Größe, unterscheidet sich aber von jener wesentlich. Wir betreten das Gewölbe durch einen Eingang von 40 m Breite und eben solcher Höhe, der einen schöngeschwungenen Rundbogen bildet. Weiter nach der Mitte zu erweitert es sich zu einer Art Kuppel, von deren Rande überall Stalaktiten herabhängen. Die Länge dieser Brücke ist 70 m.

Die natürlichen Brücken am Cayote Creek sind unstreitig die merkwürdigsten natürlichen Tunnel in der Welt, und vielfach ist von Geologen über die Art ihrer Entstehung disputiert worden. Einige sind der Ansicht, daß der Tuffstein, aus dem die Brücken bestehen, im Laufe der Zeit von dem Flusse herbeigetragen ist und sich successive aufgetürmt hat, bis schließlich die überhängenden Anhäufungen gewissermaßen aneinander festgewachsen sind. Andre dagegen sind der Ansicht, daß die Erosion des Wassers allmählich die Felsen ausgewaschen hat, ein Prozeß, der sich in Tuffstein leichter vollzieht als in irgendwelchen andern Gesteinarten.

Digitized by Google

San Francisco.

Digitized by Google

Es würde uns zu weit führen, bei den Naturschönheiten Kaliforniens länger zu verweilen; haben wir uns doch, hingerissen von den empfangenen Eindrücken, bereits allzulange bei denselben aufgehalten. Eilen wir der Landeshauptstadt am Goldenen Thore zu.

Was Paris für Frankreich ist, ist San Francisco für die Pacificküste der Vereinigten Staaten, und die Größe allein macht nicht die Ähnlichkeit aus: der Charakter ist noch weiterhin maßgebend. San Francisco ist eine lustige Stadt, die Metropole eines leichtlebigen Volkes. Es ist Kalifornien auf einem Punkte vereinigt. San Francisco ist eine Stadt des Sonnenscheins, der Blumen, der Poesie, der Musik, der Malerei, der Litteratur, der geschäftlichen Thätigkeit und schneller gesellschaftlicher Veränderungen — schnell, wenn auch nicht tief. Beinahe dreimal hunderttausend Menschen leben vereint auf einer sandigen, von den Wogen des Meeres bespülten Landspitze. Die auf vielen Hügeln erbaute Stadt ist wie Rom, in ihrem Chinesenviertel ähnelt sie Hongkong oder Peking, durch ihren das halbe Jahr andauernden Nebel ist sie wie London, in ihrer Liebe zur Musik, Kunst und Litteratur wie Boston, in ihrem tollen Geschäftsleben gleicht sie New York oder Chicago. In San Francisco angekommen, fühlt man sofort, daß man sich in einer fremden Stadt befindet.

Die Bai von San Francisco, in welche man durch das Goldene Thor, eine Meerenge von 10 km Länge und $1^1/_2$ km Breite, gelangt, ist einer der schönsten Häfen der Welt. Die Stadt selbst liegt auf einer 46 km langen und 9 km breiten Halbinsel am Fuße hoher Hügel. Im Jahre 1846 waren diese Hügel steil und von zahlreichen Thälern durchschnitten und das flache Terrain zu ihren Füßen war eng begrenzt, außer im Süden der gegenwärtigen Stadt, woselbst sich langgedehnte Dünen losen, unfruchtbaren Sandes befanden, auf denen beladene Wagen nicht fortkommen konnten. Die Dünen hat man geebnet, die Hügel abgetragen, und wo vor einigen Jahren noch große Schiffe lagen, befinden sich heute gut gepflasterte Straßen. Das schnelle Wachstum San Franciscos bis zu seiner heutigen wichtigen Stellung ist schier ein Wunder zu nennen und muß als seltenes Beispiel menschlicher Energie und amerikanischen Unternehmungsgeistes betrachtet werden.

Von der Höhe des Telegraphenhügels, dem nordöstlichen Punkte der Stadt, hat man einen herrlichen Fernblick. Südwärts dehnt sich das Häusermeer zu unsern Füßen aus, in dessen Straßen reges Leben und geschäftlicher Verkehr auf- und niederwogt, weiter hinaus aber wandert das Auge und ruht auf der weiten Bai, auf der sich Tausende von Fahrzeugen aller Art und Größe schaukeln; zahlreiche Inseln steigen kühn und stolz aus der blauen Wasserfläche empor, an den fernen Ufern erfreuen romantische, von Eichen beschattete und von grünen Hügeln überragte Niederlassungen das Auge; dort erblicken wir das Goldene Thor, durch welches die Wasser des Stillen Ozeans ebben und fluten, und darüber hinaus die endlose Fläche des Weltmeeres selbst. Die Stadt ist regelmäßig angelegt, die Straßen kreuzen sich im rechten Winkel. Herrliche Bauten mit geschmackvoll angelegten Gärten schmücken die Stadt, und schöne, praktisch gebaute Geschäftshäuser gereichen den Verkehrsstraßen

Digitized by Google

zur Zierde. Die Hauptverkehrsstraße ist Market Street mit ihren zahlreichen Geschäftshäusern, in denen in geschmackvollster Ausstattung und reichster Auswahl Waren aller Art aufliegen, sowie sie wenige Weltstädte zu bieten vermögen. Gleiches gilt von Kearney, Montgomery ꝛc. Street. In California und Pine Street haben sich namentlich Bankiers, Versicherungsanstalten, Landagenten ꝛc. niedergelassen, die Importeure und Makler finden sich in Front Sansome und Battery Street und am unteren Ende von Market Street. Die reichsten, prächtigsten und zum Teil geschmackvollsten Privatresidenzen der Plutokratie zieren den California Street Hill (Nob Hill, Geldprotzenhügel), Van Neß Avenue, Clay Street Hill, Pine Street Hill ꝛc.

Die Cable Road in California Street.

Nob Hill ist namentlich der Ort, an dem der Reichtum Kaliforniens seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Wie reich diese Bergwerks- und Eisenbahnmagnaten an der Pacificküste sind, läßt sich kaum mutmaßen; aber wer ihre stolzen Paläste in San Francisco mit fürstlicher Ausstattung und den kostbarsten Kunstwerken, wer ihre Villen und Landsitze mit Marställen der edelsten Rassenpferde gesehen hat, der gelangt zu der Überzeugung, daß ihr Reichtum dem der Vanderbilts und Astors wenig nachgibt. Bekanntlich ist Mackay, den selbst die an Pracht und Glanz gewöhnten Pariser für einen neuen Monte Christo hielten, durch Bergbau und — Minenaktienschwindel reich geworden; denn er ist einer der Haupteigentümer der reichsten (Bonanza-) Gruben, der Comstockader, in Nevada. Von seinen Geschäftsteilhabern ist O'Brien tot, Floot ist heute der Haupteigentümer der Nevadabank in San Francisco und wahrscheinlich ebenso reich wie Mackay und Oberst Fair, Bundessenator des Staates Nevada,

Digitized by Google

ein Amt, welches in jenem Staate nur Millionäre erlangen können. Der „reichste Mann der Welt“ aber ist Mackay nicht, wenn er auch sein gutes Auskommen hat; wir wissen, daß ihm Vanderbilt diesen Ruhm streitig macht.

Wer heute in Amerika nicht mehr besitzt als eine lumpichte Million Dollars, der ist zwar „gut ab“, wie die Deutschamerikaner sagen, aber er kann nicht Anspruch darauf erheben, zu den Leuten gezählt zu werden, von denen alle Welt spricht, weil sie reich sind. Wie viel heute die reichsten Amerikaner „wert sind“, vermag natürlich niemand genau anzugeben, aber es werden sich wahrscheinlich mehrere unter ihnen finden, deren Vermögen von 100 Millionen Dollars nicht weit entfernt sein mag, und einige haben diese Summe auch schon längst überschritten.

San Francisco ist eine aus Holz gebaute Stadt; das eigentümliche Klima macht es vorteilhafter, dies Material zu wählen und zum Abputz einen Zement zu verwenden, der den Gebäuden das Aussehen gibt, als seien sie aus Marmor aufgeführt. Das dazu verwandte Rotholz brennt nur langsam, und wenn es auch anfangs scheinen mag, als ob diese Bauweise salopp und wenig dauerhaft sei, so ist sie doch bei näherer Betrachtung die denkbar beste.

Auf steiler, oftmals schier unerklimmbar erscheinender Höhe liegen diese stolzen Prachtbauten inmitten herrlicher, grünender Parkanlagen und umgeben von bescheideneren, aber immerhin noch recht anständig reichen Geldmenschen angehörigen Villen. Für gewöhnliches Fuhrwerk ist es beinahe unmöglich, zu denselben zu gelangen, aber der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende findige Friscoer hat sich in einer Weise zu helfen gewußt, die uns unwillkürliche Bewunderung abzwingt. Er erklimmt dieselbe mit den Drahtseilbahnen (Cable Railroads), welche nicht nur hier arbeiten, sondern zur größeren Bequemlichkeit des Publikums alle Hauptstraßen durchschneiden und den Verkehr auf ihnen und mit den Nebenstraßen vermitteln. So ist z. B. der höchste Punkt von Clay Street Hill, den die Kabelbahn erreicht, 110 m über der unfernen Ausgangsstelle in Kearny Street; die Strecke wird in sechs Minuten in bequemen Wagen zurückgelegt, welche alle fünf Minuten so ruhig und leicht hinauf- und herunterfahren wie ein Vogel in der Luft. Ein Gefühl der Ängstlichkeit oder Unbequemlichkeit ist dabei völlig ausgeschlossen. Das Unternehmen ist die Erfindung eines gewissen A. S. Hallidie und seit September 1873 im Gange; die endlosen Drahtseile werden von Zentralstationen aus in Bewegung gesetzt. Auf den fünf zur Zeit meines Dortseins im Betrieb befindlichen Hauptverkehrsadern sind Maschinen in einer Gesamtstärke von 1300 Pferdekraft im Gange, welche 18 Stunden lang auf einer Strecke von 30 km 3550 km Drahtseil in Bewegung setzen und täglich an 40000 Passagiere befördern. Weitere Linien sind im Bau begriffen.

Unter früheren Verhältnissen konnte auf fast ebener Straße ein Pferd durchschnittlich 40 Passagiere befördern, aber zehntausend Pferde könnten die Arbeit der Drahtseilbahn in San Francisco nicht bewältigen. Eine besondere Eigentümlichkeit Londons sind die unterirdischen Eisenbahnen; New York hat seine Elevated Railroad, aber San Francisco ist mit Recht stolz auf seine Cable Road. Chicago hat ebenfalls solche Bahnen im Gange.

Digitized by Google

Aus dem südlichen China sind Kulis nach den pacifischen Staaten eingewandert, weil deren warme Westküsten dem Südchinesen einen seinem heimatlichen Klima entsprechenden Aufenthalt bieten. Der Chinese besitzt eine Menge trefflicher Eigenschaften: er ist nicht nur ruhig, harmlos, friedliebend, folgsam und in seinen Ansprüchen äußerst mäßig, sondern auch in seltener Weise gelehrig, zum Nachahmen geschickt, und bei der ihm zugewiesenen Arbeit auch ohne Beaufsichtigung thätig, fleißig und ausdauernd. Obwohl meist klein und gedrungen, nur höchst ausnahmsweise von jener athletischen Gestalt, wie sie bei den Negersklaven häufig vorkam, lassen sich die Chinesen doch mit Erfolg bei solchen Erdarbeiten verwenden, zu deren Bewältigung das Zusammenwirken vieler Menschen notwendig ist. So ist ein großer Teil der Pacificbahnen von chinesischen Arbeitern gebaut worden und auch beim Acker- und Bergbau greifen sie rüstig zu. Sind sie auch vermöge ihrer geringen körperlichen Kraft nicht im stande, an einem Tage dasselbe zu vollbringen, wie eine gleiche Anzahl weißer Arbeiter, so ersetzen sie das Fehlende bei länger fortdauernder Arbeit durch ehrenwerten Fleiß und Gleichmäßigkeit der Leistungen.

Der Chinesen Bedürfnisse sind äußerst gering, und das Wenige, was sie gebrauchen, beziehen sie durch Vermittelung der „Sechs großen Gesellschaften“ aus der Heimat. Ihren vielen guten Eigenschaften stehen indessen manche andre gegenüber, welche ihre Unbeliebtheit erklären. So wertvoll der Chinese als Produzent ist, so nutzlos ist er als Konsument. Ferner ist nicht nur die allgemeine Bildungsstufe der Chinesen insofern eine niedere, als sie nicht die geringste Kenntnis von den Einrichtungen des Landes besitzen, in dem sie wohnen, sondern sie leben auch in völliger Abgeschlossenheit von den übrigen Staatsbürgern, eine Kaste für sich, einen Staat im Staate bildend. Sowohl für Geschäfte wie für Vergnügen besuchen sie ihre eignen Versammlungsorte, und der Verkehr mit den Weißen beschränkt sich auf das Allernotwendigste. Dabei herrscht bei ihnen ein unbeschreiblicher Schmutz — alles wimmelt von Ungeziefer. Für die Bewohner San Franciscos ist das Chinesenviertel eine unerschöpfliche Quelle des Ärgernisses, denn die Zahl der Laster, denen die Chinesen ergeben sind, ist eine überaus große. Das dichte Zusammenwohnen in engen Gassen erschwert der Polizei das Auffinden der zahlreichen Verbrecher unter ihnen, macht genaue Kontrolle unmöglich und erzeugt bei der großen Unreinlichkeit ansteckende Krankheiten, so daß mehr als einmal die Behörden bereits mit dem Gedanken umgegangen sind, eine besondere Chinesenstadt außerhalb der städtischen Grenzen — eine Art von chinesischem Ghetto — zu gründen.

Die Chinesen kommen noch immer nach Hunderten aus ihrer Heimat an und verteilen sich allerdings von hier aus nach verschiedenen Richtungen an der Küste; doch bleiben davon noch immer zu viele in San Francisco selbst. Einige kehren mit dem Vermögen, das sie sich erspart haben, nach China zurück.

Es wird angenommen, daß in den Vereinigten Staaten 185 000 Chinesen leben; diese Zahl ist aber jetzt bedeutender, wie sie vor einigen Jahren war, als die chinesische Bevölkerung im Staate Kalifornien 60 000 und in der Stadt Francisco 32 000 betrug. Es sind in San Francisco über 500 chinesische Geschäftsfirmen, unter denen sich 95 Zigarrenfabriken befinden, die über

Digitized by Google

6000 Mann beschäftigen. Außerdem gibt es über 400 chinesische Waschhäuser. Die Chinesen haben übrigens auch außerhalb des Bereiches ihrer Stadt Bazare und Theehäuser, aber fast alle Mongolen, selbst viele Hausbedienstete, gehen des Abends nach Chinatown (Chinesenstadt), um dort zu schlafen.

Die Chinesenstadt nimmt eine Anzahl von ganzen Straßenblocks gerade in der Mitte von San Francisco ein. Sie begreift die Straßen Sacramento, Commercial, Dupont, Pacific und Jackson in sich.

Dieses Stadtviertel umschließt zwar einen erheblichen Raum im Herzen San Franciscos, aber es ist doch nicht abzusehen, wie diese ungeheuere Masse von Menschen innerhalb der Grenzen derselben Platz finden können, wenn man sich nicht durch einen persönlichen Besuch ihrer Spelunken von der nackten Wahrheit überzeugt. Aus gewöhnlichen Zimmern von 4 und 5 m Quadrat werden vermittels dünner Bretter andre Gemächer gebildet, für welche das Zulassen von Licht und frischer Luft von den Chinesen für völlig überflüssig gehalten wird. An den Wänden dieser nicht selten unterirdischen Höhlen sind Bretter, wie etwa in einem Bücherschranke, angebracht, und ein jedes solches Brett dient einem Chinesen als sein Ankleide-, Wohnzimmer und Schlafkabinett. Auf diese Weise hat ein Haus von gewöhnlichem Umfang Raum genug für einen ganzen Schwarm solcher lebender Wesen, und da sie aus einem Lande kommen, welches selbst an einer Überzahl von Bevölkerung leidet, und da sie daran gewöhnt sind, von Räumlichkeiten soviel als möglich Nutzen zu ziehen, so schaufeln und schürfen sie in dem Erdboden unter dem Hause, welches schon Hunderte von Mongolen beherbergt, und bilden hierdurch enge, finstere Gänge, die meistens nicht gepflastert sind, und in schachtelartige, womöglich noch mehr verpackte Zimmer münden. Diese unterirdischen Gänge, in welche noch dazu unreinliche Feuchtigkeit tropft, verbreiten einen pestilenzialischen Geruch.

Indessen braucht man sich nicht einmal in einen solchen Pfuhl zu vertiefen, um einen Abscheu vor den Widerwärtigkeiten des chinesischen Stadtviertels zu bekommen, denn sogar die breitesten Straßen in demselben verbreiten einen eigentümlich üblen, ungesunden Geruch, und in die finsteren Seitengäßchen, wo Fische, Fleisch und Vegetabilien verkauft werden, hat sich alles, was die Seh- und Geruchsnerven beleidigt, so vollständig eingenistet, daß man sich nicht in deren Nähe wagen darf, ohne unwillkürlich an die Gegenwart von schwarzen Blattern und Aussatz lebhaft erinnert zu werden.

Der Stadtrat von San Francisco hat vor einiger Zeit eine Verordnung erlassen, nach welcher in einem Lokale nur eine bestimmte Anzahl von Personen wohnen darf, so daß eine Person mindestens so und so viel Kubikfuß Luft hat. Man nennt diese Verordnung das „Kubikluftgesetz". Man versuchte es einmal, dasselbe zur Ausführung zu bringen, und belegte Hunderte von Chinesen mit den in der Verordnung vorgeschriebenen Strafen, doch erwies sich das Gesetz als unausführbar und ist gegenwärtig ein toter Buchstabe.

Unsre Abbildung zeigt eine Straße des Chinesenviertels: einen Teil von der Jacksonstraße und eine in dieselbe einmündende Alley (kleines Gäßchen), die nach der Pacificstraße durchgeht.

Digitized by Google

Im Chinesenviertel in San Francisco.

Digitized by Google

An der Jacksonstraße befinden sich zu ebener Erde in diesem Block (Straßenviereck) rechts und links chinesische Läden, während die Alley vollständig von Prostituierten bewohnt wird.

Wer des Nachts das Chinesenviertel aufsucht, muß einen Schutzmann zum Führer nehmen. Dort wird er ein unverfälschtes Stück China abgebrochen und nach San Francisco versetzt finden.

Die Läden mit ihren grotesken Einrichtungen und Verkaufsgegenständen, die Kaufleute an ihren Rechenmaschinen, die Theater mit ihren sinnlosen Vorstellungen; die Joßhäuser oder Kirchen mit den Götzen, Symbolen und prachtvollen Holzschnitzereien; die Restaurationen, in denen leichtfingerige Langzöpfe mit zwei runden Stäbchen „Leisi essi“ (Reis essen); die Opiumhäuser, in denen man dem Teufel und der Hölle näher als irgendwo anders auf der Welt kommt; die unterirdischen Wohnungen, in denen auf einem Quadratmeter mehr Menschen wohnen wie in Kansas auf einer Quadratmeile; die engen, dunkelen Gäßchen, in denen die einzigen Chinesinnen, welche nach Amerika gebracht werden dürfen, wie Vieh auf dem Markte stehen; die ganze Vereinigung von Gerüchen und Lärmen, und mehr als alles, das Geschnatter in einer fremden, eigenartigen Zunge, das sind die Töne, welche dem Bilde der Chinesenstadt die Färbung geben.

Ein Besuch des Joßhauses (Tempel) und des Logengebäudes der chinesischen Freimaurer wird überreichlich lohnen; wer aber seine Nerven und sein Trommelfell lieb hat, besuche ja nicht zu oft eines der vielen Theater, besonders nicht, wenn die Herren Schauspieler, welche den Mangel an Kunst durch überaus prächtige Kostüme und lautes Kreischen zu ersetzen suchen, ihm zu Ehren eine Gallavorstellung geben wollen, ein Glück, welches uns zu teil ward.

Wer der Erfrischungen bedarf, wird in den Restaurationen und Theehäusern nach chinesischer Landessitte befriedigt (?) werden. Ob ihm derartige Gerichte munden werden, mag jeder selbst entscheiden, nachdem ich ihm wenigstens den Speisezettel vorgelegt habe.

Ein solcher Speisezettel bietet unter anderm: eingemachtes Obst, Fischrogen in süßer Sauce, Mandeln und Rosinen, Haifischfinnen in Gallert, Kuchen von geronnenem Blute, gekochtes Hundefleisch mit Lotossauce, Vogelnestersuppe, Liliensamensuppe, Walfischflechsen mit süßer Sauce, Kwai-po-hing-Enten, Störkiemen mit Kompott, in Schmalz gebackene Fische und Ratten, Haifischfettsuppe, gedämpfte Seeschnecken mit Kaulquappen, ein süßes Gericht aus Fischflossen, Schnecken, Mandeln und Essenzen; als Nachtisch Lotos- und Mandelsuppe, warmer Wein und warmer Arrak, denn der Chinese nimmt nur warme, meist sogar heiße Getränke zu sich. So speisen die Reichen.

Die Kaufleute und Handwerker besuchen gern die Kan-juk-pu-Läden, in denen Hunde- und Rattenfleisch verabfolgt wird. Das Fleisch wird in kleine Stücke geschnitten und mit Kastanien und Knoblauch in Öl gebraten.

Im Schaufenster der Restaurationen hängen, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen, Hundeleiber und ekelhaft aussehende getrocknete, aus China importierte Enten. Die Speisekarten, lange rote oder gelbe Zettel, sind an den Wänden angebracht.

Digitized by Google

Es kostet daselbst nach unserm Gelde:

Eine Schüssel Katzenfleisch	25	Pfennige
Eine kleine Portion schwarzes Katzenfleisch . .	15	„
Eine Flasche warmer Wein	10	„
Eine Schale warmes Aniswasser	5	„
Eine Schale voll pikanter Pilzsauce	6	„
Schwarzes Hundefett	10	„
Ein paar schwarze Katzenaugen	5	„

Das Fleisch schwarzer Hunde und Katzen wird besonders hochgeschätzt, da es einen höheren Nährwert besitzen soll. Das Ratzenfleisch wird eingesalzen und getrocknet; meist genießen es nur Männer, aber auch kahlköpfige Frauen speisen davon, da es den Haarwuchs befördern soll!

Nun, wie steht es mit dem Appetite? Wünsche wohl zu speisen!

Doch muß ich bekennen, daß ich hier, wie schon früher in Australien, öfters die besseren Theehäuser besucht und mich dort an einer Tasse ganz vorzüglichen Thees und an den beigegebenen Süßigkeiten gelabt habe.

Die Frage, ob diese zahlreiche Einwanderung von Chinesen, der man allerdings in neuerer Zeit einen Riegel vorgeschoben hat, schädlich oder nützlich für Amerika sei, hat die transatlantische Presse viel beschäftigt. In San Francisco und Sacramento sind viele Handwerker beschäftigungslos und blicken mit Bangen in eine ungewisse Zukunft, während die verlassenen Stellen von billiger arbeitenden Kulis eingenommen werden. Die Zigarrenfabrikation ist beinahe gänzlich in chinesischen Händen; die Metzgerei und Bäckerei, dann die niederen Handlangerdienste zum großen Teil; Schneidern, Schustern, Uhrmachern ꝛc. machen sie schon lebhafte Konkurrenz, deren Erfolg bei der unglaublichen Bedürfnislosigkeit der Kulis außer Zweifel steht. Unter diesen Umständen ist die Chinesenfrage für alle Schichten der Bevölkerung eine brennende geworden. Es scheint aber nicht geraten, das Kind mit dem Bade auszuschütten und die Chinesen aus dem Reiche gänzlich zu verbannen, wie einzelne Heißsporne wohl gern möchten. Solange die meisten weißen Arbeiter und Arbeiterinnen noch so anspruchsvoll auftreten und in ihrem Unabhängigkeitsgefühl so wenig zuverlässig sind, so lange namentlich die Gehilfinnen der Hausfrauen sich für Ladies halten und den Putz über alles lieben, nur danach trachtend, sich so schnell wie möglich zu verheiraten, so lange wird man notgedrungen sich mit der Aushilfe der Chinesen einigermaßen versöhnen müssen.

Wenn in Deutschland drei gutbürgerliche Hausfrauen beim Kaffee zusammensitzen, so ist es unausbleiblich, daß das Gespräch auf die Dienstboten gelenkt wird, und man bei demselben so lange verweilt, bis es gründlich erschöpft ist. Natürlich hat jede einzelne bitter zu klagen über diese bösen Dienstmädchen, welche von Jahr zu Jahr anspruchsvoller werden, jeden zweiten Sonntagnachmittag ausgehen, allweihnachtlich ein teures Geschenk und zur großen Wäsche eine Hilfswaschfrau gestellt haben wollen. Ihr Glücklichen! Wie wohl würdet ihr euch fühlen, wenn ihr zuvor einige Jahre in Amerika und namentlich hier im fernsten Westen den Kampf der Hausfrau mit den Dienstmädchen geführt hättet! Wie gern würdet ihr euch dann die europäischen Verhältnisse gefallen lassen! Aber kaum würdet

Digitized by Google

ihr euren vollständigen Unglauben verbergen können, wollte man euch, den Nichteingeweihten, schildern, was ein Dienstmädchen zu bedeuten hat. Natürlich ist es zunächst gar nicht so leicht, eine solche Fee zur Einkehr in euere gastlichen Mauern zu bewegen; sie ist sich ihres Wertes voll bewußt und hütet sich, eine Wahl zu treffen, die sich später ihrer nicht würdig erweisen könnte. Will sich eine Hausfrau um ein Dienstmädchen bewerben, so hat sie zunächst respektvoll Erkundigungen einzuziehen, welche Zeitungen just in den Kreisen der jungen Dame Mode und wohlgelitten sind. In ein derartiges Blatt hat sie ihr ergebenstes Gesuch um eine Stütze der Hausfrau einzurücken und selbstverständlich Sorge zu tragen, daß die Fassung desselben die nötige Hochachtung durchblicken läßt. Ist das Fräulein nicht abgeneigt, das Gesuch in nähere Erwägung zu ziehen, so wird sie die Bittstellerin durch eine Postkarte benachrichtigen; sie ist dieselbe zu bestimmter Stunde zu empfangen bereit, und jetzt darf die Hausfrau schon einige Hoffnung schöpfen. Ihre Hauptsorge muß von da ab darauf gerichtet sein, bei der ersten Begegnung einen möglichst guten Eindruck auf die junge Dame zu machen; sie vermeide besonders sorgfältig alles, was etwa die Betreffende in den Schatten stellen und ihre Gefühle verletzen könnte. Bescheidenheit muß sich in ihrem ganzen Wesen aussprechen. Die Feststellung des Gehaltes überläßt selbstverständlich die Hausfrau der jungen Dame, welche ebenso zu entscheiden hat, ob und welche Arbeit sie übernehmen will und die Bestimmung von den ihr einzuräumenden Gemächern trifft.

Der künftige Hausherr wird selbstverständlich Takt genug besitzen, einige Tage zuvor im Gesellschaftsanzuge dem Fräulein seine Aufwartung zu machen und sich bemühen, in ihren Augen Gnade zu finden. Angezeigt wird es auch sein, wenn der Hausherr dem Fräulein sofort mitteilt, daß er sich seine Kleider selbst reinigt, seine Stiefeln selbst putzt oder doch wenigstens durch einen Stiefelputzer auf der Straße polieren läßt, daß er stets für gute, nicht schlackige Kohlen sorgen werde, damit das Fräulein höchstens einmal in der Woche den Herd auszuräumen und frisches Feuer zu machen brauche, daß er ferner immer zur festgesetzten Zeit zum Diner erscheinen werde, damit das holde Wesen dann Zeit habe, sich auch in Staat zu werfen, daß er unter allen Verhältnissen und Umständen mit den vorgesetzten Speisen und Getränken sich im voraus durchaus befriedigt erklärt ꝛc. Kaum wird es des Hinweises bedürfen, daß der Einzug der jungen Dame auch äußerlich festlich begangen wird. Dieses sind die unerläßlichen Bedingungen, welche zu erfüllen sind, wenn man überhaupt ein Dienstmädchen in diesem gesegneten Lande bekommen will. Natürlich ist es bei weitem schwerer, ein solches Unikum für einige Dauer zu erhalten.

Mit Wasser ist San Francisco vorzüglich durch die Spring Valley Waterworks versorgt und aus den drei großen Reservoirs, die zusammen 12000000000 Gallonen Wasser enthalten, werden die in allen Straßen, Häuser und Räumlichkeiten mündenden gußeisernen Röhren gespeist.

Noch einer vorzüglichen Einrichtung ist zu gedenken, die indessen nicht nur hier, sondern in allen andern größeren Städten der Union mit aufrichtigster

Digitized by Google

Bewunderung erfüllt, und die weitgehendste Nachahmung auch in Deutschland verdient, das in dieser Beziehung noch recht weit zurück ist — es ist das Telegraphen- und Telephonwesen. Es ist völlig selbstverständlich, daß, wie dies ja auch zugegebenermaßen bei uns der Fall ist, zahlreiche öffentliche Stationen für den öffentlichen Verkehr aufgethan sind und einzelne Privatpersonen Anschluß an dieselben haben; damit begnügt man sich in Amerika aber nicht. In allen Hotels, Restaurationen, Geschäftshäusern, und in den meisten Privatwohnungen, ja in den einzelnen Zimmern der letzteren befindet sich ein einfacher, kleiner, einer messingenen Weckeruhr ähnlicher, mit einem Zeiger versehener Apparat, auf dessen Zifferblatt die verschiedenen Bestimmungsorte verzeichnet stehen, mit denen man möglicherweise in Verbindung treten kann. So gehen z. B. die Drähte und Leitungen nach einer Expreßkompanie, nach einer Pferdeverleihanstalt, nach dem Arzt, nach einer Feuerwehrstation ꝛc. Befindet man sich in einer Restauration, in einem Geschäftshause oder in seiner eignen Wohnung, so hat man vorkommenden Falls nur nötig, beispielsweise den Zeiger auf „Expreßkompanie" zu stellen, um nach Ablauf von kaum fünf Minuten einen uniformierten Knaben eintreten zu sehen, welcher nach dem Begehr fragt und unter Verantwortlichkeit der Gesellschaft alle Aufträge pünktlichst besorgt. Auf gleiche Weise wird ferner das Gepäck von den herbeigerufenen Boten der Transportgesellschaften nach den Bahnhöfen abgeliefert, und werden alle erdenklichen Dienstleistungen promptest ausgeführt. Die Transportgesellschaften befördern, beiläufig bemerkt, den Hausfrauen die in der Stadt eingekauften Waren, das Gemüse vom Markt u. dergl. in die Wohnungen, so daß diese ungehindert nach vollendeten Einkäufen mit den Straßenbahnen nach Hause fahren können.

Telegraph und Telephon leiten unwillkürlich auf das Feuerlöschwesen hin, welches hier und überall in den größeren Städten der Union eine unvergleichliche, musterhafte Einrichtung hat. Außer zahlreichen, von Versicherungsvereinen eingerichteten Löschanstalten besteht in San Francisco eine aus 300 Mann gebildete öffentliche Feuerwehr, welche zwölf Dampfspritzen mit allem erdenkbaren Zubehör besitzt. An jeder Straßenecke befinden sich, jedem Passanten zugängliche Alarmapparate, die nach den einzelnen Stationen der Feuerwehren führen. Die Stadt San Francisco selbst ist gegenwärtig deshalb in 160 Distrikte eingeteilt und nach der Lokalität des Feuers richtet sich das zu gebende Alarmsignal. Brennt es z. B. im Distrikt 58, so drückt man zuerst fünf- und dann achtmal auf den die Verbindung in Bewegung setzenden Knopf, worauf in den Stationen das gleiche Alarmsignal ertönt und die Glocken der Stadt in derselben Weise antworten.

Das Beachtenswerteste aber sind die Schutzpatrouillen, welche von den Versicherungsanstalten eingerichtet sind, um entstehende Feuer im Keim zu ersticken und Eigentum vor Beschädigung durch Wasser zu schützen. Jede dieser Stationen hat 14 Mann unter Kommando von zwei Leutnants und einem Kapitän, von denen stets einer auf Wache ist. Wenn der Telegraph den Alarm gibt, wobei, wie oben erwähnt, durch den Glockenanschlag genau der Straßenkomplex angegeben wird, in welchem das Feuer ausgebrochen ist, so

Digitized by Google

zieht ein elektrischer Draht den schlafenden Leuten die Decken vom Körper weg und an die Stubendecke hinauf, die bisher dunkel brennenden Gasflammen leuchten hell auf, die Thüren öffnen sich und es entsteht durch die Alarmsignale ein heilloser Lärm. Inzwischen sind die Mannschaften eiligst in besonders für sie gefertigte Kleidungsstücke und Stiefel gefahren, welche nur eines einzigen Handgriffes zur Befestigung bedürfen, und auf einer abschüssigen Ebene hinab nach ihren Posten in den unteren Flur gerutscht, in welchem die Spritzen mit Zubehör zum Abfahren bereit stehen. Mittlerweile haben sich die gleichfalls alarmierten, bestens dressierten Pferde selbst losgekoppelt und sind, sich selbst in die über ihnen hängenden, nunmehr herabfallenden Geschirre begebend, an ihre Plätze an der Deichsel getrabt (für die Saumseligen ist über den Ständen ein elektrischer Peitschapparat angebracht) — ein Griff der Bedienung und die Anspannung ist vollendet, und 10—15 Sekunden nach dem ersten Alarmzeichen jagen im tollsten Laufe die Spritzen mit der Mannschaft dem bedrohten Orte zu.

Die Hotels, vom Palasthotel und Baldwin hinab zum What-cheer-Haus, sind von außergewöhnlicher Pracht und unübertroffen in ihren Einrichtungen. Das Palasthotel ist ein ganzes Straßenviertel, neun Stockwerk hoch, mit Glas bedeckt, mit einem Gewächshaus oder hängenden Garten auf dem Dache. Es wurde mit einem Kostenaufwand von 3250000 Dollars erbaut und enthält über 800 Zimmer. Daß in den obersten Stockwerken die Zimmer ebenso vorzüglich, ja oft, der besseren Aussicht und des geringeren Lärmens wegen, mehr gesucht sind wie in den unteren Etagen, will ich nicht unerwähnt lassen. Der Lift befördert schnell und bequem bis selbst unter den Dachraum. Graf Smith, der Geschäftsführer, ist ebenso beachtenswert wie alles andre, was zum Hause gehört — er kennt jedermann und vergißt nichts. Die Preise betragen nach dem American plan (also Kost und Logis) 3—5 Dollars pro Tag), je nach der Größe und Bequemlichkeit der Zimmer, was für die gebotene Verpflegung keineswegs zu viel ist.

Wer aber die teueren Hotels nicht liebt und nicht zu erschwingen vermag, dem ist anderwärts genügend Gelegenheit geboten, ebenso billig zu leben wie in Deutschland. Dagegen sind Kleider, Schuhwerk und dergleichen enorm teuer. Im What-cheer-Haus sollen die Teller der Gäste durch eine Riesenspritze mit Suppe gefüllt werden. Wenn nicht sofort Zahlung von fünf Cents geleistet wird, holt sich solche die Spritze alsbald wieder vom Teller. Selbst gesehen habe ich es nicht; aber es soll wahr sein.

Die Kirchen aller erdenklichen Konfessionen bis zum chinesischen Joßhaus sind gut gebaut und erfreuen sich reichlichen Besuches. Die Klublokale sind auf das kostbarste und gediegenste eingerichtet. Gastfreundschaft ist ihre Haupttugend und ihr vornehmstes Ziel. Die Schulen stehen in jeder Beziehung auf dem Standpunkte der Neuzeit. Die Münze sollte jedermann besuchen, der Gold und Silber wie Getreide und Kartoffeln behandelt sehen will.

Die Juwelierläden von San Francisco, die dortigen Photographen und Ichi-ban, das Importhaus japanischer Artikel, muß man jedenfalls gesehen haben. In Montgomery Street ist der „Diamantenpalast" des Colonel A. Andrews.

Digitized by Google

Im Schaufenster desselben erblicken wir eine Nachbildung des Parthenon in Goldquarz, und die Glaskästen im Laden sind völlig überladen mit der reichsten Auswahl von Gegenständen der Goldschmiedekunst, deren die Augen blendender Glanz bei elektrischer Beleuchtung von den Spiegelwänden in feenhafter Pracht reflektiert. Auf dem Plafond sind in trefflicher Malerei allegorische Frauengestalten dargestellt, welche echte Diademe, Halsschmuck, Armbänder, Ringe 2c. mit den kostbarsten, geschliffenen Diamanten tragen; die Steine sind in die Decke eingesetzt. Ein fürstliches Vermögen funkelt da oben.

Szene in einem Spritzenhause.

In bezug auf die Pflege deutscher Kultur, deutscher Sitte und Geselligkeit steht San Francisco in Verhältnis zur Einwohnerzahl keiner andern Großstadt der Union nach. Die Deutschen bilden in San Francisco bei allem Weltbürgersinn eine stattliche geschlossene Phalanx, bekleiden zeitweilig die höchsten Ehrenämter, zählen in ihrer Mitte die angesehensten und wohlhabendsten Kaufleute und Industriellen und können als Muster der Liebenswürdigkeit und der Gastfreundschaft gelten. Ein so elegant eingerichteter deutscher Klub, wie der San Francisco-Verein, findet außerhalb New York schwerlich irgendwo seinesgleichen, und an urdeutscher Gemütlichkeit und mit seinen feschen, geistvoll in Szene gesetzten Festveranstaltungen leistet der Deutsche Verein

Digitized by Google

alles mögliche. Überhaupt steht das deutsche Vereinswesen in San Francisco in herrlichster Blüte.

Den ersten Rang unter den Wohlthätigkeitsanstalten nimmt das deutsche Hospital, diese herrliche, monumentale Ehrenstiftung der Allgemeinen deutschen Unterstützungsgesellschaft ein, das, wegen seiner gesunden, prächtigen Lage und seiner musterhaften Einrichtungen ein Krankenparadies genannt werden kann.

Wenn man den fabelhaften Luxus sieht, den die Damen hier treiben (alles ist Lady hier, die Millionärin, die Nähterin, und die Dienstmagd, und flaniert an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden mit Juwelen bedeckt, den großen, weitschattigen Hut mit einem ganzen Büschel kostbarer Strauß- und andrer Federn keck auf dem Haupte, in Samt und Seide und, trotz der enormen Sonnenglut, vielfach in kostbarem Pelzüberwurf auf den Straßen), so begreift man, daß die armen Männer viel, sehr viel verdienen müssen, um diese im ganzen wenig nützlichen Modepuppen zu kleiden und zu nähren, und auch andre Reflexionen drängen sich auf, die ich hier lieber unterdrücken will. Natürlich gibt es auch rühmliche Ausnahmen und namentlich folgen die deutschen Damen fast durchweg nicht dem bösen Treiben ihrer Mitbürgerinnen, sondern erfreuen, wie in der lieben Heimat, die Ehegatten durch Häuslichkeit und Tugend. Quod erat demonstrandum.

Jedem Fremden in San Francisco tritt man bald mit der Frage entgegen: „Haben Sie schon die Seelöwen gesehen?“ Natürlich muß man baldthunlichst ausziehen, diese Ungeheuer zu betrachten. Eine lange Strecke Cable Road, ein Stück Eisenbahn und ein Omnibus bringen uns auf staubigem Wege nach dem etwa 9 km entfernten Cliffhouse, einem an der Bai von San Francisco gelegenen Gasthause. Von der Veranda desselben hat man einen herrlichen Ausblick auf das Goldene Thor und auf das Meer. Dicht vor uns aber liegen die Sealrocks, nackte Felsklippen, an denen sich wild die Brandung bricht, und auf diesen kriechen, rollen und überstürzen sich bellend die denkbar ungefügesten und plumpesten Geschöpfe, die Seals (Seelöwen). Wenn sie aus dem Wasser kommen, sind sie schwarz, schlank und schleimig, haben sie aber eine Zeitlang in der Sonne gelegen, so werden sie bald trocken und sind dann von hellbrauner Färbung. Es gibt dort auf dem Felsen große und kleine Seals; es gibt gutmütige und faule Seals, die sich gern sonnen und glücklich sind; es gibt bellende und heulende Seals, welche uns durch den heillosen Lärm, den sie Tag und Nacht verführen, zur Verzweiflung bringen können, und es gibt neidische, ekelhafte Seals, die, wie manche Menschen, sich ein Geschäft und ein Vergnügen daraus machen, andre aus ihren mühsam errungenen, bequemen Stellungen und Ruheplätzen zu vertreiben und da, wo sie deshalb Widerstand finden, Zank und Streit anfangen, wobei entweder die eine Partei unterliegt, oder beide ins Wasser fallen. Sie leben da auf den Cliffs dutzendweise, schockweise, hundertweise in stets sich mehrender Zahl — denn das Gesetz beschützt sie, und es macht den Friscoern Vergnügen, sie immer und wieder zu betrachten.

Den Rückweg vom Cliffhouse wählen wir durch den sich lang hinstreckenden, nur erst in der Anlage begriffenen Golden Gate Park, eine Leistung

Digitized by Google

allerersten Ranges, auf welche San Francisco mit vollberechtigtem Stolze blicken kann. Eine Zeitlang führt uns der Weg durch die entsetzlichste, nackte, häuserhoch mit lockerem Staub bedeckte Dünenwüste, welche keiner Pflanze Halt gibt und die bei jedem Winde die Gestalt ihrer Oberfläche wechselt. Bald aber bemerken wir links und rechts von der Chaussee anfangs vereinzelte und dann immer düsterer werdende Anpflanzungen von Nadelholz und Eukalypten, auch Wassergräben werden hier und da sichtbar, und je mehr wir uns der Stadt nähern, desto häufiger werden die Sprengwagen, welche den Staub löschen und den verschmachtenden Pflanzen die erforderliche Erquickung bringen. Da endlich betreten wir den vollendeten Teil, eine üppig grünende, knospende und blühende Parkanlage, wie wir sie uns herrlicher und schöner kaum denken können, mit geschmackvollen Gewächshäusern, in denen sich die seltensten Pflanzen in üppiger Fülle befinden, mit Alleen und schattigen Spaziergängen, mit grünen Rasenplätzen, Baumschulen, Obst- und Blumengärten, mit Spielplätzen für alt und jung, mit Lauben, Grotten, Seen, Springbrunnen ꝛc. Und dies Wunder haben seit 1872 menschlicher Fleiß und Ausdauer zustande gebracht und zwar mit Hilfe der Irrigation, welche nicht nur hier, sondern überhaupt in Kalifornien schier Unglaubliches hervorzaubert. Wohin man blickt, stößt man auf Beweise dieser Thatsache. Wir wandern durch die Vorstädte der Hauptstadt und sind entsetzt über den fußhohen Staub und die Trostlosigkeit der Gegend. Aber Straßen sind angelegt, und hin und wieder hat man wohl auch eine bescheidene Cottage errichtet. Da endlich sehen wir vor uns ein grünes Plätzchen, das unsre Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Es ist ein Garten mit so üppiger Vegetation, so herrlichen Gemüsen und so saftreichen Früchten, wie wir gewiß nirgends zuvor gesehen haben. Das auf hohem Gerüste stehende, vom Winde getriebene Wasserrad gibt uns erwünschte Aufklärung — künstliche Bewässerung hat diese Oase in der Wüste geschaffen, und das unvergleichliche Klima hat das Seinige dazu beigetragen. Und von Woche zu Woche mehren sich solche Anlagen und schaffen schließlich aus der Einöde ein Paradies. Bogen könnte man füllen mit Aufzählung ähnlicher Beispiele, welche das Wachstum und den rapiden unerreichbaren Fortschritt San Franciscos im besondern und Kaliforniens im allgemeinen bekunden. „Wasser ist das Beste“, sagt schon ein alter griechischer Weltweiser, ich glaube, es war Thales von Milet, der Wassermann, und künstliche Bewässerung ist das Zaubermittel, durch welches aus den wasserarmen Teilen Kaliforniens und des Südwestens der Union der unermüdliche, vor keinen Hindernissen zurückschreckende menschliche Fleiß ein Paradies geschaffen hat und entstehen lassen wird. Namentlich für den südlichen Teil Kaliforniens ist künstliche Bewässerung von höchster Bedeutung. Im San Joaquinthale gewährleistet sie allein unfehlbaren Erfolg im Ackerbau, und die angrenzenden Hänge der Sierra Nevada spenden bei richtiger Verteilung hinreichende Mengen Wassers für Irrigationszwecke. Nicht nur produzieren hier bewässerte Landstrecken stets sichere und große Ernten, sondern selbst mehrere Ernten in einem Jahre, falls es erwünscht ist. Die Anlagen von Bewässerungskanälen im Lande haben den Wert desselben bedeutend erhöht und die Parzellierung der größeren

Digitized by Google

Grundstücke für Erzielung der wertvollsten Produkte veranlaßt. Die Küsten-Counties von der Nordgrenze des Staates bis einschließlich Santa Barbara und Ventura bedürfen im Durchschnitt für Getreidebau keiner künstlichen Bewässerung. Auch die Inlandregion nördlich von Stockton (am Kopfende des San Joaquinthales) empfängt für gewöhnliche Zwecke genügenden Regenfall. Hauptsache bleibt bei sorgfältiger Kultivierung die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit des Bodenbetriebes in Kalifornien, wo dieses Verfahren viel leichter ist als in den östlichen Staaten, damit selbst in den trockensten Jahren von einem und dem andern Produkte noch gute Ernten erzielt werden können. Gewisse Wein- und Obstsorten können dagegen in günstigen Lagen in fast jedem Teile Kaliforniens bis südlich San Diego ohne die geringste künstliche Bewässerung gezogen werden.

Seinem Reichtum an Mineralien verdankt Kalifornien in erster Linie die stolze Stelle, die es in der Schwesterschaft der Staaten einnimmt. Nicht nur sein schnelles Wachstum ist demselben zuzuschreiben, sondern ihm verdankt es auch den energischen, vor keinem Hindernisse zurückschreckenden Charakter seiner Bewohner. Gold ward im Januar des Jahres 1849 zuerst aufgefunden, und bis zum Jahre 1873 für 1000000000 Dollars an Wert gewonnen. Das reichste Ergebnis war das vom Jahre 1853 mit 65000000 Dollars. Nach der letzten offiziellen Zählung im Jahre 1880 wurden noch für 18276166 Dollars zu Tage gefördert und auf gleicher Höhe hatte sich und hat sich ungefähr der Jahresertrag der letzten zehn Jahre erhalten.

In den Placerminen, d. h. bei Aufsuchung des Goldes im Schwemmland, werden häufig ausgedehnte Bauten ausgeführt, um das Wasser herbeizuschaffen. Viele Kilometer lange Schleusen, welche über Berge und Thäler hinwegführen, werden erbaut, deren Gesamtlänge man neuerdings auf 7600 km schätzte, und welche täglich 171000 Bergmannszoll Wasser lieferten. Es gibt einzelne hydraulische Maschinen, welche 3000 Zoll oder 240000000 Liter Wasser täglich verbrauchen.

Ich will und kann von der zukunftsreichen Weltstadt am Goldenen Thore nicht scheiden, ohne wenigstens noch einer Industrie gedacht zu haben, welche zum Erblühen Kaliforniens kein geringes Item beigetragen hat und die noch erstaunenswerte Erfolge in Aussicht stellt. Kaliforniens Wein hat fünfundzwanzig Jahre nötig gehabt, die gegen ihn bestehenden Vorurteile zu bekämpfen, aber er hat sie besiegt und jetzt sehen die unermüdlichen Winzer selbst sanguinische Hoffnungen erfüllt; mit Stolz können sie auf ihre Arbeit zurückblicken und sich des endlichen Erfolges freuen. Und bei jedem einzelnen derselben war es eine anerkennenswerte Leistung, Weinberge anzulegen und fünf Jahre auf ein Erträgnis zu warten, zu einer Zeit, als der Zinsfuß 3 Prozent per Monat stand. Und wenn die fünf Jahre verflossen waren und die Stöcke reichlich Früchte trugen, dann mußte der Saft gepreßt und der Wein gezeitigt und schließlich ein Markt für demselben mit Mühe den überall auftauchenden Vorurteilen abgerungen werden.

Die Weindistrikte sind in Kalifornien ebenso bestimmt abzugrenzen wie in Frankreich und Deutschland. So gehen beispielsweise die schwersten Weine

Digitized by Google

aus den Rebenanlagen der Vorberge der Sierra Nevada und der von der Sommersonne besonders reichlich bedachten Mittelregion des großen San Joaquinthales hervor; gewisse Küstenstriche im Süden und Norden und anliegende Distrikte, wo die Nebel vom Meere vorzudringen und ihren mildernden Einfluß auszuüben vermögen, können Weine produzieren, die sich den besten Rheinsorten oder den renommiertesten Rotweinen von Bordeaux an die Seite stellen lassen.

So besitzen z. B. die Distrikte Sonoma und Napa, unmittelbar nördlich von San Francisco, der Küste zunächst, zur Zeit die beste Auswahl deutscher Rheinweinsorten, Riesling, Gutedel (Goldener Chasselas), Blauer Elba, Traminer, Burger oder Berger ꝛc., deren Produkte unter den Weißweinen den ersten Rang einnehmen und über die ganze Union ihren Ruf verbreitet haben. Und das bergigere, kühlere Lake County, nördlich von Sonoma, wo die einheimische, wilde reblausgefeite Rebe (Vitis californica) massenhaft vorhanden, verspricht der echte Rheindistrikt von Kalifornien zu werden und gleichzeitig auch leichte französische Rotweine vorzüglicher Qualität zu produzieren. Doch selbst im äußersten Süden des Staates, nahe der Küste, in den Counties Santa Barbara, Los Angeles und San Diego lassen sich gute, leichte Tischweine, Rheinweinsorten, Elba, Riesling ꝛc. sowohl wie gute Rotweine aus den Jura- und Roussillon-Distrikten, die Charbonos, Grenaches, Carignanes, Mataros ꝛc. erzielen, wie Produkte aus Los Angeles County und anderswoher beweisen.

San Diego mit seinem eigentümlichen Vulkanboden, der von gleicher Beschaffenheit wie der Boden der Vorberge der Sierra Nevada, dagegen von einem durch milde Brisen gemilderten Seeküstenklima begünstigt, ohne künstliche Bewässerung eine prächtige, aromatische, saftige Traube zeitigt, verspricht unter solchen Verhältnissen und bei vorwiegender Billigkeit solcher Ländereien das Marseille von Kalifornien, Los Angeles sein Lyon zu werden. Die südlich von der Bai von San Francisco gelegenen Counties lassen sich besonders für die Produktion von Sauternes (französische Weißweine) empfehlen. In Santa Cruz und Santa Clara Counties gedeihen auch Burgundersorten, besonders die Pinots der Cote d'or, bestens. Dieselben sind ebenfalls in den Counties Alameda, Sonoma und Napa angepflanzt worden.

Der berühmteste Rotwein Kaliforniens ist bislang der Zinfandel (Sylvaner), eine aus Ungarn eingeführte Sorte, wovon die Counties Sonoma, Napa und Los Angeles bedeutende Weinfelder besitzen, ein delikates Getränk mit köstlicher Blume und in reichem Kolorit.

Für die Port- und Sherryweine eignen sich besonders die südlichen und Binnen-Counties, wo vor allem die alexandrinischen und syrischen Rosinentrauben, die Muskat, kernlose Sultana, Gordo blanco ꝛc. mit großem Erfolge kultiviert, der spanischen Malagatafelrosine nicht nachstehende Produkte erzielt werden, und bei äußerst günstigen Marktkonjunkturen eine eigne große Industrie zur Entwickelung gedeiht. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, während meiner Anwesenheit in Kalifornien die hervorragendsten Weinbauer deutscher Nation zu besuchen und ihr Gewächs am Faß zu versuchen, um in der Lage zu sein,

Digitized by Google

ein eignes Urteil in der vielbestrittenen Frage abgeben zu können, ob kalifornische Weine empfehlenswert seien oder nicht. Denn nicht selten hatte ich in Deutschland die absprechendsten Urteile über das Gewächs gehört, natürlich von Leuten, welche — niemals echten kalifornischen Wein getrunken hatten. Mit gutem Gewissen kann ich und muß ich in das Lob mit einstimmen, das den kalifornischen Weinen im Bereiche der Union in täglich wachsendem Maße zu teil wird; und daß mir das edle Rebenblut von den fernen Gestaden der Südsee auch in der Heimat in Zukunft nicht mehr fehle, dafür habe ich umfassend Sorge getragen. — Mit vollem Recht gilt auch dort das Wort des Dichters:

„Statt Flaschen sollten's Fässer sein,
Und statt der Gläser Humpen,
's ist schlimm genug, daß man den Wein
Nicht kann aus Brunnen pumpen!"

Die hervorragendsten deutschen Weinzüchter sind die Herren Jakob Gundlach & Co., Ch. Bundschu, Dresel & Co. und J. Winkel in Sonoma; Karl Krug (Napathal-Weinkompagnie), Beringer Brothers, Wm. Scheffler, John Thomann, E. Heymann, J. Schramm, A. Schranz und Gebrüder Stamer in St. Helena; Prof. Georg Husmann in Napa; G. Grözinger in Yountville; Köhler & Fröhling, J. J. Rose & Stern, Lachmann, de Barth Shorb u. a. in Los Angeles; J. E. Baldwin in San Gabriel; Dreyfuß in Anaheim ꝛc.; Arpad Haraszthy & Co. (Champagnerfabrik in San Francisco) u. a.

Der Preis der Weine per $4\frac{1}{2}$ Liter stellt sich im Engrosverkauf auf durchschnittlich von 35 Cents bis 1 Dollar.

Von allen Feldfrüchten ist bislang Weizen das Hauptstapelprodukt des Staates gewesen, wie ja bekanntlich der Goldstaat zu den beachtenswertesten Weizenländern der Union gehört. Die Ernte von 1881 ergab 27 128 000 Ztr. im Werte von 46 Millionen Dollars. Im Weltmarkte wird der Weizen der Pacificküste wegen seiner ausgezeichneten Qualität bevorzugt — nämlich der Schwere und der gelben Farbe seiner Körner und des hohen Prozentsatzes des Mehles erster Klasse wegen, das es in der Mühle ergibt.

Mais, Tabak, Hopfen ꝛc. gedeihen vorzüglich, großen Erfolg verspricht man sich von dem Anbau von Baumwolle und namentlich von der Runkelrübe zur Zuckerfabrikation.

Kalifornien ist das Obstland par excellence. Die großen, goldigen saftigen Bartlettbirnen haben zuerst die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen; Weintrauben und Kirschen erlangten binnen kurzem gleich hohen Ruhm; Orangen und Zitronen, die köstlichen Pfirsiche der Foothills eruteten bald gleiche Anerkennung; die Oliven San Diegos und Santa Barbaras nehmen es mit den Erzeugnissen der spanischen und südfranzösischen Olivenzone auf; Smyrnas Feigen können in der ganzen südlicheren Hälfte des Staates ein Heim finden und die Aprikose, groß, saftreich, voll, ist des Goldlandes neueste Fruchtsensation. Kalifornien besaß zu Beginn des Jahres 1882 2 400 000 Äpfel-, 800 000 Pfirsich-, 300 000 Birnen-, 260 000 Pflaumen-, 130 000 Kirsch-, 250 000 Aprikosen-, 50 000 Feigen-, 1 Million Orangen- und 140 000 Zitronenbäume. Die Ausfuhr frischen Obstes bezifferte

Digitized by Google

sich 1881 auf 100000 Ztr. Das Frischobst wird in eiskühlen Waggons verladen, der größere Teil der Ernte aber mit Vorteil gedörrt oder in Präservenfabriken eingemacht, welche an Bedeutung ihresgleichen suchen.

In allen bedeutenden Obstdistrikten sind solche Canneries errichtet worden. Der Gesamtbetrag der kalifornischen Konserven im Jahre 1881 wurde auf 11400000 Büchsen, darunter 6000000 Baum- und Beerenobst, 700000 Gelees und Mus, 4700000 Küchengemüse (allein 3000000 Tomaten und 500000 grüne Erbsen) geschätzt. Pfirsichen, Birnen, Aprikosen, Pflaumen und Kirschen nehmen unter den Baumobstkonserven an Quantität die erste Stelle ein. Die Aprikose gilt für den einträglichsten Bedarfsartikel der Canneries.

Die gefüllten Büchsen werden per Dutzend à 1 kg in größeren Partien zu folgenden Notierungen abgegeben: Tafelobst $1_{,85}$—$2_{,50}$ Dollars, Pasteten-frucht $1_{,40}$—$1_{,60}$ Dollars, Tomaten $0_{,85}$—$1_{,10}$ Dollars.

Diese Einmachfabriken haben in England und Deutschland ihre unmittelbaren Absatzquellen gefunden, und der Bedarf ist in steter Zunahme begriffen. Wo nur immer Canneries vorhanden, darf der Obstzüchter auf einen jährlichen Reingewinn von 100—200 Dollars per Acker rechnen. Dieser noch in seiner Kindheit stehende Industriezweig wird sicher noch einen gewaltigen Aufschwung nehmen.

Noch ein Wort über die Viehzucht. Die Milde des Winters westlich von der Sierra Nevada und von dem Kaskadengebirge begünstigt das Gedeihen und die frühe Reife des Viehstandes. Nicht weniger als 10 Millionen Stück Vieh, Schafe, Rinder, Pferde, Maulesel, Schweine und Ziegen, befinden sich an der pacifischen Küste nördlich von Mexiko. Glaubwürdigen Forschungen gemäß soll jene Zahl jährlich 2—3 Millionen Lämmer, 30000 Tonnen Wolle, 500000 Kälber, 200000 Fohlen, 1 Million Schweine und 50000 Zicklein ergeben, und die Produktion an Fleisch, Wolle, Butter und Käse repräsentiert die Summe von 40 Millionen Dollars im Jahre. Auf je 100 Einwohner der pacifischen Küste kommen 130 Kühe (in Frankreich 16, in Preußen 20), 600 Schafe (in Frankreich, England und den übrigen Vereinigten Staaten je 100) und noch einmal soviel Schweine als in Frankreich. In der Schafzucht geht Kalifornien mit 4152349 Schafen allen andern Staaten der Union voran. W. W. Hollister führte die Wollzucht 1853 ein, und 1881 ergab der Gesamtertrag an Wolle 21500 Tonnen zu einem Durchschnittspreise von 20 Cents per Pfund.

Das ursprüngliche Hornvieh ist andalusischer Abstammung, mittelgroße Rasse, leicht gebaut, mit langen Hörnern. Jährlich werden 7000 Tonnen Butter und 1500 Tonnen Käse produziert.

Die Schlachtviehindustrie ist von Bedeutung.

Die bedeutendsten Züchter sind die Deutschen Miller und Lux, die als arme Burschen nach Amerika kamen und heute Millionäre sind. Im Jahre 1856 traten sie in Kompanie, kauften Ranchos für ihre Herden und betrieben das Geschäft mit seltener Umsicht, Energie und Sparsamkeit. Heute sind sie die Rinderkönige der Pacificküste, eignen 700000 Acker Land, 95000 Schafe, 60000 Rinder, 5000 Schweine und 2000 Pferde. Landstrecken von 80 km

Digitized by Google

Länge, auf beiden Seiten des San Joaquin, sind in ihrem Besitze, 450 Arbeiter, und von diesen eine größere Anzahl in ihrem San Franciscoer Schlachthause, in ihren Diensten. Im Jahre 1881 schlachteten sie 83332 Stück Vieh für den San Franciscoer Markt, darunter 15500 Rinder zum Gesamtwerte von 700000 Dollars.

Auch mit Südkalifornien müssen wir uns selbstverständlich beschäftigen, ehe wir von dem Goldstaate scheiden. Südkalifornien gehört zur subtropischen Region und die fünf südlichst gelegenen Counties des Staates Kalifornien, Santa Barbara, Ventura, Los Angeles, San Bernardino und San Diego, bilden in bezug auf Bodengestaltung, Bodenbeschaffenheit und Klima ein gleichartiges, zusammenhängendes Ganze, das von den übrigen Teilen des Staats vollkommen verschieden ist. In der Wein- und Obstproduktion nimmt Südkalifornien einen hohen Rang ein. Die allerbesten Sorten Hartobst werden hier neben der Orange, Zitrone, Limone, Olive, Granatapfel ꝛc. gezogen. Hier ist das wahre Rebenland für Wein und Rosinentrauben; die Zubereitung der letzteren wird durch das trockene Klima überaus begünstigt. Selbst die Wüste am Coloradoflusse, die fast die Hälfte des Gebiets einnimmt, vermag vermittels Irrigation seine Baumwolle, Zuckerrohr, Hanf und semitropisches Obst hervorzubringen.

Durch diese vorwiegend semitropische Fruchtkultur erhält Südkalifornien eine eigenartige Physiognomie. Ein neues Sorrent, ein Neuspanien, eine amerikanische Levante, ein Kanaan der Neuen Welt ist mit Einbürgerung der Zitronen, der Goldorange, des Ölbaums, des Weinstocks aller Herren Länder, der hier oft fast so kolossale Traubengehänge zeitigt, wie sie der Bibelerzählung nach die Kundschafter Josuas überbrachten — abgesehen von der klimatischen Ähnlichkeit auch dem äußerlichen Ansehen nach — in jenen reich gesegneten Gefilden entstanden. Einen eigenartigen Reiz haben die immergrünen Orangenhaine, aus deren Mitte so malerisch die weißen Häuser von Los Angeles oder die gelbbraunen Adoberuinen spanischer Kirchen und Missionen auftauchen.

Selbstverständlich wuchert unter diesem gütigen sonnigen Himmel, wenn vom Ansiedler gepflanzt und halbwegs gepflegt, eine exotische Flora- und Pflanzenpracht, wie sie reicher und mannigfaltiger kaum in den Tropen zu finden ist. Von Jahr zu Jahr entwickeln sich alle diese Ansiedelungen zu größerer Fülle und Schönheit, beladen sich reicher alle Äste mit der herrlichen Frucht und immer weitere Strecken werden den baumlosen, sandigen Thälern und den wasserdurchrieselten, mit verstreuten Bäumen bestandenen Foothills für regelrechte junge Plantagen abgewonnen. Wo ehedem unabsehbare, kahle, wüste Flächen und sonnenverdorrte Berggelände vorherrschten, rankt sich überall üppiges Grün empor, sind in wenigen Jahren paradiesische Kulturgefilde durch das Zaubermittel des von den Bergen herabfließenden, in großartigen Systemen weit und breit veraderten Wassers geschaffen und freundliche Wohnstätten glücklicher Ansiedler gegründet worden — hier in diesem milden, winterlosen Klima, wo die Natur nimmer stirbt, ihren Blütentrieb nimmer versiegen läßt, und die leuchtende Abundantia wunderbare Ernten gerade zu der Zeit beut, wo die Ost- und Nordwestregion der Union in des Winters Banden gefesselt liegt!

Digitized by Google

Der gewöhnliche Ackerbau aber kann in Südkalifornien ebenfalls mit größerer Sicherheit, Bequemlichkeit und Gewinn betrieben werden, da das unvergleichliche sonnige Klima zu allen Jahreszeiten Arbeit im Freien gestattet und keine massiven Wohngebäude oder sorgliche, kostspielige Vorrichtungen zur Behausung und Fütterung des Viehes erfordert.

Die Bienenzucht ist wegen des in Fülle vorhandenen wilden süßen Salbeis für den unbemittelten Ansiedler eine leichte und lohnende Erwerbsquelle. Die Schafzucht wird wegen der großen unbesiedelten Strecken auch in großem Maßstabe betrieben werden.

An vorteilhaften Transport- und Marktgelegenheiten ist kein Mangel. Die südliche, durch Los Angeles und San Bernardino County führende und mit Ventura, Santa Barbara und San Diego direkt verbundene Überlandbahn (Südpacific) vermittelt täglich den Verkehr sowohl mit San Francisco wie mit dem Osten, außerdem ist eine Küstendampferlinie zwischen San Francisco und den südlichen Häfen im Betriebe.

Die Perle Südkaliforniens ist die 1780 von spanischen Padres gegründete Stadt Nuestra Señora la Reina de los Angeles (Stadt unsrer Frau Engelskönigin), kurzweg Los Angeles genannt. Seit den letzten zehn Jahren werden hier die Folgen amerikanischer Einwanderung bemerkbar. Die spanischen Adobehäuser sind ansehnlicheren Holzbauten gewichen. Die früheren Ansiedler (Spanisch-Amerikaner) haben entweder vom amerikanischen Fortschritt Nutzen gezogen oder — sie sind ausgewandert. Der hölzerne Pflug mit dem Ochsengespann hat dem von zwölf Maultieren gezogenen stählernen Patentpfluge Platz gemacht; der geduldige Burro wird von der unerbittlichen Eisenbahn zur Seite geschoben, und die so begonnene Verwandlung hat Fortgang bis zur Gegenwart genommen und aus dem Lande einen Garten, aus dem Städtchen eine Stadt gemacht. Unaufhaltsam und stetig ist die Zunahme gewesen, der Zensus von 1880 ergab nur 12000 Einwohner; im September 1883 schätzte man die Bevölkerung auf 20500 für die Stadt und auf 52000 Bewohner für die Provinz Los Angeles. Es läßt sich nicht annehmen, daß solche rasche Entwickelung sobald aufhören werde, solange das umgebende Land Schritt hält mit der Stadt.

Der Entwickelung und Erschließung der Getreide- und Obstländereien in der Nachbarschaft aber ist zur Zeit noch keine Grenze gezogen.

Los Angeles ist eine Stadt von besonderer Schönheit. Während man in andern Städten der Union meist eine lange Reihe einfacher Holzhäuser, abwechselnd mit den oft einförmigen Prachtbauten der Reichen trifft, liegt hier jedes Gebäude abgesondert für sich, mit einem prächtig grünen Rasenplatz vor dem Hause und einem Garten hinter demselben. In letzterem blühen zahllose Blumen das ganze Jahr hindurch. Die Häuser umhüllen sich nach Dornröschenart mit Rosenhecken, oft über zwei Stockwerke hoch, mit dichtem Epheu, Geranium, Heliotrop und den buntfarbigen Fuchsiengewinden.

An Dezember- und Januartagen sieht man blühende Rosen, Kamelien, Jasmin und die kostbarsten Treibhausgewächse, Fächerpalmen, Bananen im Freien, von prächtigen Schmetterlingen und buntgefiederten, graziösen Kolibris in

Digitized by Google

der heißen Mittagssonne umflattert, während die 1200—2500 m hohen Gipfel der nahen malerischen Gebirgszüge mit glänzenden Schneemassen bedeckt sind, die wieder zu den goldigen Hesperidenäpfeln, den zu Tausenden in den Thalgründen die Bäume belastenden reifen Orangen und Zitronen, blendende Kontraste bieten. Über die duftenden Rosenhecken (solche Rosen!) erheben sich oft 14—16 m hoch die stattlichen, mit weißen Blumen beladenen Callas und die hochaufschießenden Blütenschäfte der Agave americana, die sich an die Beschränkung, nur alle hundert Jahre einmal zu blühen, hier durchaus nicht bindet. Dazwischen ganze Felder des uns aus den Makartbouketts wohlbekannten, zarten, duftigen, den feinsten Marabufedern an Zierlichkeit gleichkommenden Pampasgrases zwischen den kurzgeschnittenen dunkeln Hecken von Montereycypressen. Die Rasenplätze werden das ganze Jahr hindurch grün und in sorgsamster Pflege gehalten, die Straßen sind zu beiden Seiten entweder mit schnell wachsenden Pfefferbäumen bepflanzt, deren rote Beeren gegen das lebhafte Grün ihrer zierlichen Blätter erfreuliche Abwechselung bilden, oder mit hohen, bläulich-grünen Eukalypten, welche hier, aus Australien importiert, eine zweite Heimat gefunden haben.

Die Stadt ist ein großer Garten, vierzehn Quadratkilometer groß — ein Beweis für die Fruchtbarkeit des Bodens, wenn derselbe durch reichliche Bewässerung unterstützt wird. Um diesen Reichtum sich zu erhalten, hat man den Los Angelesfluß vermittelst eines Systems von Gräben oder Zanjas durch die Stadt geleitet, eine Anlage, welche je mit dem Wachstum der Stadt nach Bedürfnis vergrößert werden kann.

Julius Fröbel schrieb in seinen amerikanischen Reiseschilderungen über Los Angeles: „Ich könnte mir und meinen Freunden kein besseres Heim wünschen als ein solches, wie edelgesinnte, vernünftige Menschen es hier für sich einrichten können. Die Natur hat in ihren Werken und ihren Erscheinungen hier jene glückliche Mitte zwischen Zuviel und Zuwenig bewahrt, was eine der hohen Kulturbedingungen in den klassischen Regionen des Altertums war. Wenn wir in andern Ländern nach Plätzen wie Los Angeles im besondern und Südkalifornien im allgemeinen suchen, müssen wir unsre Blicke nach der Levante richten".

Unweit Los Angeles liegt am Santa Anafluss eine Anzahl blühender deutscher Kolonien, unter denen namentlich Anaheim unsrer Beachtung wert ist. Das landschaftliche Bild auf dem Wege dahin ist überaus reich und mannigfaltig. Zur Rechten und Linken Fruchthaine in voller Blütenpracht, grüne Auen, Thäler und Hügel, luftig dahin rieselnde Bäche und Bewässerungskanäle, unabsehbare Weingärten, junge, wuchskräftige Ansiedelungen nebst ganzen Dörfern, in deren Thüröffnungen sich kupferbraune Mexikanerinnen sonnen, und dann der großartige Hintergrund dieser arkadischen Dekoration: die in scharfen Umrissen vom Ostsaume abstehenden Gebirgskämme — kurz ein ebenso anziehendes wie eigenartiges Bild.

Anaheim und die ganze Umgegend boten zur Zeit meiner Anwesenheit ein Bild herrlichen Gedeihens. Die Aussichten auf große Wein- und Obsternten waren befriedigend, die Heu- und Getreideernten versprachen mindestens

Digitized by Google

Durchschnittshöhe zu erreichen und das Welschkorn bedeutende Erträge zu zeitigen. Und aus der einstigen Idylle wächst ein umfangreicher, rühriger deutscher Kolonienkomplex mit der Zeit heran, der für Südkalifornien einen neuen Mittelpunkt blühenden Wohlstandes und einträglichen Bodenbetriebs bedeutet.

Auf jeden Fremden, der diese deutsche Niederlassung im subtropischen Lande zum erstenmal erblickt, muß gleich von Anfang das Gesamtbild den wohlthuendsten Eindruck machen — jene echt deutsch gemahnenden, stattlichen Pappelalleen, deren Alter man ein Jahrhundert zurückrechnen könnte und die doch erst fünfzehn Jahre ihres Bestehens hinter sich haben, die dichtbuschigen Weideneinfassungen, die prächtig stehenden Weinanlagen, die Orangen- und sonstigen Fruchthaine, alle die gediegenen Anlagen in und außerhalb der Stadt.

Eine Farm in Südkalifornien.

Die Gründer dieser Kolonien haben übrigens durch den sogenannten „Anaheim-Plan" ein Muster für Ansiedelungen geliefert. Kein zweckmäßigeres System, sich ländliche Heimstätten zu gründen, ist bis jetzt angewandt worden, und es verdient Nachahmung in weitesten Kreisen.

Kalifornien ist das beste Land für den Kleinbauer und gemeinsame Ansiedelung das Geheimnis, durch welches jene Erfolge hier erzielt werden. Die Unternehmer kauften das Land im großen Stück, ließen es vermessen, parzellieren, Wasser darauf leiten, und verkauften es dann an Einzelansiedler zu entsprechenden Preisen gegen bar oder in Terminzahlungen.

Während unter diesem Kooperativsystem die Einzelfarmen in Anaheim angelegt, die Irrigationskanäle gebaut, ein Teil der Weinanlagen geschaffen

Digitized by Google

wurden, waren die Teilhaber dieses Unternehmens im stande, in San Francisco noch zwei Jahre lang ihren Beschäftigungen nachzugehen und in Teilzahlungen die nötigen Summen beizusteuern.

Kalifornien sollte und wird noch im Laufe der Zeit Hunderte solcher gedeihlicher Kolonien auf ursprünglich kooperativer Basis aufzuweisen haben.

Auf dem Wege nach Anaheim, unfern der Eisenbahnstation Norwalk, hat kürzlich mitten auf der Prärie eine Aktiengesellschaft unter Leitung eines Engländers Dr. Sketchley eine Straußenfarm angelegt. Den 22 Straußen, welche er dorthin gebracht hat, scheint das kalifornische Klima fast besser zuzusagen als selbst dasjenige ihrer Heimat Afrika. Die Tiere hatten einen Wert von 1000 Dollars pro Stück, werden aber jetzt, nachdem sie das Risiko der Reise überstanden und sich akklimatisiert haben, unter Zurechnung der Transportkosten auf 4000 Dollars pro Stück berechnet. Die neuen Kolonisten werden, um die Annäherung Unberufener zu verhindern, innerhalb doppelter Drahtumzäunungen gehalten. Bevor dies geschah, haben die Tiere Personen, die bis unmittelbar an den Draht hinangetreten waren, durch Schläge mit den Beinen schwer verletzt; ein solcher Schlag ist gefährlicher als der Hufschlag eines Pferdes. Die Strauße sind zu Kämpfen unter sich und zu Angriffen auf den Menschen stets geneigt, scheinen aber gegen Chinesen eine besondere Abneigung zu besitzen.

Die Tiere werden mit Bohnen, Rüben und Alfalfagras (Luzerne) gefüttert und verschlingen zum Dessert Steine, Wurzeln, Muschelschalen und was sonst in ihren Bereich kommt.

Die Straußenhenne legt dreimal im Jahre je 14 Eier; werden ihr diese genommen, um im Brütofen ausgebrütet zu werden, so legt sie kurz darauf weitere 10 bis 12 Eier. Jedes Ei hat die Größe eines Mannskopfes, wiegt $1^1/_2$—2 kg und enthält soviel Substanz wie 24 Hühnereier. Im Ofen erfolgt die Ausbrütung in 42 Tagen.

Alle sieben Monate werden den Vögeln, denen zu diesem Zwecke die Augen verbunden werden, die Flügel und Schwanzfedern 6—10 cm über den Wurzeln abgeschnitten. Die Kielreste trocknen dann ein und werden nach 2—3 Wochen mit Zangen ausgerissen; gleich darauf bilden sich neue Federn, die schnell wachsen. Wegen der schon erwähnten Bösartigkeit der Tiere ist das Geschäft der Federgewinnung mit Gefahr verbunden. Die Federn des männlichen Straußes sind weiß oder schwarz und größer und schöner als die der Weibchen. Dr. Sketchley sagt nicht nur dem Unternehmen, dem er vorsteht, sondern der kalifornischen Straußenzucht im allgemeinen einen bedeutenden Erfolg voraus und ist überzeugt, daß Kalifornien bald einen großen Teil der Straußenfedern auf den Weltmarkt liefern wird. Im südlichen Afrika wurden 1865 nicht mehr als 80 Strauße behufs Federgewinnung in Einzäunungen gehalten; 1882 betrug die Zahl derselben über 50000 und der Wert der exportierten Federn belief sich auf 5000000 Dollars. Eine großartige Straußenzucht in den Vereinigten Staaten wird billigere Federn liefern und dies wird kleinere Putzmacherrechnungen im Gefolge haben, eine Wohlthat, die gewiß mancher Gatte und Vater mit Freuden begrüßen wird.

Digitized by Google

Die Mission St. Gabriel ist von eigenartigem Interesse. Die Adobehäuser mit niedrigen Dächern und die dunklen, ernstblickenden Mexikanerinnen, welche vor ihren Häusern sitzen oder ihren Beschäftigungen nachgehen, bilden keinen zugehörigen Bestandteil der rastlosen, rüstigen Provinz und sind nur als Schatten früheren Glanzes zu betrachten. Die alte Kirche der Mission ist noch in gutem Zustande und die schweren Thüren stehen den frommen Besuchern jederzeit offen. Wenn man aus dem glühenden Sonnenschein in das Schiff tritt, scheint es kalt und feucht, die Wände sind roh mit Kalk beworfen und vielfach mit großen Ölbildern der Heiligen geschmückt. Das Schiff ist offen bis zum Dach, dessen Balken sich über unsern Häuptern vereinigen. Von außen gelangt man auf einer verfallenen Treppe auf eine einfache Galerie, den Chor der mexikanischen Frauen. Das Geläute besteht aus vier in Spanien gegossenen und in den ersten Zeiten der spanischen Mission hierher gebrachten Glocken, die in einem niedrigen Turm aufgehängt sind.

Der üppige Missionsgarten, aus welchem noch eine einsame Dattelpalme weithin sichtbar hervorragt, prangt in wohlthuender Blumenfülle und birgt Hunderte von reichtragenden Orangen-, Zitronen-, Oliven-, Pomegranaten- 2c.-bäumen. Eigentümlich wirken die langen Reihen Tuna (Opuntien), welche ehedem die Weinberge und Gärten der Mission einschlossen, und noch eine nicht zu verachtende, bis 6 m hohe, stachelige Schutzmauer bilden. Zur Zeit der Blüte schmücken sich die grotesken, fleischigen, großen Blätter mit großen Blumen, die sich später in birnengroße, dunkelrote, mit zahllosen kleinen Stacheln versehene wohlschmeckende Früchte verwandeln. Aber wir müssen weiter eilen. Wir passieren „Lucky" Baldwins Ranch, eine etwa 25 000 Acker große Besitzung, von welchen 2000 in Obstgärten, Weinberge und Parkanlagen verwandelt sind, während auf einem großen Teil des Restes in ähnlichen Proportionen Weizen und Gerste, Mais, Kartoffeln 2c. gebaut werden.

Von Sierra Madre-Villa haben wir einen herrlichen Ausblick auf die himmelanstrebenden Berge der Sierra Madre, auf das üppige Thal und auf den tiefblauen Ozean, und dann besuchen wir Sunny Slope, das Eigentum des Herrn J. J. Rose, von der Firma Stern & Rose in New York.

Die Orange Avenue, eine 1 km lange Allee alter, reichtragender Orangenbäume, führt uns von der Hauptstraße nach der bescheidenen Wohnung des Besitzers, der sich jetzt den größten Weinproduzenten der Welt nennt — in diesem Jahre preßt er täglich über 300 Tonnen Trauben, während sein Nachbar, Herr Shorb, der nach ihm den ersten Rang einnimmt, nur 200 Tonnen täglich bewältigen kann. Auf Sunny Slope werden alle Sorten Weine hergestellt, Port, Angelica, Muskateller, Sherry, Cucamonga, Weißwein und Rotwein. Herr Rose setzt überdies keine geringe Ehre darein, den besten Kognak aus echtem, unvermischtem Traubensaft zu bereiten. Es soll ihm das auch gelungen sein, und sein Henessey und Ortard Brandy haben sich wegen ihrer Güte und Reinheit bereits einen wohlverdienten Ruf erworben. Auf der Besitzung sind gegenwärtig 12 000 Orangen- und Zitronenbäume in voller Tragbarkeit und 100 Acker Land sind mit allerhand andern Obstarten bepflanzt, welche ebenfalls reiche Erträgnisse liefern. Sunny Slope hat auch

Digitized by Google

ein weitbekanntes Gestüt von Rassenpferden, von denen viele großen Ruf erlangt haben. Unter diesen glänzte besonders die junge Sweetheart, ein hochberühmter Traber, der vor kurzem für 12000 Dollars verkauft wurde. Die Einrichtungen für Unterkunft und Pflege der Tiere sind tadellos.

Um Sunny Slope voll und ganz würdigen zu können, muß man es gesehen haben. Um die Größe dieses erfolgreichen Unternehmens zu fühlen, muß man den Lärm der Maschinen, das Rat-tat der Böttcher gehört und das geschäftige Treiben der Arbeiter überall beobachtet haben. Es bedarf einer kleinen Armee Arbeiter, um in vier Monaten die Orangen und Zitronen, und Tausende an Tonnen Weintrauben einzuernten, zu verarbeiten und für den Markt vorzubereiten.

Das herrliche, fruchtbare Los Angeles County produzierte in dem mit dem 1. August 1882 endenden Jahre u. a. 3100000 Gallonen Wein, 1267500 Bushel Mais, 275000 Pfund Honig; auf 25 Acker 25000 Pfund Tabak ꝛc.; man zählte 450125 tragende Orangen- und 48000 tragende Zitronenbäume. Der Wert der geernteten Früchte wird auf 950000 Dollars geschätzt, und noch harren Tausende von Ackern des Anbaus von fleißiger Menschenhand.

Eine Perle des County ist das gegen 10 km von Los Angeles entfernte, inmitten von Weinbergen und Orangenhainen gelegene Städtchen Pasadena zu nennen. Die Kolonie besteht seit etwa neun Jahren und ward von Farmern aus Indiana gegründet, weshalb sie zunächst Indiana Colony benannt ward. Der Erfolg dieses mit dem Garten Eden zu vergleichenden Landstriches ist nicht nur dem fruchtbaren Boden zuzuschreiben, sondern den geduldigen, wohlangewandten Bemühungen der Ansiedler, die vieles aus wenigem zu schaffen verstehen, und die Natur in ihrem Streben unterstützen, statt träge alle Arbeit auf die Schultern der alten Dame zu wälzen.

Schweren Herzens verlassen wir das zukunftsreiche Südkalifornien, über dessen Reize und Hilfsquellen sich noch vielerlei sagen ließe, und kehren auf der Südpacificbahn, die uns von San Francisco hierher brachte, zunächst zurück bis nach dem auf der Grenze von Kalifornien und Arizona, und an den Needles (Nadeln) des Rio Colorado gelegenen Fort Mohave, von wo wir uns der einmündenden, erst wenige Tage vorher eröffneten, Atlantic- und Pacificbahn zu einer Fahrt durch den Neuen Südwesten zunächst anvertrauen.

Digitized by Google

Ernte in Kansas.

Der Neue Südwesten.

Arizona. Pueblоindianer. Höhlenbewohner. Moquis und andre Indianer. Mexikaner. Klima. Pflanzenwelt. Klapperschlangen. Mineralreichtum. Der Grand Canon des Colorado. Neumexiko. Beschreibung des Landes. Mineralreichtum. Spanish Grants. Viehzucht. Ackerbau und Obstzucht. Das wiedererstandene Reich des Montezuma. Santa Fe. Mormonenniederlassungen. Der gegenwärtige Stand der Mormonenfrage. In Albuquerque. Die heißen Quellen von Las Vegas. Colorado. Die Denver- und Rio Grande-Bahn. Denver. Leadville. Colorado Springs und Manitou. Der Garten der Götter und andre landschaftliche Schönheiten des Staates. Höhe der Gebirge. Die Königsschlucht des Arkansas. Kansas. Bodenbeschaffenheit. Klima. Die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn. Überraschender Aufschwung des Ackerbaues. Winke für Ansiedler in Kansas. Viehzucht.

Es ist eine eigentümliche Thatsache, daß der Neue Südwesten, mit dem wir uns nunmehr zu beschäftigen haben, bis auf die neueste Zeit als eine terra incognita bezeichnet werden mußte. Wenngleich er der älteste Teil der Union ist, so ist er doch der neueste, trotzdem er zuerst besiedelt ward, ist

Digitized by Google

er doch der wenigst bekannte. Kaum zehn Jahre nach der Eroberung Mexikos durch Cortez hatten tollkühne spanische Ritter das Land vom Rio Grande nach dem Colorado erforscht. Fast ein Jahrhundert vor der Landung der Puritaner am Plymouth Rock hatte Alvar Nunez Cabeza de Vaca mit seinen Gefährten das heutige Neumexiko und Arizona durchwandert, und ebenfalls fast ein Jahrhundert früher, als die intoleranten Puritaner das unduldsame England verlassen hatten, war nördlich vom Gila vom Franziskanermönch Padre Marco de Niza und andern das Kreuz aufgepflanzt und das Evangelium gepredigt worden. Fast zwei Drittel eines Jahrhunderts, ehe die Engländer Jamestown verließen, hatte Coronado seine berühmte Expedition von Mexiko nach dem Lande der Zuni- und Pueblo-indianer geführt, hatte er die „sieben Städte von Cibola" besucht und war, aller Wahrscheinlichkeit nach, bis zum Missouri östlich vorgedrungen. Und in diesem Juli werden es just vierhundert Jahre sein, daß Antonio de Espejo und dessen Gefährten in Sicht der heutigen Stadt Santa Fe ihr Lager aufschlugen, damals einem Pueblo (Dorf aus Luftziegeln gebaut) von 40 000 Einwohnern, Taos oder Tegua oder Cicuye genannt.

Die Geschichte eines großen Teils des Südwestens ist aus den zahlreichen, ausgedehnten Ruinen zu lesen, welche sich in den Mesas (Tafelländern) und in den konischen, turmähnlichen Hügeln dieses an Naturschönheiten reichen Gebietes finden. Diese Ruinen — einst große Tempel und Versammlungshäuser des Volkes oder befestigte Residenzen mächtiger Häuptlinge oder Dörfer und stark bevölkerte Städte — gehören durchweg der vorhistorischen Zeit an. Ganz ähnliches Interesse, wie es die Pfahlbauten an den Seen Süd- und Norddeutschlands, Österreichs und der Schweiz seit ihrer Entdeckung erregten, beanspruchen auch diese in Utah, Colorado, Arizona und Neumexiko seit einer langen Reihe von Jahren aufgefundenen Ruinen. Von dem, was uns die aufgefundenen Reste dieser alten Canonstädte und Klippenhausruinen verraten, sind wir schon mit einiger Sicherheit im stande, auf den Kulturzustand zu schließen, in dem sich jenes Indianervolk befand, welches im großen und ganzen genommen bereits auf gleicher Stufe mit den heutigen Pueblo-indianern gestanden haben dürfte.

Wir wissen sicher, daß bei den amerikanischen Indianervölkern derselbe Drang vorwaltet, den wir bei den meisten energischen Völkern der Erde kennen gelernt haben — der Hang und Drang nach Ausbreitung oder Auswanderung, durch einen in Fleisch und Blut liegenden Trieb nach Glück, Gewinn und Abenteuern veranlaßt.

Seit mehr als dreihundert Jahren streitet man sich in der Gelehrtenwelt um das Alter der heute noch lebenden Pueblo-indianer, welche man jetzt für die Vorfahren der früheren von den Spaniern in Mexiko aufgefundenen Azteken hält; aber wer sie sind, woher sie kamen und von wem sie ihre Handfertigkeiten und die Kenntnis des Ackerbaues haben, ist heute noch ein Rätsel. Man weiß, daß die Pueblos, die sie heute in Arizona bewohnen, nach der spanischen Invasion im Jahre 1540 erobert wurden, bei welcher Gelegenheit das bekannteste derselben, das alte Zuni, zerstört ward und die Bewohner in die Berge flüchten mußten. Die ursprüngliche Stadt trug bereits den Stempel hohen

Digitized by Google

Alters, als sie Cabeza de Vaca im Jahre 1530 zuerst sah, und der Eroberer Coronado, der zehn Jahre später an der Spitze einer Armee vor ihr ankam, bewunderte nicht weniger ihr anscheinend hohes Alter. Spätere Forschungen haben erwiesen, daß selbst das alte Zuni auf einem Ruinenhaufen stand, der Jahrhunderte alt gewesen sein muß, als die Stadt, deren Alter niemand ermessen kann, begonnen wurde.

Ein Pueblodorf in Neumexiko.

Nai-in-tchi, ein alter Priester, befragt, wie lange seine Leute in Zuni gewesen seien, antwortete: „Seit unsre Vorväter von der Erde geboren worden sind. Als sie hierher kamen, brachten sie den Skalp eines großen Priesters mit sich, welcher so voller Haare war, wie mein eigner Kopf. Achthundert Jahre nach ihrer Ankunft ward die Welt mit Wasser gefüllt, und sie flüchteten zu ihrer Sicherheit in die Berge. Den Skalp nahmen sie mit sich und opferten jedes Jahr ein Haar. Vor mehr Generationen, als ich an allen meinen Fingern herzählen könnte, ward das letzte Haar geopfert. Damals glaubten meine Leute, die Welt würde untergehen, aber sie ging nicht unter."

Zuni ist jedenfalls das interessanteste Pueblo von vielen umliegenden. Alle Überlieferungen besagen, daß die Stämme aus einem entlegenen Lande kamen, und daß sie nach ihrem Tode in das Land ihrer Väter zurückkehren

Digitized by Google

werden. Sie haben Propheten, welche durch Offenbarungen zu ihnen sprechen, und Fasttage, an denen sie sich der Speise und des Trankes enthalten.

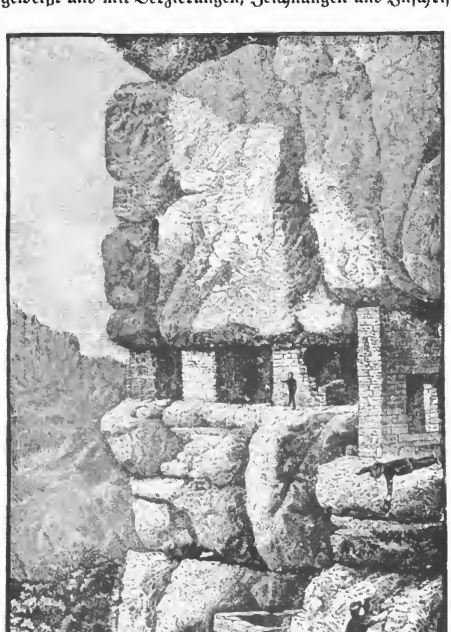
Die Pueblo-Indianer verstanden es bereits, durch künstliche Bewässerung die Felder fruchtbringender zu machen, als die ersten Eroberer bei ihnen ankamen, und die über einen Flächenraum von Tausenden von Quadratkilometern zerstreuten Ruinen bekunden nicht nur, daß die Bevölkerung einst eine sehr große gewesen sein muß, sondern auch, daß die ausgestorbenen Nationen jahrhundertelang künstliche Bewässerung betrieben haben mußten.

Lange ehe Kapitän John Smith den Tabakbau in Virginien zuerst sah, kultivierten sie die Pflanze, sie lehrten den Spaniern die Anfertigung von Zigaretten, zu denen sie die Maishülsen als Deckblatt verwandten; bei Ankunft der Spanier bauten sie Weizen und Mais, bereiteten daraus Mehl und buken den Teig so, wie es in den Zeiten Abrahams geschah; sie hatten Baumwolle von der gleichen Art wie die alten Ägypter, und spannen und webten dieselbe auf ähnlichen Stühlen wie die in der Bibel beschriebenen. Ihre Pflüge und Ochsenwagen sind die von Joseph im Alten Testament beschriebenen, auch dreschen sie das Getreide so, wie die alten Propheten es gethan haben. Die Thongefäße sind von derselben Gestalt und haben dieselben Verzierungen, wie die alten ägyptischen Waren, und in einigen ihrer heiligen Höhlen hat man Spuren gefunden, welche beweisen, daß ihre Vorväter einige Kenntnis gewisser Handwerke gehabt haben. Bei Ankunft der Spanier besaßen sie auch Rinder und Schafe, der zuverlässige Burro, der jahrhundertelang ihr Lasttier gewesen war, ist derselbe geduldige, ausdauernde Esel, der heute den Touristen durch die Straßen Jerusalems trägt. Die Sitten der Pueblo-Indianer ähneln weit mehr denen der Syrier als denen der Indianer Nordamerikas; ihre Sprache, ihre Begrüßungsweise, ihr gesellschaftlicher Verkehr ist völlig orientalisch, und ihre Reden gleichen der Poesie der Perser. Einige ihrer Fabeln sind fast identisch mit denen Äsops, und ihre religiösen Gebräuche haben eine auffallende Ähnlichkeit mit denen der Ägypter.

In der äußersten Südostecke von Utah befinden sich einige merkwürdige Ruinen, welche darthun, daß hier einst vor Jahrhunderten ein gebildetes Volk gewohnt haben muß, und die Überlieferungen der Pueblo lassen die Möglichkeit zu, daß ihre Vorväter einst in dieser Gegend lebten. Die Ruinen liegen in dem fruchtbaren Thale des Animas und enthalten die Reste von Häusern, Corrals (Viehumzäunungen), Befestigungen, Wassergräben und Töpferwaren. Die Häuser sind aus Sandstein gebaut, zur Befestigung derselben ist Lehm verwandt worden, ganz ähnlich, wie dies in den Pueblos heute noch zu sehen ist. Die beachtenswertesten dieser Ruinen liegen ungefähr 55 km unterhalb Animas City; dort ist das Thal buchstäblich bedeckt mit Baulichkeiten jeder Größe, die beiden größten messen 100—2000 m. Die äußeren Mauern sind aus Sandstein gebaut, den man in $1_{,25}$ m dicke Adobe eingebettet hat, während die inneren Abteilungsmauern, die in derselben Weise aufgeführt sind, von 45 cm bis 1 m messen. Nirgends ist eine Spur von Thüren zu sehen, die Bewohner sind von oben mit Leitern eingestiegen, wie dies heute noch in den Pueblos der Fall ist. Daß die Erbauer Äxte gekannt haben, ist

Digitized by Google

dadurch erwiesen, daß die Zederbalken geschnitten und behauen worden sind, ehe sie zum Baue verwendet wurden. Die inneren Wände und die Decken waren einst geweißt und mit Verzierungen, Zeichnungen und Inschriften bedeckt.



Höhlenwohnungen in Neumexiko.

In einem der Räume befindet sich der Abdruck einer in weiße Farbe getauchten und auf die braune Wand gedrückten Hand so deutlich, als ob dies gestern geschehen sei. In andern Räumen hat man Menschen- und Tierknochen, Maiskolben, Stroh, Zigaretten, rohes und gegerbtes Leder und Töpferwaren in verschiedenen Farben und Arten gefunden. Teile des Dorfes müssen durch Feuer zerstört worden sein, wie die verbrannten Balken und die eingesunkenen Dächer beweisen. Um das Dorf ziehen sich Bewässerungskanäle.

Digitized by Google

Die indianischen Überlieferungen weisen auf ein Bewohntsein dieser Ruinen vor 600 Jahren hin, und es ist wahrscheinlich, daß die Einwohner von den wilden Uteindianern überwältigt, vertrieben oder gemordet worden sind, welche ihrerseits wieder, der Tradition nach, Kriege zur Vernichtung ihrer Feinde geführt haben.

Die Ruinen in Utah, Colorado, Arizona und Neumexiko lassen sich in einer ununterbrochenen Kette entlang der unbewohnbaren Thäler bis Mexiko verfolgen, wo sie in massiven, imposanten Gebäuden enden, als ob dort das Ende des Exodus gewesen sei.

In dem Thale San Luis im nördlichen Neumexiko, wo der Rio Grande in den Gletschern der Sangre del Cristokette entspringt, finden sich hochinteressante Höhlenwohnungen (Cliffdwellings) — eine Kolonie gegen 2700 m über dem Meeresspiegel und 4 km vom nächsten Wasser gelegen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß, als diese Höhlen bewohnt wurden, das San Luisthal ein ungeheurer See war, und unwillkürlich taucht die Frage auf: Wenn das der Fall gewesen, wo war dann das übrige Amerika? Das Thal ist 2500 m über dem Meeresspiegel gelegen, und wenn dies unter Wasser war, so müßte der größte Teil des Kontinents sich unter dem Meeresspiegel befunden haben.

Auf ihrer Wanderung nach Süden lassen sich die Höhlenbewohner leicht verfolgen; sie folgten anscheinend den zurückweichenden Gewässern, eine Generation nach der andern, in Zwischenräumen von Jahrhunderten, und sie verweilten jahrhundertelang dort, wo sich ihre Ruinen heute finden, an den Flüssen La Plata, Mancos, San Juan, Gila und Colorado, bis sie am Ende ihrer Wanderung Mexiko erreichten und das Aztekische Reich gründeten.

Die Moquis, welche in Arizona, 115 km nördlich von Zuni wohnen, haben eine Legende, daß die Erde einst eine kleine, nur von einem Manne bewohnte Insel gewesen sei, dessen Vater die Sonne, und dessen Mutter der Mond war. Die Götter sandten ihm ein Weib, ihn in der Einsamkeit zu trösten, und, so wie sich die Familie vermehrte, wuchs die Erde. Die Kinder wurden mit den Jahren unzufrieden und unruhig, und fingen an zu wandern und Städte zu bauen. Mit der Zeit hörten sie auf, miteinander zu verkehren, bis sie nach Jahrhunderten sogar ihre gemeinsame Abstammung vergaßen. Vor langer, langer Zeit brach ein Krieg aus zwischen den Pueblo, oder den seßhaften Indianern und den wandernden Stämmen, und erstere wurden in die Gebirge und Höhlen getrieben, wo sie sich Nester bauten wie die Zaunkönige und Schwalben, Wasserbehälter in die Felsen höhlten, um den Regen aufzufangen, Festungswerke und Wachttürme errichteten und ihre Feinde dadurch von sich fern hielten. Die Belagerer wurden zurückgetrieben, aber die Aushöhlungen in den Felsen füllten sich mit Blut, und es rann in Strömen durch die Canons. Es war ein Sieg, wie er nicht wieder kommen wird, und als der Kampf vorbei war, wanderten sie nach Süden und in die Wüste von Arizona, und dort auf einzelnstehenden, uneinnehmbaren Felsen bauten sie neue Städte, und ihre Nachkommen, die Moquis, leben in denselben bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

Fast jeder Wasserlauf, jede Quelle und jedes leere Canon, in welchem einst ein Fluß gewesen ist, von der großen kontinentalen Wasserscheide bis zum Coloradofluß, trägt Spuren einer gewaltigen Bevölkerung, welche einst in dieser traurigen Wüste sich aufgehalten hat. Oft finden sich die in Ruinen liegenden Mauern der Städte weit entfernt vom Wasser, und die Topographie der Gegend liefert einen weiteren Beweis, daß die Ströme, welche ihnen Nahrung gaben, entweder ihren Lauf geändert, oder aufgehört haben zu bestehen. Um diese Ruinen herum liegen unzählige Fragmente von zerbrochenem Töpfergeschirr, und daß die Ruinen einst die Wohnungen eines friedfertigen, ackerbautreibenden Volkes gewesen sind, bekunden die Acequias oder Bewässerungsgräben, welche von den Thälern nach den trockenen Kiesbetten führen, wo das Wasser einst gewesen ist.

Überhaupt liegen die meisten dieser Ruinen von Dörfern, Städten und Klippenbauten an Plätzen, wo ihnen, umgeben von einer öden, fast gänzlich von Gras entblößten Gegend heute nur ein sonnenverbranntes, ausgetrocknetes Flußbett entgegenstarrt. Unmöglich kann diese Gegend sowie das ganze umgebende Gebiet von jeher ein solches trauriges, wüstenähnliches Aussehen gehabt haben. Der Rio San Juan und Rio Dolores sind jetzt die einzigen Flüsse, welche zu jeder Jahreszeit Wasser führen. Entlang dieser in überwiegender Mehrzahl meist trockenen Flußbette, ziehen steile, oft über 200 m hohe Felswände, an welchen in Spalten der aufeinanderlagernden Felsschichten unter überhängenden, von oben Schutz gewährenden Felsen, Höhlenwohnungen von mannigfacher Größe und Anlage, je nachdem das Terrain oder die Örtlichkeit natürliche Vorteile bot, nicht selten auch zu Verteidigungszwecken errichtete Bauten sich befinden.

Ob in klimatisch günstigeren Zeiten die Bewohner dieser Höhlen und dieser Klippenhäuser im stande gewesen sind, ihren Wasserbedarf durch aus den Felsen hervordringende Quellen zu beziehen, oder ob dieser durch den mühseligen Prozeß des Heraufschaffens aus den Thälern geschehen mußte, kann nicht sicher festgestellt werden; doch dienten nachweislich da, wo Gruppen ein kleines Gemeindewesen gebildet haben, in Stein gehauene lange Gräben als Wasserleitungen und beckenartige Vertiefungen als Wasserbehälter.

Steile, in den Felsen eingeschnittene, mühsam ersteigbare Treppen, nicht selten auch Leitern, vermittelten allein den Aufstieg zu diesen Felsenwohnungen aus den Thälern. Oft scheint auch ein Zugang von oben oder der Plateaukante her vermittelt worden zu sein. Auf den äußersten Höhen, und zwar an den Rändern dieser Felswände, gewahren wir nicht selten pittoresk aussehende, keck das Thal überschauende Überreste von Türmen, welche voraussetzlich, einesteils zum Zweck der Beobachtung, andernteils zum Zweck einer wirksameren Verteidigung der unter ihnen liegenden Klippenhäuser errichtet wurden.

An manchen Stellen begegnen wir den Ruinen von viel umfassenderen, festungsähnlichen Bauten, welche als wirkliche Zitadellen oder letzte Zufluchtsorte, wohin sich die umwohnende oder zu einem Stamme oder Gemeinwesen gehörende Bevölkerung in äußerster Not mit ihren Viehherden und sonstigen Habseligkeiten rettete, gedient haben mögen.

Digitized by Google

Die Ruinen dieser Art lassen insbesondere zweierlei, an Größe verschiedene Türme erkennen, von denen der größere drei Mauern besaß, welche das Innere des Turmes in zwei ringförmige und eine kreisförmige Abteilung schieden. Der durch die letzte innere Umwallung gebildete kreisförmige Raum war die Estufa und diente, wie es noch heute bei den Pueblo-indianern der Fall ist, zu gottesdienstlichen Handlungen.

Für diese Ruinen müssen verschiedene Altersstufen angenommen werden. Die Thal- und Tieflandruinen, welche uns die Reste ausgedehnter Städte und zur Verteidigung bestimmter Türme zeigen, deuten durch ihr weit vorangeschrittenes Stadium der Zersetzung auf das größere Alter, während die Klippenhäuser einem jüngeren Datum angehören.

Die Atlantic- und Pacificbahn verläßt bereits besiedeltes Land und führt hinaus in die Wildnis über Berge, durch Canons und Wüsteneien, vorbei an Salbeibüschen, Kakteen, Präriehunden und Erdeichhörnchen zu Indianern und einsamen Rancheros — nur mit der Absicht, Kalifornien zu erreichen.

Die Atlantic- und Pacificbahn ist die einzige Route, auf welcher man echte, unverfälschte Indianer sehen kann. Nur auf ihr kann man die Zunis, die Acomas, die Navajos, die Apachen, die Yumas u. s. w. erreichen. Sie verbindet dieselben mit den Moquis und mit den an den Nadeln des Colorado lebenden kleiderlosen Mohaven, welche letztere wir gelegentlich eines mehrtägigen Aufenthaltes ausreichend kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Die Männer, schöne, kräftige Gestalten, waren zumeist nur mit einem kurzen Lendenschurz bekleidet, an dem rückwärts ein langer, schmaler Streifen roten Zeuges herabfiel, das beim Laufen langhin wehte; die Frauen, üppige, sogar mitunter schöne Repräsentantinnen ihres Geschlechts, hatten sich schamhaft in vier zusammenhängende Taschentücher gehüllt. Alle trugen das Stammeszeichen am Kinn, die in Blau tätowierten Linien, und waren sonst je nach Geschmack im Gesicht mit roter Farbe bemalt. Zum Schutze gegen den Sonnenbrand hatten sich einzelne Herren den Kopf mit einer dicken Kruste feuchten Schlammes bedeckt. Besondere Aufmerksamkeit erregte eine junge Squaw, die in einem künstlich aus Binsen geflochtenen Korbe ein allerliebstes kleines Papuse mit sich trug, das sorgsam gegen die Sonnenstrahlen durch ein weißes, leichtes Gewebe geschützt ward.

Man kann die verschiedensten Indianer massenweise an den Eisenbahnstationen herumlungern oder an den Böschungen ihre ländliche Arbeit verrichten sehen; häufig genug auch begegnen uns ihre Pferde-, Rinder- und Schafherden, die auf den weiten Ebenen das willkommene Futter suchen.

Den Navajos scheinen die Eisenbahnen sympathisch zu sein, wenigstens haben sie noch keinerlei Einspruch erhoben. Da die Navajos eine Million Schafe eignen, so ist ihre Wollausfuhr, soweit das Produkt von ihnen nicht selbst zu recht geschmackvollen, teuer zu erkaufenden, aber trotzdem viel gesuchten wollenen Decken verarbeitet wird, von Wichtigkeit.

Was man von den, hier durch die südliche Sonne zu völligen Schwarzhäuten verbrannten Rothäuten Arizonas überhaupt zu sehen bekommt, entspricht trotz des Verchristlichungswerkes, welches die spanischen Missionen hier

Digitized by Google

seit Generationen ausüben, in so hohem Grade der Pflanzenwelt dieses absonderlichen Unionsgebietes, daß man sie ganz gut als menschliche Kaktusse bezeichnen kann, ohne einem von beiden weh zu thun. Denn wie die namentlich in der Gilawüste zwischen Yuma und Tucson eine, geradezu riesenmäßiges Wachstum entfaltende, Kakteenwelt von der Hitze, vom Staub und dem Nichtsthun lebt, so sind Hitze, Staub und Nichtsthun, im Verein mit Mesquitebohnen, auch die Lebenselemente dieser südlichsten roten Kinder Onkel Sams. Die aus sonnengebackenem Schmutz und Reisigbündeln, welche gleichfalls durch Schmutz zu einer kompakten Masse gemacht werden, errichteten, immer nur zur Hälfte gedeckten „Jakals“, in denen sie wohnen, sehen ebenfalls mehr dem Produkt einer launenhaften Natur als einem Erzeugnis von Menschenhänden ähnlich — was übrigens nicht verhindert, daß Hunderte von Mexikanern auch um nichts besser wohnen. Vollends aber reduziert sich ihre Kleidung in einer Weise auf die notdürftigsten Stücke, und selbst diese sind, mit sehr wenigen Ausnahmen in der Uniformierung von ein paar Honoratioren, so ganz und gar von unzivilisiertem Schnitt, daß man über die genau der allerneuesten kaukasischen Mode der wiedererstandenen „Bangs“ (Simpelfransen) entsprechende Frisur, welche die Frauen und auch eine Menge Männer tragen, um so mehr erstaunen muß.

Die dunkelbronzenen nackten und halbnackten Gestalten erhalten dadurch von fern ein komisch-ästhetisches, an die Florentiner der Zeit des Boccaccio erinnerndes Aussehen, welches allerdings bei näherem Zusehen schwindet, aber im Verein mit den schönen Augen und den übrigen oft überraschend edlen Zügen dieser Wüstenlazzaroni einen unleugbar malerischen Eindruck macht. Woher wohl diese schönen Augen und edlen Züge kommen?

Nun, die Spanier, welche länger als ein Jahrhundert in diesen ehemaligen Provinzen Mexikos heimisch waren, werden doch nicht so engherzig gewesen sein, ihre an den Eingebornen geübten Liebeswerke nur auf das simple Missionswerk zu beschränken!

Die Zahl der zwar auf keiner Agentur aber unter unmittelbarer Kontrolle der Vereinigten Staaten lebenden Yumas beträgt etwa tausend. Sie stehen, wenn überhaupt unter einer Autorität, unter derjenigen eines von dem Kommandeur des Militairdistrikts eingesetzten Häuptlings, der dann wieder seine Unterhäuptlinge bestellt. Sie sind ohne jede kriegerische Neigungen und leben, wie schon erwähnt, von Mesquitebohnen, welche sie selbst im Uferstreifen des Colorado ziehen, und vom Betteln, welches, durch die Neuerung der Eisenbahn wesentlich erleichtert, denn auch in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Von ähnlicher friedlicher Disposition, wie die eine Art Ausnahmestellung einnehmenden Yumas, sind die etwa 4000 Köpfe zählenden Pimas und die 5000 Köpfe starken Papagos, welche mit einem kleinen Rest von Maricopaindianern unter einer Agentur vereinigt sind. Die Zivilisation derselben geht soweit, daß fast die Hälfte von ihnen europäische Kleidung oder vielmehr deren kaum wiederzuerkennende Fetzen trägt, während etwas über tausend Familien Ackerbau treiben — eine Angabe des letzten Indianerberichts, welche sich durch die weitere Mitteilung, daß von diesen tausend Familien nur

Digitized by Google

fünf in Häusern wohnen, in einer Weise vervollständigt, welche nicht eben eine besondere Meinung von den Ackerbauleistungen derselben zuläßt.

Die merkwürdigsten Indianer Arizonas sind jedenfalls die auf 1800 Köpfe zusammengeschmolzenen Moquis im Nordwesten des Territoriums, die zu jener wirklich halbzivilisierten Klasse von Indianern gehören, welche in festen Dörfern — Pueblos — leben, und welche gleich den Pueblo-indianern Neumexikos, ungleich mehr mit den aztekischen Eingebornen Mexikos als mit den nomadischen Rothäuten der Vereinigten Staaten zusammenhängen.

Als Arizona von Mexiko an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde, befanden sich in sieben festungsartigen Moquidörfern noch 8000 Eingeborne. Aber kaum flatterte das, dem eingebornen roten Mann überhaupt so wenig Glück bringende Sternenbanner über diesen stillen, ganz und gar friedfertigen und nur dem Ackerbau und verschiedenen kleinen Industrien lebenden Dorfindianern, als auch eine Pockenepidemie unter ihnen ausbrach und ihre Zahl nicht nur dezimierte, sondern mehr als die volle Hälfte davon hinraffte. Ende der sechziger Jahre vollendete dann eine Hungersnot das traurige Zerstörungswerk an diesem eines besseren Loses so würdigen Stamme in einer Weise, daß eine erste offizielle Zählung im Jahre 1872 nur noch 1663 Angehörige desselben aufwies, welche seitdem nach dem letzten Indianerbericht auf 1813 angewachsen sind.

Festungsartig wurden oben die Dörfer der Moquis, Pueblo-indianer und der Klippenindianer genannt, und unwillkürlich fragt man, warum diese friedlichen, lediglich Ackerbau, Töpferei und sonstige Handfertigkeiten betreibenden, vielfach sogar seit Generationen dem Christentum zugänglichen Indianer in derartigen Fortifikationen wohnen? Die Antwort lautet: ihre Stammesgenossen und Nachbarn, die Apachen, zwangen sie dazu. Und in der That zwingen diese Wilden, die Sioux des Südwestens, noch heute nicht nur die friedlichen Indianer, sondern mehr noch die friedlichen Weißen, die das Territorium Arizona neuerdings zu bevölkern beginnen, zu allerlei Abwehrmaßregeln, die in letzterem Fall freilich in ganz andern Dingen bestehen als nur in Wohnungen, die bloß mit Leitern zugänglich sind. Wenn man die Apachen die Sioux des Südwestens nennt, so trifft das in betreff ihrer Gefährlichkeit durchaus zu. Glücklicherweise aber nicht in betreff ihrer Stärke, denn während die Zahl der jetzt in Süd-Dakota auf sieben Reservationen internierten Sioux alles in allem zwischen 28 und 29000 beträgt, war die der Angehörigen sämtlicher Apachenstämme in Arizona nach den letzten offiziellen Zählungen nicht mehr als 4133. Und auch diese nicht übermäßige Anzahl „roter Teufel“, wie man sie jetzt vornehmlich im Südwesten bezeichnen hört, streichen nicht etwa frei herum, sondern sind auf der etwa 2000 englische Quadratmeilen großen San Carlos Reservation im Westen des Territoriums auf einer unter der militairischen Überwachung des Fort Grant stehenden Reservation vereinigt. Aber wie sehr auch diese Apachen durch den beständigen Grenzkrieg zusammengeschmolzen sind, und wie wahrscheinlich es ist, daß sie bei dem nächsten regelrechten Indianerkrieg ebenso von der Bildfläche der Geschichte der Entwickelung des Großen Westens verschwinden werden, wie die Sioux davon

Digitized by Google

verschwunden sind, so haben sie doch eine Geschichte, die nicht so bald vergessen werden wird. Die Namen von solchen Häuptlingen, wie Mangas Colorado, Cochise und neuerdings Viktoria, werden noch manches Jahr in dem Gedächtnis und den Sagen der weißen Bevölkerung Arizonas fortleben, wie die Namen Sitting Bull, Red Cloud und Spotted Tail in Dakota und Montana nicht so bald vergessen sein werden. Gleich den Sioux sind die Apachen ein berittenes Kriegsvolk, und ein Hauptmoment ihrer Gefährlichkeit besteht in der wunderbaren Sicherheit, mit der sie ihre Ponies lenken und in der Schnelligkeit und Dauerbarkeit dieser letzteren. Ihr Haß gegen die Weißen ist grenzenlos und wird nur durch die Herzlichkeit übertroffen, mit welcher diese denselben erwidern. Sollte es daher wirklich zu einem Apachekrieg kommen, so würde derselbe einfach die sofortige Ausrottung dieses unliebsamen indianischen Elements oder seine Verjagung über die mexikanische Grenze bedeuten.

Die Gesamtzahl der in Arizona befindlichen Indianer war nach dem letzten offiziellen Bericht, Oktober 1882, 14241. Die der Weißen betrug nach dem Bundeszensus von 1880 nahezu das dreifache, 40442. Danach hätte sich auch hier, in diesem entlegensten Teil des pacifischen Südwestens, schon jenes numerische Überlegenheitsverhältnis zwischen Weißen und Indianern eingestellt, welches allein allen und jeden Zweifel über das Schicksal des roten Mannes im Kampfe mit der angelsächsischen Rasse beseitigt. Denn wie ganz und gar romanisch auch das, was dem Reisenden in Arizona sowohl wie im benachbarten Neumexiko als weiße Zivilisation in die Augen fällt, aussieht, so sind dies doch schon heute nur noch die Reste jener weltentrückten, schläfrigen mexikanischen Besiedelung, die mit der ersten Kruzifix- und Schwerteroberung des Spaniers ebenso wenig Gemeinsames mehr hat als mit der neuesten Dampf- und Industrie-Conquista des Yankee. Schon heute muß man sich, um die Wucht, mit welcher der letztere jetzt auch von diesen altspanischen Gebieten seiner Domaine Besitz ergreift, in ihrer ganzen Stärke zu würdigen, vergegenwärtigen, daß die 40000 weißen Bewohner Arizonas von 1880 kaum 10000 solchen von 1870 gegenüberstehen, und daß selbst von diesen letzteren nur etwa über zwei Drittel Mexikaner oder „Greasers“ (Schmutzfinken), wie der Amerikaner sie nennt, Spanier oder gar „Castilianos“, wie sie sich selbst zu nennen lieben, waren. Und wie es um diese Castilianos und Hidalgos aussieht! Bis auf die Gesichtszüge, die sich wenigstens bei jungen Personen noch heute in der Reinheit und südlichen Schönheit des europäischen Stammlandes erhalten haben, ist ihnen alles, was wir sonst unwillkürlich mit jenen stolzen Namen zu verbinden pflegen, abhanden gekommen. In ihren Adobenestern hausen sie, diese zu Menschen gewordenen Schmutzschwalben, und wenn die Frauen sich nicht die merkwürdige Geschicklichkeit, den Kopf stets in ein großes wollenes Umschlagetuch gehüllt zu halten und damit wenigstens eine Karrikatur der Mantillatradition gewahrt hätten — das beständige „Señora“ und „Señorita“, welches man in den Bahnwagen und auf den Bahnstationen vernimmt, würde einem eher als alles nur nicht als spanisch, oder wenn doch, so doch nur im schlimmsten Sinne des Wortes „spanisch“ vorkommen.

Digitized by Google

Bezeichnend ist es, wie sich schon jetzt in den an der Eisenbahn über irgend einem altspanischen Nest entstandenen und aufblühenden jungen Eisenbahnstädten die beiden Bevölkerungselemente sondern. Hier hart an der Bahn selbst das neue Zelt-, Bretterbuden- und Holzhäuser-Gemeinwesen der Amerikaner mit seinen Hotels, Läden, Trink- und Spiellokalen, laut und lärmend, und nachts hell beleuchtet, und dort weit davon abliegend das Adobegewinkel der Mexikaner, um eine alte Missionskirche zusammengedrängt, wie ein Teil des Bodens selbst sich ausnehmend, staubig, schmierig, dämmernd, als stände es seit Jahrhunderten so und würde auch noch Jahrhunderte so weiter stehen!

Das früher zu Mexiko, seit Gasdens Kauf aber zu den Vereinigten Staaten von Amerika gehörende Territorium mit dem schönen, aber unbarmherzig zutreffenden spanischen Namen Arida Zona (das trockene Land) ist das Reich der Kakteen, des fast tropisch heißen Sandes, der nackten Wüstengebirge, des regenlosen Himmels, der Klapperschlangen und — der magischen Beleuchtungen.

Bis jetzt war Arizona fast nur durch seinen Mineralreichtum, durch seine gesetzlosen Zustände und durch seine blutgierigen Indianer, die Apachen, bekannt. In neuester Zeit aber hat die am 1. März 1881 eröffnete Südpacificbahn, welche Arizonas Südhälfte durchschneidet, uns mit diesem wenig einladenden Teile des Territoriums bekannt gemacht und seit 20. Oktober 1883 die mit der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn ebenfalls verbundene Atlantic und Pacific auch die nördliche Hälfte erschlossen.

Arizona legt vor allen Dingen den einen Wunsch nahe, daß die nördliche Hälfte nicht ebenso wüst und trostlos sei wie der Mexiko zunächst gelegene Teil. Es ist, wie gesagt, das Reich des afrikanischen, durch eine mehr tropische als subtropische Kaktusvegetation noch afrikanischer gemachten Sandes, der nackten Wüstengebirge, des regenlosen Himmels und der wundervollen Beleuchtungen, durch welches man hier einherdampft, bis die Bahn in Osten des Territoriums zu der dort auf dem pacifischen Abhang der Felsengebirge vorgelagerten Hochebene emporsteigt und in den weiten Mesas von Neumexiko eine neue, von der Binnenwüste des großen Kontinentalbeckens wesentlich verschiedene Region erreicht. Und wenn der Reisende dies auch nicht gerade durch die Temperatur gewahr wird — heiß ist es von einem Ende Arizonas bis zum andern — so kann er es doch an der Kaktusvegetation, welche die Sandflächen und Sandabhänge der beständig die Bahn flankierenden oder gelegentlich von ihr durchschnittenen nackten Bergketten bedeckt, deutlich genug bemerken. Die bis zu 10 m und darüber hohen, mannsdicken, sich häufig armleuchterartig verzweigenden schwarzen Stämme des sogenannten Boßkaktus, welche namentlich die Gilawüste überziehen, werden immer kleiner und erscheinen zuletzt nur noch als unförmliche Kugelkakteen über dem Boden. Länger gedeiht die im Norden als „Century plant“ bekannte und namentlich im blühenden Zustand als eine Art botanischen Kuriosums betrachtete Agave americana, welche weite Flächen mit ihren riesigen Blütenkandelabern bedeckt. Am längsten aber finden sich eine strauchartig, gelegentlich sich wohl auch zu kleinen Bäumen entwickelnde Kaktusart, die von Ferne täuschend wie ein

Digitized by Google

Laubgewächs aussieht, und die ganze Dickichte bildenden Opuntien, denen sich dann noch, um das starre und leblose Bild dieser staubigen, unbehaglichen und ungastlichen Vegetation zu vollenden, die Yucca als Baum, Gebüsch und Strauch, immer aber gleich stachlich und unnahbar, zugesellt.

Zur Blütezeit, im Frühjahr, ist dies Bild freilich ein ungleich einladenderes. Dann prangt gerade die Yucca mit ihren weißen Riesendolden, die Aloe mit ihren von Stengeln wie von kleinen Schiffsmasten ausstrahlenden lichtgelben Blütentrauben, die Opuntia mit gelben und roten, eher großen Schmetterlingen denn Blumen gleichenden Blütengebilden und endlich sogar der starre Boßkaktus mit den duftenden Feuerbüscheln, die seinem stachlichten Scheitel entblühen.

Auf der Reise in Arizona.

Alle diese anscheinend so farb- und leblosen Gewächse entfalten dann eine vorübergehende Schönheit und Lebenspracht, welche die ewige Unförmlichkeit und Totheit, zu welcher sie verurteilt sind, reichlich wettmacht.

Die Amole, auch eine Kaktusart, die natürliche Seife der Indianer und Mexikaner, wächst auf dem amerikanischen Festland, von Mount Shasta im Norden des Felsengebirges bis zu gleicher Breite auf dem südlichen Teile des Kontinents und von der Küste des Stillen Ozeans östlich bis zum Rio Grande, durch Mexiko und das westliche Texas. Der Blumenstengel trägt gar keine Blätter, dagegen aber zahlreiche Zweige von 60 cm Länge, an denen in der Blütezeit Blumen von weißer und gelber Farbe hängen. Die zwiebelartige Wurzel ist von $2\frac{1}{2}$ bis 15 cm im Durchmesser und von 15 bis 60 cm

Digitized by Google

lang. Ein seifenartiger Saft wird aus der Wurzel gewonnen und die Fasern der Blätter werden gehechelt und zur Füllung von Matratzen, Kissen und Stuhlsitzen verwendet. Die vegetabilische Seife, welche aus der Wurzel bereitet wird, benutzen die Indianer, Mexikaner u. a. schon seit Jahren als Haarwaschmittel, und dieselbe übertrifft an Reinheit alle aus animalischen Substanzen angefertigten Seifen. Die Eigenschaften dieser Seife als Präservativ sind drüben wohl bekannt; dieselbe gibt dem Haar einen schönen, natürlichen Glanz, verhütet dessen Ausfallen und entfernt alle Unreinigkeit der Kopfhaut. Die Wurzel wird getrocknet und gerieben zu Zahnpulver verwendet, das Vieh frißt die Blätter im Frühjahr als Purgativ, und wenn man dieselben in Stücke schneidet und in ein Gewässer wirft, in dem sich Fische in größerer Anzahl aufhalten, werden dieselben betäubt und können mit Leichtigkeit gefangen werden.

In Arizona, Neumexiko und den angrenzenden Ländern kann man die Pflanze in unbeschränkter Menge finden.

Arizona ist zumeist Gebirgsland, die allgemeine Senkung ist nach Südwesten. Im Norden und Osten sind die Plateaus 1400 bis 2000 m hoch, während sie sich im Süden und Westen nur wenig über die Oberfläche des Meeres erheben. Diese Abdachung ist ein ungeheures Netzwerk von Bergen. Von der Südostecke ausgehend nach Westen zu bis südlich vom Gilafluß sind die beachtenswertesten Erhebungen die Peria, Pedrogosa, San Jose, Huachuca, Dragoon, Chircahua, Peloncillo, Pinaleno, Galiuro, Santa Catarina, Tortilita, Tucson, Santa Rita, Alasoso, Cababi, Quigotoa, Santa Estrella, Sierra de la Naril, Sierra del Ojo und Mohave-Ketten. Zwischen dem Gilafluß, welcher das Territorium von Osten nach Westen in seinem südlichen Drittel durchschneidet und der Atlantic- und Pacificbahn, welche westlich halbwegs zwischen dem Gila und der nördlichen Grenze sich hinzieht, liegen die Big Horn, Eagle Trail, Plomas, Mount Hope, Juniper, Black Hills, Verde, Mazatzal, Magallon, White, Apache, Gila, Salt River und Bradshaw Mountains. Die nördliche Hälfte enthält die Virgin Range, Hurricane Ledge, Shearwitz Mountains, Buckskin Mountains, Calabassa Mountains, Rabbit Hills und die Vermillion Cliffs.

Das Entwässerungssystem dieses Netzwerkes von Gebirgen ist fast vollkommen zu nennen. Der Lauf des Gila ist bereits festgestellt worden. Außer diesem über 800 km langen Flusse verdient in erster Linie der Colorado Erwähnung, auf den wir weiter unten besonders zurückkommen werden.

Die Flüsse San Pedro, San Carlos und Verde sind die wichtigsten Nebenflüsse des Gila. An einzelnen Stellen ist Arizona gut bewaldet, im Südosten und Südwesten liegen ausgedehnte dürre Savannen, Fortsetzungen der Llano estacado. Die vom Colorado und Gila und deren Zuflüssen bewässerten Thäler sind fruchtbar und zu Ackerbau und Viehzucht geeignet.

Das Klima ist ein subtropisches, fast tropisch zu nennendes, und äußert seine Wirkung auch auf die Vegetation. Im tieferen Lande geben, wie erwähnt, die Kakteen, die Yucca und die zur Aloefamilie gehörige Agave den Grundton an, höher hinauf trifft man vornehmlich Wermutsträucher und die gleichfalls

Digitized by Google

in Gestalt niederer, verborgener Sträucher wachsenden Obionearten (Grease wood, Fettholz). Gras wächst überall spärlich, bei Vorhandensein von Wasser ist aber die Vegetation eine sehr üppige.

Nicht minder seltsam ist die Tierwelt; scherzweise ist Arizona das Land der Klapperschlangen genannt worden, die sich im Mesquitegesträuch in kaum glaublicher Anzahl aufhalten, so daß wir uns verwundert fragen müssen, wovon sie denn in dieser Wüste leben.

Wenn Hinterwäldler die Kriegserklärung derselben, nämlich das Klappern, hören, dann gehen sie kaltblütig nach dem nächsten Busch, schneiden eine Gerte ab und nehmen den Kampf auf, der in der Regel ganz rasch beendet ist, da ein derber Schlag genügt, die Schlange, die wie Glas springt, außer Gefecht zu setzen. Auch die Wirkungen ihres Giftes sind leicht zu neutralisieren, wenn man mit einem scharfen Messer einen Querschnitt über die Wunde macht, diese mit Schießpulver bestreut und sie damit ausbrennt. Ein noch sichereres Gegenmittel ist Whisky, von dem der Gebissene soviel trinken muß, bis er betrunken wird. Solange das Gift noch nicht überwältigt ist, berauscht der Whisky nicht und wenn er kannenweise getrunken wird; sobald sich aber die Sinne verwirren, ist die Genesung vollzogen. Wären die Klapperschlangen in Wirklichkeit so gefährlich, wie sie häufig geschildert werden, so müßten ihnen in Arizona jährlich mehrere hundert Menschen zum Opfer fallen, aber man hört nur selten, daß jemand an einem Schlangenbiß gestorben ist. Man darf nur nicht den Kopf verlieren, wenn man sich einer Schlange gegenüber sieht, und tritt man im Gesträuch oder Gras auf eine solche, so wird man neunmal unter zehn Malen in die hohen Lederstiefeln wirkungslos gebissen werden. Selbst in dicken Hosen bleibt das Gift oft wirkungslos, und wenn es in die Haut eingedrungen ist, dann muß nur eins der beiden Mittel möglichst rasch angewendet werden und man darf der sichern Rettung gewiß sein.

Die Bergwerke von Arizona setzen bereits jetzt die Welt in Erstaunen, obschon die Mineralschätze des Territoriums kaum berührt worden sind. Es gibt hier Gold-, Silber- und Kupferminen, welche von den Spaniern und den eingebornen Indianern schon vor zweihundert Jahren in roher Weise bearbeitet worden sind. Im Jahre 1882 betrug die Ausbeute 10000000 Dollars. Die Produktion nimmt in den letzten Jahren namentlich überraschend schnell zu. Die Kupferminen sind geradezu unübertroffen; viele derselben bringen 50—75 Prozent reines Kupfer. Die Copper Queen, um nur ein Beispiel anzuführen, hatte bis Beginn des Betriebs einen Gesamtkostenaufwand von 30000 Dollars. Seit sie den Betrieb vor drei Jahren begonnen, hat sie in jedem Monat einen Reingewinn von dem doppelten Betrag des Anlagekapitals abgeworfen!

Zahlreichen Goldfeldern hat man reiche Schätze entnommen; bei weitem das wichtigste Produkt des Mineralreichs aber ist Silber, von dem nicht wenige Adern bearbeitet werden, welche über 1000 Dollars per Tonne (20 Zentner) ergeben.

Die statistischen Nachweise des Bergwerks Silver King sind nicht weniger überraschend als die der Copper Queen.

Digitized by Google

Zwei große Flüsse, der Green und der Grand, entsprungen in den Schneefeldern der Felsengebirge, 4000—5000 m über dem Meeresspiegel, vereinigen sich nahe der Ostgrenze von Utah und bilden den Colorado des Westens. Der Grand River entspringt auf der Kuppe von Longs Peak unweit Denver, und der Green auf Fremonts Peak im Wind River-Gebirge von Wyoming. Beide vereinigt bilden den größten Fluß des pacifischen Geländes — einen Strom, 3500 km lang, der ein 1300 km langes und 800 km weites Terrain entwässert. Das Land, welches der obere Colorado durchfließt, ist von mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgen durchzogen, die eine Höhe von 2500—4750 m über der Meeresfläche erreichen. Wenn die Sommersonne kommt, schmilzt der Schnee und stürzt in Tausenden von Fällen die Bergabhänge hinunter. Tausende und aber Tausende solcher kleineren Gießbäche, Hunderte von wilden Gebirgsgewässern vereinigen sich zum Colorado, welcher als wilder, schmutziger Strom dem Golf von Kalifornien zustürzt. Tiefer und immer tiefer hat er sich im Laufe der Zeiten sein Bett in den Boden gewühlt, bis es sich jetzt am Fuße mächtiger Felsenklippen befindet. Solche tiefe Engschluchten nennt man Canons. Aber nicht nur der Colorado, der sich als sein Bett den Grand Canon stellenweise Tausende von Metern tief in das Plateau gewühlt hat, zeigt solche Formation; seine unter ähnlichen Bedingungen einströmenden Nebenflüsse haben dasselbe gethan, so der Virgen, Kanab, Escalente, Dirty Devil, San Rafael und Uinta im Westen, der Grand, Yampa, San Juan und Colorado Chiquito im Osten des Hauptflusses, sowie nicht minder jeder in diese mündende Bergstrom, so daß der ganze Oberlauf des Colorado ein Labyrinth solcher Canons, groß und klein, bildet. Je nach dem vorhandenen Gestein gewähren diese Canons ein verschiedenes Aussehen. Der Rio Virgen, zwischen Long Valley und der Mormonenstadt Schunesburg, läuft durch den oft nicht mehr als 7—10 m breiten, aber von 200—750 m hohen Pa-ru-nu-weap Canon. Der längste Canon, welchen der Colorado durchläuft, befindet sich zwischen der Mündung des Colorado Chiquito und dem Grand Wash, eine Entfernung von 350 km. Derselbe ist aber von einem weiter oben gelegenen 100 km langen nur durch die Engschlucht des Rio Chiquito getrennt.

In diesem Canonlande ist alles in großartigstem Maßstabe eigentümlich und wildromantisch. Die Flüsse laufen in schier unerreichbaren Tiefen; sie peitschen die ihren Lauf hindernden Felsen, überstürzen sich in Stromschnellen und zahllosen großen oder kleineren Fällen und verführen eine wilde Musik, welche die düstere Einsamkeit noch unheimlicher macht.

Auf diese Weise ist das Flußgebiet des Colorado zerschnitten und durch Klippen und Canons in Blöcke geteilt, und jeder der größeren Blöcke oder Plateaus hat seinen Namen. Die wichtigeren derselben sind das Kaibab-, Coanini-, Kai-par-o-wits-, Paria-, Paun-a-gunt-, Shi-wits- ꝛc. Plateau. Die verschiedene Tiefe dieser Canons, die von den Erhebungen der betreffenden Plateaus abhängt, kann man nur von oben messen; in der grausigen Tiefe macht sich ein Unterschied zwischen 1300 und 2000 m nicht bemerkbar. Amerikanische Geologen behaupten, daß die Auswaschung der Coloradoplateaus

Digitized by Google

mit der ersten Erhebung derselben aus dem Ozean begonnen habe und ununterbrochen sich fortsetze. Die totale Erhebung habe etwa 4000 m betragen, jetzt seien die Plateaus nur noch 2300 m über dem Meeresspiegel gelegen. Also seien durch die Gewalt des Wassers nicht nur die tiefen Canons in die Plateaus eingerissen, sondern auch von der gesamten Oberfläche die Urfelsen 1700 m tief abgewaschen und dem Ozean zugeführt worden, was die Zerrissenheit der Plateaus selbst erkläre.

Nichts auf der Erde läßt sich mit diesem zerrissenen Canongebiet vergleichen, und man muß, um Formationen zu finden, die sich diesem Schluchtensystem an die Seite zu stellen vermögen, den Blick auf den Mond wenden und die dort sichtbaren gewaltigen Gräben betrachten, welche den Namen Rillen führen. Hinter den wildzerrissenen Canonabstürzen, welche je nach den bloßgelegten Gesteinsarten in allen Farben des Regenbogens glänzen, ziehen sich zunächst niedrige, trockene, baumlose Mesas aus nacktem Urfels bestehend ins Land hinein, unterbrochen von langen Reihen von Klippen oder Bastionen, die eine charakteristische Eigentümlichkeit des Terrains bilden, und von gewaltigen, natürlichen, oft Hunderte von Kilometern langen Treppen und Regalen, welche teils als Mauvaises terres oder Bad lands, teils als sogenanntes Alkovenland bezeichnet werden.

Die völlige Zerrissenheit des Landes hat es den Reisenden unmöglich gemacht, in dasselbe einzudringen; bis vor kurzem war es völlig unbekannt. Doch hatte man genug gesehen, um allerlei Nachrichten über dasselbe in Umlauf zu setzen: die eine tollkühne Reisegesellschaft sei mit dem Boote in einen Strudel geraten und untergegangen, eine andre durch einen Kanal unter die Erde gezogen worden und nimmer zum Vorschein gekommen. Allgemein nahm man an, daß der Fluß auf einer Strecke von mehreren hundert Kilometern unter den Felsen verschwinde.

Bezeichnend ist die Beschreibung eines anwohnenden Indianers. „Die Felsen", sagte er (dabei hielt er die Hände über den Kopf, die Arme vertikal ausgestreckt und blickte zwischen denselben hindurch nach dem Himmel), „die Felsen sind Haufen, Haufen hoch, das Wasser geht hu-wugh, hu-wugh; der Wasserburro (Boot) Haufen springen, Wasser fangen ihn, nicht sehen Indianer mehr, nicht sehen Squaw mehr, nicht sehen Papuse (Kind) mehr!"

Die Indianer haben die Geheimnisse der Canons in ihre religiösen Sagen eingeflochten. Vor langer, langer Zeit lebte ein großer, weiser Häuptling, der den Tod seiner Squaw beweinte und sich nicht eher trösten ließ, bis der Gott Ta-vwoats zu ihm kam, um ihm die Mitteilung zu machen, sie befinde sich in einem glücklicheren Lande. Der Gott erbot sich auch, ihn dahin zu führen, wenn er nach seiner Rückkehr aufhören wolle zu trauern. Dies versprach der große Häuptling. Ta-vwoats bahnte hierauf einen Weg durch das Gebirge, das vor dem glücklichen Lande lag, der balsamischen Gegend im Großen Westen und der Wüstenheimat des armen Numa.

Dieser Pfad war der Canon des Colorado. Durch diesen führte er ihn; und als sie zurückkehrten, mußte der Häuptling dem Gotte eidlich geloben, niemandem von den Freuden jenes Landes zu erzählen, da dies viele

Digitized by Google

Unzufriedene verleiten könnte, nach dem Himmel auszuwandern. Um sicher zu gehen, wälzte er einen wilddbrausenden Fluß in die Schlucht, welcher jeden tollkühnen Wagehals zu verschlingen bereit ist.

Auf den Plateaus, in den Falten und Schluchten leben vereinzelte Indianerfamilien von den Stämmen der Shi-wits, Kai-vav-its, Navajos ꝛc., schmutzige, verkommene, aber glückliche Menschen, welche ihre felsige Heimat für das einzige Eden auf Erden halten. Es sind dies vielleicht die armseligsten Eingebornen der Vereinigten Staaten. Niemals haben sie von der Regierung eine Unterstützung erhalten; sie sind so arm, daß kein Händler versucht wird, sich zu ihnen zu wagen, und ihr Land ist bis jetzt fast so unerreichbar gewesen, daß der Weiße nicht zu ihnen gelangen konnte. Auf den sonnigen Bergabhängen wachsen wilde Früchte, Nüsse und Samen, welche sie in großen kegelförmigen Körben sammeln, rösten und verzehren. Ihre Lieblingsspeise ist außer Heuschrecken die Frucht der Yucca, die sie roh verzehren oder ebenfalls in der Asche braten. Besonders gesucht sind die saftigen Früchte der Opuntien, aus denen sie auch ein berauschendes Getränk zu brauen verstehen. Sie sind vorzügliche Hausväter, welche für die an Nahrung armen Wintermonate weise Fürsorge treffen. Zu dem Zwecke werden die zu Zeiten massenhaft auftretenden Heuschrecken gesammelt, getrocknet und aufbewahrt und ebenso die Ooose (Früchte der Yucca) in der Sonne getrocknet, um später als Backobst verzehrt zu werden.

Kaum fünfzig Jahre nach der Entdeckung von Amerika und früher als der Hudson seinen Namen erhielt, befuhren spanische Missionäre und Erforscher den Colorado, von dessen Ufergeländen mehr bekannt war als von denen des Mississippi oder Potomac. Vor der Landung der Pilgerväter bildeten in spanischen Hofkreisen die Wunder des Colorado das Tagesgespräch, und es fuhren Boote auf demselben, ehe die Bai von Boston entdeckt war. Aber die drei folgenden Jahrhunderte lang sahen und hörten die Weißen nur wenig von ihm, denn seine Engschluchten und Wasserstürze setzten der Erforschung eine unüberwindliche Schranke entgegen. Die Überlieferungen der Pueblo-indianer, daß ihre Vorfahren Kenntnis von einem gegen Sonnenuntergang liegenden Ozean hatten und denselben zu religiösen Zwecken häufig besuchten, findet eine merkwürdige Bestätigung in dem Berichte von Fernando Alarcon, einem Offizier der spanischen Marine, der zu See mit den Schiffen St. Peter und St. Catharina zu derselben Zeit auszog, um die Küsten des Stillen Ozeans zu erforschen, als Coronado seinen Marsch nach den sieben Städten von Cibola antrat. Der Westküste Mexikos eine Strecke entlang segelnd, fand er bald, daß das Gewässer, in dem er sich befand, ein Golf (der Golf von Kalifornien) und keine Straße war, wie man damals annahm. Er erreichte die Mündung des Rio Colorado, ließ dort seine Schiffe und fuhr in kleinen Booten 420 km flußaufwärts, an der Mündung des Rio Gila vorüber, wo Fort Yuma liegt, und als er der starken Strömung wegen nicht weiter gehen konnte, errichtete er ein massives Kreuz und nannte den Fluß „Bon Guide“, zu Ehren des Mottos auf dem Wappen des Don Antonio de Mendoza, des Vizekönigs von Neuspanien (Mexiko).

Digitized by Google

Der Grand Canon des Colorado.

Digitized by Google

In die Rinde eines neben dem Kreuze stehenden Baumes schnitt er in spanischer Sprache die Worte ein: „Alarcon kam bis hierher; unter dem Baume liegen Schriften".

Die vergrabenen Schriften bestanden aus einer Kopie des Logbuches, einer Beschreibung von dem, was er gesehen hatte und was ihm begegnet war, einer Liste seiner Begleiter und einer Skizze seiner Pläne für die Zukunft, und dieselben wurden im Jahre 1541 von Melchior Diaz, einem spanischen Kapitän aus Sonora, gefunden. Diaz segelte vom Golf von Kalifornien an der Küste hin bis zur Mündung des Rio Colorado, den er Rio del Tizon nannte, und da er denselben nicht passieren konnte, so verfolgte er dessen Lauf nordwärts bis dahin, wo Alarcons Papiere lagen. Diese Expedition fand durch den Tod Melchiors ein Ende, der zufällig auf die Spitze seiner Lanze fiel. Alarcon traf auf seiner Reise an den Ufern des Colorado einen Trupp Indianer, welche ihn von der Ankunft Coronados in Zuni in Kenntnis setzten. Diese Indianer waren auf dem Wege nach dem Ozean und schienen das Land zwischen dem Rio Colorado und der Küste, also das heutige Kalifornien, zu kennen. Weder Alarcon noch Diaz drangen in die weiter oben liegenden Canons ein; diese Entdeckung war dem Kapitän Cardenas, einem Offizier von Coronados Armee, vorbehalten, der von letzterem ausgesandt worden war, um mit einigen wenigen Leuten das Land westlich von Zuni zu erforschen. Er kam zunächst nach den 130 km von Zuni in nordwestlicher Richtung gelegenen Moquidörfern. Hier ward er mit seinen Gefährten herzlich bewillkommnet, mit Lebensmitteln und allerlei andern Gaben beschenkt, denn, wie Castaneda, der Privatsekretär von Coronado und Geschichtschreiber der Expedition, sagt: „Es hatte sich unter den Eingebornen das Gerücht verbreitet, daß Cibola von einem wilden Volke erobert worden sei, welche auf menschenverschlingenden Tieren ritten, und diese Nachricht erfüllte sie mit nicht geringer Furcht und großem Erstaunen."

Moquis ward Tusayan genannt, und hier mietete Cardenas Führer für die Weiterreise, welche ihm die erste Auskunft über den wunderbaren Fluß gaben. Nach einer Reise von zwanzig Tagen erreichte er die Ufer desselben und sagt, er habe dieselben drei oder vier Leguas hoch gefunden, und einzelne in dem Canon stehende Felsen, die nicht höher als mannshoch erschienen, seien bei näherer Betrachtung höher gewesen als der Turm der Kathedrale von Sevilla. Verschiedene Versuche, den auf der Sohle der Schluchten fließenden Strom zu erreichen, schlugen fehl, obschon es der Reisegesellschaft gelang, in den Klippen weit genug hinzukriechen, um das Wasser zu Gesicht zu bekommen. Cardenas gibt eine genaue Beschreibung des Grand Canon; der Punkt aber, von wo er denselben sah, befindet sich ungefähr auf dem 35. Breitengrade und kann nicht weit von Peach Springs sein, derselben Station der Atlantic- und Pacificbahn, von welcher aus ich im vorigen Herbste den Grand Canon besucht habe. In seiner ganzen Länge ward das Canonland in den Jahren 1869—1872 von J. W. Powell vom Smithsonian Institution in Washington erforscht, von welchem an die Regierung der Vereinigten Staaten erstattete, sehr wertvolle Berichte mir vorliegen.

Digitized by Google

Über meine eignen Eindrücke sei mir schließlich noch gestattet, einige Seiten meines Tagebuches beizufügen.

Von Peach Springs in Arizona, Station der Atlantic- und Pacificbahn, brachen wir in mit 6 Burros bespannten, federlosen, möglichst unbequemen vierräderigen Buckboards, auf nur im fernen Westen von Amerika noch möglichen, meist durch ein jetzt im Sommer trocken liegendes, von der Gewalt des Wassers durchaus zerrissenes, mit zahllosen Steinen und Felsblöcken jeder Art und Größe erfülltes Flußbett führenden sogenannten Wegen nach dem ca. 30 km entfernten Ziele auf. Schon aus der eben versuchten Satzbildung mag man sich einen annähernden Begriff von der halsbrecherischen, steilen und jäh abführenden Fahrt machen — die Wirklichkeit würde die harmlose Phantasie der heimischen Leser jedenfalls nicht erreichen. Mit Zittern und Zagen hatte ich die tolle Hinfahrt mit den Genossen zu Wagen und zu Fuß zurückgelegt; auf der bis zur Mitternachtsstunde sich erstreckenden Rückkehr nach Peach Springs wagte ich es nicht, meinen Körper nochmals in solche Gefahr zu begeben und zog den Ritt auf einem Burro vor, der seinerseits über die ungewohnte Last meiner Person nicht besonders erfreut gewesen sein wird.

Ganz ohne Beängstigung ging aber auch die Heimkehr nicht von statten: der Weg

Im Grand Canon des Colorado.

Digitized by Google

war inzwischen nicht besser geworden, in der finsteren Nacht mußten wir uns blindlings der Führung der Tiere anvertrauen, dazu störten uns unheimlich die häufigen Klapperschlangen am Weg aus unsern Betrachtungen oder das nicht minder erschreckende Gebrumme der Bären, namentlich aber vermochten wir eine gewisse Furcht vor der bedenklichen Nähe feindlicher Indianer und verwegener Raubgesellen nicht zu unterdrücken, von deren Ausschreitungen wir vorher mehr vernommen hatten, als uns lieb sein konnte. Daß wir trotzdem alle den harrenden Eisenbahnwagen im höchsten Grade befriedigt erreichten, will ich nicht unerwähnt lassen.

Mit besonderer Genugthuung konnten wir auch an passender Stelle Zeugnis hinterlassen, daß wir die ersten Deutschen gewesen, welche die überwältigenden Wunder des Grand Canon erschaut.

Und der Grand Canon des Colorado ist etwas ganz Neues, noch nie Dagewesenes. Man mag alle erdenklichen landschaftlichen Schönheiten gesehen und bewundert haben, aber solche Größe und Schönheit paßt nicht in den Rahmen unsrer Begriffe. Es bedarf eines Verweilens nicht von Stunden, sondern von Tagen und Monaten, um das alles in sich aufzunehmen. Nur langsam und allmählich faßt man die überwältigende Schönheit, die anfangs geradezu mit Schrecken erfüllt.

Wenn die Schönheit nur in der Größe und in den umgebenden Felspartien bestände, so könnte man dies mit wenigen Worten ausdrücken. Es gibt in der Welt längere und tiefere Thäler, auch gibt es Schluchten und Klamms, deren Umfassungen vielleicht höher sind als die Palissaden des Colorado. Das Ensemble bringt hier die Wirkung hervor. Gewöhnlich stellt man sich unter einem Canon einen tiefen, engen Einschnitt in die Erde mit fast senkrechten Wänden vor, und es ist gewissermaßen ein unglücklicher Gedanke, den gewaltigen Pfad, den sich der Colorado durch das Gebirge gewühlt hat, so zu nennen, da man mit diesem Worte etwas weniger Gewaltiges zu verbinden pflegt.

In die dunklen Gründe dieser abschreckenden Schlucht, welche das Thor zu Dantes Hölle in das Gedächtnis bringt, dringt kaum das Tageslicht und zwischen den Steinen und Felsblöcken fällt, schäumt und überstürzt sich im tollen Laufe und in granitenem Engbette der schmutziggelbe Colorado. Und welche in den grotesksten Formen terrassenförmig zu beiden Seiten jäh aufsteigenden Felsen! Dort ziehen sich in langer, ununterbrochener Reihe abwechselnd in Gelb, Braun, Rot, Blau, Weiß und andern Schattierungen des Regenbogens die dieser Gegend charakteristisch eigenen sogenannten Alkovenbildungen hin, Schichten horizontal liegenden, teils weichen, teils harten Gesteins. Erstere sind durch den Einfluß der Witterung ausgewaschen, letztere bleiben als viele tausend Regale stehen. Man möchte glauben, man befinde sich in der Bücherei der Götter, und das ist thatsächlich der Fall, nur sind die Regale nicht für Bücher bestimmt, sie bilden vielmehr selbst die steinernen Blätter eines großen Buches. Wer die Sprache des Universums studieren will, der Geolog, der den Geheimnissen der Weltschöpfung näher treten will, der studiere hier in diesem offen vor ihm aufgeschlagenem Prachtwerke, er wird es nicht ohne

Digitized by Google

Erfolg thun. In weiterer Folge erheben sich die groteskesten Felsbildungen; hier unterscheidet man deutlich die Form eines liegenden Löwen oder eines andern ungefügen Tieres, dort hebt sich aus der Masse des Gebirges als merkwürdigstes Gebilde Wischnus Tempel empor; Klöster, Paläste und Schlösser in allen Stilarten der antiken und modernen Baukunst, Figuren von Menschen und von Tieren in zierlicher oder massiver Gestalt glaubt man bei jeder der vielen, meist sehr kurzen Windungen zu unterscheiden. Wenn man von Point Sublime nach Süden blickte, war die Szenerie am schönsten und gewaltigsten, am unvergeßlichsten! Den Eindruck erhöhen die nie gesehenen Farbeneffekte. Auf einem beängstigend tiefblauen Horizonte, den keine Wölkchen trüben, heben sich die haarscharfen Umrisse der bronzenen Felsen in ihrer unaufhörlich abwechselnden Formgestaltung ab, und wenn die Sonne tiefer sinkt und die Schatten des Abends sich auf die Landschaft legen, dann gewinnen diese Felsengebilde und der darüber sich wölbende, von Milliarden der funkelndsten Sterne erglänzende subtropische Himmel an neuem Reiz und an neuer überraschender Abwechselung der Farben und Gestalten.

Kein Teil Amerikas ist so beachtenswert für die Reisenden sowohl wie für die Forscher als Neumexiko, das wir nunmehr betreten. Es ist ein durchaus fremdartiges Land. Der Boden, der Pflanzenwuchs, das Klima, das Volk, dessen Wohnungen — alles ist eigenartig und fremd. Der Sprache der meisten Leute nach zu urteilen, denen man begegnet, vermeint man, sich im alten, ritterlichen, romantischen Spanien zu befinden, dem orientalischen Aussehen der Wohnungen, der Farbe und der Kleidung der Eingeborenen nach aber in Ägypten.

Neumexiko ist ein gegen Süden und Osten in scharf und bestimmt abgegrenzten Terrassen (Steps) abfallendes Tafelland, in welches das Felsengebirge von Norden in zwei verschiedenen Zügen eindringt, wovon der östliche einige Meilen südwestlich von Santa Fe sein Ende erreicht, während der westliche (Sierra Madre) in das noch ziemlich unerforschte Gebiet jenseit des Rio Grande sich hinzieht. Südlich vom Felsengebirge erstrecken sich durchbrochene Gebirgsketten jüngeren Ursprungs bis nach Texas und Altmexiko. Die Erhebung des Tafellandes beträgt im Norden und Nordwesten 2500 m, im Süden 1700 m über dem Meeresspiegel, während die Terrassen 170 bis 340 m und die schwungvoll profilierten Bergketten bis zu 3800 m emporragen. Der südöstliche Teil, eine öde Steppe, bildet die Fortsetzung der Llano Estacado oder Staked plain.

Obwohl Neumexiko zahlreiche Wasserläufe aufweist, so ist die Bewässerung doch eine kärgliche, indem diese Läufe sich meist nur in der Regenzeit (Juli und August) mit Wasser füllen, dann aber großen Schaden verursachen. Der wichtigste Fluß ist der in Colorado entspringende Rio Grande del Norte, welcher sich zwischen den beiden genannten Gebirgszügen von Norden nach Süden hindurch windet, um beim Verlassen des Territoriums die Grenze zwischen Texas und Altmexiko zu bilden. In gleicher Richtung mit dem Rio Grande läuft der mit diesem in Texas zusammentreffende Pecos. Nebstdem

Digitized by Google

sind als Zufluß des Arkansas der Canadian, als Nebenfluß des Colorado River der San Juan erwähnenswert. Das Wasser dieser Flüsse ist ohne Ausnahme klar.

Es ist ein prächtiges, romantisch wildes Gebirgsparadies mit felsenumschlossenen Thälern, silberklaren Flüßchen und Bächen, grünen, blumendurchwirkten Mesas, malerischen Steinbildungen.

Zu keiner günstigeren Zeit könnte man das Puebloland besuchen als in den Monaten Juli und August, der ständigen Regenzeit für die Territorien Neumexiko und Arizona. Von der Blumenpracht der Plains kann man sich nur durch Anschauung einen Begriff machen.

Joaquin Miller hat die üppige Prachtfülle der Prärien in seinem „Song of the Sun Lands" wie folgt besungen:

O komm mit mir in mein Sonnenland,
In das Land, das ich liebe, wo lustentbrannt
Das Meer sich dem leuchtenden Himmel verband!
Wo die Pinie dem Singen der Fluten lauscht
Und die Palme mit Stimmen der Liebe rauscht,
Wo der Weinstock lacht, der Bananenbaum,
Erfüllt mit Propheten, die süßen Traum
Uns künden . . . . . .

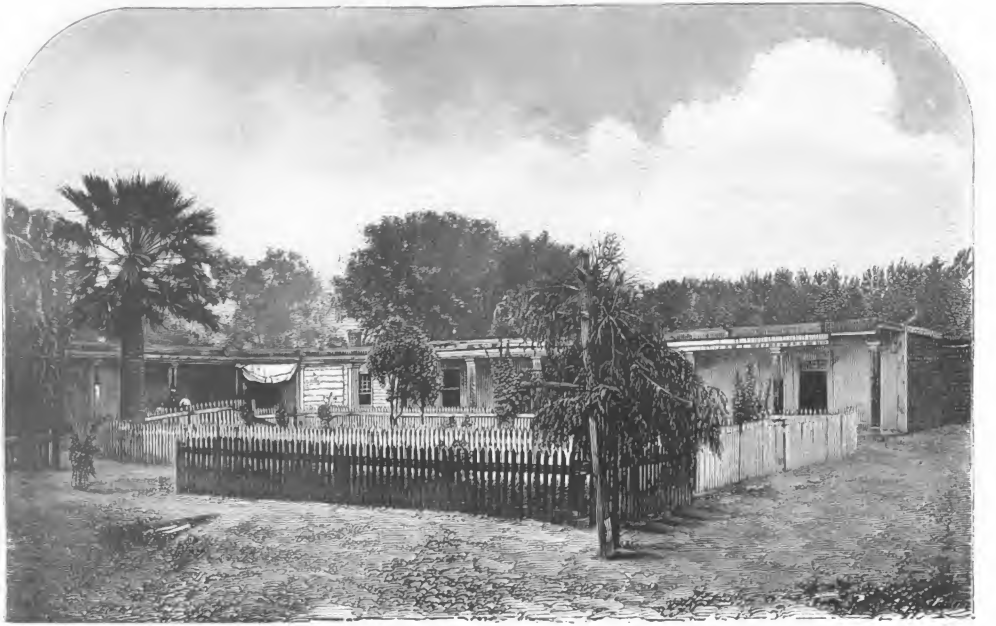
Über solchen poetischen Schilderungen darf man freilich die nackte Wirklichkeit, insbesondere die Zügellosigkeit gewisser Klassen der Bevölkerung, der „weißen Apachen", wie man sie nennt, nicht vergessen. Friedliche Bürger sind gegen diese Räuberbanden völlig machtlos und müssen Tag und Nacht ihre Revolver zur Hand haben. In manchen Orten hört man die ganze Nacht Pistolenschüsse.

Was die zahlreichen unabsehbaren Thäler für den eigentlichen Acker- und Gartenbau darbieten, das sind die Hochebenen und die mit ihnen in gleichem Niveau liegenden Hochthäler für die Viehzucht. Sie bieten das ganze Jahr hindurch reichliche Weide und dürften ebenso im stande sein, das nötige Schlachtvieh für eine das ganze Territorium dicht bewohnende Bevölkerung zu liefern und einer Schafzucht Spielraum zu geben, deren Wollerträge dieselbe Bevölkerung zu kleiden vermöchten.

Im Mineralreichtum liegt aber die eigentliche Zukunft des Landes. Gold, Silber, Kupfer, Kohlen, Eisen, Blei sind in reicher Menge vorhanden und Salz, Gips, Soda, Kaolin, Zement ꝛc. nicht minder. Türkise, Rubine, Moosachate und Smaragde werden ebenfalls gefunden. Vor dreihundert Jahren bebauten die Spanier hier meist Gold- und Silberbergwerke, von denen die Ruinen in den Bergen noch sichtbar sind, und unweit Santa Fe ist eine alte Türkisenmine, aus der u. a. die herrlichen Steine in Spaniens Kronschatz genommen worden sein sollen. Reiche Gold- und Silberminen sind hier vielen Bewohnern bekannt, die nur der Unternehmung und des Kapitals harren, um ihre Schätze preiszugeben.

Für das Jahr 1882 betrug die Ausfuhr an Gold und Silber die Summe von 3667000 Dollars, wovon fast ein Drittel in sechs Monaten durch die Sierra Grande-Minen im Lake Valley geliefert ward.

Digitized by Google



Ein Rancho in Neumexiko.

Digitized by Google

Kohlen findet man überall im Territorium. Die reichsten Zechen sind gegenwärtig die Raton-, Los Carillos- und San Petro-Minen an der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn und die Gallup- und Defiance-Minen an der Atlantic- und Pacificbahn.

Daß die Spanier die Minen im Stiche ließen, hat seinen Grund gewiß nicht darin, daß sie erschöpft oder nicht baumürdig gewesen wären, sondern in dem Umstand, daß der in voller Blüte stehende Bergbau durch einen unter den Indianern ausgebrochenen Aufruhr zu einem plötzlichen Stillstand gebracht wurde. Die Arbeiten wurden nämlich von den spanischen Eroberern mit allzu großer Hast und unsäglicher Härte gegen die zu diesem Dienste gepreßten Indianer betrieben. Das harte Los raffte viele von ihnen hinweg, bis sie endlich im Jahre 1680, das unerträgliche Joch abschüttelnd, die Spanier vertrieben und während der darauffolgenden dreizehn Jahre alle Erzgruben, diese Quellen ihrer Schmach und Sklaverei, zuschütteten. Wohl gelangten die Spanier im Jahre 1693 wieder zur Herrschaft, doch nur unter der Bedingung, daß kein Bergbau überhaupt mehr dort betrieben werden dürfe; und geschlossen blieben denn nun auch die reichen Erzlager Neumexikos, solange der spanische Königsstab waltete.

Im Jahre 1848 wurde ein Teil von Mexiko, 1850 ein andrer von Texas an die Vereinigten Staaten abgetreten, und 1870 wurde das so gewonne Gebiet als Territorium organisiert.

Unter der spanischen Herrschaft wurden große Ländereien an Lieblinge der jeweiligen Könige verschenkt; der Vereinigte Staaten-Kongreß bestätigte und schützte diese Schenkungen (Spanish Grants) und zwar mit der Zusicherung, daß auch die im Boden befindlichen Mineralien dem betreffenden Landbesitzer gehören sollten, obwohl, wie man später ausfand, letztere Bestimmung nur während der Lebensdauer des Königs galt, der das Land verschenkt hatte. Daher ist es jetzt noch fraglich, ob der Kongreß dieses voreilig gewährleistete Recht aufrecht erhalten wird. Die in Rede stehenden Ländereien gehen unter dem Namen Confirmed Grants (bestätigte Schenkungen) und sind unbedingtes Eigentum der Person, welcher der Besitztitel zuerkannt wurde, während bei den nicht verwilligten (Unconfirmed Grants) die Ansprüche auf Erzlagerstätten nicht inbegriffen sein werden. Indian Pueblo Grants nennt man solche Verwilligungen, welche den indianischen Ansiedlern gemacht werden.

In jenen Bergwerken wird fortan die Großindustrie in allen Zweigen thätig sein, um den heimischen Produkten durch Verarbeitung höheren Wert aufzuprägen, aber auch fleißige deutsche Kleingewerbsleute, wie Schuster, Schneider, Schreiner, Klempner ꝛc. (wenn sie anders den Sinn und Willen haben, unabhängig und mit Muße ihr Geschäft im Kleinen zu betreiben) werden die beste Gelegenheit haben, solches im eignen Hause zu thun und mit der Zeit etwas Erkleckliches vor sich zu bringen. Ja, ich bin fest überzeugt, deutscher Fleiß (ich meine den spezifischen, echten Artikel) wird bei Zeiten auf Neumexikos Schauplatz thätig erscheinen. Diejenigen, die ein kleines Anfangskapital mitbringen, werden natürlich rascher ans Ziel gelangen. Aber auch dem sparsamen, tüchtigen Lohnarbeiter, wenn er auch außer Schaffenslust und Kenntnis nichts mit sich bringt, kann es nicht fehlschlagen in einem Lande,

Digitized by Google

das sich wie Neumexiko mit solcher Macht entfaltet und dem umsichtigen, fleißigen Arbeiter ein lohnendes Feld der Thätigkeit bietet.

Bis das Kapital den Mineralreichtum entwickelt haben wird, ist Viehzucht der vornehmste Erwerbszweig des Territoriums. Gegenwärtig zählt es gegen 500 000 Stück Rindvieh und 10 000 000 Schafe; an Wolle wurden im Jahre 1882 30 000 000 Pfund gewonnen.

Dreihundertjährige Kirche in Santa Fe.

Im gewöhnlichen Sinne kann Neumexiko kein Ackerbaustaat genannt werden, aber es enthält in seinen Thälern 18—20 Millionen Acker guten, sandigen Lehmboden, der, wenn er bewässert wird, vortrefflichen Ertrag liefert.

Neumexiko hatte im Jahre 1882 5053 Farmen mit einem Gesamtflächeninhalt von 450 000 Ackern. Für den Anbau geeignetes Land mit Gelegenheit zur Irrigation kann für 10—25 Dollars p. Acker gekauft werden.

Interessant ist die urwüchsige, altbiblische Methode der Erntegewinnung, wie man sie nicht nur in den Indianerpueblos, sondern auch in den Mexikanerdörfern beobachten kann. Der Weizen wird mit der Sichel geschnitten und dann ungebunden auf die im Freien befindliche, hartgetretene, mittels Pfählen kreisförmig abgesteckte Tenne geschafft, hier von Burros, die innerhalb des Kreises herumgetrieben werden, mit den Hufen ausgedroschen, worauf die Spreu von dem Weizen, indem man den Drusch emporwirft, durch den Wind geschieden wird.

Digitized by Google

Das Thal des Rio Grande von Albuquerque nach El Paso ist für die Obstzucht geeigneter wie wenig andre, und Versuche in Mesilla haben bewiesen, daß namentlich auch der Weinbau Aussicht auf Erfolg hat.

Mit der Eröffnung der Eisenbahnen ist eine neue Ära für diese ferne Provinz angebrochen, und ihre großen, natürlichen, noch unentwickelten Hilfsquellen werden Tausende von Einwanderern anlocken. Montezuma ist wieder zur alten Herrschaft gelangt. Er ist aber wiedererstanden im Geiste des 19. Jahrhunderts, mit dessen Eisenbahnen und Telegraphen, Handel und Gewerbe, Schulen und Kirchen und allem, was dazu dient, den Reichtum des großen Landes zu entwickeln, von dem er traditionell der große Gott der Kultur ist.

Santa Fe ist des Besuches wert. Die Pflastersteine in den engen Straßen sind von vorübergegangenen Generationen glatt getreten. Die aus Luftziegeln erbauten Häuser machen den Eindruck, als ob sie in uralten Zeiten von den Kindern Israel aufgerichtet worden wären, ehe der grausame Pharao ihnen die Strohlieferungen verweigerte; an die Lehmwände der Häuser lehnen in lässiger Haltung die Navajoindianer, welche aussehen, als ob sie von diesen Schmutzwänden ihre Hautfarbe entlehnt hätten. Mit einem gewissen Stolze entfalten sie kostbare, selbstgewebte, bunte Decken, für welche sie von dem Käufer schwere Preise zu fordern wissen. Die gewerbthätigen Pueblоindianer halten ihre merkwürdigen Töpferwaren feil, die sie in alle möglichen Formen von Göttern, Menschen und Teufeln gebracht und bunt bemalt haben. Heimische Künstler sitzen an den Thüren und veranschaulichen die Fabrikation ihrer so künstlichen und gesuchten Filigranarbeiten und die mexikanischen Vaqueros (Hirten) entfalten ihre Geschicklichkeit im Reiten und Lassowerfen.

Für den Touristen sind die mexikanischen Volksszenen und Straßenstudien von nie ermüdendem Interesse; denn dem äußeren Anschein nach ist auch heute noch Santa Fe so verschieden von jeder amerikanischen Stadt, daß man gar nicht mehr im Gebiete der Union zu sein vermeint. Diese Gruppen sich auf der Plaza sonnender, kräftiger Mannesgestalten mit vollem schwarzen Bart und tiefgebräuntem Gesicht, die Frauen, den schwarzen Shawl über das glänzend schwarze Kopfhaar drapiert, hier der unvermeidliche Burro, das klug aussehende mexikanische Grautier, mit einem kleinen Bündel Holz beladen, einen zerlumpten mexikanischen Jungen als Treiber hinter sich; dort in seine Wollendecke gehüllt und einen roten Turban um das Haupt geschlungen, der Kazike des benachbarten Pueblo mit unnachahmlicher Grandezza einherschreitend oder die halb in Mannestracht (bis zu den Schuhen reichenden Beinkleidern, während der kurze Rock nur bis zu den Knieen herabfällt) gekleidete, stereotyp lächelnde Squaw, Äpfel, die sie im Korbe auf dem Kopfe trägt, feilbietend, während ihr nichtsthuender Herr und Gebieter gierig nach glänzenden Nickelstücken greift. Dazwischen Bilder aus dem Grenzerleben, Bassermannsche Gestalten der Bergleute, vom Scheitel bis zur Sohle in Leder gekleidete Jäger, bis zu den Zähnen bewaffnete Eisenbahnbeamte und Fuhrleute, das bleichwangige, hohläugige Hurdy-Gurdy-Mädel berüchtigter Tanzschenken an den äußeren Grenzen und ähnliche Szenen kann man namentlich hier, dann aber freilich

Digitized by Google

auch fast an jeder einzelnen Station südlich bis hinunter nach Deming und El Paso dutzendweise beobachten.

In Neumexiko und Arizona besitzen die Mormonen eine Reihe größerer Niederlassungen, und kleinere Kolonien liegen am Colorado mehrfach zerstreut.

Seit dem Tode „Bruder Brighams", wie die Mormonen ihren berühmtesten Ältesten Brigham Young nennen, hat sich im Zustande der mormonischen Gemeinde wenig geändert. Anfangs freilich gab es wegen der Wahl eines nachfolgenden Präsidenten etwas Zank und Streit, und eine Zeitlang glaubte man, daß seine beiden Söhne John W. Young und Brigham Young jun. sich auflehnen würden; letzterer aber ward dadurch besänftigt, daß man ihn zu einem der zwölf Apostel ernannte, und gegen Johns Wahl ward von der Gemeinde energischer Protest eingelegt. John war niemals ein sehr frommer Mann, und so schüttelte er, da man ihn nicht zum Oberhaupte der Kirche haben wollte, den Staub Zions von seinen unwilligen Füßen und begab sich anfangs nach Neumexiko, wo er sich mit Erfolg am Eisenbahnbau beteiligte; seit der Zeit lebt er auf einem Rancho in Arizona. Bei einer der jährlichen Zusammenkünfte der Angehörigen der Gemeinde, im April 1883, erschien John in Salt Lake City, legte ein reumütiges Geständnis ab und erneute das Gelöbnis seiner Zugehörigkeit zur Gemeinde.

Zwei von Brighams Söhnen dienen in der Armee der Vereinigten Staaten. Einer derselben soll ein vorzüglich tüchtiger Mensch sein, der in der Offiziersschule in West Point den ersten Preis davongetragen hat. Er dient im Geniekorps und genießt in Offizierskreisen allgemeine Achtung. Zwei Töchter haben sich dem „Bösen" zugewandt. Die Mormonen können die Thatsache leider nicht ableugnen, sagen aber, sie seien von den „Heiden" (Nichtmormonen, eine Bezeichnung, die wir beibehalten wollen, so lange wir von den Mormonen uns unterhalten) verführt worden. Die eine derselben, Emmeline, ist Soubrette in einem Vaudevilletheater in San Francisco, und die zweite, Dora, die Lebensgefährtin des Inhabers einer Spielhölle in Salt Lake City.

An letztgenanntem Orte leben noch achtzehn von Brigham Youngs Witwen. Anna Elise (Nr. 19), die Abtrünnige, welche Reiseprediger in geworden war, hat sich im Mai 1883 mit einem Kaufmann in Manistee, Michigan, verheiratet.

Einige der Witwen leben mit ihren Familien noch immer im „Löwenhaus", wo sie bereits bei Brigham Youngs Lebzeiten ihren Aufenthalt hatten. Keine der Witwen hat sich wieder verheiratet, trotz der ausgesprengten bezüglichen Gerüchte.

Man wird sich erinnern, daß Amelia die schönste von Brighams Weibern war, und die von ihm am meisten bevorzugte. Sie war zu gut, um in des Propheten Harem zu wohnen, und er ließ deshalb für sie, dem Löwenhaus gegenüber, ein prächtiges Gebäude von Stein errichten, das er auf das kostbarste möblierte, und in welchem er an der Seite seiner Favoritin die letzten Jahre seines Lebens zubrachte.

Im Löwenhaus, der alten Adobe- (Lehm-) Baracke, die schon bald nach dem Auszug aus Nauvoo erbaut worden war, lebten die andern siebzehn, ohne zu murren. Man sollte meinen, daß solche ausgesprochene Bevorzugung

Digitized by Google

das Mißfallen der Umgebung des Propheten erregt haben müßte; so groß war indessen die Familienzucht, daß die andern Weiber anscheinend Brighams Neigung für Amelia nur bewunderten, und froh waren, ab und zu mit einem wohlwollenden Lächeln von ihm beglückt zu werden.

Bei Lebzeiten des Propheten war seine Autorität absolut und seine Aussprüche wurden als göttliche Offenbarungen angesehen. Amelia soll großen Einfluß auf ihn gehabt und ihn ganz unbewußt nach ihrem Willen geformt haben — sie war aber auch das einzige Geschöpf, dem er sich je fügte. Die Apostel und Ältesten der Gemeinde waren eifersüchtiger auf sie als seine eignen andern Weiber, und sie rächten sich, sobald der Prophet tot war. Amelias Einfluß nahm ein Ende, das bis dahin geführte Wohlleben hörte auf. Man fand plötzlich, daß der „Ameliapalast", wie ihr schönes Wohnhaus genannt ward, mit dem Gelde der Kirche gebaut worden war, und man setzte sie erbarmungslos an die Luft. Mit ihrem Anteil an Brighams Vermögen kaufte sie sich ein schmuckes, kleines Häuschen in einem abgelegenen Teile der Stadt, und dort lebt sie in würdevoller und aristokratischer Zurückgezogenheit. Sie ist noch immer schön zu nennen und ist jedenfalls eine gescheite und imposante Frau. An Freiern hat es ihr nicht gefehlt, und einst hieß es, sie hätte sich einem der Apostel, einem Geschäftsmann in Ogden, „ansiegeln" lassen, aber sie hat seine Bewerbungen zurückgewiesen und trägt noch immer Witwenkleider. Die Heiden wissen wenig von ihr, aber die Mormonen sagen, sie sei und bleibe Brigham treu und hoffe einst mit ihm die Seligkeit zu teilen. Sie war das Weib seines Alters und hatte niemals Kinder.

So lange Brigham lebte, hieß es, er sei ein überaus reicher Mann, und als er starb, vermachte er sein Vermögen mittels Testaments zu gleichen Teilen seinen achtzehn Weibern und fünfzig bis sechzig Kindern. Vor dem Erbschaftsgericht erhob die Kirche Ansprüche auf einen großen Teil des Vermögens, und es stellte sich der oft gemachte Vorwurf als berechtigt heraus, daß Brigham seine eignen Angelegenheiten mit seiner offiziellen Stellung so vermischt hatte, daß er, (wenn ihm überhaupt daran zu wissen lag), nicht ausfinden konnte, wie viel ihm und wie viel der Gemeinde gehörte. Die Ansprüche der Kirche wurden zunächst geregelt, und der für die übrige große Familie verbleibende Rest war viel kleiner, als dieselbe erwartet hatte. Ganz genau ist es nicht ermittelt worden, wie viel dieselben erhielten, da die Zivilgerichte unter Kontrolle der Kirche stehen; man glaubt aber allgemein, daß auf die achtzehn Weiber und die fünfzig Kinder je 30000 Dollars entfallen sind.

Anfänglich herrschte deswegen keine geringe Unzufriedenheit, und John W. Young und andre Erben wollten großes Geschrei deshalb erheben; als aber die Ältesten erklärten, sie hätten bedeutend mehr erhalten, als wozu sie berechtigt sein würden, wenn die Wahrheit bekannt würde, gaben sie den Kampf auf. Brigham war der Empfänger und Bewahrer aller Zehnten — die frommen Mormonen zahlen der Kirche ein Zehntel ihres Einkommens — und er legte niemals jemandem Rechenschaft ab.

Die Mitteilung, daß des Propheten Grab in Salt Lake City vernachlässigt werde und äußerlich kaum kenntlich sei, ist falsch. Hinter dem Löwenhause

Digitized by Google

liegt er begraben, obschon dort kein offizieller Kirchhof der Gemeinde ist. Sein treues Volk, welches fürchtete, die Gebeine des Propheten möchten von einem bösen Geiste gestohlen werden, begrub ihn innerhalb der großen Mauer, die er um seinen Harem und die Kirche Zions errichtet hatte, als noch feindliche Indianer die Stadt heimsuchten. Zur Bewachung des Körpers wurden umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ein großer, 50 cm dicker und viele Zentner wiegender Sandsteinblock liegt auf dem Boden des Grabes und ein zweiter, ebenso großer auf dem Sarge. Beide sind in kurzen Zwischenräumen mit Stahlschienen verbunden. Außen auf dem Grabe liegt eine Marmortafel mit entsprechender Inschrift, und der Platz selbst ist mit einem starken eisernen Geländer eingefriedigt.

Präsident John Taylor, der Nachfolger Brigham Youngs, bewohnt jetzt den Ameliapalast mit einer seiner Frauen, mit der, welche die achte Mrs. Taylor sein soll. Es gibt deren noch drei, die indessen nicht bei ihm wohnen. Seit in Amerika die Vielweiberei bestraft wird, sind diejenigen, welche mehrere Frauen haben, sehr auf der Hut, den Gerichtshöfen Ursache zur Anklage und Bestrafung zu geben, und es hält jetzt sehr schwer zu ermitteln, wie viele Frauen ein Mormone hat und wer dieselben sind. Die verschiedenen Familien leben in der Stadt zerstreut, und jede hat ihre besondere Wohnung. Es wird allgemein gesagt, daß Präsident Taylors Weiber in gewissen Häusern wohnen, aber es ist unmöglich die Thatsache durch Zeugen festzustellen, solange den Frauen durch das Gesetz erlaubt ist, eine sie schädigende Aussage vor Gericht zu verweigern.

Weiterhin bezeichnet man im geheimen eine Reihe netter, kleiner Häuser als die Wohnungen von verschiedenen Mrs. Sharp — den Frauen eines der begabtesten und schlauesten Apostel, welcher der Leiter eines großen, unter dem Namen „Zions Allgemeiner Konsumverein“ bestehenden Geschäftes ist, aber die Damen sind öffentlich nur bei ihren Mädchennamen gekannt.

Präsident Taylor ist ein ehrwürdiger Mann, mit sanftem Auge, aber strengem Munde, und einem Kinn, welches auf Mut und Entschlossenheit deutet. Mit John Smith befand er sich in dem Gefängnis zu Carthago in Illinois, als dieser Gründer des Mormonismus den Märtyrertod erlitt, und heute noch trägt Taylor Narben von den Kugeln der Mörder. Er wird nunmehr alt und schwach, und sein Geist ist nicht mehr so frisch wie früher; aber er ist immerhin ein nicht zu verachtender Rest von dem, was einst ein an Geist und Körper gewaltiger Mann war.

Den Mann, von dem die Mormonen glauben, daß er der unfehlbare Nachfolger des Erlösers der Welt sei, der Prophet, der vom Allmächtigen Offenbarungen entgegennimmt, und der geistige und weltliche Selbstherrscher Zions, kann man ungehindert in seiner geschmackvoll ausgestatteten Studierstube besuchen, in welcher die Porträts der hervorragendsten Mitglieder der Sekte hängen. Die Heiden, welche stets von ihm in liebenswürdigster Weise empfangen werden, halten Taylor für nicht so befähigt wie Brigham Young; sie halten ihn aber für einen besseren Menschen, und er ist geachtet und geliebt, während Young gefürchtet war.

Digitized by Google

Taylor ist erwählter Präsident auf Zeit und hat keine lebenslängliche Stellung, wie viele Leute glauben.

Das Oberhaupt der Kirche, oder wie sein offizieller Titel ist: „Der Prophet, Seher und Offenbarer, der Präsident der Kirche von Jesus Christus der Heiligen der letzten Tage über die ganze Welt", wird jedes Jahr in der Frühlingskonferenz gewählt, und merkwürdigerweise ist niemals ein Widerspruch gegen die Wiederwahl von Smith, Young und Taylor, den drei Männern erhoben worden, welche die Stellung zweiundfünfzig Jahre inne hatten. Als Brigham Young nach dem Tode Smiths gewählt ward, entstand bitterer Streit, welcher viele der hervorragenden Mitglieder entfremdete und zum Abfall veranlaßte, später aber ward kein Widerspruch mehr erhoben; und als Taylor nach Brighams Tod ernannt ward, gab es allerdings einige Kandidaten, die indessen warten, bis er stirbt; denn unter der Alleinherrschaft der Mormonen versucht niemand in „eines andern Schuhe zu treten".

Präsident Taylor hat auch bisweilen „Offenbarungen", wie seine Vorgänger. Er hat dieselben, wenn der Glaube des Volkes der Stärkung bedarf oder wenn er seinen Willen durchsetzen will. Im ganzen sind dieselben aber selten, denn das Volk ist nicht mehr so abergläubisch wie früher und kann solche starke Dosen Wunder, wie sie Joseph Smith und Brigham Young ihrer Zeit lieferten, nicht mehr vertragen.

Frauenstimmrecht ist hier in vollem Schwange, und jede Mormonenfrau stimmt, wie der Präsident ihr von der Kanzel im Tabernakel befiehlt. Jede Stimme wird gezählt, und die Zahl wird bei der Registrierung neben den Namen derjenigen gesetzt, welche sie abgegeben hat. Wehe dem Mormonen, welcher anders stimmt als offiziell vorgeschrieben! Die Frauenstimmrechtlerinnen haben großes Geschrei darüber gemacht, als ihrem Geschlechte das Recht in Utah genommen werden sollte. Die oberflächlichste Untersuchung würde ihnen klar machen, daß das Stimmrecht der Frauen hier nur ein weiteres Glied in der sie fesselnden Kette ist. Jede von einer Mormonenfrau abgegebene Stimme ist eine Stimme für die Fortdauer der Vielweiberei; und, so merkwürdig wie es auch scheinen mag, der weibliche Teil der Sekte der Mormonen hängt treuer an der Lehre derselben als die Mitglieder des andern Geschlechts. Jedermann in Salt Lake City bestätigt diese Thatsache. Die wirksamsten Verbreiter der Vielweiberei sind Frauen, und unter ihnen gibt es die wenigsten Abtrünnigen. So unwahrscheinlich dies erscheinen mag, so sehr entspricht es doch den Thatsachen.

Ist die Vielweiberei in der Zunahme begriffen? Zweifellos. Obschon es unmöglich ist, gerichtliche Beweise für die Thatsache beizubringen, wird sie von den Mormonen nicht abgeleugnet und von den Heiden vollständig geglaubt. Die Mormonen sprechen sich unverholen darüber aus und verteidigen den Gebrauch ebenso eifrig wie ein Baptist den der zweiten Taufe. Während sie auf der einen Seite niemals sagen, der oder jener Mann habe mehrere Weiber und Unkenntnis darüber heucheln, wann und durch wen die zweifelhaften Zeremonien im Tabernakel vorgenommen werden, machen sie anderseits geltend, daß die Sitte ein heiliges Institut der Kirche sei und daß

Digitized by Google

je mehr Weiber ein Mann habe, eine desto höhere Stufe der Seligkeit er dereinst einnehmen werde. Geheime Polizisten sind von Regierungs wegen angestellt worden, das Tabernakel zu bewachen und diejenigen zu notieren, welche aus- und eingehen. Letzteres ist indessen so sicher von einer hohen Mauer umgeben und die Mysterien werden mit so großer Vorsicht ausgeführt, daß man solche Mittel längst aufgegeben hat.

Eine Niederlassung der Mormonen.

Früher, als die Verfolgungen der Vielweiberei besonders scharf und streng waren, verließen viele Anhänger die Stadt aus Furcht vor Entdeckung; dieselben sind indessen von den Leitern der Kirche wieder zurückgetrieben worden, und das Fehlschlagen versuchter gerichtlicher Verfolgung und Bestrafung gibt ihnen Mut. Die Heiden glauben, daß in dem letzten Jahre mehr Vielehen eingegangen worden sind als je vorher.

Das unter Brigham Young herrschende Spitzelsystem, durch welches demselben alles berichtet ward, was in den Häusern vorging, jedes Wort, das gesprochen und jede Handlung, die vollbracht wurde, besteht noch bis zu einem gewissen Grade, obschon es nicht mehr mit der früheren Strenge gehandhabt wird und sich fast nur noch auf religiöse Dinge bezieht. Es gibt aber keinen Brigham Young mehr, und seine Macht hat sich auf viele verteilt.

Die Befestigungswerke Zions, von denen man in früheren Reisebeschreibungen so viel gelesen hat, sind fast völlig verschwunden. Es bestand

Digitized by Google

eine Mauer um die heilige Stadt, 9 km lang, 4 m hoch, 2 m breit am Fuße und oben 1 m breit, mit Schießscharten, Bastionen und Zugbrücken u. dergl., zur Verteidigung gegen die Lamaniten, wie man in dem Kauderwelsch der Sekte die Indianer zu nennen pflegte; man glaubte aber einstmals und beabsichtigte es vielleicht auch, daß diese Mauer, wie die um das Haus des Propheten, dazu da sei, die Heiligen vor der Regierung der Vereinigten Staaten zu schützen. Jetzt bedienen sie sich der Gerichtshöfe, und ihre Verteidigungsmittel sind die Stimmkasten und die vollen Goldsäcke der Kirche.

Allgemein herrscht die Annahme, daß die heidnische Bevölkerung in Utah schneller überhandnehme als die der Mormonen. Das ist indessen nicht der Fall. Einstmals, als ein allgemeiner Aufbruch nach den Minen stattfand, hatte es allerdings den Anschein; jetzt aber nehmen die Mormonen in überraschender Weise zu. Im Jahre 1882 brachten die Sendboten der Mormonen 3500 Gläubige herbei, und die nichtmormonischen Einwanderer bezifferten sich wahrscheinlich kaum auf zwei Drittel dieser Zahl.

Die heidnischen Einwanderer sind meist Männer, Arbeiter, welche sich in den Minen beschäftigen wollen, während der Zuwachs der Mormonen vielfach aus Weibern besteht. Unter der heidnischen Bevölkerung sind die Männer in der größten Überzahl: vier zu eins. Unter den Mormonen stehen sich die Geschlechter fast gleich, so daß Ehen häufig und die Familien groß sind und die Zunahme aus natürlichen Ursachen fünf- bis sechsmal größer ist als bei den Heiden. Daher kommt es, daß der Mormonismus, anstatt auf dem Aussterbeetat zu stehen, wuchert wie die Pflanzen in einem Treibhause. Die mormonischen Einwanderer kommen meist von Dänemark, Skandinavien, vorzugsweise aber aus England. Neuerdings ist bedeutender Zuzug aus den Südstaaten gekommen, so ganz vor kurzem erst eine Kolonie von 300 Seelen aus Tennessee; indessen 80 Prozent der mormonischen Einwanderer kommen aus Europa.

Durchschnittlich befinden sich dreihundert bis vierhundert Missionäre der Mormonen in allen Teilen der Welt, und man wird sich nicht mehr über deren Erfolge wundern, wenn man weiß, daß eine bedeutende Summe für Auswanderungszwecke ausgesetzt ist und daß dieselbe freigebig verteilt wird.

Die Missionäre suchen ihre Proselyten unter den ärmsten und unwissendsten Volksklassen; sie kommen aber nirgends hin, wo ihnen nicht bereits die Kenntnis der Vorteile vorausgegangen ist, welche Amerika den armen Klassen überhaupt bietet. Die verlockende Aussicht, freie Fahrt nach Amerika zu erhalten, ist stärker als jede religiöse Täuschung, und die Lehren und Gebräuche der Mormonen selbst haben vergleichsweise wenig Einfluß auf die Klassen, welche die angebotenen Vorteile annehmen.

Bei Ankunft in Salte Lake City werden die Einwanderer nach dem Zehntenhaus gebracht und von da über das Territorium verteilt oder in fernere Kolonien versandt. Die Farmer werden nach den Regierungsländereien geschickt und die Handwerker nach den verschiedenen Stationen Zions, wie die Niederlassungen genannt werden. Für jeden wird gesorgt, und die Armen werden mit allen Bedürfnissen des Lebens aus den Fonds der Kirche versehen, bis sie selbst

Digitized by Google

für sich sorgen können. Aber jeder ausgegebene Dollar wird der Familie angerechnet, die ihn empfängt, und das erste Geld, das sie einnimmt, wird zurück verlangt, um der Schatzkammer wiedererstattet zu werden. Auf diese Weise wird der Auswandererfonds stets auf einer gewissen Höhe gehalten und erhält sich selbst, und nicht ein Cent wird ausgegeben, der nicht mit Zins und Zinseszins an die Kirche zurückkommt.

Auf der Weiterfahrt durch Neumexiko, wohin wir zurückkehren, passieren wir den plötzlich abfallenden Canon de Diablo (des Teufels eigne Klamm), eine unvermittelte tiefe Schlucht in der Ebene, über welche eine über 180 m lange, hölzerne Brücke führt, und dampfen endlich in die Stadt Albuquerque ein, die seit Eröffnung der Bahn ihre Flügel zu entfalten beginnt.

Ein Prärieschoner vor Anker. (Vgl. S. 236.)

Zu Ehren des Herzogs Albuquerque ward die Stadt ursprünglich San Felipi Neri de Albuquerque genannt, und der alte, aus Adobe erbaute, höchst interessante Teil der Stadt ist ähnlich wie Santa Fe eine der ältesten spanischen Niederlassungen, welche dem aufmerksamen Beobachter des Neuen viel bietet.

Nach mehrwöchentlicher angestrengter Reise in fast tropischer Sonnenglut war uns ein Aufenthalt in dem aufblühenden Städtchen Las Vegas (die Wiesen) in hohem Grade notwendig und erwünscht. Von da brachte uns eine kurze Fahrt durch den Gallinas Canon in der neuspanischen Kette der Rocky Mountains nach den Hot Springs, einem vielbesuchten vortrefflichen Badeorte. Los Ojos Calientes, wie der Ort in der heimischen mexikanischen Sprache auch genannt wird, ist erst neuerdings zur Bedeutung gelangt, obgleich die eingeborne Bevölkerung schon seit langem hier Heilung gesucht und gefunden hat. Die Atchison-Topeka-Santa Fe-Bahngesellschaft hat hier ein prachtvolles Hotel, das Montezuma, errichtet, das alle erdenklichen Bequemlichkeiten der Neuzeit bietet, und in dem wir es uns, dank der selten liberalen Gastfreundschaft unsrer Wirte, wohl sein ließen.

Digitized by Google

Die Lage ist eine vorzügliche, das Klima Sommer und Winter gleich angenehm, die Badeeinrichtungen sind vortrefflich, das heißsprudelnde schwefel- und eisenhaltige Wasser ist heilbringend und die Verpflegung überraschend gut — kein Wunder, daß man sich von den heißen Quellen bei Las Vegas eine segensreiche Zukunft verspricht.

Auf unsrer Weiterfahrt berühren wir bald die Grenzen Colorados, nach Texas und Kalifornien des größten Staates der Union.

Eine Steigung von 62 m auf den Kilometer bringt uns über den Ratonpaß, auf dem es nicht an herrlichen Fernsichten fehlt. Namentlich sind es die mit ewigem Schnee bedeckten Spanish Peaks, die wir in einer Entfernung von 30 km aus der Hochebene sich klar und deutlich erheben sehen, ein Beweis, wie klar und rein hier oben die Luft ist.

Trinidad, der Mittelpunkt eines reichen Kohlendistrikts, ein Hauptplatz des altberühmten Santa Fe Trail, dessen Spuren wir selbst von unsern Sitzen in den Palace Cars deutlich an verschiedenen Stellen bemerken können, ist heute durch die Eisenbahn eine Stadt der Neuzeit geworden, mit Wasserwerken, Gasbeleuchtung, täglichen Zeitungen, Schulen, Banken ꝛc. Gleiches läßt sich von La Junta sagen, und beide blühten zur Zeit der Herrschaft der Spanier unter ganz andern Verhältnissen.

Nach dem großen Marsche Coronados und der Eroberung und Besitznahme Neumexikos vor dreihundert Jahren drangen die Spanier weit nach Utah und Colorado ein, erforschten das Land und suchten nach Silber und Gold, wurden aber entweder getötet oder von den wilden Indianern der Berge zurückgejagt, welche nicht so leicht zu besiegen waren als die friedfertigen, weiter südlich wohnenden Pueblo-Indianer. Die erste zuverlässige Nachricht über Colorado erhielt die Welt in den Jahren 1804—1806 durch Leutnant Zebulon Pike, welcher längere Zeit da verweilte, wo heute die Stadt Pueblo steht, von da verschiedene Ausflüge unternahm und einst bei einem Versuche, den nach ihm benannten Pikes Peak zu erklimmen, von einem Schneesturme ergriffen ward und beinahe umkam. Er drang weit in die Berge ein und gelangte endlich nach entsetzlichen Strapazen und dem Verluste der Hälfte seiner Reisebegleiter nach Neumexiko als Kriegsgefangener.

Im Jahre 1832 wurden Handelsposten am Fuße der Berge errichtet, und die Indianer brachten nach diesen häufig Goldklumpen, die sie in den Bergen und Thälern gefunden hatten. Ein Goldgräber aus Georgia, Namens Green Russell, fand in Cherry Creek, da wo jetzt Denver steht, Gold in Menge, was große Aufregung in den Grenzstaaten verursachte. Viele hundert Menschen brachten den Winter von 1858 in Denver zu, und damals ward die Stadt begonnen. Im Frühjahre 1859 war die Aufregung auf Fieberhitze gestiegen und lange Wagenreihen bewegten sich auf den endlosen Prärien hin, bis zwölf Jahre später die Kansas-Pacificbahn eröffnet ward. Wo damals nur einige Blockhäuser, Zelte und Wagen standen, um den Abenteurern ein notdürftiges Unterkommen zu gewähren, erhebt sich heute Denver, die „königliche Stadt der Ebenen" (Queen City of the Plains). Amerika hat wenige gleich schöne Städte aufzuweisen. Die Stadt liegt am Rande einer großen

Digitized by Google

Ebene, die sich westwärts vom Missouri 900 km weit hinzieht; hier ist der Vereinigungspunkt des Süd-Platteströms mit einem seiner hauptsächlichsten Nebenflüsse. Langsam erhebt sich das Gelände bis zum Fuß der Berge, und voll und dicht zieht sich auf eine Länge von 300 km das zum Teil mit ewigem Schnee bedeckte Felsengebirge hin. In nahezu jeder Straße haben wir bezaubernde Aussichten auf die hohen Felsengebirge, die allerdings noch 30, ja selbst 50 km entfernt sind, aber infolge der hier herrschenden Durchsichtigkeit der Luft weit näher, man könnte fast sagen greifbar zu liegen scheinen.

Aus dem Monument Park. (Vgl. S. 240.)

Parkanlagen, Boulevards, Theater, stilvolle öffentliche Gebäude und Privatwohnungen gehören zu den äußeren Merkmalen, daß in Denver der Wohlstand seinen Sitz aufgeschlagen hat. Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen der Bahnhof, das Justizgebäude, namentlich aber das Opernhaus hervorgehoben zu werden. Neben Salt Lake City gilt Denver für die schönstgelegene Stadt der Union.

Die Stadt Pueblo war eigentlich eine mexikanische Niederlassung um einen Ranch (sprich Randsch, Landgut), der dort in den dreißiger Jahren

Digitized by Google

gebaut ward. Er hieß das Pueblo (Dorf), und diesen Namen hat die Stadt behalten. In den letzten fünfundzwanzig Jahren war sie ein bedeutender Platz für die Goldgräber geworden, welche von da ihre Ausrüstung bezogen; Denver hat den Ort aber später völlig in den Schatten gestellt, bis er nach der Eröffnung der Bahn wieder das Aussehen einer Stadt erhalten hat. Pueblo ist jetzt die dritte Stadt in Colorado und gewinnt namentlich durch seine Fabriken immer mehr an Bedeutsamkeit. Nach Chicago befinden sich hier die wichtigsten Stahlwerke der Union. Es sind dies die der Colorado Coal und Iron Co., welche über 700 Menschen beschäftigen, und Stahlschienen, Nägel ꝛc. mit einer jährlichen Nettoeinnahme von 600 000 Dollars anfertigen. Die Pueblo Smelting and Refining Co. hat im Jahre 1882 Blei, Kupfer, Silber und Gold im Werte von 3279405 Dollars verschmolzen. Nicht minder ist Pueblo das Zentrum eines sich zu Ackerbauzwecken eignenden Distrikts, wie auch in den Flußthälern die Viehzucht mit Erfolg betrieben wird.

Der Staat Colorado verdankt viel von seiner vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Bedeutung einem Manne, dem General William J. Palmer, Präsidenten der Denver- und Rio Grande-Bahn, der mit seinen Genossen die Entwickelung der außerordentlichen Hilfsquellen des Staates ermöglicht hat. Er war es, welcher eine schmalspurige Bahn durch alle die Thäler und über die Höhen erzwungen hat, welche General Fremont im Jahre 1842 nicht zu durchdringen oder zu erklimmen vermochte, und durch Canons führt die Bahn, welche selbst der sicherfüßige Burro nicht zu begehen wagt. Niemals ist geschäftliche Kühnheit und die Kunst der Ingenieure so zum Ausdruck gekommen. Die Bahn ist auf gut Glück gebaut worden, und der Segen wird nicht ausbleiben. Der Goldsucher zwingt nicht länger seinen müden Burro über die trostlosen Prärien und in die schreckliche Wildnis; nicht länger müssen die geduldigen Ochsen den mit dem notwendigsten Lebensbedarf beladenen „Prärieschoner“ über die Einöde ziehen. Heute fährt der Goldgräber bis an den Rand seines Schachtes in einem Pullman-Palastwagen, und der Farmer versendet sein Vieh und sein Getreide und empfängt sein Ackergerät und seine Haushaltgegenstände auf direktestem Wege.

Im Jahre 1870 ward die Denver- und Rio-Grande-Bahn begonnen, wenige Wochen nachdem die Kansas-Pacificbahn die Prärien befahren und Denver in Verbindung mit dem Missourifluß gebracht hatte. Die ursprüngliche Absicht war, eine große Hauptlinie an dem östlichen Fuße der Felsengebirge hin bis nach Mexiko zu legen und die Berge durch Zweiglinien nach solchen Minendistrikten zu durchbrechen, die sich als besonders produktiv erweisen würden. Als aber die Zweiglinien wichtiger wurden wie die Hauptlinie, ward der ursprüngliche Plan aufgegeben und Mexiko ward der Spekulation andrer Unternehmer überlassen. In Ausführung des Zieles, die Niederlagen zu erreichen, in denen die Natur ihre Schätze verborgen hat, mußten die größten technischen Schwierigkeiten in beispielloser Weise überwunden werden. Fünfmal übersteigt die Bahn die große kontinentale Wasserscheide, das Rückgrat Amerikas, und die Gipfel werden erklommen und verlassen mit Steigungen und Senkungen, wie sie in keinem Teile der Welt ihresgleichen haben.

Digitized by Google

In Leadville, Colorado.

Im August 1881 ward die Verlängerung nach Gunnison eröffnet und die Ingenieure begannen ihre Vermessungen nach Utah hin. Diese Zweigbahn, welche jetzt vollendet ist, ist die längste und wertvollste der Gesellschaft und aus vielen Gründen die wichtigste für das Publikum, da sie einen bis jetzt

Digitized by Google

unerreichbaren Teil des Landes von unerschöpflichem Reichtum eröffnet und eine neue Durchgangslinie durch den Kontinent abgibt. In Pueblo zweigt die Denver- und Rio-Grande-Linie nach verschiedenen Richtungen hin ab. Nach Süden kommt der Reisende nach Santa Fe oder nach den Silberregionen von San Juan, woselbst er mit den Gleisen der weitverzweigten Atchison-Topeka- und Santa Fe-Bahn in Verbindung gebracht wird. Mit der westlichen Linie kann er nach den benachbarten Städten, Leadville, Gunnison, Salt Lake City gehen oder er kann die Reise bis nach San Francisco ausdehnen oder ostwärts bis zu einem beliebigen Zielpunkte der älteren Staaten. Nach einer Fahrt von 4 bis 5 Stunden erreicht er Denver, wobei ihn die Bahn am Fuße von Pikes Peak vorbeibringt.

Leadville, nicht mit Unrecht die „Stadt der Wolken" genannt, 3448 m über dem Meere gelegen, ist gegenwärtig gewiß die interessanteste Bergstadt der Welt und gewiß der höchste Ort, zu dem eine Eisenbahn hinaufführt. Der Ort hat seine Bedeutung deshalb so rasch erhalten, weil in seiner Umgebung riesige und ungemein reichhaltige Silberlager, aus Weißbleierzen, oder wie sie in Amerika heißen, Carbonates bestehend, entdeckt wurden, deren Ausbeutung Tausenden von Menschen reichliche und sehr lohnende Beschäftigung gibt. Von der Gesamtausbeute Colorados an Edelmetallen im Jahre 1880, die sich damals auf etwa 24 oder 25 Millionen Dollars belief, entfallen mindestens 15 Millionen auf Leadville allein.

Das Volkselement setzt sich aus allen nur möglichen Bestandteilen, Typen, Charakteren zusammen. Leider sind von der heutigen Gesamtbevölkerung Colorados nur ein Drittel weiblichen und zwei Drittel hingegen männlichen Geschlechts. Der Mangel an Damen, unter denen wir überdies etlichen „Felsengebirgsblumen" eigenster Art begegnen, macht sich sehr fühlbar.

In schachbrettartiger Buntheit hat sich hier die Bevölkerung des Silberlandes Colorado auf stolzen Höhen vereinigt und zwar aus eingebornen und naturalisierten Bürgern, Weißen, Negern und Farbigen, Mexikanern, Rothäuten, Chinesen, Christen, Heiden, Mormonen, Juden — aus allen Staaten der Union, aus Cornwallis in England, aus Kanada und den Westindischen Inseln, aus Deutschland, aus fast aller Herren Ländern und allen Weltteilen befinden sich hier professionelle Goldsucher, Bergleute, Probierer, Kapitalisten, Professoren, Litteraten — von letzteren geradezu Legion — denn jeder zweite Felsgebirgler schreibt mindestens für eine Zeitung — und das dritte Haus eines über Nacht entstandenen Bergwerklagers ist sicher ein Zeitungsbüreau. Immer aber ist es die Figur des Bergmannes, die allerorten im Vordergrunde steht, und wenn man es ihm auch nicht ansieht, wenige Worte aus seinem Munde genügen, um sein Gewerbe und seinen Stand zu erraten. Man halte ihn jedoch nicht von vorherein für einen unwissenden Abenteurer; obwohl in dem unscheinbarsten und schmutzigsten Gewande erscheinend, mag doch ein Advokat oder Doktor darin stecken, und sein Diplom ist vielleicht unter einer halben Tonne Erzproben im Winkel seiner Hütte vergraben. Anderseits darf man auch nicht alle glücklichen Bergleute für gescheit halten. Gerade dem Dummen kommt das Glück im Schlafe, und manche dieser über Nacht plötzlich in den

Digitized by Google

Besitz einer Bonanza gelangten Glücklichen erregen fast Mitleid in ihrer Hilflosigkeit, die sich dadurch kennzeichnet, daß sie nicht wissen, was sie mit den neuen Schätzen anfangen sollen. Doch mit der Gewohnheit des Besitzes kommt auch der Rat, und das Gold- oder Silberfieber, das sie zuerst besessen hat, wird jetzt bei ihnen zum Spekulationsfieber.

Eingang zum Garten der Götter.

Oft mag dann der Ball im Rollen bleiben: neue glänzende Erwerbnisse mögen sich zu den ersten häufen, oft aber geht auch der ganze kostbare Einsatz wieder verloren.

Zu Anfang des Jahres 1878 bestand Leadville aus kaum zweihundert zerstreuten, elenden Hütten und Blockhäusern, während es heute bereits ein sehr stattlicher Ort von gegen 40000 Einwohnern ist. Es herrscht indessen ein Leben und Treiben hier, wie es in einer viel größeren Stadt keineswegs alltäglich, sondern nur bei außerordentlichen Gelegenheiten angetroffen wird.

Digitized by Google

Namentlich des Sonnabends strömen in großen Scharen die Bergleute und Arbeiter herbei, die während der Wochentage in den entfernter gelegenen Minen oder Schmelzwerken beschäftigt waren, um, die Taschen mit ihrem reichlichen Lohn gefüllt, sich von den Anstrengungen der Woche in Tingeltangels, Theatern von zweifelhaftem Werte, Spiel-, Tanz- und andern Höhlen zu erholen, deren leider in Leadville weit mehr als nötig vorhanden sind. In den in elenden Bretterbuden befindlichen Tanzlokalen und in den „Saloons" geht es nicht immer ganz „reinlich und zweifelsohne" zu.

Touristen sollten keinesfalls versäumen, einige Tage in Denver zuzubringen, dort die Ausstellung aller Mineralien Colorados zu besuchen, dann aber sich nach Colorado Springs und Manitou, den vielversprechenden und malerisch gelegenen Heilquellen, zu wenden, im „Garten der Götter" zu wandeln, den Gipfel von Pikes Peak zu ersteigen und von dort aus sich an einem der großartigsten Landschaftsbilder zu erbauen.

Colorado Springs ist ein am Fuße des mit ewigem Schnee bedeckten Pikes Peak gelegener Luftkurort. An wenigen gleichem Zwecke dienenden Plätzen dürfte sich soviel des Schönen, des Wunderbaren und Nützlichen vereinigt finden wie hier. Der herrliche, unvergleichliche Ausblick auf die umgebenden Höhen und Bergzüge, die heilbringenden Mineralquellen, versteinerten Wälder, grotesken Felsbildungen u. s. w., Ausflüge nach den zahllosen Canons der Umgebung, Gletscherfahrten, Jagd und Fischfang bieten den Erholungsuchenden willkommene Abwechselung.

Wir besuchen zunächst den leicht erreichbaren, 180 Acker großen, versteinerten Wald (Petrified Foreſt). Unter einer 10 m tiefen Lage kalkigen Gesteins hat man beim Eisenbahnbau diese wundersamen Gebilde aufgefunden. Tausende von mächtigen, bis 18 m langen und $2\frac{1}{2}$ m dicken, völlig zu Stein gewordenen Fichtenstämmen hat man hier bloßgelegt, an denen die Holzstruktur deutlich zu erkennen ist. Das Erstaunenswerteste dabei ist, daß der Kern bei den meisten derselben in eine achatähnliche Masse sich verwandelt hat oder, inwendig teilweise hohl, die schönsten hellblauen Amethystkristalle birgt.

Auch Monument Park vergessen wir nicht, eine bunte Reihe einzelner weißer oder roter, eigentümlich geformter, 7—18 m hoher Sandsteinblöcke. Dieselben erreichen meist einen Durchmesser von 1—4 m und haben oben eine Kuppe, die einem mexikanischen Sombrero ähnelt.

Angenehme Abwechselung gewährt eine Spazierfahrt von Colorado Springs nach dem unfernen lieblichen Badeorte Manitou, woselbst heilbringende Soda- und namentlich starke Eisenquellen in reicher Fülle sprudeln. Die kräftigende Luft der Berge und die Schönheiten der Umgebung laden zahlreiche Touristen und Kurgäste nach den wohleingerichteten Hotels des Örtchens. „Unter den Mauern des Paradieses" hat ein englischer Dichter diese Stelle genannt, und es ist wohl auch so nahe zum Paradiese, wie wir Sterblichen auf dieser Erde je gelangen werden. In unmittelbarer Nähe befindet sich der schon oben erwähnte Garden of the Gods (Garten der Götter), in den man durch ein aus zwei weißen und einem roten, grotesk geformten Sandsteinfelsen gebildetes, 130 m hohes Felsenthor gelangt. Bei der Einfahrt bietet, vom grünen

Digitized by Google

Mittelgrunde sich abhebend, der schneebedeckte Pikes Peak ein herrliches, farbenreiches Landschaftsgemälde. Die wunderlichst geformten weißen oder roten, zerstreut dastehenden Sandsteinblöcke verleihen dem Garten der Götter einen eigentümlichen Reiz.

Im Laufe des Jahres 1885 soll eine Eisenbahn nach Pikes Peak in Betrieb genommen werden, die zu den merkwürdigsten Bauwerken der Welt gehören wird. Sie liegt 700 m höher als die Lima- und Oroyabahn in Peru, und steigt auf mehr als 4000 m über dem Meere. Die ganze Strecke setzt sich aus komplizierten Kurven und Stufen (bis 106 m auf die englische Meile) zusammen, und kein Stück von mehr als 100 m zeigt eine gerade Richtung.

In keinem andern Teile der Welt kann man eine solche Zahl hoher Bergspitzen vereinigt sehen, als auf der 1100 km langen Strecke von Denver nach Salt Lake City. Innerhalb 160 km sind sechzig über 4300 m hohe Gipfel, zwölf erheben sich zu einer Höhe von 4700 m, und über zweihundert sind 3700 m hoch. Die Eisenbahn selbst läuft über Gipfel, welche beinahe so hoch sind wie der Montblanc, und es gibt auf der Strecke verschiedene Städte, welche dem Himmel näher sind als das berühmte Hospiz des St. Bernhard.

Die Höhen der Coloradoketten rangieren von 1000 m die niedrigsten bis zu 5235 m die höchsten, also durchschnittlich zu 2335 m. In den Bergregionen Mitteleuropas und des östlichen Amerika hört die Vegetation in einer Höhe von 1670 m auf, und in den Westalpen ist die Grenze des ewigen Schnees nicht höher als 2700 m. Aber in Colorado hört die Vegetation erst mit 3670 m auf und der ewige Schnee beginnt erst mit 4500 m.

Und welche Herrlichkeiten thronen in den Bergen! Was für Schluchten und Höhlen, welche mächtige Gipfel, auf denen in einer jedermann verständlichen Sprache die wunderbare Geschichte der Schöpfung geschrieben steht!

Man braucht die Eisenbahnwagen nicht zu verlassen, um diese Herrlichkeiten zu schauen; die Ingenieure sind den Klüftungen des Gebirges gefolgt und von den Fenstern des bequemen Palastwagens aus kann man das Panorama an sich vorübergleiten lassen. Man behauptet vielfach, daß die nüchternen, praktischen Menschen mit ihrem unermüdlichen, vor keinem Hemmnis zurückschreckenden Unternehmungsgeist die Schönheit der Natur verstümmeln. Aber wer könnte gerechtfertiger Weise behaupten, daß die Landschaftsbilder, welche uns in Colorado eröffnet worden sind, durch die Eingriffe der Menschen gelitten haben? Die Eisenbahn ist ein sehr nüchternes und praktisches Ding, aber doch nur sie allein hat dem Naturfreunde den Zutritt zu diesen Wunderwerken der Schöpfung ermöglicht und ihm Gelegenheit geboten, gefahrlos und ohne Mühe in Gegenden einzudringen, deren Existenz aus den sagenhaften Schilderungen verwegener Abenteurer bislang nur zu vermuten war.

Die Engschluchten, denen die Bahn folgt, hat man mit dem bereits oft erwähnten spanischen Namen Canons bezeichnet, und sie verleihen der Gegend einen wundersamen, ruinenhaften Charakter. Dieser Ruinencharakter, der in einem milderen Maße den Szenerien jedes Felsengebirges eigen ist, kommt hier mit einer Schärfe und Ausschließlichkeit zum Ausdrucke, wie nirgendwo anders.

Digitized by Google

Die Ausdehnung und pittoreske Großartigkeit dieser Canonsysteme sind in der That erstaunlich. Meilenbreite Strecken dieser Hochebene sind weggeschwemmt, isolierte Berge sind in ihren Klüften und Abgründen stehen geblieben, Spalten, die so tief sind, daß von oben herab das Auge ihr Dunkel kaum zu durchdringen vermag, sind durch Felswände getrennt, die man oft beim ersten Anblick umspannen zu können glaubt, und schlanke Türme, welche auf ihrer Grundlage zu zittern scheinen, ragen Tausende von Metern in die Luft.

In einer Meereshöhe von 3000 m entspringt in Colorado der Arkansasfluß, der sofort, östlich fließend, den nächsten Weg nimmt, um das Gebirge zu verlassen. Bei seinem raschen Lauf und der Bodenbeschaffenheit des geschilderten Gebietes versteht es sich von selbst, daß der obere Teil des Arkansas ein Canonfluß ist, und zwar ist sein Canon einer der engsten und wildesten dieser von schluchtenartigen Thälern tief zerrissenen Hochebene. Tausende von Bäumen sind hier entwurzelt oder gebrochen von Stürmen und niedergeschmettert von Blitzen. Die Rinde ist abgebröckelt, das bloße Holz liegt da von der Sonne gebleicht, wie die Gerippe der im Wüstensand umgekommenen Tiere. Gleichsam wie um Rache flehend, strecken sie die nackten Äste wie Arme zum Himmel empor. Die Erde ist aufgewühlt und das bloße Gestein tritt trocken und kalt zu Tage. Felstrümmer häufen sich umher, groß und gewaltig, als hätten sie Berggeistern zum Spielball gedient. An den Rand der Schlucht tretend, bleibt der Reisende, von Entsetzen und Grauen erfaßt, stehen; ist es doch, als hätte sich vor seinen Augen die Erde klaffend aufgethan, um ihr Inneres bloßzulegen.

Zwei Wände, die eine rot und aus glattem, starrem Granit gebildet, die andre von graugrüner Farbe, rauh und zerklüftet, stehen sich gegenüber, Tausende von kleinen Felsen, Vorsprüngen und Türmchen ragen aus den Steinflächen hervor und empor. Das ist die riesenhafte Gotik der Natur, das ist, was unsre Vorfahren in ihren Kirchenbauten ebenso fromm wie kühn nachzuahmen strebten. Jene zwei Wände fallen unten in einer Tiefe von nahezu tausend Metern fast zusammen, und durch die grausige Enge stürzen über Felsentrümmer hinweg brausend und schäumend die Wassermassen des Arkansasflusses.

Man hat dieser Engschlucht den Namen Grand Canon des Arkansas, oder Royal Gorge (die Königsschlucht) beigelegt. Keuchend und stöhnend arbeitet die Lokomotive, die Wagen knarren und erzittern, als fürchteten sie sich, weiter in dieser an Krümmungen reichen Kluft vorzudringen. Aber immer vorwärts geht es zwischen den Bergmauern hin, bis die Gleise der Bahn und die Wellen des wilden Bergstromes sich nähern, um längere Zeit zusammenzubleiben. Fast wird es den Reisenden bange, sie glauben zwischen zwei Gefahren zu schweben: entweder von den überhängenden Felsen erdrückt zu werden oder in die schäumenden Fluten des Stromes zu stürzen. Dabei schaukeln die schmalen Eisenbahnwagen so bedenklich und neigen sich, wie der verlockenden Stimme neckischer Berggeister folgend, dem feuchten Strombett zu. Und das Wenden, Biegen und Neigen wird immer häufiger, bis die hochaufgetürmten Bergwände sich hinter unsern Rücken schließen, die Aussicht auf den Rückweg versperrend.

Digitized by Google

Der Marshallpaß in den Sangre del Cristo-Bergen.

Digitized by Google

Allmählich aber gewöhnt sich das Auge an das gewaltige Bild und prägt es dem Gedächtnis ein, aus dem es niemals entschwinden wird.

Nachdem wir den beengenden Canon verlassen, gelangen wir allmählich wieder hinaus in den warmen, hellen Sonnenschein, in prächtige, parkähnliche Gegenden. Bis nach Salida, einem hochgelegenen, aufblühenden Bergstädtchen und Eisenbahnknotenpunkt, begleitet uns auf der ganzen Strecke bald in der Ferne, bald in nächste Nähe rückend, die schneebedeckte Kette des Sangre del Cristo-Gebirges. Aus diesem heben sich die grimmen Bergriesen Ouray und der Marshallpaß ab. Auf unserm Bilde, welches den letzteren darstellt, fallen uns hier in der Wildnis unwillkürlich die vielen Eisenbahnzüge auf. Und doch sehen wir nur drei Züge, während das Gleis, von der Höhe des Paßes aus gesehen, viermal denselben Gesichtspunkt passiert. Spiralförmig mußte die Bahn durch die Engpässe geführt und an den Seiten der Berge aufgebaut werden, um einen Übergang zu ermöglichen.

Halbwegs zwischen dem Atlantischen und dem Großen Ozean, dem Mexikanischen Meerbusen und Britisch Nordamerika, genau in der Mitte der Union, liegt Kansas. Einer der jüngsten Staaten im Bunde, hervorgegangen aus dem politischen Wirrsal, das dem großen amerikanischen Kulturkampfe von 1860—1865 voranging, heimgesucht von politischen Demagogen der schlimmsten Sorte, überlaufen noch vor wenigen Jahren an seinen Ostgrenzen von den fanatischen Parteigängern des Sklaventums und im Westen von räuberischen Rothäuten, ward es deshalb „das blutende Kansas", genannt.

Das Kansas von heute finden wir im Frontrange der Zivilisation des 19. Jahrhunderts und in der vordersten Reihe der Glieder des Staatenbundes in Hinsicht auf Kulturentwickelung und materiellen Wohlstand wie auf Zahl und Intelligenz seiner Bewohner.

Im Jahre 1861 trat Kansas mit einer Einwohnerzahl von 107 000 in den Staatenbund ein; seitdem aber der Staatsgouverneur im Jahre 1882 die Welt mit der Nachricht überraschen konnte, daß dieser jüngste und unbekannteste Staat der Union bereits die erste Million Einwohner erreicht hätte, wandte sich das öffentliche Augenmerk demselben zu, da Kansas in seiner staatlichen Entwickelung alle bisherigen ähnlichen Beispiele in den Schatten zu stellen schien.

Weder Kalifornien, noch das Goldland Colorado kann sich mit dem ebenen und baumlosen Prärieſtaate in bezug auf die Masse der Einwanderung, die Höhe des Kulturzustandes, des nationalen Reichtums und des Wohlstandes der Bevölkerung messen.

Die Betrachtung seiner Flußläufe läßt sofort erkennen, daß Kansas ein von West nach Ost abfallendes Hochplateau ist, das sich gleichfalls auch gegen Süden hin abdacht. Die Erhebung dieses Hochplateaus über dem Meere beträgt an der Westseite des Staates nahezu 1200 m mit einem östlichen Fall von 3—4 m per Kilometer; in dem mittleren Teile des Staates ist der Fall 2—4 m und im östlichen Teil $^2/_3$—1 m, so daß die Ostgrenze des Staates am Missourifluß noch immer 240 m über dem Meere erhaben ist. Die

Digitized by Google

durchschnittliche Höhe dieses Hochplateaus beträgt dem Gesagten zufolge gegen 400 m über dem Golf von Mexiko, und man kann schon daraus sowie aus der gänzlichen Abwesenheit von Sümpfen und Malaria auf die Reinheit der von den Felsengebirgen herabkommenden Gebirgsluft schließen.

In der Königsschlucht (Royal Gorge) des Arkansas (Staat Colorado).

Die Oberfläche des Staates ist durchaus eben und gebirgslos. Nur in der Breitenmitte des Staates, denselben in einen nördlichen und südlichen Landstreifen teilend, zieht ein 100—150 m hoher kompakter Landrücken von den Felsengebirgen nach Osten und verflacht sich im Gebiete des Missourizuflusses. Er bildet die Wasserscheide zwischen zwei ganz voneinander unabhängigen

Digitized by Google

Flußgebieten, denen des Kansas und des Arkansas, von welchen der erstere nördliche die Flüsse Smoky Hill, Saline, Salomon, Republican und Big Blue in sich aufnimmt, während das südliche Flußsystem den Cimarron, den Arkansas mit dem kleinen Arkansas, den Whitewater, den Verdigris, den Cottonwood, Neosho und den Marais des Cignes umfaßt. Man erkennt aus der Verschiedenheit dieser Namen die einzelnen Völker, welche nacheinander das Land bewohnt haben: die Indianernamen, die französischen, zur Zeit als das Land zu Louisiana gehörte, und die amerikanischen Namen der Gegenwart.

Die östlichen und nordwestlichen Counties (Kreise) von Kansas sind stark, die mittleren Counties spärlich bewaldet; der Rest des Staates entbehrt gänzlich des natürlichen Baumwuchses; es wird jedoch von den Ansiedlern sehr viel Wald angepflanzt, so daß dieser Mangel bei dem ungemein raschen Wachstum der Cottonwoodbäume (Silberpappel) bald gehoben sein wird. Die amerikanischen Silberpappeln gewähren hier schon nach fünfjährigem Wachstum reichlichen Schatten, ebenso auch die sogenannte Osage-Orange (Maclura aurantiaca). Letztere läßt sich zu Hecken vorzüglich verwenden, und da das mit ganz unbedeutenden Auslagen verknüpft ist, bestehen heute schon im Staate mehrere tausend Meilen dieser lebenden Hecken.

Außerordentlich ungleich ist der Eindruck, den eine baumlose Prärie in ihrer großartigen Ausdehnung auf verschiedenartige Menschen hervor bringt; ihm sich gänzlich zu entziehen, vermag wohl kein Denkender. Den starken, mutigen Mann wird zuerst ein behagliches Gefühl der Unendlichkeit ergreifen, er wird freudig gestimmt bei dem Gedanken, daß hier alle beengenden Schranken fehlen, und daß seiner Freiheit sich kein Hindernis entgegenstellt. Den schwächlichen Menschen ergreift ein Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit; der Gedanke, weit und breit in dieser ihm trostlos scheinenden, weil einförmigen Gegend, das einzige menschliche Wesen zu sein, erfüllt ihn mit Schrecken und Grausen und läßt ihn zuweilen am hellen Tage Gespenster sehen.

Treffend hat man die Prärie wegen ihres stetigen, aber sanften Aufsteigens als einen Ozean bezeichnet, dessen westwärts gerichtete, emporstrebende lose Flutwellen erstarrt sind. Wem die Möglichkeit geboten wäre, aus einem nicht zu hoch aufgestiegenen Luftballon diese Prärien zu überblicken, auf den müßten sie in erhöhtem Maße den eben geschilderten Eindruck hervorbringen, weil bei der eigentümlichen Bodengestaltung dann aus dieser Vogelperspektive alle die kleinen Erhebungen verschwänden und nur ein unendliches Meer von Wellenlinien sichtbar bleiben würde. Nicht minder erinnert hier und da zur Winterszeit die Prärie an das Meer, wenn sie von einem mächtigen Sturme durchbraust wird, der die auf ihr liegende Schneedecke, schaumgegipfelten Wellen vergleichbar, aufwirbelt und sie nach allen Richtungen auseinander peitscht.

Die Hauptströme von Kansas haben ihren Ursprung in den ewigen Schneeregionen der Felsengebirge.

Während die östlichen Nebenflüsse des Mississippi im Sommer mitunter ganz versickern, werden die westlichen Flüsse stets mit Wasser gespeist, ohne dabei aus den Ufern zu treten und die an ihnen liegenden Felder zu beschädigen. Eingehende Beobachtungen zeigen, daß die Prärieflüsse nicht das gesamte

Digitized by Google

Volumen des geschmolzenen Schnees nach dem Meere führen. Eine ganz bedeutende Menge des Schneewassers wird unterirdisch durch die Prärien geführt und gibt einer Unzahl von Quellen in Colorado und Kansas Nahrung. Die poröse Natur der unteren Schichten gestattet nämlich das Eindringen ungeheurer Wassermassen und sozusagen eine Überschwemmung in der unter dem Prärieboden liegenden Schicht, so daß es in Kansas nur selten an Grundwasser mangelt und die Pflanzen stets genug Feuchtigkeit besitzen. Wenn man daher an geeigneten Stellen Bohrversuche anstellt, wird man stets in einer Tiefe von 5, 8—15 m auf frisches, klares Trinkwasser stoßen, das in der Bohröffnung auf demselben Niveau steht wie in den Flüssen und mit diesen steigt oder fällt.

Das unter der dicken, tiefen Humusdecke der Prärie liegende Felsenbett besteht hauptsächlich aus Kalkgebilden, unterbrochen durch große Sandsteinlager. In den östlichen und westlichen Teilen des Staates kommt zumeist kohlensaurer Kalk, in den mittleren Teilen Gips und Sandstein von graugrüner bis rötlicher und rotbrauner Farbe vor. Der Prärieboden, in der Farbe Schokolade oder gebranntem Kaffee ähnelnd, und von 1—5 m Tiefe, muß früher Seeboden oder der Grund langsam fließender Gewässer gewesen sein. In der Nachbarschaft der Ströme ist dieser Alluvialboden von weit jüngerer Bildung.

Seine hauptsächlichsten Bestandteile sind Humus, vermischt mit Kalkstein, Lehm, Pottasche, Soda, Magnesium und Eisen in der Form von Chloriden, Sulphaten und Phosphaten, die letzteren durch die Unmassen von Skeletten aus den vorangegangenen vielen Generationen tierischen Lebens noch verstärkt.

Die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Eisenbahn, über deren Verbreitung und Ausdehnung wir uns bereits an früheren Stellen (Seite 70 und 77 ff.) ausgesprochen haben, hat mehr wie irgend ein andres Unternehmen dazu beigetragen, die Erwerbsquellen von Kansas zu entwickeln und die fruchtbarsten Gegenden des Staates zugänglich zu machen. Von der Nationalregierung mit einer reichen Aussteuer in Gestalt einer Landschenkung von 3 000 000 Acker längs der Bahnlinie ausgestattet, ist es das Bestreben der Kompanie gewesen, ihre Ländereien unter den annehmbarsten Bedingungen an Ansiedler abzulassen, die Mittel und Ausdauer genug hatten, die jungfräulichen Prärien des südlichen Kansas in ergiebige Fluren umzugestalten.

Eine Verkehrsader, welche Regionen entwickelt und miteinander verbindet, die in ihren natürlichen Erwerbsquellen so verschieden wie die Industriestaaten des Ostens, die Ackerbaustaaten der Mitte und des Westens der Union und die an mineralischen Schätzen so reichen Felsengebirge sind, muß selbstverständlich volkreiche und wohlhabende Gegenden und Ortschaften ins Leben rufen, und deshalb hat die Bevölkerung von Kansas binnen fünf Jahren einen so rapiden Zuwachs von Einwanderern erhalten, und längs der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn wurden in je 10—15 km Entfernung Verladungsstationen notwendig, von denen die massenhaft erzeugten landwirtschaftlichen Produkte ihrem Konsummarkte im Osten und Westen zugeführt werden. Für den Ansiedler ist die Nähe einer solchen Handelsstraße vom größten Werte; denn was nützt das beste Land der Welt, wenn die Erträge desselben keinen Absatz, oder wenigstens keinen bequemen und lohnenden finden?

Digitized by Google

Die liberale Politik der Eisenbahnverwaltung den Ansiedlern gegenüber und die Redlichkeit, mit welcher stets alle behandelt worden, haben wesentlich dazu beigetragen, jenes Gefühl von Feindseligkeit, welches gewöhnlich zwischen den Eisenbahnen und der Bevölkerung besteht, nicht aufkommen zu lassen. In den Zeiten, wo der Ansiedler der Hilfe bedurfte, ist diese Eisenbahngesellschaft stets bereit gewesen, den Bedrängten eine hilfreiche Hand darzureichen, und keine Verwaltung oder Agentur, mit Ausnahme des Landwirtschaftlichen Bureaus des Staates, hat so viel für die Entwickelung der materiellen Interessen des Staates gethan. Nur die beste Klasse der Auswanderer hat sie stets gesucht und dadurch sich eine gute, arbeitsame, verständige, gesetzliebende Bevölkerung gesichert. Die Gesellschaft machte es sich stets zur Aufgabe, Ansiedler vor dem zu weiten Vordringen nach Westen zu warnen, wenn ihre Mittel beschränkt waren, und von einer Übersiedelung dorthin gänzlich abzuraten, wenn dieselben nicht die nötigen Kapitalien besaßen, um eine Farm einrichten zu können.

Kansas liegt unter demselben Breitengrade wie Kentucky, Virginien, Maryland, Spanien, Italien, Griechenland, Syrien, Indien, China und Japan — alles bevorzugte Schauplätze der Geschichte, an welcher Kansas allerdings noch keinen Anteil hat und wozu es auch voraussichtlich nicht berufen sein wird. Sein Beruf ist der Ackerbau. In Kansas können die verschiedensten Getreidegattungen und Feldfrüchte, die rein tropischen ausgenommen, mit dem größten Erfolg kultiviert werden und thatsächlich werden sie es auch, so daß beim Fehlschlagen einer Getreideart doch mindestens eine andre gut gerät.

Welschkorn, Winterweizen, Hafer, Roggen, Gerste, Buchweizen, Flachs, Tabak, Kartoffeln, Süßkartoffeln, chinesisches Zuckerrohr (Sorghum), Kastorbohnen, Besenkorn, Reiskorn, Hirsegras, Klee, Timotheusgras, Äpfel, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Weintrauben — kurz, alle Sorten von Früchten und alle Gemüsearten gedeihen hier vorzüglich.

Vor 20 Jahren waren die Erträge des Ackerbaues in Kansas so klein, daß sie zur Vereinigten Staaten-Statistik über die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nur wenig beitrugen. Nach den letzten Aufzeichnungen der großen Weizen-, Korn- und Haferernten aber gehört der Staat zu den ersten in der Union, sowohl in bezug auf Ackerzahl als auch auf Durchschnittsertrag per Acker. Seit 1873 ist die Zahl der unter Kultur genommenen Acker um 8 531 311 Acker, oder um dreihundertfünfunddreißig Prozent gestiegen, und der Wert der Ernte von 1883 übersteigt den von 1873 um $73731255_{,48}$ Dollars. In den Jahrbüchern des Landbaues findet sich sehr wahrscheinlich nirgends ein Beispiel eines ähnlichen Fortschritts vor.

Die Erzeugnisse der Landwirtschaft im Jahre 1883 repräsentieren einen Marktwert von über 103 Millionen Dollars! Wenn solche Resultate in so kurzer Zeit und in einem so kleinen Teile des Staates erzielt werden konnten, so sind die Aussichten und Wahrscheinlichkeiten der Zukunft kaum zu berechnen. Kansas hat von den alten Staaten Amerikas und Europas viele ihrer unternehmendsten, intelligentesten und arbeitsamsten Bürger angezogen und Schule, Kirche, die Presse und alle Bedingnisse eines geregelten und befriedigenden Gemeinwesens haben mit der raschen Bevölkerung des Staates Schritt gehalten.

Digitized by Google

Es ist nicht zu vergessen, daß es in Kansas keine solchen Weizenkönige gibt, wie die Dalrymples im Nordlande, die da Felder bestellen, auf denen der Pflug womöglich einen ganzen Tag lang immer geradeaus eine Furche zieht und am nächsten Tag erst zurückkehrt, wo hundert Pflüge nebeneinander am Morgen beginnen und am Abend nebeneinander ein Lager beziehen (?!).

Solche Weizenfürsten, die Raubbau treiben und den kleinen Bauer gar nicht aufkommen lassen, hat man in Kansas nicht. Jeder Bauer genießt die Früchte seines Fleißes auf den einhundertundsechzig oder, wenn es hoch kommt, dreihundertundzwanzig Ackern seines eignen Gutes; er baut sich sein bequemes, behagliches Wohnhaus aus Stein; seine Scheune und Ställe sind ebenfalls aus Stein errichtet; sein Vieh sieht so wohlgenährt wie er selbst und seine Familie aus. Eine kräftige grüne Hecke der Osage-Orange umfriedigt seine Farm, junge Obstgärten und kleine Weinberge erfreuen Auge und Herz.

Sowohl Winter- wie Sommerweizen werden im Staate gesäet, doch nimmt der Anbau des letzteren mehr und mehr ab.

Der Teil des Staates, der die größte Ackerzahl aufweist und besonders „der Weizengürtel" genannt wird, liegt in der Mitte des Staates, ist nahezu 190 km breit und durchläuft denselben ein wenig Südost. Der Durchschnittsertrag im ganzen Staat betrug 1883 per Acker 19 Bushel, während im Weizengürtel ein solcher von 21 Bushel per Acker erzielt ward.

Namentlich ergiebig erweist sich das Thal des Arkansasflusses. Bei einer durchschnittlichen Breite von 80 km erstreckt sich diese großartige Kornkammer westwärts gegen die fernen Felsengebirge Colorados, ein Bild des Wohlstandes nach dem andern entrollend, soweit die jungen Ansiedelungen hinausreichen. So sanft sind die Abhänge der Hügel, so eben die Niederungen längs der Wasserkurse und so gleichmäßig ist die Beschaffenheit des Erdreichs, daß nichts den Pflug hindern würde, eine ununterbrochene Furche, 600 km lang zu ziehen, wäre es nicht um die oft in den Weg kommenden Quellen und Bäche zu thun. Der Übergang vom Thale zum Hochland ist so allmählich, die Schwellungen der niedrigen Hügel sind so symmetrisch, daß es dem Auge beinahe unmöglich wird, den Unterschied zwischen Niederung und Hochland wahrzunehmen.

Im westlichen Kansas, auf einem Teil jenes Landsstrichs, der auf den Karten als die „Große amerikanische Wüste" bezeichnet wurde, weil dort von Beginn bis Ende des Sommers sich kaum ein Regenwölkchen zeigt und nur die armseligste Vegetation bisher bemerkbar war, werden seit mehreren Jahren im Getreide- und Gemüsebau ganz erstaunliche Resultate erzielt.

Eine Anzahl Farmer fing an, Ackerbau zu betreiben, aber ihre Bemühungen waren nur von schlechtem Erfolge begleitet; denn war auch der Erdboden von guter Beschaffenheit, so wurde doch das Getreide durch das trockene Sommerwetter derart beschädigt, daß keine befriedigende Ernte erlangt werden konnte. Da verfiel einer der Ansiedler auf den Gedanken, die künstliche Bewässerung zu versuchen und damit war ihm und allen andern geholfen. Sein Versuch lieferte so glänzende Resultate, daß seine Nachbarn sich ebenfalls der Irrigation bedienten und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge. Kartoffeln,

Digitized by Google

Zwiebeln u. s. w., liefern das Doppelte und Dreifache wie in vielen andern Teilen des Staates, und das Getreide gedeiht vortrefflich.

Jetzt ist durch Privatgesellschaften mittels dreier großer Kanäle, die von dem Arkansas Fluß gespeist werden, ein Netzwerk von Gräben hergestellt worden, durch das ein Areal von 250000 bis 300000 Acker Land bewässert werden kann. Während anderswo die Ernte manchmal durch zu große Dürre oder zu viel Regen beschädigt wird, hat hier der Farmer keines von beiden zu befürchten. Braucht sein Boden Feuchtigkeit, so läßt er das Wasser darüber laufen, und hat er genug, so schließt er den Zufluß ab. Er ist von den Launen des Wetters unabhängig und seiner Ernte stets sicher. Künstliche Bewässerung hat sich überall bewährt, aber hier hat sie Wunder geschaffen.

Zu den vornehmsten Erzeugnissen der Landwirtschaft gehören neben Weizen in erster Linie Welschkorn, sodann aber auch chinesisches Zuckerrohr (Sorghum). Kansas darf auf seinen Mais stolz sein. In der Ausstellung zu St. Louis waren aus Mac Pherson County zwanzig verschiedene Arten Maiskolben bis zu über 50 cm Länge ausgestellt; die Stengel waren 6 m hoch. Von den Hochwiesen weit draußen im Westen hatte man das nahrhafte Reiskorn gebracht, das der östliche Bauer nie vorher gesehen. Ellsworth und Rice County zeigten ihr Sorghum und den davon gewonnenen Sirup. „Corn is King", hatte der Aussteller mit großen glitzernden Buchstaben auf eine Tafel gemalt. Und er hat recht. Mais heißt fettes Vieh, fette Butter, viel Schmalz, fette Geldbeutel, reiche Bauern! Das Nordland — hatte keinen. Der Sommer dort oben hat ja nicht die lange Reihe heißer Tage, welche der Mais verlangt, wenn er reif werden soll.

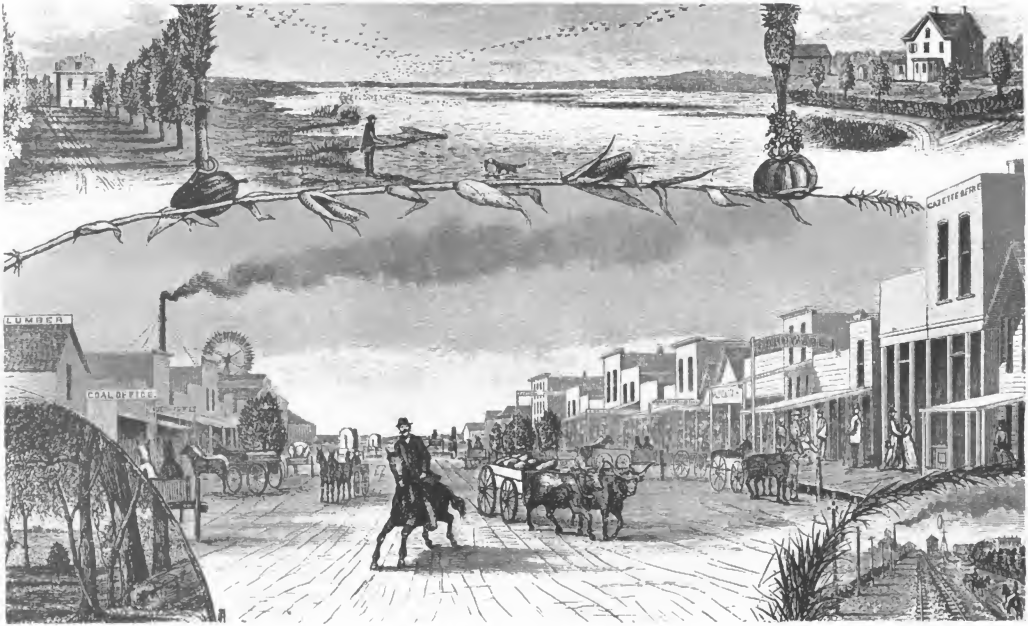
Boden und Klima in Kansas eignen sich vorzüglich zur Pflanzung von Sorghum. Das hier gezogene Rohr enthält eine große Menge von Zuckerstoff. Das Sorghum erträgt ohne Nachteil eine große Dürre, welche den Mais vernichtet, und aus diesem Grunde kann es da gepflanzt werden, wo ungenügender Regen oder schlechte Verteilung desselben sich für den Mais ungünstig zeigen. Die Zeit, das Rohr zu bauen, ist lang im Vergleich mit nördlich oder östlich liegenden Staaten und das Herbstwetter für die Sorghumernte gewöhnlich sehr günstig. Man kann auf 75 Arbeitstage rechnen.

Sowohl Sirup als Zucker finden im Staat und nach außen rasche Abnahme. Die Fabrikanten sagen, daß die erzielten Preise lohnend sind und daß sie willens sind, ihre Werke zu erhalten und zu erweitern. Zur nächsten Ernte werden schon Maschinerien zur Herstellung raffinierten Zuckers aufgestellt sein.

Das Sorghumrohr hat aber auch einen bedeutenden Futterwert. Pferde, Maulesel, Rindvieh, Schweine und Schafe fressen es gern und sind ordentlich gierig darauf. Bei Milchkühen übertrifft es die Welschkornfütterung. Ganz besonders bleibt in West-Kansas das Rohr süß, selbst im getrockneten Zustande. Samen, Blätter und Stengel werden gern vom Vieh verzehrt und dienen hauptsächlich zum Fettmachen.

Ein Land, wo Schneefall selten und nie von Dauer ist, wo es selbst während der Wintermonate Tage mit mildem Frühlingswetter gibt, muß zur Rinderzucht geeigneter sein als ein Land, wo die Winter 5—6 Monate anhalten.

Digitized by Google



Eine junge Prärieſtadt in Kanſas.

Digitized by Google

Hier sind ja nicht wie anderswo die Hälfte der Zeit hindurch die Weiden mit Schnee bedeckt und infolge des häufigen Regens die Felder durchweicht und morastartig. Die großen Flächen unbebauten Landes in Kansas, der reiche Graswuchs der Prärien und Niederungen und die Fülle gesunden, fließenden Wassers haben es dem Viehzüchter im Arkansasthale möglich gemacht, seine Herde jahraus, jahrein grasen zu lassen, und da nun dieses Thal unter den Händen des fleißigen Ackerbauers große Quantitäten von Korn hervorzubringen vermag, so steht zu erwarten, daß Südwest-Kansas ein Fleischtopf für den amerikanischen Kontinent werden wird. Hier ist nie Wassermangel vorhanden gewesen. Wie gering auch immer der Regenfall in irgend einer Saison sein mag, so versiegen doch die Brunnen, weil aus unterirdischen Quellen hergeleitet, niemals, so daß man sich fest auf dieselben verlassen kann, sollte es an fließenden Wasser mangeln. Außerdem sind Turbinen, die das Wasser für das Vieh heraufpumpen, von großem Erfolg. Das Cottonwoodthal eignet sich ganz besonders für die Züchtung des veredelten wie des einheimischen Rindviehs in ausgedehntem Maßstabe. Das Land ist reich an fließenden Gewässern und Quellen. Die wellenförmige Formation des Bodens gewährt natürlichen Schutz. An den Ufern wächst das beste Welschkorn und das saftigste Heu. Chase County hat den Ruf, das am besten bewässerte Land des Staates zu sein.

Ein Mann mit einem Kapital von 5000 Dollars kann 320 Acker gutes Land kaufen und 200 Stück Rindvieh auf demselben halten, von welchem er, wenn er die Viehzucht versteht, jährlich einen Gewinn von 30—50 Prozent erzielen kann.

Auch Milchwirtschaft ist in Kansas ein sehr einträgliches Geschäft. Die Weide und Fütterung ist billig, und Colorado und Neumexiko bieten den besten Absatzmarkt für Butter, welche von allen Punkten aus, auf der Santa Fe-Eisenbahn für 2 Cents per Pfund versandt werden kann und in Denver, Pueblo, Santa Fe und auf den Minenfeldern, je nach der Qualität 20 bis 35 Cents per Pfund bringt.

Keine Grassorte produziert mehr Milch, Butter oder Fleisch als gerade das gewöhnliche Präriegras dieser Counties.

Mit seinem an Ergiebigkeit unübertrefflichen Boden, fertig für den Pflug, leicht zu bearbeiten, und im stande, sämtliche Produkte der gemäßigten Zone zu erzeugen, mit seiner reinen Luft und seinem heilsamen Klima, mit seiner vorteilhaften Lage zwischen extremer Hitze und extremer Kälte, mit den Vorteilen, die ein Überfluß an gutem Wasser, nahrhafte einheimische Gräser und kurze milde Winter für Viehzucht gewähren, mit dem verdienten Rufe, den der Staat in bezug auf Obstbau bereits hat, mit seiner direkten Eisenbahnverbindung mit allen Märkten des Landes gegen Osten, Süden und Westen, mit seinem vollkommenen und von seiten des Staates liberal unterstützten Schulwesen, mit seinen Tausenden von Kirchen und Schulen und einer aufgeweckten Presse, mit einem Vermögen von 300 Millionen gegen eine Staatsschuld von kaum einer halben Million und mit einer ehrlichen und haushälterischen Staatsverwaltung wird Kansas bald eine Zukunft erringen, welche die Welt in Staunen setzen wird.

Digitized by Google

Zwei Sektionen Land (5 qkm) in jedem 36 Sektionen enthaltenden Township oder mit andern Worten ein Achtzehntel des ganzen Landes in Kansas ist von der Nationalregierung dem Staate für Erziehungszwecke ausgesetzt worden. Von diesen Ländereien sind bereits 332774 Acker für 1683229 Dollars 50 Cents verkauft worden, welches Geld unter Staatsgarantie auf Zinsen gelegt worden ist. Der jährliche Schulfonds, welcher im Jahre 1880 unter die verschiedenen Counties pro rata verteilt wurde, beläuft sich auf 302864 Dollar. Der faktische Wert der noch unverkauften Schulländereien wird auf 13000000 Dollars geschätzt. Aus diesem Fonds werden in ähnlicher Weise, wie dies in allen Staaten der Union geschieht, die Schulhäuser gebaut, die Lehrer besoldet, der Schulbedarf für die Kinder angeschafft, und die Zinsen des eventuellen Reservefonds fließen der Gemeinde zur späteren Steuererleichterung zu.

Der offizielle Bericht des Inspektors des öffentlichen Unterrichts konstatiert für das Jahr 1880, daß es in Kansas 346647 schulpflichtige Kinder, 6134 Schuldistrikte, 5315 Schulgebäude und 7780 Lehrer gibt. Wir finden über 6000 Freischulen mit 7000 Lehrern, 2500 kirchliche Gemeinden mit 600 Kirchen, 300 Zeitungen, eine Staatsuniversität, zwei Lehrergymnasien, eine Ackerbauschule, Blinden-, Taubstummen- und Irrenasyle. Auch für den höheren Unterricht ist aufs beste Fürsorge getroffen.

Eins der bedeutungsvollsten Merkmale der Landschaft, die sich in jedem organisierten County von Kansas vorfinden, ist die große Anzahl von Schulgebäuden.

Schulhäuser sind über die ganze Prärie hin zerstreut, und im Arkansasthale stehen sie selten weiter als 5 km voneinander entfernt.

Die Bewohner von Kansas setzen ihren größten Stolz darein, unter den Gebäuden einer neuen Ansiedelung eins der ersten, jedenfalls das hervorragendste, eine Schule sein zu lassen. Bei meinen Ausflügen durch das Land hat es mich stets freudig berührt, diese zierlichen, schon an ihrem Äußeren leicht erkenntlichen Schulhäuser in so kurzen Entfernungen auseinander liegend gewahren zu können. Die reinlichen und munteren Buben und Mädchen trabten so regelmäßig wie bei uns zum täglichen Unterrichte dahin.

Kein schlagenderer Beweis für den Fortschritt und die Intelligenz, die dem Volke von Kansas innewohnt, kann beigebracht werden als das große Interesse, welches dasselbe in Erziehungsangelegenheiten stets an den Tag gelegt hat. Es ist die beste Versicherung, welche wir denen, die daran denken, Kansas zu ihrer Heimat zu erwählen, geben können, daß sie hier die Annehmlichkeiten der Gesellschaft und Erziehung, welche sie hinter sich ließen, wieder antreffen werden, und daß hier ein ebenso großer Prozentsatz der Bevölkerung gebildet und wohlerzogen ist als in jedem andern Staate der Union.

Das deutsche Element hat einen nicht geringen Teil dazu beigetragen, Kansas zu dem zu machen, was es heute schon ist. Wir finden unsre Landsleute als Bankiers, Kaufleute, Ärzte, Journalisten und Handwerker, vorwiegend aber als die erfolgreichsten Ackerbauer und Viehzüchter, teils vereinzelt in allen Teilen des Staates, teils in volkreichen Kolonien zusammenlebend.

Digitized by Google

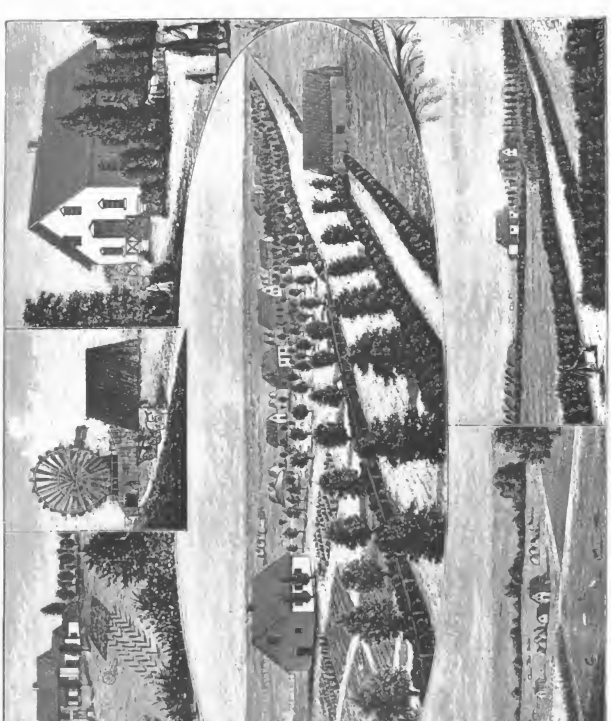
Wir begegnen hier Ortsnamen wie Germania, Gnadenau, Hoffnungsau, Bruderthal, Johannisthal, Grünfeld, Weidefeld, Alexanderfeld, Blumenort ꝛc. Und so gute Fortschritte haben diese Kolonien seit ihrem kurzen Bestehen gemacht, daß es die Atchison-, Topeka-Bahn für rentabel betrachtet hat, Zweigbahnen nach und durch die meisten derselben zu bauen. Wo aber der deutsche Landmann einmal Fuß gefaßt hat, da ist für den amerikanischen Farmer keines Bleibens mehr. Der Deutsche überflügelt kraft seines Fleißes und seiner Ausdauer seinen amerikanischen Nachbar und absorbiert schließlich dessen Farm.

In Topeka, der Hauptstadt von Kansas, ist der Mittelpunkt der Verwaltung der Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn. Hier befindet sich auch das Büreau der Einwanderungskommission, dem Herr C. B. Schmidt aus Dippoldiswalde in Sachsen vorsteht, ein Ehrenmann, der in weitesten Kreisen Beachtung verdient. Er ist in der That ein Genie in der Kunst, Staaten mit Massen strebsamer Einwanderer zu bevölkern, gewaltige Organisationen zur Urbarmachung, Besiedelung, Entwickelung neuer Gebiete ins Leben zu rufen, und dann den wirtschaftlichen Fortgang der durch die neuen Ansiedelungen erschlossenen Länderstriche mit liebevollstem Interesse, klarster Umsicht und praktischem Geschäftssinn zu fördern. Es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn ich nach eingehender Beobachtung seiner Thätigkeit es ausspreche, daß der junge, gedeihliche Staat Kansas in erster Linie Herrn Schmidt sein Aufblühen verdankt; denn er war es, der die wichtigste Klasse europäischer Auswanderer, die Mennoniten, dahin pflanzte, wie nicht minder amerikanische und europäische Kapitalisten auf die reichen Hilfsquellen jener Gegend aufmerksam machte und zu allerlei großen Unternehmungen zum Nutzen des Staates gewann. Und wie segensreich er wirkte, läßt sich aus der allgemeinen Zufriedenheit der Ansiedler mit dem, was er in ihrem Interesse gethan und aus seiner großen Popularität im Westen wie im Osten, ja selbst auch in Europa ersehen.

Mit Recht ehrte die Atchison-, Topeka- und Santa Fe-Bahn-Kompagnie seine Verdienste, indem sie ihn mit der Organisation des von ihm ersonnenen Departement für Einwanderung mit dem Sitz Topeka beauftragte, ihn an dessen Spitze stellte, und die Förderung aller Interessen im ganzen der Bahn tributären Gebiete Kansas, Colorado, Neumexiko, Arizona, Kalifornien und neuerdings auch Mexiko übertrug, kurz ihn gewissermaßen zum Minister des Inneren ihres gewaltigen Eisenbahnreiches erhob.

Zu den frühesten Einwanderern, die im Vertrauen auf die beginnende Zivilisation und in richtiger Wertschätzung des kräftigen Bodens und herrlichen Klimas von Ost- und Mittelkansas in diesem Staate sich niederließen und an seiner Umwandlung den thätigsten Anteil nahmen, gehören deutsche Mennoniten, die teils aus Rußland, teils aus Preußen kamen. Die ersten, die sich 1873 ansiedelten, hatten lange umhergesucht und gewählt, bis sie die Gegend fanden, wo sie sagen mochten: „Hier ist es gut, hier laßt uns Hütten bauen". Was sie aus Deutschland und aus Rußland wegtrieb, ist bekannt: die Aufhebung ihrer Befreiung vom Militärdienste. Doch auch in Amerika bedurften sie der Zusicherung, daß sie nicht zum Milizdienste herangezogen werden, und sie ward ihnen gegeben.

Digitized by Google



Mennonitenniederlassungen in Kansas.

Die Mennoniten waren das Erstaunen aller Landagenten durch ihren soliden Reichtum, durch die bare Bezahlung ihrer bedeutenden Landerwerbungen und durch die Bedächtigkeit im Geschäft. Die Kolonien der aus Rußland gekommenen Mennoniten (Gnadenau, Johannesthal, Gnadenfeld, Neu-Alexanderwohl ꝛc.) liegen nahe bei einander in den Counties Marion, Mac Pherson, Harvey, Reno, die der westpreußischen Mennoniten aber in Butler County.

Digitized by Google

Das Städtchen Newton in Harvey County ist ein Hauptort für ihren Geschäftsverkehr. Die Farmen zeichnen sich durch die behagliche Bauart ihrer Häuser und Höfe aus, und nicht am wenigsten auffallend für Amerikaner ist das mit Federbetten hoch gefüllte Bettgestell und der mächtige Ofen. Die Mennoniten sind bekannt wegen ihrer Betriebsamkeit, Sparsamkeit und Geschicklichkeit im Verkaufen ihrer Produkte. Die natürliche Folge ist, daß sie Vermögen machen. Sie haben sich auf diesen weiten, reichen Prärien niedergelassen, welche sie für das schönste und fruchtbarste Land in der Welt halten. Sie geben die vortrefflichsten Bürger ab, bezahlen ihre Steuern regelmäßig und sind dafür bekannt, daß sie niemals einen Prozeß haben.

Von Newton aus besuchte ich mehrere Mennonitengehöfte in Begleitung meines hochgeschätzten Freundes, des Herrn C. B. Schmidt. Man zeigte uns die Wohnungen und die Baulichkeiten der Farmer, die Scheuern, die so rein waren als das Haus, die Obstgärten, die Beerensträucher und Rebenanlagen, die Maulbeerhecken, welche die Besitzungen umgeben. Der Boden von Kansas scheint dem Maulbeerbaum besser als der in irgend einem andern Teil der Vereinigten Staaten zuzusagen. Die Mennoniten haben in Kansas die ersten Versuche mit der Seidenraupenzucht gemacht, und diese sind so günstig ausgefallen, daß sie dieselbe in größerer Ausdehnung betreiben wollen.

Kansas hat hinreichend Raum und Erwerb für über 10 Millionen Menschen. Sind doch von dem gesamten Territorium von Kansas nicht weniger als 95 Prozent guter fruchtbarer Ackerboden und nur 5 Prozent unproduktiv. Unter solchen ungemein günstigen Umständen war der bisherige Aufschwung von Kansas und das Entstehen eines so großen und blühenden Staates auf der Steppe innerhalb zwanzig Jahren nur natürlich, und in demselben Maßstabe wird der Staat auch in Zukunft aufblühen, um in wenigen Jahren die Kultur von weit älteren Staaten zu erreichen.

Ende.

Digitized by Google

Register.

A = Abbildung. Ariz. = Arizona. Cal. = Kalifornien. Co. = County, Bezirk. Col. = Colorado. Dak. = Dakota. Fl. = Fluß. Geb. = Gebirge. Ill. = Illinois. Md. = Maryland. Minn. = Minnesota. Mont. = Montana. Mt. = Mount, Berg. Neb. = Nebraska. Neumex. = Neumexiko. N Y = New York. Ut. = Utah. Wisc. = Wisconsin. Wy. = Wyoming.

Acequias (Wassergräben) 205.
Ackerbau 92 ff.
Acomas, Indianer, 206.
Adams, Berg, 151.
Admirality Inlet 153.
Alarcon, Fernando, 216.
Alasoosa, Geb., 212.
Alaska, Dampfer, 5.
Albingia, Dampfer, 15.
Albuquerque, Neumex., 88, 226, 233.
Alder Creek 116.
Allemannia, Dampfer, 15.
Amerika, Dampfer, 8.
Anaheim, Cal., 195 ff.
Anaheim Plan 195.
Anchor-Dampferlinie 5, 6, 10.
Ansiedler, neue, 100 ff. A. 101.
Apache, Geb., 212.
Apachen, Indianer, 206.
Aguas Calientes 81.
Arago, Dampfer, 14.
Arida Zona 210.
Arikaree, Indianer, 138.
Arizona, Dampfer, 5.
Arizona 74, 78, 89, 200, 210 ff. A. 211.
Arkansas, Fluß, 222, 242, 246.
Armour & Co. 112.
Arpad Haraszthy 190.
Assoziierte Presse 56.
Astoria, Oreg., 164, A. 155 ff.
Astoria Packing Co. 157.
Atlantic u. Pacificbahn 83, 206, 210.
Atchison Topeka u. Santa Fé Eisenbahn 70, 77 ff. 210, 233, 247.
Aurania, Dampfer, 5.
Aurora, Kolonie, 150.
Auswanderer, Nachweisungsbüreau für, in Bremen 12.
Aztekisches Reich 204.

Bad Lands des Missouri 119 ff. A. 121 ff.
Baldwin, J. E., 190, 197.
Baltimore, Dampfer, 8.
Baltimore, Md., 9, 69.
Baltimore Ohio Eisenb., 67.
Bannack, Placers (Goldfelder) von, 116.
Barker, Mt., 153.
Barlows Prärie 150.
de Barth Shorb 190.
Battery Park, New York, 6.
Bavaria, Dampfer, 15.
Beaver Head, Fluß, 117.
Bedlams Island 18.
Beehive, Geiser, 128.
Bell, Gebirge, 117.
Bellingham Bai, 153.
Belt Range 123.
Benton, Fort, 117.
Beringer, Bros., 190.
Berlin, Dampfer, 8.
Bewässerung, künstliche, 187 ff.
Big Blue, Fluß, 246.
Big Hole, Fluß, 117.
Big Horn, Geb., 212.
Big Snowy Mountains 122.
Big Trees 167 ff., 169, 170.
Bitter Root, Berge, 140.
Bitter Root, Fluß, 117.
Black Hills 96, 212.
Blizzards 86.
Bloomingdale 17.
Blutiges Messer 138.
B. & O. 67.
Bohemia, Dampfer, 10, 15.
Bonanzafarmen 98 ff.
Bonanzaminen 99.
Bon Guide, Fluß, 216.
Borussia, Dampfer, 14, 15.
Boulder, Fluß, 117.
Bozeman, Dak., 131.
Bradshaw, Gebirge, 212.
Braunschweig, Dampfer, 8.
Brigham Young, Präsident, 227.
British Columbia 123.
Brooklyn 32.
Buckskin Mountains 212.
Buena Vista, See, 162.
Buffalo, N. Y., 97.
Bull, Gebirge, 117.
Bundschu, Ch., 190.
Butte, Mont., 118.

Cabadi-Gebirge 212.
Cabinet Lauding 140.
Calabassa Mountains 212.
Calaveras County 167, 171 ff.
Canadian, Fluß, 222.
Canadian Pacific Railway 76.
Canneries (Lachs) 157.
Canon 119, 214; des Arkansas 242 ff. A., 245; de Diablo 233; Grand des Colorado A. 217 A. 219 ff.; Großes des Yellowstone 130 ff.; Plateaus 214; »Pa-ru-uu-weap 214; »Städte 200.
Cardenas 218.
Carmansville 12.
Caß, George W., 98.
Cascade Mts. 140 ff. 149 ff.
Casselton, Dak., 98.
Castle Gardens in New York 6. A. 17, 44.
Castle Geiser 128.
Castle Rock 151.
Cayote Creek 172.
Central Pacificbahn 77.
Chehalis, Fluß, 151.
Cheney, Benjamin P., 98.
Cherry Creek 234.
Chesapeake-Ohiobahn 70.
Cheyenne, Indianer, 139.
Cheyenne, Wy. 77.
Chicago, Ill., 97, 109 ff. A. 111, A. 113.
Chicago Burlington Quincy Bahn 70.
Chinesen u. Chinesenfrage 177 ff. A. 179.
Chinookfachs 157.
Chiricahua-Gebirge 212.
Chowhilla, Fluß, 168.
Cibola, die 7 Städte von, 200.
Cicuye, Indianerdorf, 200.
Cimarron, Fluß, 246.
Circassia, Dampfer, 10.
Cities in den Prärien 102 ff.
City of Chicago, Dampfer, 10.
City of Rome, Dampfer, 5.
Clarks Fork, Fluß, 117, 140.
Clarks Rancho 170.
Cliffdwellings A. 204, 205 ff.
Cliffhouse 186.
Coast Range 140 ff. 149 ff. 161.
Codfish-Aristokratie 20.
Coeur d'Alene-Berge u. See 140.
Colorado 74, 89, 200, 234 ff.
Coloradofluß 83, 200, 204, 214, 222.
Colorado Springs, Col., 240.
Colorado, Gebirge in, 241.
Colorado, Grand Canon des, 215 ff. A. 217, A. 219 ff.
Colorado Chiquito, Fluß, 214.
Comet, Geiser, 128.
Commencementbai 151.
Common Castle 90.
Comp. gen. transatlantique 5, 14.
Comstock-Silberader in Nevada 175.
Confirmed Grants 224.
Copper Queen, Berg, 213.
Coteau du Plateau du Missouri 98.
Coronado, Eroberer, 201.
Coteaux 98.
Cottonwood, Fluß, 246.

Digitized by Google

Cowboys 88 ff. Viehtransport durch C. A. 89.
Cowlitz Valley 151.
Crab Town 131.
Crazy Horse 139.
Crazy Mountains 122.
Cream coloured city 109.
Cubs, Two, Geiser, 128.
Cunard, Samuel, 4.
Cunard-Dampferlinie 4, 5 ff. 14.
Custer, George, A., General, 138.
Cyklop, Dampfer, 15.

Dakota 74, 76, 85, 96, 119.
Dalrymple, Oliver, 98 ff.
Deer Lodge, Fluß, 117.
Deming, Neumex., 78. 83.
Denver, Col., 234.
Denver- u. Rio Grande-Bahn 236 ff.
Desert Valley 163.
Deutschamerikaner 51, 185 ff.
Deutsch-Athen 109.
Devils Caldron 131.
Devils Half Acre 135.
Diaz, Melchior, 218.
Dienstmädchenfrage 181.
Dirty Devil, Fluß, 214.
Donau, Dampfer, 8.
Dragoon, Gebirge, 212.
Drefel & Co. 190.
Dreifuß 190.
Dudes 21.
Duluth, Wisc., 76, 97.

Eagle Trail, Gebirge, 212.
Eastriver 17.
Elder, Dampfer, 5, 8.
Einwanderer 43 ff., A. 63.
Einwanderung, Departement für, Kansas, 254.
Eisenbahneinrichtungen 60 ff.
Eisenbahnkönigreiche 67 ff.
Eisenbahnzeit 66.
Elbe, Dampfer, 5, 8, A. 11.
Elliotbai 154.
Elevatoren 110 ff., A. 111.
Ellis Island 18.
El Paso del Norte, Texas, 79, 83, 226 ff.
Ems, Dampfer, 5, 8.
Equitable Life Insurance Company 86 ff.
Escalente, Fluß, 214.
Espejo, Antonio de, 200.

Fair, Oberst, 175.
Fan, Geiser, 128.
Farbentöpfe 125, 129.
Farmer, amerikanischer, 93.
Felsengebirge 132.
Feuerlöschwesen 183, A. 185.
Fink, Albert, 67.
Fire hole, Fluß u. Geiser, 124 ff.
Flachkopfindianer 132.
Flathead, See, 117.
Flood 175.
Flunkyismus 20.
Foothills 162.
Fountain, Geiser, 124.
Frankfurt, Dampfer, 8.
Frauenarbeit 53.
Frazerfluß 76.
Fremonts Peak 214.
French Prärie 150.
Fresno, Fluß, 169.
Frisia, Dampfer, 15.
Fulda, Dampfer, A. 3, 5, 8.
Fulton, Dampfer, 14.
Fumarolen 128.
Funeral Mountains, 163.
Furnessia, Dampfer, 10.

Gabriel, St., Mission, 197.
Galiuro, Gebirge, 212.
Gallatin, Fluß, 117, 123.
Gallinas Canon 233.
Galveston, Texas, 9.
Gamble, Port, 153.
Garden of the Gods A. 239, 240 ff.
Gardiner, Fluß, 123.
Garret, F. W., 67 ff.
Garten der Götter A. 239, 240 ff.
Geiserbecken, mittleres, 125.
Geiserbecken, unteres, 124.
Gellert, Dampfer, 15.
General Werder, Dampfer, 8.
Georgia, Golf von, 76, 153.
Getreideelevator 110 ff., A. 111.
Giant, Geiser, 128.
Gianteß, Geiser, 128.
Gibbonfälle 124.
Gila, Fluß, 200, 204, 212.
Gila, Gebirge, 212.
Gilawüste 207.
Glendive, Dak., 122.
Godeffroy, Adolf, 14.
Gould, Jay, 70.
Governors Island 18.
Graf Bismarck, Dampfer, 8.
Grand, Fluß, 214.
Grand, Geiser, 128.
Grand Canon des Colorado 215 ff. A. 217, A. 219 ff.
Grand Canon des Arkansas 242 ff., A. 245.
Grandin Farm 98.
Grand Wash, Fluß, 214.
Greasers 209.
Green, Fluß, 214.
Große amerikanische Wüste 249.
Grotto, Geiser, 128.
Grözinger, G., 190.
Guadalajara 81.
Guanajuato 81.
Guaymas, Mexiko, 78.
Guion-Dampferlinie 5, 6.
Gundlach, Jakob, & Co. 190.

Halifax, Kanada, 76.
Habsburg, Dampfer, 8.
Halstead, Kans., 88.
Hamburg 15.
Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft 7, 10, 14 ff.
Hamilton, Fort, 18.
Hammonia, Dampfer, 10, 14 ff.
Hannover, Dampfer, 8.
Harlem 17.
Haro de, Kanal, 153.
Hayden, Professor, 125.
Helena, Fluß, 117.
Helena, Mont., 116 ff., 118, 131.
Hellgate, Fluß, 117.
Hells Half Acre 125.
Hermann, Dampfer, 8.
Heymann, C., 190.
Hilgard, Heinrich, 71.
Hoboken, N. J., 7, 16, A. 19, 32.
Hohenstaufen, Dampfer, 8.
Hohenzollern, Dampfer, 8.
Höhlenwohnungen A. 203, 205 ff.
Holsatia, Dampfer, 15.
Hood, Mount, 149 ff.
Hoodoobecken 131.
Hoods Kanal 151, 153.
Horn, Kap, 151.
Horse Plains 140.
Hot Springs, Neumexiko, 233.
Houston, Texas, 88.
Huachuca, Gebirge, 212.
Hudson, Fluß, 17.
Hungaria, Dampfer, 10, 15.
Huntingdon, C. P., 70.
Hurricane Ledge, Gebirge, 212.
Husmann, Georg, 190.

Idaho 74, 76, 123, 140.
Jefferson, Fluß, 117, 123.
Jersey City 32.
Indiana, Kolonie, 198.
Indianerbüreau 136 ff.
Indianerfrage 136 ff.
Indianerreservationen 132 ff.
Indianerreservation San Carlos 208.
Indianischer Sommer 145.
Indian Pueblo Grants 224.
Inman, Dampferlinie, 6, 10.
Inspiration Point 165.
Jocko, Fluß, 133.
Jowa 85.
Irrigation 187 ff.
Judith, Fluß, 117, 122.
Juniper, Gebirge, 212.

Kaibab-its, Indianer, 216.
Kalifornien 74, 159 ff.
Kalifornien, Golf von, 78.
Kanab, Fluß, 214.
Kanada-Pacificbahn 76.
Kansas 74, 80, 244 ff.
Kansas, Ernte in, A. 199.
Kansas, Präriestadt in, A. 241.
Kansas City, Mo., 78.
Kansas-Pacificbahn, 234 ff.
Kaskadengebirge 123, 140, 149 ff.
Kayser, Wm., 68.
Keil, Dr., 150.
Kern, See, 162.
Kinney, M. J. & Co., 157.
Kirchhoff, Theodor, 160.
Klippenhausruinen 200. A. 203, 205 ff.
Klippenindianer 208.
Köhler & Fröhling 190.
Köln, Dampfer, 8.
Kolumbia, Fluß, 117, 149, 151.
Königin des Westens 112.
Königsschlucht des Arkansas 242 ff. 245.
Krähenindianer 135.
Kronprinz Friedrich Wilhelm, Dampfer, 8.
Krug, Karl, 190.
Kulstengebirge 140, 149 ff. 161.

Lachmann 190.
Lachsfischereien u. s. w. 155 ff.
Laeiß, J., 14.
Lafayette, Fort, 18.
La Junta, Col., 234.
Lake County, Cal., 189.
Lake of Wood 124.
Landwirt, deutscher, 93.
Landwirtschaft 51, 92 ff.

Digitized by Google

La Plata, Fluß, 204.
Laredo, Texas, 81.
Last Chance Gulch 116, 131.
La Tourellefälle 151.
Las Vegas, Neumexiko, 233.
Leadville, Col., A. 237, 238 ff.
Leipzig, Dampfer, 8.
Leſſing, Dampfer, 15.
Lewis Fort, Fluß, 123.
Lincoln, Fort, 138.
Linn County 150.
Lion, Geiſer, 128.
Lioneß, Geiſer, 128.
Little Rocky, Gebirge, 117.
Livingſton, Dak., 123, 131.
Llano eſtacado 221.
Lloyd 8.
Lohnarbeiter, Lage der, 47.
Londoner Lloyd 8.
Long Island 18.
Long Island City 32.
Long Valley 214.
Los Angeles County 189, 192.
Los Angeles, Stadt, 193 ff.
Ludlow, Port, 153.
Lumbermänner A. 143 ff.

Mackay 99, 175.
Madiſon, Fluß, 117, 123.
Madiſon County 117.
Magallon, Gebirge, 212.
Main, Dampfer, 8.
Main Divide 123.
Mammutbäume 167 ff. A. 169, 170.
Mammutmühlen 104 ff.
Mammutquellen, heiße, 124.
Mancos, Fluß, 204.
Manhattan Island 17.
Manhattanville 17.
Manitobaſee 76.
Manitou, Col., 240.
Marais des Cignes, Fluß, 246.
Marent Gulch, 132.
Marias, Fluß, 117.
Mariposa, Rieſenbäume, 170.
Marſhallpaß A. 243, 244.
Mauvaiſes terres 122.
Mazatzal, Gebirge, 212.
Meier, H. H., Konſul, 8.
Mennoniten 254, A. 255.
Mercantile Safe Depoſit Company A. 37 ff.
Merced, Fluß, 163.
Merck, Ernſt, 14.
Mexican Centralbahn 79 ff.
Mexican Nationalbahn, 81.
Mexikaner 209.
Mexiko 15, 78 ff., 204.
Michiganſee 109.
Miles City, Dak., 122.
Milk, Fluß, 117.
Miller & Lux 191.
Milwaukee, Wisc., 109.
Minneapolis, Minn., 97, 104 ff.
Minneſota 74, 76, 85, 96, 106 ff.
Miſſoula, Mont., 117, 132.
Miſſouri, Fluß, 85, 117 ff., 123.
Miſſouri, Quellflüſſe des, 131 ff. A. 133.
Miſſouri Pacific Railroad 70.
Miſſouri, Little, Fluß, 120.
Mohave, Ariz., 83.
Mohave Desert 162.
Mohave, Fluß, 162.
Mohave, Gebirge, 212.
Mohave-Indianer 206.
Mohave Sink 163.
Molalla, Fluß, 150.
Monos, Indianer, 168.
Montana 74, 76, 86, 85, 115, 110.
Monterey 81.
Montezuma Hotel, Neumexiko, 233.
Monument, Geiſer, 124.
Monument Park A. 235, 240.
Moody, Port, 76.
Moquis, Indianer, 204, 208 ff.
Moquis, Indianerdorf, 218.
Moravia, Dampfer, 10, 15.
Mormonen, 227, A. 231.
Mount Hope, Gebirge, 212.
Muilamapaß 132.
Multnomahfälle 151.
Muſſelſhell, Fluß, 117.

Napa County 189.
Narrows 17.
National-Dampferlinie 6.
Nationalpark am Yellowſtone 123 ff., A. 127 u. Tb.
Navajos, Indianer, 206, 216.
Nebraska 74, 85.
Neckar, Dampfer, 8.
Needles Point, Kap, 5.
Needles 83.
Negerfrage 63.
Neosho, Fluß, 246.
Neumexiko 74, 78, 89, 200, 221 ff.
Neuſchottland, Kanada, 75.
Nevada 74, 123.
New Orleans, La., 9, 15, 83.
Newton, Kanſ., 256.
New York 9, 15, 18, A. 21, A. 31, A. 33, A. 35, A. 39, 97.
Nez Percés, Indianer, 139.
Niederländiſch Amerikaniſche Dampferlinie 6, 10.
Nisqually, Fluß, 151.
de Niza, Marco Padre, 200.
Nr. 1 Hard 97.
Nonconfirmed Grants 224.
Norddeutſche Lloyd 5, 7, 8.
Nordpacificbahn 76 ff.
Nordweſten, der Große, 74, 85 ff. ff.
Normandie, Dampfer, 5.
Norris, Geiſer, 124.
Northern Pacificbahn 70, 76.
Northriver 17.
Nürnberg, Dampfer, 8.

Obere See 76, 97.
O'Brien 175.
Obſidianklippe 124.
Oder, Dampfer, 8.
Ogden, Ut., 77.
Ohio, Dampfer, 8.
Ojos Calientes 233.
Old Faithful 126.
Olympia, Wash. Terr., 151, 153.
Olympiſche Berge 150, 152.
Omaha, Neb., 77.
Ontario, Kanada, 76.
Oregon City, Oregon, 149.
Oregon Railway u. Navigation Co. 76, 152, 154.
Ottawa, Kanada, 76.
Ozeandampfer 7.

Pacificbahnen 74 ff. A. 75.
Pacifiſche Nordweſten 74, 115 ff.
Paintpots 125, 129.
Palmer, William J., 236.
P. & O. 5.
Papagos, Indianer, 207.
Paradiſe Valley 140.
Paria, Plateau, 214.
Paſadena, Cal., 198.
Peach Springs, Ariz., 218.
Pecos, Fluß, 221.
Pedrogoia, Gebirge, 212.
Peirce City, Kanſ., 83.
Pelikan Creek 130.
Peloncillo, Gebirge, 212.
Pend d'Oreille, See, 140.
Pend d'Oreille, Fluß, 138.
Peninſular and Oriental Company 5.
Pennſylvaniabahn 68.
Peria, Gebirge, 212.
Petrified Forest 240.
Pike, Hebulon, Leutnant, 234.
Pikes Peak 234, 240.
Pilaueno, Gebirge, 212.
„Pillsbury A", Mühle 104 ff. A. 107.
Pimas, Indianer, 207.
Platte, Fluß, 235.
Plomas, Gebirge, 212.
Poolſyſtem 68.
Portopolis 112.
Portland, Oregon, 76, A. 142 ff.
Poſſeſſion Sund 155.
Poſtweſen 14.
Powell, W. J., 218.
Prärien 86.
Präriebrand A. 233.
Präriebrand in Kanſas A. 241.
Präriefeuer, neue, 102 ff.
Priceley Bear, Fluß, 117, 132.
Pudding, Fluß, 150.
Pueblo, Colorado, 200, 208, 234 ff.
Pueblodorf A. 201.
Pueblo-Indianer 200 ff.
Pugetſund 140, 152 ff.
Pullmans Drawingroom-Wagen A. 59.
Pyramidenpark 119, A. 121 ff.

Quebeck, Kanada, 76.
Queen of the Pacific, Dampfer, 158 ff.
Quigotoa, Gebirge, 212.

Rabbit Hills 212.
Rainier, Mount, 151, A. 153.
Rancho in Neumexiko A. 223.
Ratonpaß 80, 234.
Red River of the North 86, 96 ff.
Red Rock, See, 117.
Republican, Fluß, 246.
Rhaetia, Dampfer, 10, 15.
Rhein, Dampfer, 8.
Rhenania, Dampfer, 15.
Rice, Fort, 138.
Richmond, Fort, 18.
Rio del Tizon 218.
Rio Dolores 205.
Rio Grande del Norte, Fluß, 8, 200, 204, 221.
Rio San Juan 205.
Riverſide, Geiſer, 128.
Rocky Mountains 132.
Rogue River 140.
Rouan, Major, 134.
Rooſter Rock 151.

Digitized by Google

Rosario, Straße, 158.
Rose, J. J., & Stern 190, 197.
Round, Thal, 117.
Royal Gorge des Arkansas 242 ff.
Rugia, Dampfer, 10, 15.
Rustiefälle 124.

Sacramento, Fluß, 162 ff.
Sacramento, Cal., 77.
Sägemühlen 146.
Salem, Oregon, 150.
Salier, Dampfer, 8.
Saline, Fluß, 246.
Salomon, Fluß, 246.
Salt Lake City 232, 238.
Salt River, Gebirge, 212.
San Antonio, Texas, 81, 83.
San Bernardino Co. 192.
San Blas 81.
San Carlos, Fluß, 212.
San Carlos, Indianerreservation, 208.
San Diego, County, 189, 192.
Sandy Hook, Kap, 5.
San Francisco 77, 89, 172 ff., A. 169, A. 175.
San Luis, Fluß, 204.
Sangre del Cristoberge 204, A. 243, 244.
San Joaquin, Fluß, 162 ff.
San Jose, Gebirge, 212.
San Juan, Fluß, 204, 214, 222.
San Juan de Fucastraße 158.
San Luis Potosi 81.
San Pedro, Fluß, 212.
San Petro, Minen, 224.
San Rafael, Fluß, 214.
Santa Anafluß 194.
Santa Barbara, County, 189, 192.
Santa Catharina, Gebirge, 212.
Santa Estrella, Gebirge, 212.
Santa Fe 81, 200, A. 225, 226.
Santa Fe Trail 234.
Santa Rita, Gebirge, 212.
Santos 9.
Sauvies Island 151.
Savannah, Dampfschiff, 3.
Saw Mill, Geiser, 128.
Saxonia, Dampfer, 15.
Scheffler, Wm., 190.
Schlammgeiser 129 ff.
Schlammtöpfe 125, 129.
Schmidt, C. W., 254.
Schramm, J., 190.
Schranz, A., 190.
Schunesburg, Utah, 214.
Schuylen, Fort, 18.
Schweinezucht 91.
Scotch Fife 97.
Seattle, Wash. Terr., 153 ff.
Seelöwen A. 169, 186 ff.
Servia, Dampfer, 5.
Shasta, Mt., 162.
Shearwitz Mountains 212.
Shiewits, Indianer, 216.
Shoddy-Aristokratie 20.
Shoshone, See, 128.
Sierra de la Nariz 212.
Sierra del Ojo 212.
Sierra Madre, Gebirge, 197, 221.
Sierra Nevada 161 ff.
Siesta, Dampfer, 15.
Silver King, Bergwerk, 215.
Sioux, Indianer, 139.
Sitting Bull 139.
Sketchley, Dr., 196.
Smoky Hill, Fluß, 246.
Snake River 123.
Solfataren 128.
Sonoma, Cal., 189.
Sonorabahn 78.
Southampton 5.
Southern Pacific Railroad 78, 83.
Spanish Grants 224.
Spanish Peaks 234.
Splendid, Geiser, 128.
Squawmänner, 138.
Staked plains 221.
Stamer, Gebrüder, 190.
Stanley, D.S., Generalmajor, 138.
State, Dampferlinie, 6.
Staten Island 17.
St. Anthonyfälle 97.
St. Helens, Oreg., 151.
Stinking Water, Fluß, 117.
St. Louis Mo. 83.
St. Louis u. San Franciscobahn, 83.
St. Paul, Minn., 76, 108 ff.
Straßburg, Dampfer, 8.
Straßenagenten 116.
Straußenzucht 196.
St. Thomas 15.
Südkalifornien 70, 83, 193, 210.
Südwesten, der, 74, 199 ff.
Suevia, Dampfer, 15.
Sunsetbahn 70, 83.
Superior, Wisconsin, 76, 97.
Sutherland, Herzog von, 78.

Tacoma, Wash. Terr., 76, 151.
Tacoma, Mt., 151, A. 153.
Taingfälle 125.
Tampico 81.
Taos, Indianerdorf, 200.
Taylor, John, Präs., 229.
Tegua, Indianerdorf, 200.
Tehuantepec, Isthmus von, 80.
Telescope Ranges 103.
Tenderfoot 104.
Tejonpaß 162.
Telegraph und Telephon 183.
Tenino, Wash. Terr., 151.
Teton, Fluß, 117.
Teufelsfee 96.
Teutonia, Dampfer, 15.
Texas 74, 83, 89, 221.
Thingvalla, Dampferlinie, 7.
Thomann, John, 190.
Thuringia, Dampfer, 15.
Tompkins, Fort, 18.
Tongun River 138.
Topeka, Kans., 254.
Tortilita, Gebirge, 212.
Towerfälle 131.
Town of Lake 112.
Townsend, Port, 153.
Traill County 98.
Trinidad, Col., 234.
Trogs Neck, Kap, 18.
Tschippewäer 135.
Tucson, Gebirge, 212.
Tucson, Ariz.,, 83, 207.
Tulare, See, 162.
Tulayan, Indianerdorf, 218.

Uinta, Fluß, 214.
Umpqua, Fluß, 140.
Union Pacificbahn 77.
United States Mail 14.
Union Stock Yards in Chicago 112.
Uppertens 20.
Utah 74, 200, 214.

Vaca, de Cabeza 200.
Vancouverinsel 153.
Vanderbilt, W. K., 86, 68.
Ventura, Co., 192.
Veracruz 79.
Verde, Gebirge, 212.
Verde, Fluß, 212.
Verdigris, Fluß, 246.
Vermillion Cliffs 212.
Viktoria, British Columbia, 153.
Viehzucht 88 ff. 191.
Vigilanzkomitee 116 ff.
Villard, Henry, 71, 77.
Vinita, Indianerterritorium, 83.
Virgens, Fluß, 214.
Virgin Range 212.

Waldbäume 142 ff.
Wälder, Verbreitung der, 141 ff.
Wald, versteinerter, 240.
Walla Walla, Oregon, 76.
Washburne, Berg, 131.
Washburne „A.“ Mühle 164.
Washington Territorium, 74, 76, 129, 140 ff.
Wasserscheide beider Ozeane 132.
Wein, Weinbau, Weinzüchter 188 ff.
Werra, Dampfer, 5, 8, 9.
Weser, Dampfer, 8.
Westphalia, Dampfer, 15.
White, Gebirge, 212.
White Cross, Dampferlinie, 6.
White Earth, Indianerreserv., 134.
White Star, Dampferlinie, 6.
Whitewater, Fluß, 246.
Wichita, Kansas, 83.
Wieland, Dampfer, 15.
Willamette, Fluß, 140, 148.
Winkel, N., 190.
Winipeg, See, 76.
Wisconsin 76, 180.
Wüste, Große Amerikanische, 249.
Wyoming 74, 85.

Yampa, Fluß, 214.
Yanglee 21.
Yankee 21.
Yellowheadpaß 76.
Yellowstonefälle 130 ff.
Yellowstone, Fluß, 87, 117 ff.
Yellowstone, Nationalpark am, 123 ff. A. 127. A. Titelbild.
Yellowstone Nationalpark Improvement Company, 124.
Yellowstonesee 128 ff.
Yelm, Prärie, 151.
Yo-Ham-i-te 163.
Yorkville 17.
Yosemitethal 163 ff. A. 165.
Yuma, Ariz., 83, 207.
Yumas, Indianer, 206.

Zuni, Dorf, 200, 201 ff.
Zuniindianer 200 ff., 206.

Digitized by Google

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below

9173
012

OTTO SPAMER'S
BUCHBINDEREI
LEIPZIG